
Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Bergraum in Bewegung

**Almwirtschaft und Tourismus -
Chancen und Risiken**

Forschungsbericht Nr. 31

Michael GROIER

Wien,
Oktober 1993

Intention der Schriftenreihe

Die Schriftenreihe "Forschungsberichte der Bundesanstalt für Bergbauernfragen" wird im Eigenverlag herausgegeben. Die Ergebnisse von Studien und Projekten, die die Bundesanstalt durchführt, werden unter der Zielsetzung veröffentlicht, einen konstruktiven Beitrag zur Bewältigung gegenwärtiger und zukünftiger Probleme der Landwirtschaft im Berggebiet und in strukturschwachen ländlichen Regionen zu leisten. Damit soll aber auch der Problemgehalt der modernen Landwirtschaft in seinen wirtschaftlichen, sozialen, regionalen und ökologischen Dimensionen einem größeren Kreis von Interessenten bekannt gemacht und das Verständnis dafür geweckt werden.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Bundesanstalt für Bergbauernfragen,

Umschlaggestaltung: Georg Eichinger und Christian Knechtl

Druck: Rerosch-Amtmann, 1190 Wien

VORWORT

Die österreichische Berglandwirtschaft sowie die Almwirtschaft als deren integraler Bestandteil sind für das Gebirgsland Österreich sowohl aus raumwirtschaftlichen und ökonomischen als auch aus ökologischen Gründen von zentraler Bedeutung. Die Existenz der Alm- und Bergbauern sichert nicht nur die notwendige Mindestbesiedelung im Berggebiet, sondern gewährleistet auch die Stabilität des anthropogen beeinflussten Ökosystems "alpine Kulturlandschaft" und die ökologische Qualität und Attraktivität der Berg- und Almregionen, vor allem als existenzielle Voraussetzung für die österreichische Fremdenverkehrswirtschaft und damit die österreichische Volkswirtschaft.

Die Alm- und Bergbauern leisten gleichzeitig einen bedeutenden Beitrag zur Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Nahrungsmitteln. Sie bieten der österreichischen Landwirtschaft die Grundlage und die Chance zur Differenzierung der agrarischen Produktion in Richtung Qualität und sind in vielen Regionen nach wie vor von großer regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der massive gesamtwirtschaftliche und landwirtschaftliche Strukturwandel seit Ende des 2. Weltkrieges, das heißt die hohe Abnahme der Anzahl der Bergbauernbetriebe und der parallel dazu dynamischen Expansion des Fremdenverkehrssektors sowie die notwendige, zunehmende Sensibilisierung der Gesellschaft gegenüber ökologischen Problemstellungen haben in vielen alpinen Regionen Österreichs zum Aufbrechen vielfältiger, komplexer Problemstellungen und Konfliktbereiche geführt.

Die vorliegende Arbeit verfolgt deshalb die Zielsetzung, anhand einer Analyse der österreichischen Alm- und Berglandwirtschaft (Schwerpunkt Steiermark) einerseits die strukturellen Veränderungen und Entwicklungen im Berggebiet aufzuzeigen und andererseits die Chancen und Gefahren des Fremdenverkehrs für die Bergland- und Almwirtschaft sowie die damit verbundenen ökologischen Effekte zu untersuchen.

Entsprechend dieser Intentionen wurde die Arbeit folgendermaßen gegliedert. Während das erste Kapitel einen Überblick über die Bedeutung und Entwicklung der österreichischen Bergland- und Almwirtschaft gibt, beschäftigen sich die folgenden Abschnitte speziell mit den kulturhistorischen Rahmenbedingungen, strukturellen Entwicklungen und der betriebswirtschaftlichen Bedeutung der steirischen Alm- und Bergbauern im regionalwirtschaftlichen Kontext.

Die nächsten beiden Kapitel analysieren die Vernetzung der Berglandwirtschaft mit dem Fremdenverkehrssektor, verdeutlichen die Gefahren des Massentourismus und skizzieren die Rahmenbedingungen für eine endogene, sozial und ökologisch verträgliche und regional orientierte Tourismusedwicklung. Weiters werden die im Berg- und Almgebiet wirksamen ökologischen externen Effekte, die von der Landwirtschaft und dem Fremdenverkehrssektor freigesetzt werden, aufgezeigt.

Im abschließenden Teil dieser Arbeit wird ein Konzept zur Existenzsicherung der österreichischen Alm- und Bergbauern entworfen, welches unter Berücksichtigung der sich verändernden internationalen Rahmenbedingungen Entwicklungsstrategien in den Bereichen Einkommenssicherung - Qualitätsproduktion auf der Basis des biologischen Landbaues, Erwerbskombination mit den Schwerpunkten Direktvermarktung und bäuerlicher Fremdenverkehr sowie der Förderungspolitik, Ökologisierung der Landbewirtschaftung und integrale endogene Regionalentwicklung beinhaltet.

Methodisch stützt sich die Arbeit auf eine Befragung von 33 Steirischen Almbauernbetrieben (Heimbetrieb und Alm), auf Experteninterviews aus den unterschiedlichsten Fachbereichen (Landwirtschaft, Almwirtschaft, Fremdenverkehr und Natur- und Umweltschutz) sowie auf ausführliche Literaturrecherchen.

Ziel dieses Forschungsberichtes ist es weiters, die Diskussion über die Entwicklungsmöglichkeiten einer ökologiegerechten und regionalwirtschaftlich orientierten Bergland- und Almwirtschaft zu intensivieren und Ansätze zur Erarbeitung offensiver, zukunftsweisender und auf die speziellen Strukturen und Probleme Österreichs ausgerichteter integraler Langfristkonzepte aufzuzeigen.

VORWORT

Die österreichische Berglandwirtschaft sowie die Almwirtschaft als deren integraler Bestandteil sind für das Gebirgsland Österreich sowohl aus raumwirtschaftlichen und ökonomischen als auch aus ökologischen Gründen von zentraler Bedeutung. Die Existenz der Alm- und Bergbauern sichert nicht nur die notwendige Mindestbesiedelung im Berggebiet, sondern gewährleistet auch die Stabilität des anthropogen beeinflussten Ökosystems "alpine Kulturlandschaft" und die ökologische Qualität und Attraktivität der Berg- und Almregionen, vor allem als existenzielle Voraussetzung für die österreichische Fremdenverkehrswirtschaft und damit die österreichische Volkswirtschaft.

Die Alm- und Bergbauern leisten gleichzeitig einen bedeutenden Beitrag zur Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Nahrungsmitteln. Sie bieten der österreichischen Landwirtschaft die Grundlage und die Chance zur Differenzierung der agrarischen Produktion in Richtung Qualität und sind in vielen Regionen nach wie vor von großer regionalwirtschaftlicher Bedeutung.

Der massive gesamtwirtschaftliche und landwirtschaftliche Strukturwandel seit Ende des 2. Weltkrieges, das heißt die hohe Abnahme der Anzahl der Bergbauernbetriebe und der parallel dazu dynamischen Expansion des Fremdenverkehrssektors sowie die notwendige, zunehmende Sensibilisierung der Gesellschaft gegenüber ökologischen Problemstellungen haben in vielen alpinen Regionen Österreichs zum Aufbrechen vielfältiger, komplexer Problemstellungen und Konfliktbereiche geführt.

Die vorliegende Arbeit verfolgt deshalb die Zielsetzung, anhand einer Analyse der österreichischen Alm- und Berglandwirtschaft (Schwerpunkt Steiermark) einerseits die strukturellen Veränderungen und Entwicklungen im Berggebiet aufzuzeigen und andererseits die Chancen und Gefahren des Fremdenverkehrs für die Bergland- und Almwirtschaft sowie die damit verbundenen ökologischen Effekte zu untersuchen.

Entsprechend dieser Intentionen wurde die Arbeit folgendermaßen gegliedert. Während das erste Kapitel einen Überblick über die Bedeutung und Entwicklung der österreichischen Bergland- und Almwirtschaft gibt, beschäftigen sich die folgenden Abschnitte speziell mit den kulturhistorischen Rahmenbedingungen, strukturellen Entwicklungen und der betriebswirtschaftlichen Bedeutung der steirischen Alm- und Bergbauern im regionalwirtschaftlichen Kontext.

Die nächsten beiden Kapitel analysieren die Vernetzung der Berglandwirtschaft mit dem Fremdenverkehrssektor, verdeutlichen die Gefahren des Massentourismus und skizzieren die Rahmenbedingungen für eine endogene, sozial und ökologisch verträgliche und regional orientierte Tourismusentwicklung. Weiters werden die im Berg- und Almgebiet wirksamen ökologischen externen Effekte, die von der Landwirtschaft und dem Fremdenverkehrssektor freigesetzt werden, aufgezeigt.

Im abschließenden Teil dieser Arbeit wird ein Konzept zur Existenzsicherung der österreichischen Alm- und Bergbauern entworfen, welches unter Berücksichtigung der sich verändernden internationalen Rahmenbedingungen Entwicklungsstrategien in den Bereichen Einkommenssicherung - Qualitätsproduktion auf der Basis des biologischen Landbaues - Erwerbskombination mit den Schwerpunkten Direktvermarktung und bäuerlicher Fremdenverkehr sowie der Förderungspolitik, Ökologisierung der Landbewirtschaftung und integrale endogene Regionalentwicklung beinhaltet.

Methodisch stützt sich die Arbeit auf eine Befragung von 33 steirischen Almbauernbetrieben (Heimbetrieb und Alm), auf Experteninterviews aus den unterschiedlichsten Fachbereichen (Landwirtschaft, Almwirtschaft, Fremdenverkehr und Natur- und Umweltschutz) sowie auf ausführliche Literaturrecherchen.

Ziel dieses Forschungsberichtes ist es weiters, die Diskussion über die Entwicklungsmöglichkeiten einer ökologiegerechten und regionalwirtschaftlich orientierten Bergland- und Almwirtschaft zu intensivieren und Ansätze zur Erarbeitung offensiver, zukunftsweisender und auf die speziellen Strukturen und Probleme Österreichs ausgerichteter integraler Langfristkonzepte aufzuzeigen.

1. ÜBERBLICK: BEDEUTUNG, STRUKTUR- WANDEL UND ENTWICKLUNG DER BERG- LAND- UND ALMWIRTSCHAFT IN ÖSTER- REICH

Die Bedeutung des Berggebietes in Österreich im EG- Vergleich

Das Berggebiet nimmt in Österreich mit 77% der Gesamtfläche einen weitaus höheren Anteil ein als in der EG (28%), wobei Griechenland mit einem Anteil von 60% innerhalb der EG voranliegt. Obwohl die Bevölkerungsdichte in den Alpen topographisch bedingt relativ gering ist, leben immerhin 40% der österreichischen Bevölkerung im Berggebiet (ohne die Städte Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Linz und Salzburg). Das EG-Land mit dem diesbezüglich höchsten Anteil ist Italien mit nur 26%.

Bedenkt man, daß mehr als die Hälfte (53%) der österreichischen Dauersiedlungsfläche auf das Berggebiet entfällt, so wird die Bedeutung der Erhaltung der bergbäuerlichen Landwirtschaft zur Sicherung der regionalwirtschaftlich, volkswirtschaftlich und landeskulturell unabdingbaren Mindestbesiedelung deutlich.

Die Struktur bzw. der Strukturwandel der österreichischen Bergbauern

In Österreich sind derzeit ca. 36% aller landwirtschaftlichen Betriebe Bergbauernbetriebe (ca.100.000 Betriebe), die unter teilweise extremen Produktions- und Lebensbedingungen den Weiterbestand eines lebendigen, intakten Bergraumes sicherstellen.

Davon entfallen auf die einzelnen Erschwerniszonen:

33% Zone 1

28% Zone 2

33% Zone 3

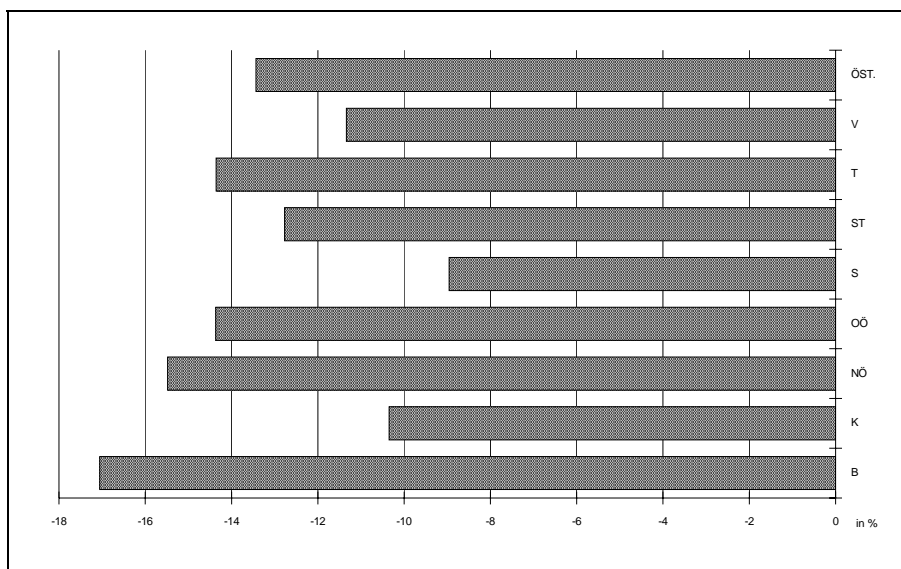
6% Zone 4

Mehr als die Hälfte der österreichischen Bergbauern (51%) führen ihren Betrieb im Nebenerwerb, nur noch 41% im Vollerwerb. Diese Zahlen verdeutlichen die große Bedeutung der Erwerbskombination für die Einkommenssicherung vieler bergbäuerlicher Haushalte.

Durch die topographisch, klimatisch und strukturell bedingten besonderen Bewirtschaftungsschwernisse und die damit verbundenen höheren Produktionskosten, die schlechtere Kapitalproduktivität sowie wegen der sich verschärfenden Wettbewerbsbedingungen durch die Veränderung der internationalen Rahmenbedingungen (GATT, EG-Integration, Ostliberalisierung) findet im Berggebiet ein massiver Strukturwandel statt.

So nahm die Anzahl der österreichischen Bergbauernbetriebe zwischen 1980 und 1990 um ca. 15.000 Betriebe (-13,4%) ab, wobei der Strukturwandel in diesem Zeitraum stärker verlief als in den Gunstlagen (- 9,7%).

Abbildung 1: Die Entwicklung der Bergbauernbetriebe in Österreich nach Bundesländern zwischen 1980 und 1990



	1980	1990	Diff. 1980-1990 in %
B	1.161	963	-17,1
K	12.515	11.220	-10,3
NÖ	25.805	21.810	-15,5
OÖ	25.844	22.131	-14,4
S	7.803	7.104	-9,0
ST	20.242	17.657	-12,8
T	15.894	13.612	-14,4
V	4.128	3.660	-11,3
ÖST.	113.392	98.157	-13,4

BABF

Quelle: ÖStZ

Produktionsanteile der österreichischen Bergbauern

Die Produktionsanteile der österreichischen Bergbauernbetriebe an der gesamten österreichischen Agrarproduktion sind für die Versorgung der Bevölkerung mit hochwertigen Nahrungsmitteln vor allem in den Bereichen Fleisch und Milch (Dominanz der Grünlandwirtschaft) nach wie vor von großer Bedeutung.

Immerhin halten die Bergbauern:

- 58% aller Rinder
- 61% der Kühe (produzieren ca. 60% der Milch)
- 62% des Schafbestandes
- 11% aller Schweine

Auch bezüglich der pflanzlichen Produktion sind die Anteile der Bergbauern sehr beachtlich (Anteil an den Ackerkulturen):

- 52% der Kartoffelfläche
- 46% der Roggenfläche
- 47% der Haferfläche
- 17% der Gerstenfläche
- 7% der Weizenfläche
- 33% der Silomaisfläche

Umgelegt auf die Kulturarten werden fast die Hälfte (48%) der landwirtschaftlichen Nutzfläche, 43% der Waldfläche und 20% der Ackerfläche von Bergbauern bewirtschaftet.

Wesentlich dabei ist die meist höherwertige Qualität der bergbäuerlichen Produkte (hoher Anteil wertvoller Inhaltsstoffe, geringere Belastung mit Schadstoffen, tiergerechtere Haltungsformen etc.) gegenüber Produkten aus der Intensivlandwirtschaft. Die Möglichkeiten einer entsprechenden qualitativen, regionalen Produktdifferenzierung mit begleitenden, qualitätsorientierten Vermarktungsstrategien (Biolandbau, regionale Qualitätsmarken etc.) zur Verbesserung der bergbäuerlichen Einkommen müßte allerdings in viel stärkerem Ausmaß als bisher genutzt werden.

Die Bedeutung der Berglandwirtschaft für die Fremdenverkehrswirtschaft

Bedenkt man, daß zwei Drittel aller Wiesen und fast drei Viertel aller Weiden bzw. Almen von Bergbauern genutzt und gepflegt werden und somit als "öffentliches Gut Kultur- und Erholungslandschaft" der Allgemeinheit und der Fremdenverkehrswirtschaft zur Verfügung stehen, so wird ihre weit über den landwirtschaftlichen Bereich hinausreichende volkswirtschaftliche Bedeutung für Österreich sichtbar.

Aus den oben genannten Gründen ist die Erhaltung und Pflege eines attraktiven und ökologisch intakten alpinen Lebensraums durch die Bergbauern vor allem für den Fremdenverkehrs- und Freizeitsektor (der ca. 15% des österreichischen BIP ausmacht) von existentieller Bedeutung.

Der Tourismus konzentriert sich in Österreich vor allem auf den ländlichen, alpinen Raum und stellt in vielen Fremdenverkehrsregionen die wichtigste Quelle für Beschäftigungs- und Einkommenswachstum dar.

Der sogenannte "*Urlaub am Bauernhof*" ist in Österreich ein *attraktives touristisches Angebotssegment* und bietet 8% der Bauern, vor allem Bergbauern, eine zusätzliche, oft wesentliche Einkommensquelle.

Auch internationale Studien bestätigen immer wieder, daß an erster Stelle der Gründe für die Wahl des Urlaubsortes eine attraktive Kulturlandschaft genannt wird und die Urlaubszufriedenheit stark mit der "Urlaubsregion Berge" korreliert ist.

Österreich weist im Vergleich zu den EG-Ländern einen fast doppelt so hohen Anteil (19%) an Landschafts- und Naturschutzgebieten auf, die vorwiegend im Berggebiet liegen. Dieser Flächenanteil ist ein guter Indikator für die hohe ökologische Qualität des österreichischen Berglandes und ermöglicht den Bergbauern in Form von Natur- bzw. Nationalparks regionale Impulse für die Entwicklung eines ökologisch und soziokulturell angepaßten ländlichen Qualitätstourismus.

Die Entwicklung der österreichischen Almwirtschaft

Mit fast 20% der Gesamtkatasterfläche weist Österreich in Europa einen der höchsten Anteile an Almflächen auf. Die Almwirtschaft ist deshalb nicht nur für einen Großteil der österreichischen Bergbauern eine betriebswirtschaftliche Notwendigkeit, sondern auch aus volkswirtschaftlicher und gesamtwirtschaftlicher Sicht von großer Bedeutung. In zunehmendem Ausmaß steigt aber gleichzeitig das öffentliche Interesse bzw. die Nutzungskonkurrenz auf diesen Flächen (Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd, Fremdenverkehr, Umwelt und Naturschutz), da die Almflächen einerseits ideale Flächen für den Winter- und Sommerfremdenverkehr darstellen und andererseits als wertvolle, anthropogen beeinflusste Biotope zunehmend von Interessensvertretungen des Natur- und Umweltschutzes "entdeckt" werden.

Abbildung 2: Anteil der Almflächen in Österreich nach Bundesländern

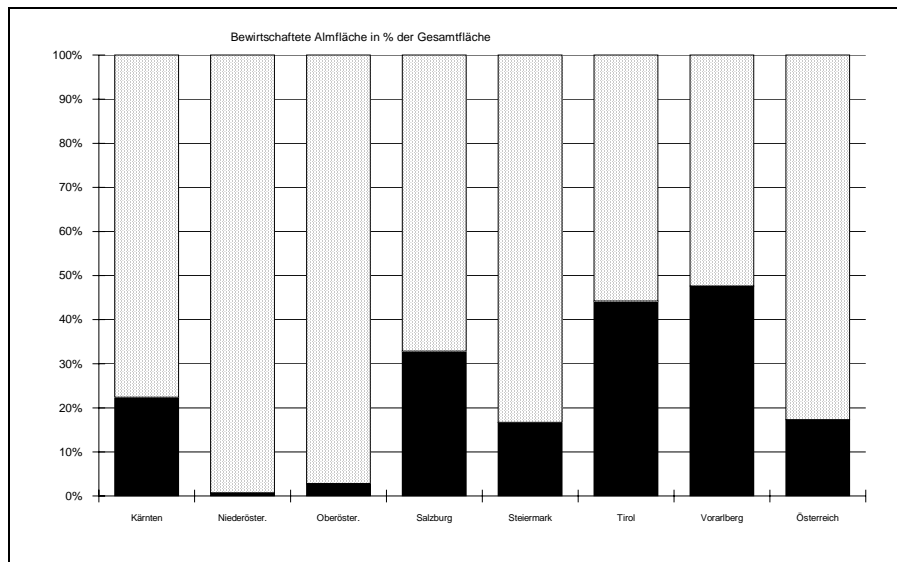


Abbildung 2 in Zahlen:

	Gesamtkatasterfläche	bewirtschaftete Almfläche	in %
Kärnten	953.312	213.484	22,4
Niederösterr.	1.917.374	13.880	0,7
Oberösterr.	1.197.972	33.612	2,8
Salzburg	715.414	234.780	32,8
Steiermark	1.638.809	273.178	16,7
Tirol	1.264.800	559.198	44,2
Vorarlberg	260.140	123.888	47,6
Österreich	8.385.868	1.452.020	17,3

BABF

Quelle: ÖStZ

Bezüglich der wesentlichen Struktur- und Entwicklungsparameter weisen die österreichischen Almwirtschaftsregionen hinsichtlich der West-Ost-Verteilung charakteristische Unterschiede auf:

Tabelle 1: Anteil des westösterreichischen Almwirtschaftsgebietes (Salzburg, Tirol und Vorarlberg) an wichtigen Almparametern 1986 in

Kriterien	in %
Anzahl bewirtschafteter Almen	48
Fläche bewirtschafteter Almen	63
almwirtschaftlich genutzte Fläche	68
Anzahl Melkalmen	84
Almen mit Milchverarbeitung	77
gealpte Kühe	88
gealptes Galtvieh	57
Almpersonal	61

BABF

Quelle: ÖStZ

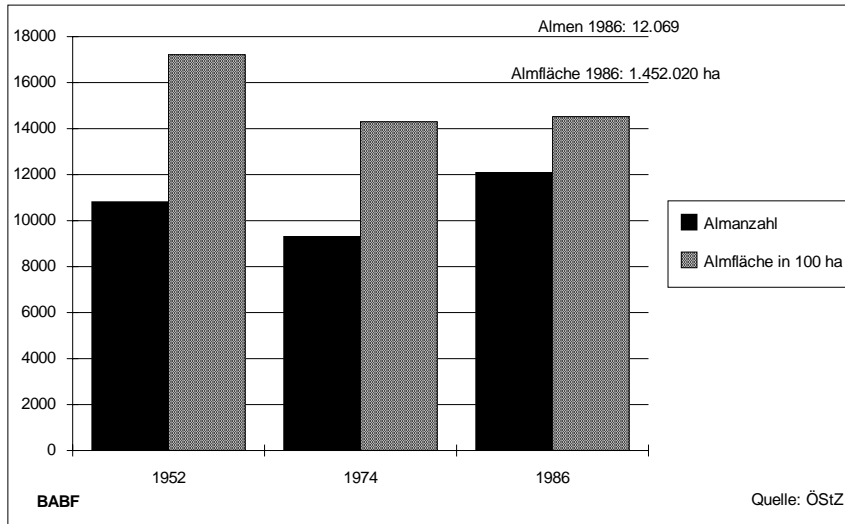
- * Erkennen der außerlandwirtschaftlichen Bedeutung der Bergland- und Almwirtschaft
 - Absicherung einer Mindestbesiedelung in peripheren Regionen
 - Bedeutung der Landwirtschaft als regionalwirtschaftlicher Stabilisierungsfaktor
 - Berglandwirtschaft als Garant für eine "attraktive Kulturlandschaft" und als existentielle Vorleistung für die Tourismuswirtschaft
- * Gestaltung entsprechender agrarpolitischer Rahmenbedingungen (z.B. Almmilchregelung im MOG)
- * Schaffung eines bergbauernspezifischen Förderungsinstrumentariums (Bergbauernzuschuß des Bundes, Flächenprämien der Länder, Almwirtschaftsförderung, Rückvergütung des allgemeinen Absatzförderungsbeitrages etc.)

Diese Stabilisierungseffekte verliefen bzw. verlaufen regional betrachtet, vor allem bezüglich des starken West-Ostgefälles, sowohl qualitativ als auch quantitativ recht unterschiedlich. Während in Westösterreich die traditionelle, auf Milchproduktion und Käseerzeugung ausgerichtete Almbewirtschaftung noch von großer Bedeutung ist, dominiert in den östlichen Almwirtschaftsgebieten die extensive Galtviehhaltung.

Zunahme der Anzahl der Almen

Die in der letzten Almerhebung (1986) ausgewiesene hohe Zunahme der Anzahl der Almen (1974-1986: +30 %) ist vor allem darauf zurückzuführen, daß unter der Zielsetzung der Offenhaltung der Kulturlandschaft und zur Erweiterung der Almwirtschaftsförderung (der förderbaren GVE) großteils Halten, Huben, Asten, Vorsäße und andere kleine Weideflächen in den Alpka-taster neu aufgenommen wurden. Weideflächen also, die der klassischen Definition einer Alm oft nicht entsprechen. Durch die Änderung bzw. Erweiterung des Almbegriffes ist eine Vergleichbarkeit gegenüber früheren Erhebungen daher nur bedingt gegeben.

Abbildung 4: Veränderung der Anzahl und der Fläche der bewirtschafteten Almen in Österreich zwischen 1952 und 1986



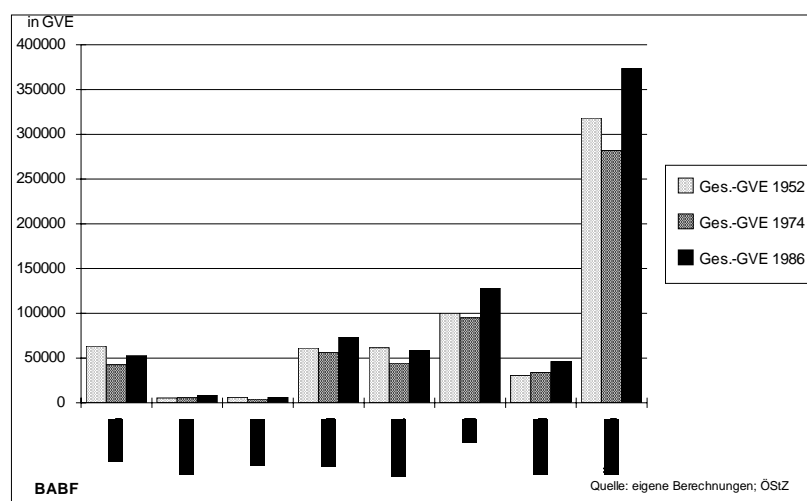
Zunahme der Gesamtfläche

Österreichs Almen bedecken ca. 20 % der Landesfläche. Ein realistisches Bild ergibt sich bei der Betrachtung der Flächenentwicklung, die durch die Kleinheit der neu aufgenommenen Flächen und das gleichzeitige Ausscheiden größerer Flächen im Hochalmbereich in Österreich zwischen 1974 und 1986 mit + 0,2 % stagnierte. Entsprechend dieser Entwicklung reduzierte sich die durchschnittliche Almgröße von 118 ha 1974 auf 87 ha 1986.

Zunahme des gealpten Viehs

Ein deutliches Zeichen der Wiederbelebung der Almwirtschaft ist die starke Zunahme des gealpten Viehs seit Mitte der 70er Jahre.

Abbildung 5: Die Entwicklung des Almauftriebes in Österreich nach Bundesländern zwischen 1952 und 1986 in GVE



Entsprechend der weiträumigen Rationalisierungstendenzen und der Vereinfachung der Almbewirtschaftung sind die relativ größten Zuwächse seit 1974 bei den Galtrindern und Schafen zu verzeichnen. Durch die Almmilchregelung im MOG sowie durch attraktive Absatzmöglichkeiten von hochqualitativen Almprodukten wie Käse und Butter an den Fremdenverkehr erlebt auch die Kuhalpfung vor allem in Tirol und Vorarlberg wieder eine gewisse Renaissance. Durch den stark expandierenden Freizeitsektor hat auch die Pferdealpfung wieder zugenommen.

Unter Berücksichtigung der gestiegenen Viehgewichte übersteigt der Viehbesatz auf den österreichischen Almen 1986 (ca. 370.000 GVE) das Niveau von 1952 bei weitem, wobei regional gesehen die höchsten Zuwächse in den drei westlichen Bundesländern erzielt wurden. In den östlichen Bundesländern liegen die Zahlen von 1986 zwar über denen von 1974, sie konnten aber jene von 1952 nicht oder nur minimal übertreffen.

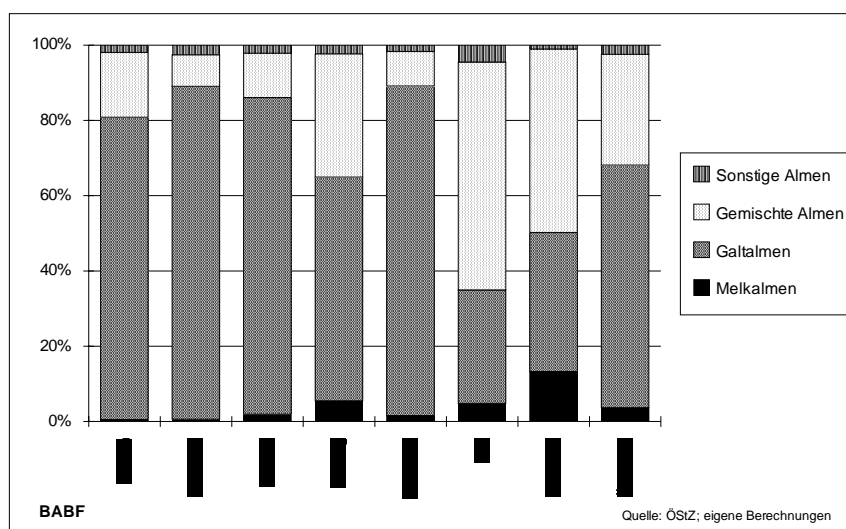
Tabelle 2: Alpauftrieb in Österreich 1986 in Stück

	Kühe	Galtrinder	Pferde	Schafe
Kärnten	3.783	54.655	1.740	14.003
Niederöst.	88	10.411	115	171
Oberöst.	382	7.031	98	2.272
Salzburg	13.913	61.415	2.635	26.423
Steiermark	4.626	62.063	1.032	11.031
Tirol	39.655	82.852	2.234	71.894
Vorarlberg	13.080	35.412	548	4.202
Österreich	75.527	313.839	8.402	129.996

BABF**Quelle: ÖStZ****Veränderung der Nutzungsformen**

Entsprechend den Veränderungen im Alpauftrieb sowie der generellen Extensivierung der Almbewirtschaftung hat vor allem der Anteil der Galtviehalmen stark zugenommen, während die arbeits- und kapitalintensiven Senn- und Melkalmen stark zurückgingen.

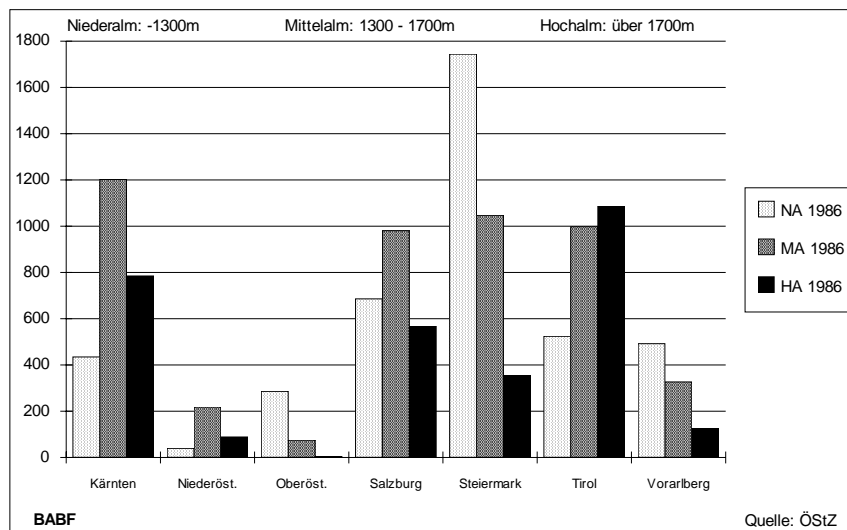
Abbildung 6: Die Verteilung der österreichischen Almen nach Nutzungsformen in den Bundesländern 1986 in %



Veränderung der Verteilung der Almen nach Höhenstufen

Durch die Auflassung vieler Hochalmen sowie die Neuaufnahme vieler kleiner Almen des Niederalmbereiches (Zu- und Halthuben, Vorsäße etc.) verlagert sich die Almwirtschaft in Österreich in tieferliegende, günstigere Lagen.

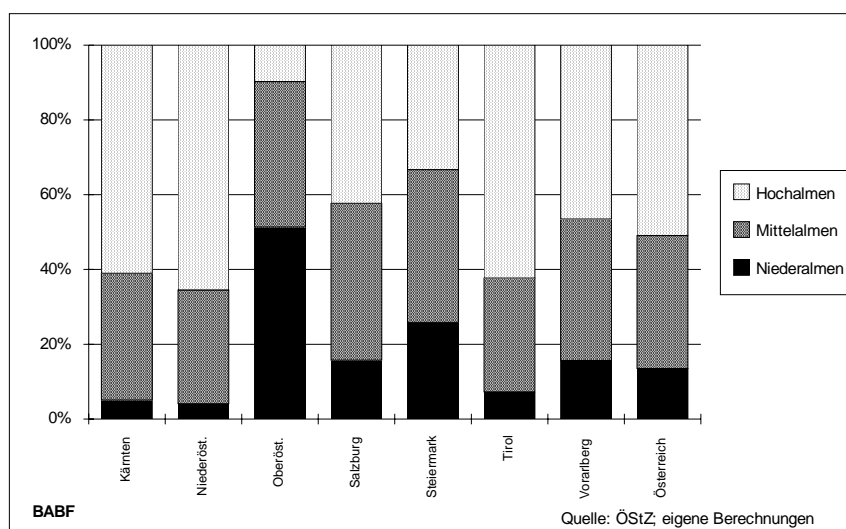
Abbildung 7: Die Verteilung der österreichischen Almen nach Höhenstufen in den Bundesländern 1986



Dementsprechend stark nahm der Anteil der Niederalmen zwischen 1952 und 1986 zu (von 30% auf 35%), während der Hochalmanteil im gleichen Zeitraum von 27% auf 25% fiel.

Bezogen auf die Gesamtalmfläche dominiert aber nach wie vor der großstrukturierte Hochalmbereich (ca. die Hälfte).

Abbildung 8: Verteilung der Gesamtalmfläche nach Höhenstufen in den Bundesländern 1986 in %



Veränderung des Kulturartenverhältnisses auf den Almen

Bezüglich der Kulturartenzusammensetzung der Almen in Österreich ist in den letzten 40 Jahren verschiedene Entwicklungen zu beobachten. Absolut betrachtet haben durch den Rückgang der Gesamtalmfläche von 1952 bis 1986 die Weidefläche um 27 %, die unproduktive Fläche um 28 % und die Almweidefläche um 16 % abgenommen, wodurch der Almwirtschaft in diesem Zeitraum ca. 142.000 ha Weidefläche verloren gingen. Dementsprechend verschob sich das Kulturartenverhältnis auf den Almen 1986 gegenüber 1952 folgendermaßen:

Tabelle 3: Kulturartenverhältnis auf den Almen 1952 und 1986
 Fehler! Textmarke nicht definiert.

	1952		1986	
	in ha	in %	in ha	in %
Weide	904.337	52,5	761.849	52,5
Wald	519.362	30,2	406.166	28,0
unproduktive Fläche	297.502	17,3	284.005	19,6
Gesamt	1,721.201	100	1,452.020	100

BABF

Quelle: ÖSTZ

Durch die Aufnahme von kleinen Weideflächen mit relativ geringem Waldanteil und durch die Verwaldung von Almen (werden laut Forstgesetz zu Waldflächen und scheiden damit aus dem Almkataster aus) ist einerseits der Anteil an Lichtweide gleich geblieben, andererseits ist der Almwaldanteil gesunken.

Wegen des akuten Mangels an familieneigenen Arbeitskräften, der geringen Verfügbarkeit von qualifiziertem Almpersonal sowie aufgrund der stark gestiegenen Personalkosten stellt die Almpersonalfrage eines der zentralen Probleme der österreichischen Almwirtschaft dar.

Dieser Problematik wurde einerseits mit einer Extensivierung der Almbewirtschaftung begegnet (Wandel zur halterlosen Jungviehhaltung), andererseits müssen für die noch verbliebenen, betriebs- und gesamtwirtschaftlich äußerst attraktiven Misch-, Melk- und Sennalmen Lösungsmöglichkeiten gefunden werden, die in späteren Kapiteln ausführlich diskutiert werden.

2. STRUKTURELLE UND REGIONALWIRTSCHAFTLICHE ECKDATEN DER STEIERMARK AUF BEZIRKSEBENE

Für die regional differenzierte Analyse der Bergbauern- und Almwirtschaft wurde die Steiermark als Untersuchungsregion deshalb ausgewählt, weil sich dieses Bundesland aufgrund seiner für das ostösterreichische Almwirtschaftsgebiet typischen kulturgeschichtlichen Entwicklung, seiner charakteristischen Almwirtschaftsstruktur sowie dem Verlauf des Strukturwandels im Berg- und Almbauerngebiet zur Verdeutlichung der vielfältigen Probleme, Entwicklungen und Zukunftsperspektiven in diesem Bereich besonders gut eignet.

Im Hinblick auf die folgenden Kapitel, in denen die Bereiche Bergbauern- und Almwirtschaft nach regionalen Gesichtspunkten (Bezirken) analysiert werden, werden zum besseren Verständnis des Strukturwandels sowie dessen Ursachen die wichtigsten Regionalparameter und deren Veränderungen in den letzten Jahren aufgezeigt und in Verbindung mit der Entwicklung der Bergland- und Almwirtschaft gesetzt. Aufgrund der Schwerpunktsetzung kann in diesem Kurzkapitel jedoch keine umfassende regionalwirtschaftliche Analyse der Steiermark durchgeführt werden.

Als Datengrundlage diene vor allem der Regionalbericht 1991 des ÖIR (Heft Steiermark).

2.1 Die Veränderung der Wohnbevölkerung

In den letzten 10 Jahren (1981 - 1991) hat die Bevölkerung in Österreich mit 3,4 % stärker zugenommen als in der vorherigen Dekade (1971-1981: 0,9 %), was vor allem auf eine stärkere Zuwanderung in den letzten Jahren und weniger auf den Geburtenüberschuß (9 % der Zunahme) zurückzuführen ist.

Die Unterschiede in der Bevölkerungsentwicklung bezüglich des Ost-West-Gefälles setzen sich weiterhin fort. Dementsprechend sind die Bevölkerungszuwächse in den westlichen Bundesländern Salzburg, Vorarlberg und Tirol am größten, während z.B. in der Steiermark eine leichte Abnahme (-0,2 %) festzustellen ist. Ähnlich wie in Gesamtösterreich sind dafür vor allem die starken Rückgänge in den "strukturschwachen Industriegebieten"

(ÖROK- Systematik) mit ihrer überalterten Grundstoffindustrie verantwortlich. In der Steiermark betrifft das besonders die Bezirke Bruck a.d. Mur und Leoben, aber auch Mürzzuschlag und Judenburg, in denen aufgrund der Schwierigkeiten bei der Umstrukturierung der großbetrieblichen Industrie und dem damit verbundenen Verlust an Arbeitsplätzen regionale Probleme am Arbeitsmarkt und der Aufrechterhaltung regionaler Infrastruktureinrichtungen sichtbar werden (hohe Arbeitslosenquoten, Pendlerproblematik, geringe Erneuerung des Wohnungsbestandes etc.).

Größere Zunahmen der Wohnbevölkerung sind - der allgemeinen österreichischen Entwicklung entsprechend - hauptsächlich im Umland der großen Städte (Suburbanisierungstendenzen) zu verzeichnen (Bezirk Graz Umgebung: +11 %, Graz Stadt: -5 %).

Bezirke mit relativ hoher landwirtschaftlicher Bedeutung, wie z.B. die Agrarbezirke Feldbach, Hartberg, Leibnitz, weisen hingegen eine im österreichischen Durchschnitt liegende Bevölkerungszunahme (2-4 %) auf. Grund dafür ist einerseits die Tatsache, daß es sich bei diesen Bezirken um traditionelle "Pendlergebiete" handelt, in denen eine stärkere Abwanderung durch das Auspendeln in den Zentralraum Graz gebremst wird. Weiters spielen die relativ stabile Situation in der Landwirtschaft in den flachen Gunstlagen sowie wirtschaftliche Impulse aus dem Thermentourismus eine wichtige Rolle.

Tabelle 4: Regionalwirtschaftliche Eckdaten in der Steiermark nach Bezirken

	Politischer Bezirk	Katasterfl. in km ² 1)	Bevölkerung 1991 1)	Bevölkerdichte /km ²	Wirtschaftsstrukturtyp 2)	Beschäftigte nach Sektoren 1981 in % 2)				Arbeitslosenquote % 2)	Steueraufkommen 2) 6)	FV-Intensität 2) 7)	
						Landwirt. 8)	Industrie 3)	Dienstleist. 4)	Fremdenv. 5)				
1	Graz St.	127,5	232.155	1820,8	Großstadt	0,7	27,0	62,6	2,8	5,8	10.435	2,5	1
2	Bruck	1.307,0	68.168	52,2	Industriebez.	5,4	44,9	38,6	5,2	9,7	7.131	6,8	2
3	Deutschl.	863,1	60.901	70,6	Indust.-Agr.Bez.	26,1	31,1	33,2	4,1	5,8	5.437	3,4	3
4	Feldbach	726,9	66.332	91,3	Agrarbez.	37,0	23,5	30,3	4,3	5,5	5.180	6,5	4
5	Fürstenfeld	263,8	22.475	85,2	Indust.-Agr.Bez.	22,3	31,6	36,2	3,5	6,2	5.931	11,8	5
6	Graz U.	1.101,0	118.341	107,5	Indust.-Agr.Bez.	21,3	33,5	36,1	4,8	5,8	5.905	3,2	6
7	Hartberg	955,0	67.341	70,5	Agrarbez.	31,1	25,0	35,6	6,3	6,3	5.197	13,5	7
8	Judenburg	1.097,0	50.649	46,2	Industriebez.	9,3	46,3	35,6	3,7	6,6	6.350	3,5	8
9	Knittelfeld	577,9	29.839	51,6	Industriebez.	11	39,1	42,0	3,0	6,5	6.105	1,8	9
10	Leibnitz	681,2	72.060	105,8	Agrarbez.	27,6	24,9	37,9	3,8	7,8	5.464	3,6	10
11	Leoben	1.100,0	73.306	66,6	Industriebez.	4,6	37,5	44,7	3,9	10,7	6.621	1,8	11
12	Liezen	3.250,0	82.056	25,2	Indust.-FV.Bez.	12,9	27,2	47,0	9,6	8,0	6.389	50,6	12
13	Mürzzusch.	848,5	45.113	53,2	Industriebez.	9,3	43,6	34,3	4,7	7,2	6.054	5,5	13
14	Murau	1.384,0	32.569	23,5	Agrar.-FV.Bez.	24,6	22,1	41,5	7,2	5,9	5.467	18,4	14
15	Radkersb.	336,8	24.978	74,2	Agrarbez.	40,5	20,2	31,4	3,0	7,0	4.904	6,9	15
16	Voitsberg	678,5	54.768	80,7	Industriebez.	14,6	31,7	32,5	4,2	9,0	5.777	1,7	16
17	Weiz	1.069,0	83.542	78,1	Indust.-Agr.Bez.	26,5	33,0	30,1	4,2	5,8	5.511	6,1	17
	Steiermark	16.367,2	1.184.593	72,4		13,2	31,1	45,1	4,2	6,9	6.825	8,0	
	Österreich	83.880,0	7.812.100	93,1		8,8	30,2	50,6	4,8	6,1	6.330	17,1	

1) ÖSTZ

2) Regionalbericht 1991 Steiermark, ÖIR (Daten über Beschäftigungsstruktur 1991 liegen noch nicht vor)

3) Industrie und produzierendes Gewerbe

4) Dienstleistungen

5) Beherbergungs- und Gaststättenwesen

6) Steuereinnahmen der Gemeinden pro Kopf der Wohnbevölkerung 1988/89/90

7) Fremdenverkehrsintensität (Übernachtungen pro Kopf der Wohnbevölkerung) 1991

8) Agrarquote in Österreich 1992: 5,7% (WIFO 1992)

BABF

Quelle: Regionalberichte ÖIR 1991

Tabelle 5: Veränderung der regionalwirtschaftlichen Eckdaten in der Steiermark nach Bezirken

	Politischer Bezirk	Wirtschaftsstrukturtyp 1)	Wohnbevölker. Diff. 81-91 in % 1)	Beschäftigte nach Sektoren, Diff. 71-81 in % 1)				Arbeitslosenquote Diff. 81-91 %/Pkt.1)	Steueraufkommen Diff. in % 1) 5)	Gästenächtigt Diff. in % 6)	
				Landwirtsch. 2)	Industrie 2)	Dienstleist. 3)	Fremdenv. 4)				
1	Graz St.	Großstadt	-4,5	-22,7	4,1	21,7	2,8	3,6	6,5	41,2	1
2	Bruck	Industriebez.	-4,4	-29,4	-8,8	20,5	8,4	6,8	6,8	-26,9	2
3	Deutschl.	Indust.Agr.Bez.	2,3	-30,0	21,0	44,9	27,0	2,0	7,8	18,7	3
4	Feldbach	Agrarbez.	2,1	-33,1	27,8	36,4	37,1	3,1	6,6	6,1	4
5	Fürstenfeld	Indust.Agr.Bez.	0,9	-35,6	12,9	40,1	31,2	2,3	6,9	205,0	5
6	Graz U.	Indust.Agr.Bez.	11,3	-38,9	-5,0	56,4	27,4	3,6	7,3	-20,0	6
7	Hartberg	Agrarbez.	3,9	-34,5	15,0	37,5	52,7	3,4	6,4	12,3	7
8	Judenburg	Industriebez.	-3,8	-35,2	26,3	26,3	21,9	3,9	5,5	-9,0	8
9	Knittelfeld	Industriebez.	-0,9	-33,5	48,1	16,3	25,1	3,8	5,6	-18,0	9
10	Leibnitz	Agrarbez.	3,2	-38,7	27,4	43,5	39,3	4,3	7,1	40,3	10
11	Leoben	Industriebez.	-9,0	-33,3	-11,7	22,5	17,3	8,0	6,5	-14,9	11
12	Liezen	Indust.FV.Bez.	2,2	-28,0	1,4	34,5	40,0	5,5	7,3	0,1	12
13	Mürzzusch.	Industriebez.	-2,7	-28,9	-8,5	17,0	17,2	5,2	6,1	-26,9	13
14	Murau	Agrar.FV.Bez.	0,4	-36,3	35,5	28,3	45,2	2,3	6,3	-5,6	14
15	Radkersb.	Agrarbez.	-2,7	-34,7	21,6	53,5	54,9	3,7	6,7	81,6	15
16	Voitsberg	Industriebez.	-1,9	-28,9	-6,0	39,3	39,8	6,2	5,7	-2,7	16
17	Weiz	Indust.Agr.Bez.	3,8	-29,8	29,4	52,0	36,1	3,0	6,5	-22,2	17
	Steiermark		-0,2	-33,4	5,8	28,2	23,8	4,2	6,6	0,9	
	Osterreich		3,4	-32,3	1,4	28,4	26,1	3,8	7,2	6,8	

1) Regionalbericht 1991 Steiermark, ÖIR (Daten über Beschäftigungsstruktur 1991 liegen noch nicht vor)
2) Industrie und produzierendes Gewerbe
3) Dienstleistungen

4) Beherbergungs- und Gaststättenwesen
5) Steuereinnahmen der Gemeinden, Diff. 1984/85/86-1988/89/90 in %
6) Gästennachtungen, Diff. 1980/81-1990/91

BABF

Quelle: Regionalberichte ÖIR 1991

2.2 Wirtschaftsstruktur und Arbeitsmarktsituation in den Bezirken der Steiermark

Durch die früh einsetzende Industrialisierung in wichtigen Kernzonen und dem damit ausgelösten landwirtschaftlichen Strukturwandel weist die Steiermark bezüglich der Wirtschaftsstruktur regional sehr unterschiedliche Gebietstypen auf. Anhand des Klassifizierungsschemas des ÖIR (Gesamtbericht 1991) lassen sich die steirischen Bezirke daher, wie in den Tabellen 5 und 6 dargestellt, differenzieren.

Charakteristisch für die regionale Struktur in der Steiermark ist dabei einerseits der relativ hohe Anteil an Agrarbezirken (vergleiche Agrarquoten 1981) sowie andererseits die Konzentration der Industriebezirke auf die Mur-Mürzfurche (Obersteiermark). In der Ost- und Weststeiermark findet man vor allem den Mischtyp des Industrie-Agrarbezirkes, wogegen der Fremdenverkehr als Wirtschaftsfaktor bezirksweit gesehen nur im Industrie-Fremdenverkehrsbezirk Liezen und im Agrar-Fremdenverkehrsbezirk Murau eine wesentliche Rolle spielt. In den anderen obersteirischen Bezirken bleibt das Potential der Kombination Landwirtschaft - Fremdenverkehr hingegen weitgehend ungenützt. Die größte Fremdenverkehrsdynamik weisen, wie schon gesagt, die vor allem durch den Boom im Thermentourismus profitierenden Bezirke Fürstenfeld, Leibnitz, Bad Radkersburg und Hartberg auf.

Daß die gebirgige Obersteiermark (Berg- und Almbauerngebiet) bis auf einige Fremdenverkehrszentren in den Bezirken Liezen und Murau touristisch wenig erschlossen ist, steht wiederum in ursächlichem Zusammenhang mit dem starken Rückgang der Bergland- und Almwirtschaft und den damit verbundenen Veränderungen der Kulturlandschaft (Verwaltungsprozeß).

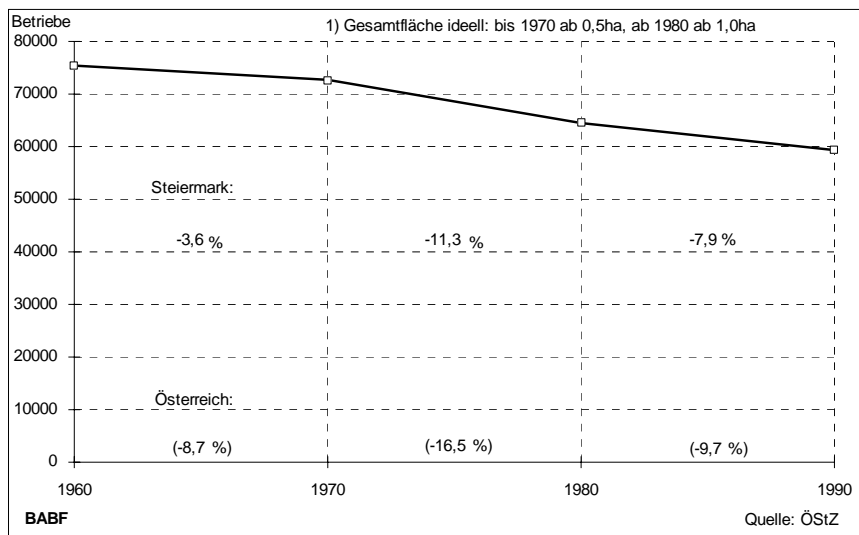
Die hohen Arbeitslosenquoten in diesen Gebieten (an die Industrieregionen der Mur- Mürzfurche angrenzende Bezirke Bruck, Knittelfeld und Leoben), verschärfen die regionalwirtschaftliche Krise. Auch die Entwicklung der Arbeitslosenquote in den letzten 10 Jahren (1981 - 1991) verlief in den Bezirken Leoben, Bruck und Voitsberg mit einer Zunahme von 8,0, 6,8 bzw. 6,3 Prozentpunkten besorgniserregend und lag damit weit über dem österreichischen, aber auch über dem steirischen Durchschnitt.

Ansätze zur Verbesserung dieser Entwicklung werden im Kapitel 8 vor allem aus dem Blickwinkel einer regionalwirtschaftlich orientierten Landwirtschaft erörtert.

2.3 Strukturelle Veränderungen in der Landwirtschaft

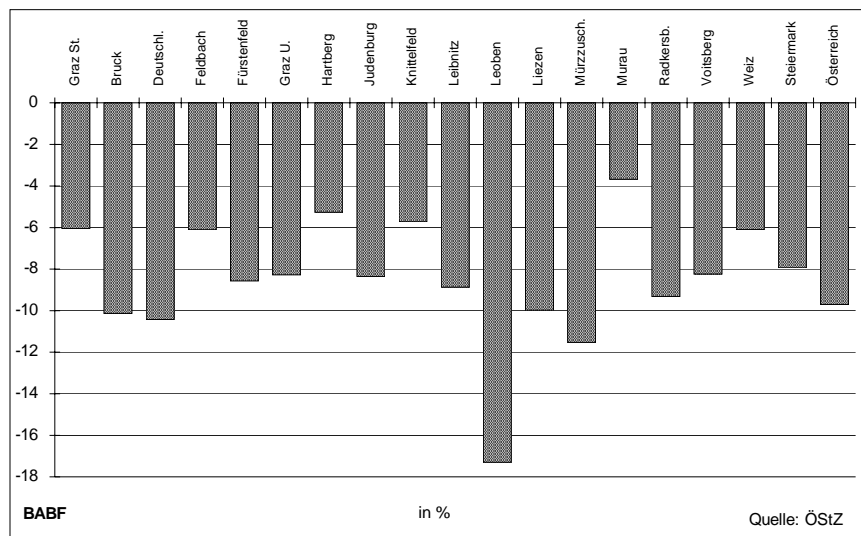
Durch den relativ hohen Anteil an Agrarregionen verläuft der landwirtschaftliche Strukturwandel in der Steiermark, bedingt durch die geringe Abnahme der Betriebe aufgrund mangelnder außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze in der Region, insgesamt gedämpfter als im österreichischen Durchschnitt. Mit einer Abnahme von 7,9% zwischen 1980 und 1990 (1990: 59.363 Betriebe) war der Rückgang der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Steiermark gegenüber dem österreichischen Durchschnitt etwas geringer.

Abbildung 9: Die Veränderung der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe 1) in der Steiermark zwischen 1960 und 1990 in %



Regional differenziert ist vor allem in den Industriebezirken (außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze) eine massive Abnahme der Zahl landwirtschaftlicher Betriebe festzustellen. Zwischen 1980 und 1990 etwa verringerte sich die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe in Leoben um über 17 %, in Mürzzuschlag um mehr als 11 % (Steiermark: -7,9 %, Österreich: -9,7 %).

Abbildung 10: Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe in der Steiermark zwischen 1980 und 1990 in %

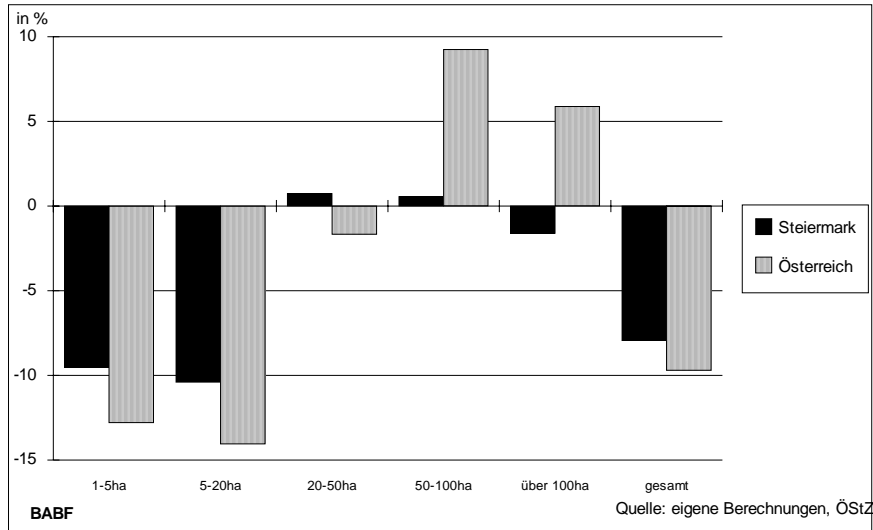


Nach sehr hohen Abnahmeraten zwischen 1970 und 1980 verlief der Strukturwandel in der letzten Dekade etwas gedämpfter.

Betrachtet man den Wandel nach Erwerbsarten, so ist der Anteil der Erwerbskombinierer (Zuerwerbs- und Nebenerwerbsbauern) in der Steiermark von knapp 50 % im Jahr 1970 auf 70 % im Jahr 1990 gestiegen und verdeutlicht damit deren große regionalwirtschaftliche Bedeutung. Mit 52 % bzw. 69 % liegen die entsprechenden Werte für Gesamtösterreich auf einem ähnlichem Niveau. Die Nebenerwerbsquote in der Steiermark beträgt, mit regionalen Unterschieden, ca. 60 %.

Der landwirtschaftliche Strukturwandel in der Steiermark zwischen 1980 und 1990 muß auch bezüglich der Betriebsgrößenklassen differenziert werden. In diesem Zeitraum gaben vor allem kleinere Betriebe (1 - 20 ha) die Bewirtschaftung auf (Kleinbetriebe, deren Flächen von größeren Betrieben zugepachtet bzw. angekauft wurden), während in den mittleren Betriebsgrößenklassen leichte Zunahmen festzustellen sind. Entsprechend der überwiegend kleinbäuerlichen Struktur bewirtschafteten 1990 ca. 37 % der steirischen Bauern Betriebe unter 5 ha und 42 % solche von 5 - 20 ha (zusammen: fast 80 % unter 20 ha).

Abbildung 11: Die Veränderung der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe in Österreich und der Steiermark nach Betriebsgrößenklassen zwischen 1980 und 1990 in %



Gerade für den Bergland- und Almwirtschaftsbereich ist die Abnahme der rinderhaltenden Betriebe (Offenhaltung des Dauergrünlandes!) besorgniserregend. In der gesamten Steiermark betrug die Abnahme zwischen 1980 und 1990 ca. 23%. Eine Entwicklung, die einerseits Erklärungsmuster für den Strukturwandel in der Almwirtschaft liefert und andererseits Ansatzpunkte für regional- und agrarpolitische Maßnahmen aufzeigt.

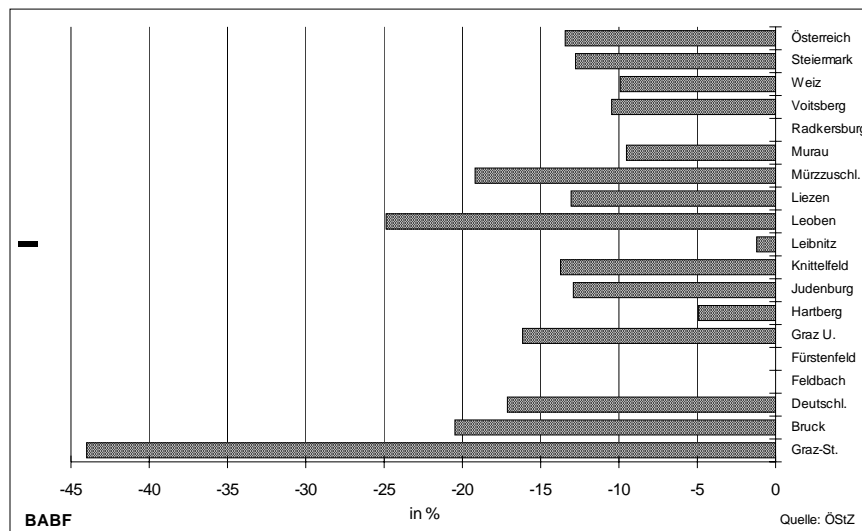
Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß neben der besorgniserregenden Situation der Bergland- und Almwirtschaft vor allem die großen Probleme in der Industrie, der Bevölkerungsentwicklung sowie auf dem Arbeitsmarkt die zukünftigen regionalwirtschaftlichen Entwicklungen in der Steiermark maßgeblich beeinflussen werden. Aus diesen Gründen und wegen deren Bedeutung für die Entwicklung angepaßter Fremdenverkehrskonzepte kommt der Weiterentwicklung der Bergland- und Almwirtschaft als potentiell Entwicklungsfeld ländlicher Regionen (eigenständige Regionalentwicklung) in der Steiermark besondere Bedeutung zu.

3. DER STRUKTURWANDEL IM ALM- UND BERGBAUERNGEBIET IN DER STEIERMARK

3.1 Die Bedeutung der steirischen Alm- und Bergbauern

Die Bergbauernquote - der Anteil der Bergbauernbetriebe an allen landwirtschaftlichen Betrieben - lag 1990 in der Steiermark bei rund 30 % und damit unter dem österreichischen Durchschnitt (36 %). Regional betrachtet überwiegt in allen Bezirken der Obersteiermark die Berglandwirtschaft mit Quoten über 55 %. Bergbäuerliche Kerngebiete mit einer hohen Anzahl an extremen Bergbauernbetrieben und damit auch Regionen mit almwirtschaftlicher Bedeutung sind vor allem die Bezirke Murau, Liezen und Judenburg (Bergbauernquoten: 75, 69 bzw. 64 %).

Abbildung 12: Die Veränderung der Bergbauernbetriebe in der Steiermark



Die Zahlen zu Abbildung 12:

	1980	1990	Diff. 1980 - 1990 %
Graz-St.	50	28	-44,0
Bruck	967	769	-20,5
Deutschl.	1.647	1.365	-17,1
Feldbach	0	1	0,0
Fürstenfeld	0	0	0,0
Graz U.	2.037	1.708	-16,2
Hartberg	2.567	2.441	-4,9
Judenburg	1.107	964	-12,9
Knittelfeld	597	515	-13,7
Leibnitz	249	246	-1,2
Leoben	808	607	-24,9
Liezen	2.764	2.403	-13,1
Mürzzuschl.	1.042	842	-19,2
Murau	1.786	1.616	-9,5
Radkersburg	0	0	0,0
Voitsberg	1.960	1.755	-10,5
Weiz	2.661	2.397	-9,9
Steiermark	20.242	17.657	-12,8
Österreich	113.392	98.157	-13,4

BABF

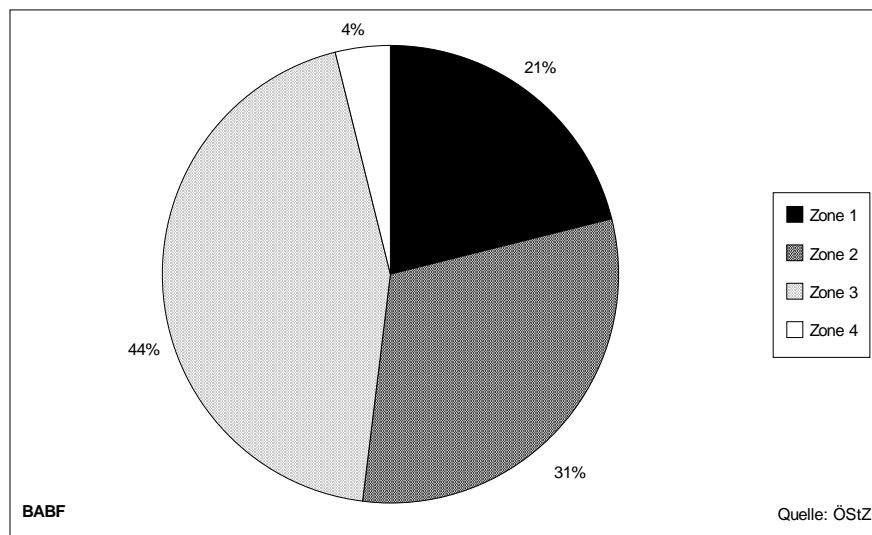
Quelle: ÖStZ

Die Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe in der Steiermark verläuft im Berggebiet (-12,8 %) rasanter als in den Gunstlagen (-8 %), da die Bergbauerngebiete vor allem in den krisengeschüttelten Industriebezirken der Obersteiermark (z.B. Mur-Mürzfurche) liegen. Als wesentliche Faktoren der Betriebsaufgabe können genannt werden:

- * Probleme im Generationswechsel wegen mangelnden bzw. unsicheren Zukunftsperspektiven
- * gesamtgesellschaftlicher Wertewandel
- * unbefriedigende Einkommenssituation
- * Mangel an außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen in der Region

Besonders dynamisch verläuft dieser Prozeß in den Bezirken Leoben (-25 %), Bruck (-21 %) und Mürzzuschlag (-19 %), aber auch im Industrie-Agrarbezirk Deutschlandsberg (-17 %). Bedenkt man, daß der wirtschaftliche Strukturwandel vor allem in der traditionellen obersteirischen Industrieregion schon sehr früh einsetzte und bis heute wenig an Dynamik verloren hat, so ist die Zukunft dieser Region aus regionalwirtschaftlicher und landwirtschaftlicher Sicht (überaltete Industriestruktur) eher pessimistisch zu beurteilen. Verschärfend wirkt die Tatsache auch dadurch, daß aufgrund des Niederganges der Bergbauern- und damit auch der Almwirtschaft in diesen Problembezirken durch die starke Zunahme der Waldfläche (Aufforstung bzw. Verwaltung von Weide- und Almflächen) die Weiterentwicklung des ohnehin dürrtig entwickelten Fremdenverkehrssektors behindert wird.

Abbildung 13: Die Verteilung der Bergbauern in der Steiermark nach Erschwerniszonen 1990 in %



Entsprechend den topographischen Gegebenheiten verteilen sich die Bergbauernbetriebe der Steiermark im Verhältnis 21, 31, 44 und 4 % auf die Erschwerniszonen 1 - 4, also hauptsächlich auf Zonen mit mittlerer und hoher Erschwernis. Gebiete mit einem hohen Anteil an Bergbauernbetrieben der niederen Erschwerniszonen 1 und 2 findet man vor allem in den Ausläufern des Oststeirischen Randgebirges (Bezirke Weiz und Hartberg) sowie im

Oberen Ennstal, während extreme Bergbauernwirtschaft (Zone 4) nur von lokaler Bedeutung ist (z.B. Bezirk Voitsberg: Gemeinden Geisthal, Hirschegg; Bezirk Weiz: Gemeinden Grasen, St. Kathrein am Offenegg; Bezirk Deutschlandsberg: Gemeinde Großradl bei Eibiswald; Bezirk Leibnitz: Gemeinde Schloßberg; Bezirk Liezen: Gemeinde Donnersbach; Bezirk Graz Umgebung: Gemeinde Übelbach; etc.).

Insgesamt betrachtet erfolgt der Rückgang der Bergbauernbetriebe in der Steiermark in den einzelnen Erschwernisstufen relativ gleichmäßig.

3.2 Die Bedeutung der Almbauern in der Steiermark

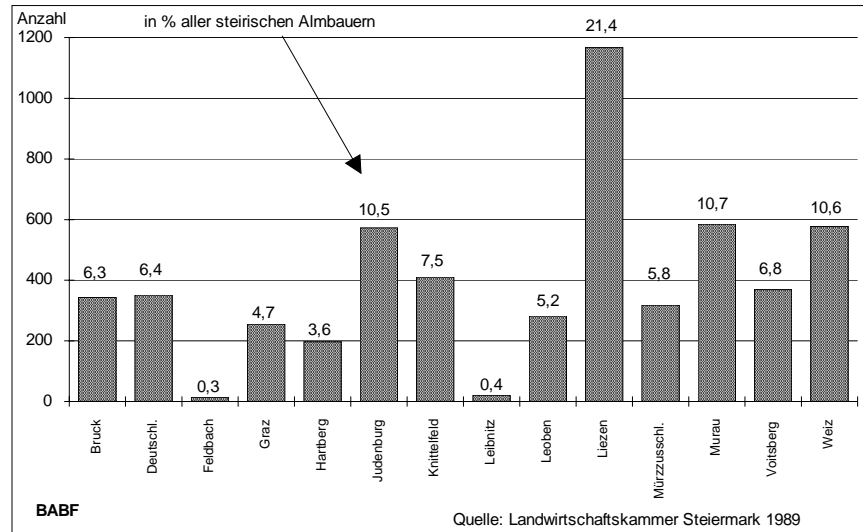
Dank einer Sonderauswertung der Steirischen Landwirtschaftskammer, bei der die Empfänger des Almerhaltungsbeitrages nach wichtigen betrieblichen Kriterien erfaßt wurden, sind erstmals Aussagen über die Anzahl und die Betriebsstruktur der steirischen Almbauern möglich.

Als "Almbauern im weiteren Sinn" werden in diesem Kapitel all jene steirischen Bauern definiert, an die Almerhaltungsbeiträge ausbezahlt wurden. Dazu zählen einerseits Besitzer von Einzelalmen, Inhaber von Weiderechten auf gemeinschaftlich bewirtschafteten Almen und all jene Bauern, die für ihr gealptes Vieh den Almerhaltungsbeitrag erhielten. Diese vom traditionellen "Almbauernbegriff" (Bergbauernbetrieb mit Alm bzw. Almweiderechten) abweichende Definition ist deshalb gerechtfertigt, weil im Rahmen des Strukturwandels in der Berglandwirtschaft (Rückgang des gealpten Viehs, Abnahme der Anzahl der Ausübenden - Bauern, die ihre Weiderechte tatsächlich nutzen - Unterbestoßung der Almweiden, Gefährdung des geregelten Almbetriebes, mangelnde Weidepflege, Verwaldung) in zunehmendem Ausmaß Vieh von Flachlandbetrieben (z.B. von Viehzuchtgenossenschaften in almlosen Regionen) bzw. "Nichtalmbauern" zur Aufrechterhaltung einer geregelten, nachhaltigen Almbewirtschaftung notwendig ist.

1989 erhielten in der Steiermark 5.462 Antragsteller den Almerhaltungsbeitrag. Da manche gemeinschaftlich bewirtschaftete Almen als ein Antragsteller auftraten und etliche Bauern aus verschiedenen Gründen um den Almerhaltungsbeitrag nicht ansuchten, dürfte die tatsächliche Zahl der Almbauern ungefähr um 5 % höher liegen, also bei ca. 5.700 Betrieben. Dies wiederum bedeutet, daß ca. 9 % der steirischen Bauern in verschiedenster Form Almwirtschaft betreiben.

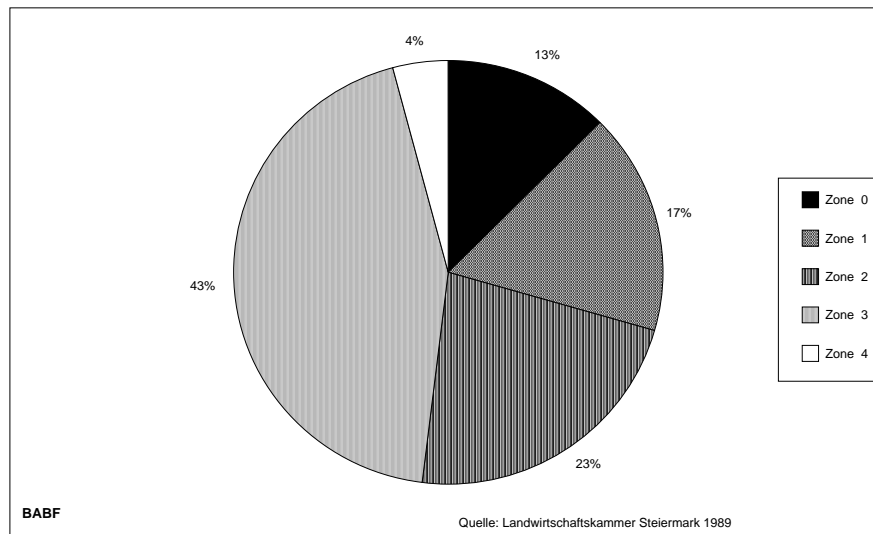
Entsprechend der regionalen Verteilung der Almen liegen die meisten Almbauernbetriebe in den Bezirken Liezen (21 %), Murau, Weiz und Judenburg (jeweils ca. 11 %).

Abbildung 14: Verteilung der steirischen Almbauern nach Bezirken 1989 absolut und in %



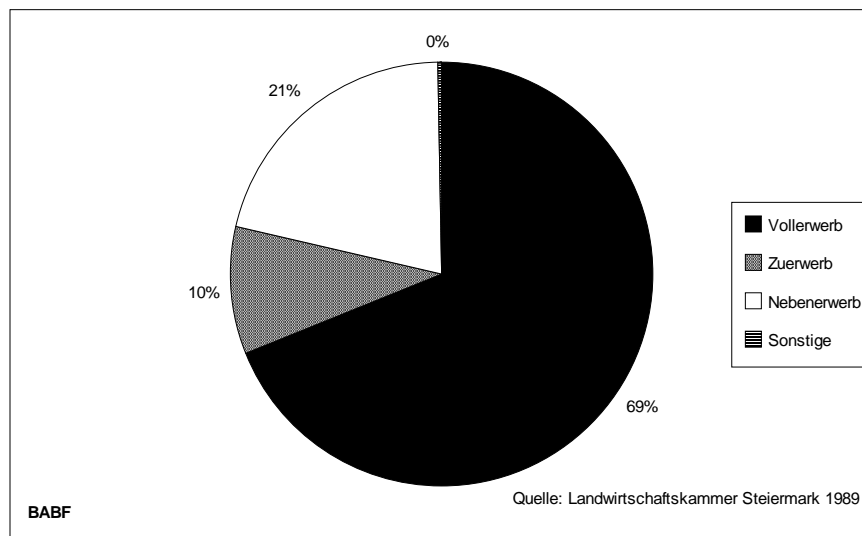
Gliedert man die Almbauern nach den Erschwerniszonen, so ergibt sich erwartungsgemäß eine ähnliche Verteilung wie bei den Bergbauernbetrieben. Allerdings sind 12,5 % der Almbauern Talbauern (Zone 0), ein Umstand, der die Notwendigkeit einer Almförderung über die Bergbauernförderung hinaus verdeutlicht (Bsp. Murtalbauern; Talbauern als Mitglieder von Viehzuchtgenossenschaften etc.).

Abbildung 15: Verteilung der steirischen Almbauern nach Erschwerniszonen 1989 in %



Unterteilt man die Almbauern nach der Erwerbsart, fällt der hohe Anteil (69 %) an Vollerwerbsbetrieben auf. Ungefähr ein Fünftel aller Almbauern sind Nebenerwerbsbauern, die aufgrund ihrer begrenzten Arbeitskapazität die Bewirtschaftung ihrer Almen arbeitsexensiv durchführen müssen. Der hohe Erschließungsgrad der steirischen Almen ermöglicht die weitverbreitete halterlose Jungviehhaltung.

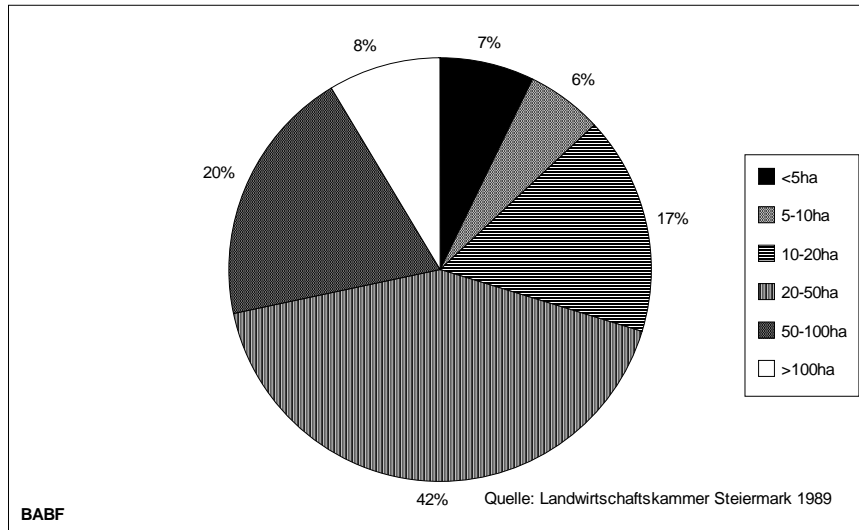
Abbildung 16: Verteilung der steirischen Almbauern nach der Erwerbsart 1989 in %



Entsprechend dem hohen Anteils an Vollerwerbsbetrieben liegen 42 % der Almbauern in der Betriebsgrößenklasse zwischen 20 bis 50 ha selbstbewirtschafteter Gesamtfläche.

8 % der Almbauern weisen Flächen von mehr als 100 ha auf (Talbauern, Großgrundbesitz in öffentlicher, kirchlicher und privater Hand).

Abbildung 17: Verteilung der steirischen Almbauern nach Betriebsgrößenklassen 1989 absolut und in % (selbstbewirtschaftete Gesamtfläche)



Immerhin 30 % der Almbauern bewirtschaften Betriebe mit weniger als 20 ha und sind damit wesentlich an der Aufrechterhaltung der Almwirtschaftsstruktur beteiligt. Deswegen kommen der Erhaltung kleinerer Bergbauernbetriebe und damit dem Ausbau der Bergbauernförderung große landeskulturelle Bedeutung zu.

1992 wird die Anzahl der steirischen Almbauern (alle Bauern, die Vieh alpen und eine Almerhaltungsbeitrag bekommen) vom Amt der Steirischen Landesregierung mit 6.510 angegeben.

4. DIE ENTWICKLUNG DER ALMWIRTSCHAFT IN DER STEIERMARK NACH REGIONALEN GESICHTSPUNKTEN

Zur Verdeutlichung der in den ostösterreichischen Almregionen gegenüber Westösterreich unterschiedlich verlaufenden Entwicklungen der Almwirtschaft und ihrer besonderen Strukturausprägung werden im folgenden Kapitel kurz die wesentlichen kulturhistorischen und sozioökonomischen Entwicklungsparameter analysiert.

4.1 Rahmenbedingungen der almwirtschaftlichen Entwicklung in der Steiermark

Die Einteilung des österreichischen Alpenraumes (Bergbauerngebietes) in das "Almbauerngebiet", das in den drei westlichen Bundesländern Vorarlberg, Tirol und Salzburg vorherrscht, sowie in das "Waldbauerngebiet" der ostösterreichischen Bundesländer Steiermark, Kärnten, Oberösterreich und Niederösterreich verdeutlicht die unterschiedlichen Entwicklungen der Berglandwirtschaft in Österreich. Verantwortlich dafür sind einerseits die im historischen Ablauf differierenden Herrschaftsverhältnisse, Eigentums- und Besitzverhältnisse von Grund und Boden sowie die dadurch geprägten sozioökonomischen Entwicklungen, andererseits aber auch die unterschiedlichen topographischen und klimatischen Produktionsbedingungen.

Prinzipiell kann die Entwicklung der Berglandwirtschaft und der Almwirtschaft in Ostösterreich und deren kulturgeschichtliche Rahmenbedingungen in stark verkürzter Weise folgendermaßen dargestellt werden:

- * Im Zuge der Völkerwanderung (ab dem 6. Jahrhundert) erfolgte die Besiedelung der österreichischen Ostalpen von Norden her durch bajuwarische ("erste deutsche Landnahme"), von Osten durch slawische Siedler (Herzogtum Karantänien: Steiermark, Kärnten, Osttirol, Südburgenland). Die sogenannten "Alpenslawen" kamen im 8. Jahrhundert unter die Herrschaft der Bayern. Im Rahmen dieses Kolonialisierungsschubes wurden Hochtal- und Gebirgssiedlungen gegründet und auf den Hochalmflächen Viehzucht betrieben. Die siedelnden und angesiedelten Bauern standen unter Grundherrschaft (Grundherr hatte Grundeigentum, Bauern hingegen

Nutzungseigentum) und waren den Grundherren frohn- und zinspflichtig. Die Wald- und Weidenutzung außerhalb der Dörfer war Gemeineigentum, also zinsfrei ("Frei" oder "Gmein"). Almwirtschaft wurde vor allem in Form von Gemeinschaftsalmen auf Herrschaftsgrund, später als Servitutsalmen - für deren Weiderechte ein geringes Grasgeld gezahlt wurde - betrieben.

- * Ab dem 10. Jahrhundert erfolgte auf Betreiben der geistlichen und weltlichen Grundherren ein erneuter Kolonisationsschub ("zweite deutsche Landnahme"), im Rahmen dessen zur Erweiterung des Siedlungs- und Wirtschaftsraumes bis in das 13. Jahrhundert eine massive Rodungstätigkeit einsetzte. Zu dieser Zeit erreichte der Siedlungsraum in den Alpen sein größtes Ausmaß, die Bergbauernhöfe reichten bis an die obere Getreidegrenze hinauf, an der Waldgrenze wurden die sogenannten Schwaighöfe¹ gegründet. Weitere positive Impulse für die Besiedelung lösten einerseits die Verbesserung der Anbaumethoden (Einführung der Dreifelderwirtschaft) und andererseits das Aufblühen des Bergbaues aus, wodurch sich den Bergbauern vielfältige Nebenerwerbsmöglichkeiten eröffneten (Warentransport durch die Säumer, Lebensmittelversorgung der Bergarbeiter etc.).
- * Nach dem Abschluß der Kolonisation im 13. Jahrhundert begann die Epoche des Niederganges der Bauern, die Mitte des 17. Jahrhunderts in die Bauernkriege mündete ("erstes Bauernlegen"). In dieser Zeit kam es zu großen Strukturveränderungen im Berg- und Almbauerngebiet (siehe auch SCHNEITER 1948):
 - Sinken der Dauersiedlungsgrenze durch Auflösung vieler Bergbauernhöfe, Verlagerung der Almwirtschaft in niedrige Gebiete (Waldgürtel)
 - Umwandlung der abgestifteten Höfe in Zuhuben, Halthuben und Einzelalmen
 - Trotz der Klimaverschlechterung (Ende 15 Jh.) und dem damit verbundenen Sinken der Wald- und Weidegrenzen wurden bis Mitte 16. Jh. weitere Almen gerodet

¹ Diese Höfe (ausschließlich Milchviehhaltung) im Eigentum von Klöstern oder anderen Grundherren wurde an Bauern vergeben, um die Produktion von Käse zu erhöhen. Die Bauern mußten als Zins je Kuh zwischen 67 und 187 kg Käse und 1-7 kg Butterschmalz abliefern. Im 15. und 16. Jh. wurden die Schwaighöfe (in der Steiermark 706 Schwaigen) in gewöhnliche Bauernhöfe (Vieh und Getreide) umgewandelt.

Als wesentliche Gründe des Niederganges der Bergbauernwirtschaft in diesem Zeitabschnitt können angeführt werden:

- Durch die Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion und den erzeugten Überschüssen geraten die Bauern in Abhängigkeit vom Markt (Handel) und werden dadurch in die aufkommende Geldwirtschaft (Verschuldung) eingebunden.
 - Da der Markt dadurch auch für die Grundherren interessant wurde, verschlechterte sich die Situation der unfreien Bauern.
 - Gutsherrn steigerten ihre Bodenrente durch die Ausdehnung ihrer Eigenwirtschaft, was zur Einziehung von Gemeinland, zur Abstiftung von Höfen sowie zur Erhöhung der Geldzinse und Frohnleistungen führte.
 - Gleichzeitig wurden die Bauern gezwungen, ihre Produkte zuerst ihrem Gutsherrn anzubieten; Preisdruck durch den sogenannten "Anfaizwang" (KRAMMER 1976).
- * Durch die dynamische Entwicklung des Bergbaues und der Eisenindustrie wuchs der Bedarf an Holz (Grubenholz, Holzkohle), wodurch sich auch das Interesse der Grundherren an der Waldnutzung verstärkte. Infolgedessen engten die Landesfürsten die Waldnutzung durch die Bauern ein (Rodung, Waldweidrechte) und dehnten damit ihre Eigenwirtschaft auf Kosten der "Gmein", also des freien Waldes und der Weideflächen, aus. Diese Einschränkungen, wie z.B. das Verbot der Schwendung, des Reutens, der Schaf- und Ziegenhaltung (Landsteirische Waldordnung 1695) führten zu einer Intensivierung der verbliebenen Almen und Weideflächen. Oft mußten sich die Bauern daher mit Weideservituten und Bedarfsholzentnahme begnügen.
- * Unter Maria Theresia wurde zur Regelung der Waldnutzung der sogenannte Waldtomus (ein Waldkataster für die gesamte Steiermark) erstellt, um den Nutzungskonflikt zwischen Bergbau und Landwirtschaft bzw. der Wald- und der Weidenutzung zu regeln.
- * Eine weitere wesentliche Veränderung der Bergbauernwirtschaft brachte das Jahr 1848, als im Zuge der Grundentlastung die Untertänigkeit und alle Verpflichtungen und Kosten der Bauern gegenüber dem Grundherren aufgehoben wurden. Im Laufe der 2. Hälfte des 19. Jh.s bis zum 1. Weltkrieg kam es zu einem weiteren Niedergang der Bergbauernwirtschaft,

oft auch als "zweites Bauerlegen" bezeichnet. Aufgrund der hohen Anzahl an verschuldeten Betrieben kam es vor allem im Berggebiet Ostösterreichs zu starken Entsidelungserscheinungen bzw. Betriebsauflösungen mit entsprechenden Auswirkungen auf die Almwirtschaft.

Die **wesentlichen Entwicklungsfaktoren** waren:

- Die nach der Grundentlastung von den Großgrundbesitzern durchgesetzten Servitutsregelungen bzw. Servitutsablösen, im Zuge derer vor allem den Kleinbauern durch die Leistung von Entschädigungszahlungen (Verschuldung) und die Belastung mit Hypotheken vielfach die Existenzgrundlage genommen wurde (Zwangsexekutionen).
- Nach Einführung des neuen Erbrechtes 1868 (jeder kann an jeden Grund verkaufen) kam es zu Betriebszersplitterungen und zur Verschuldung der Hoferben.
- Durch die Einbindung der Betriebe in den Markt (Kapitalisierung der Betriebe) bei gleichzeitiger Marktferne kamen viele Bergbauernbetriebe unter großen Konkurrenzdruck von Seiten der Betriebe in den Gunstlagen.
- Durch das Einsetzen der Industrialisierung bei gleichzeitigem Niedergang des Bergbaues aufgrund fehlender Rentabilität und der parallel dazu verlaufenden rasanten Entwicklung des Verkehrswesens (Eisenbahn) verloren viele Bergbauernbetriebe - hauptsächlich kleine Nebenerwerbsbetriebe - ihre früheren außerlandwirtschaftlichen Verdienstmöglichkeiten (Fuhrdienst, Köhlerei etc.).
- Zusätzlich "strukturbereinigend" wirkten sich die niedrigen Agrarpreise durch die damalige weltweite Agrarkrise aus.
- Verschuldete und zwangsversteigerte Betriebe und Almen wurden in großem Ausmaß von Großgrundbesitzern und Industriellen aufgekauft (negative Auswirkung durch hohe Bodenpreise). Da die neuen Eigentümer vor allem an der Waldnutzung (Bauholz und Jagd) interessiert waren/sind, ging die landwirtschaftliche Nutzung in Wald- bzw. Jagdnutzung über. In Gebieten mit hohem Anteil an Großgrundbesitz wurden deshalb viele Almen aufgeforstet und gingen den Bauern als Weideland verloren. Diese Strukturveränderungen beeinträchtigten später in einigen Regionen der Steiermark auch die Entwicklung des Fremdenverkehrs.

- * Mit der zunehmenden Industrialisierung und der damit verbundenen Abwanderung landwirtschaftlicher Arbeitskräfte in den sekundären Sektor wurde vor allem die Personalknappheit in der Landwirtschaft zu einem bestimmenden Faktor des Strukturwandels im Bergbauerngebiet. Die Entwicklung der Bergland- und Almwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg ist wird vor allem durch folgende Punkte geprägt:
- Spezialisierung (Aufgabe des Getreidebaues) und Rationalisierung (Mechanisierung) der Heimbetriebe, Intensivierung der Grünlandwirtschaft in den Gunstlagen
 - Extensivierung bzw. Aufgabe der Nutzung extensiver Grünlandflächen (Bergmäher, Hochalmen, Grenzertragsflächen), Aufforstung bzw. Verwaldung
 - Umwandlung von hochgelegenen, schlecht erschlossenen Bergbauernbetrieben in Halthuben bzw. Niederalmen
 - Aufgabe der Milchverarbeitung bzw. der Milchproduktion auf den Almen wegen des Personalmangels und aufgrund der Konkurrenzierung durch Talmolkereien (z.B. Stainach)
 - Extensivierung der Almbewirtschaftung, starke Zunahme haltenloser Galtviehalmen, mangelnde Weidepflege durch Zunahme der Nebenerwerbsquote und den steigenden Anteil nichtbäuerlicher Weideberechtigter
 - Schon Anfang dieses Jahrhunderts gab es erste konkrete Bestrebungen zur Aufrechterhaltung und zum Schutz der Almwirtschaft (erstes Steirisches Almschutzgesetz 1909; Almwang)

Abbildung 18: Der Strukturwandel in der Berglandwirtschaft

Höhenstufen	1950	—————▶	1985
Berglandwirtschaft 1000 – 1400 m	Dörfer, Äcker, Wiesen	Intensivierung, Spezialisierung	Dörfer, Wiesen
Subalpine Zone 1400 – 1900 m	Wiesen, Weiden, Äcker	Extensivierung	Weiden
Alpine Zone über 1900 m	Alpweiden (Kühe)	Extensivierung	Alpweiden (Jungvieh), Tourismus
Nutzung	rein landwirt- schaftliche Nutzung	—————▶	Vernetzung Landwirtschaft -Tourismus

BABF

Quelle: nach PERROTTET - MÜLLER 1987

- Erst ab Anfang bis Mitte der 70er Jahre wurde die volkswirtschaftliche und die gesamtgesellschaftliche Bedeutung der Bergbauern- und Almwirtschaft erkannt und entsprechende agrarpolitische Maßnahmen ergriffen, die zu einer gewissen Stabilisierung führten.

Aufgrund der Analyse der kulturhistorischen Entwicklungen und Rahmenbedingungen sowie anderer Faktoren werden die markanten Unterschiede der almwirtschaftlichen Strukturen zwischen Westösterreich und Ostösterreich verständlich. Die folgende Tabelle gibt dazu einen groben Überblick.

Abbildung 19: Almwirtschaftliche Entwicklungsparameter

Fehler! Textmarke nicht definiert.

Wesentliche Unterschiede der Struktur- und Entwicklungsparameter
zwischen den östlichen und den westlichen Almwirtschaftsregionen
Österreichs

*ostösterreichisches Almgebiet**westösterreichisches Almgebiet***strukturelle Parameter**

* viele Privatalmen	* viele gemeinschaftlich bewirtschaftete Almen
* halterlose Galtviehalmen	* Melk-, Senn- und Mischalmen
* Jungvieh (Zuchtvieh), Ochsen, Mutterkuhhaltung	* Kühe (Milchwirtschaft), Jungvieh
* viele Nieder- und Mittelalmen	* viele Mittel- und Hochalmen
* Bewirtschaftung vom Heimbetrieb aus	*ständiges familieneigenes/-fremdes Almpersonal
* geringere Tradition der almeigenen Milchverarbeitung	* verbreitet Fettkäserei in Almsennereien

topographische und betriebliche Parameter

* Mittelgebirge mit hohem Waldanteil	* Hochgebirge mit hohem Grünlandanteil
* 10 - 40% der landwirtschaftlichen Flächen sind Almen	* Almanteil ca. 50%

* viele Almen im Waldgürtel Waldgrenze	* viele Almen über der
* große Almwaldanteile	* weniger Almwald, hoher Anteil an unproduktiver
Fläche	
* größere, tieferliegende Heimbetriebe, Heimbetriebe	* kleine, hochliegende Erbhofrecht, teilweise
Realteilung	
* Almfutteranteil ca. 10%	* Almfutteranteil ca. 20%

kulturgeschichtliche Parameter

* grundherrschaftliche Agrar- entwicklung	* teilweise freie Bauerngemeinden
* privater und öffentlicher Groß- grundbesitz	* wenig Großgrundbesitz
* Almen im Waldgürtel: Interessens- konflikte zwischen Waldnutzung und Weidenutzung wegen im- menssem Holzbedarf von Bergbau und Eisenhütten hemmen almwirt- schaftliche Entwicklung	* hochentwickelte Almwirtschaft durch externe Innovationsschübe, z.B. hochentwickeltes Almwirt- schaftssystem der Walser (14. Jh.) Einführung der Fettkäserei aus der Schweiz im 17. Jh.
* Bauernlegen; viele Almen kamen in nichtbäuerlichen Besitz, Forstwirtschaft und Jagd anstelle der Weidenutzung	
* durch Bergbau und Eisenverarbeitung (z.B. Eisenwurzeln) früh einsetzender Strukturwandel	

4.2 Die steirischen Almwirtschaftsregionen

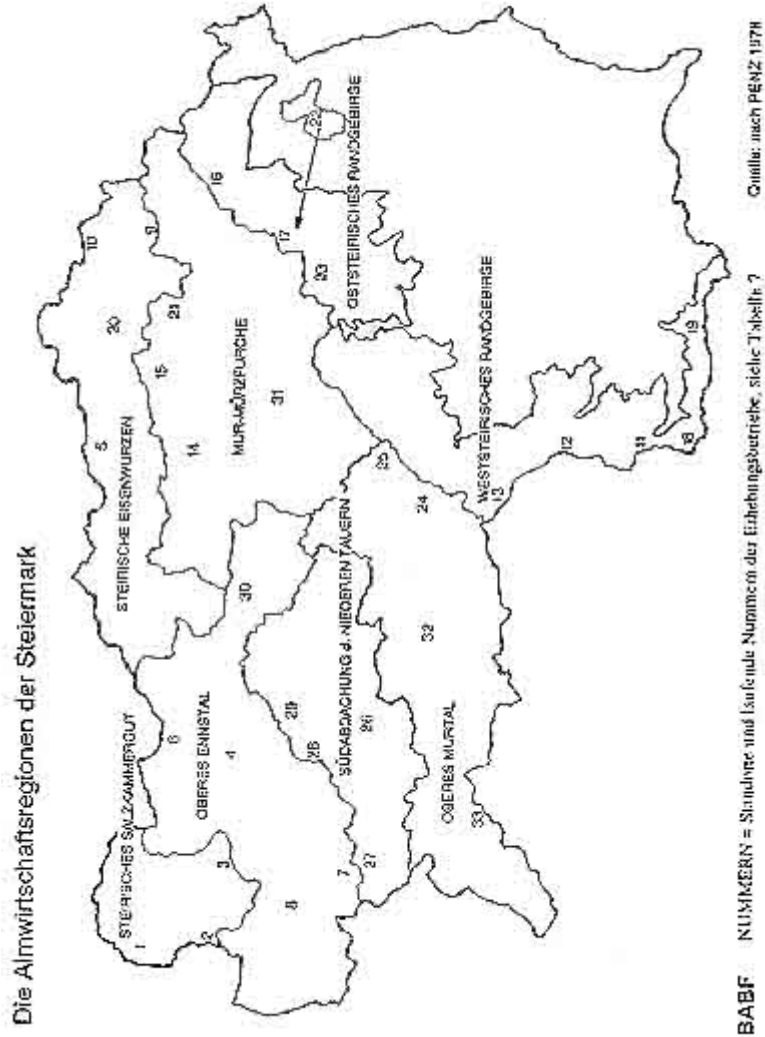
Das Almgebiet Österreichs ist in viele charakteristische, unterschiedlich strukturierte Almwirtschaftsregionen unterteilt, wobei - wie im vorigen Kapitel bereits ausführlich besprochen - das ausgeprägte West-Ost-Gefälle besonders interessant ist. Aber auch die steirische Almwirtschaft als Teil des ostösterreichischen Almwirtschaftsgebietes muß differenziert betrachtet werden. Nach PENZ 1978 lassen sich in der Steiermark acht in sich relativ geschlossene Almwirtschaftsregionen abgrenzen.

Da die regional differenzierte Analyse der steirischen Almwirtschaft wegen des vorhandenen Datenmaterials auf Bezirksebene durchgeführt wurde, wird an dieser Stelle nur eine Charakterisierung der einzelnen steirischen Almwirtschaftsregionen mittels wichtiger Strukturparameter vorgenommen.

4.2.1 Steirisches Salzkammergut

Die Almwirtschaft ist in dieser Region (Ausseerland - Totes Gebirge) vor allem durch den hohen Anteil an Großgrundbesitz (Bund, Land, Kirche) geprägt. Um für den Bergbau und die Salzgewinnung genügend Holz zur Verfügung zu haben, wurde die Weidenutzung im Mittelalter von den Grundherrn stark eingeschränkt, die Bauern erhielten bestenfalls Weiderechte zugestanden. Zur Zeit der Bauernlegung und mit zunehmender Industrialisierung wurden viele Betriebe und Almen aufgelöst und von Industriellen und Großgrundbesitzern aufgekauft. Dementsprechend sind ein Großteil der Almen Servitutsalmen mit hohen Waldweideanteilen. Bei den Heimbetrieben handelt es sich vor allem um kleine Nebenerwerbsbetriebe, die Landwirtschaft allgemein ist rückgängig. Unter diesen Rahmenbedingungen konnte sich nie eine moderne und leistungsfähige Almwirtschaft entwickeln. Sie ist deshalb in dieser Region stark rückläufig und nur noch von geringer Bedeutung (fast nur noch Galtviehhaltung).

Abbildung 20: Die steirischen Almwirtschaftsregionen



4.2.2 Steirische Eisenwurzten

Diese Region, bestehend aus dem unteren Ennstal, dem Salzatal und dem oberes Mürztal, weist ähnliche Strukturen wie das Steirische Salzkammergut auf. Durch die Eisenverarbeitung in der vorkapitalistischen Epoche findet man hier ebenfalls eine kleinstrukturierte Landwirtschaft mit hohen Nebenerwerbsquoten (früher Holzfäller, Köhler). Auch hier sind Servitutsalmen mit hohen Waldweideanteilen weit verbreitet. Im westlichen Teil dieser Region sind vor allem kleinere (Privatalmen), im östlichen Teil große Almeinheiten zu finden. Überall fand bzw. findet eine starke Vereinfachung der Almbewirtschaftung (Melkalmen zu Galtalmen) statt. Interessant ist weiters der Aspekt, daß man im Gegensatz zum Steirischen Salzkammergut in dieser Region kleine Servitutsalmen mit großen Weiderechten findet. Während ein Weiderecht im Ausseerland nur 2 bis 3 Rinder umfaßt, können in der Steirischen Eisenwurzten auf ein Weiderecht bis zu 40 Rindern entfallen.

4.2.3 Oberes Ennstal

Gemeinsam mit dem "Oberem Murtal" und der "Südabdachung der Niederen Tauern" bildet diese Region das Kerngebiet der steirischen Almwirtschaft. Es dominieren, vor allem in den größeren Seitentälern (z.B. Sölkatal, Donnersbach, Palten-Liesingtal) kleinere Privatalmen (ehemalige abgestiftete Höfe), die als Misch- bzw. Galtviehalmen betrieben werden, da sie von ihrer Größe her für die Milchverarbeitung zu klein sind. Man findet aber auch einige größere, gemeinschaftlich bewirtschaftete Almen (Agrargemeinschaften, Gemeinschaftsalmen, Genossenschaftsalmen), auf denen hauptsächlich Galtvieh gesömmert wird. Prinzipiell zieht sich die Almwirtschaft, nicht nur in diesen Regionen, aus den höhergelegenen Seitentälern talwärts in die Haupttäler zurück (Verwaldung, Aufkauf durch Banken und Großgrundbesitzer etc.).

4.2.4 Südabdachung der Niederen Tauern

Topographisch bedingt (Schladminger-, Wölzer- und Rottenmanner Tauern, Seckauer Alpen) weist diese Region einen relativ hohen Anteil an Hochalmen auf (vor allem Agrargemeinschaften mit Galtviehhaltung), der Rest sind kleine Privatalmen (Halbhuben). Durch die periphere Lage ist die Almwirtschaft jedoch relativ stabil.

4.2.5 Oberes Murtal

Ähnliches gilt auch für diese Almwirtschaftsregion, die im Süden an Kärnten (die Gurktaler Alpen, Metnitzer Berge, Seetaler Alpen) grenzt. Während im Raum Murau (Agrarbezirk, viele kleinere Einzelalmen) der Strukturwandel erst relativ spät einsetzte (Mischalmen zu Galtviehalmen), hat der Rückgang der Almwirtschaft im industriell geprägten, östlichen Teil dieser Region (Obdach, Großraum Knittelfeld, Judenburg) schon nach dem Krieg begonnen. Beschleunigt wurde er vor allem dadurch, daß große Almflächen in Großgrundbesitz sind (Pachtalmen mit Zinsvieh aus Kärnten) und teilweise verwalden.

4.2.6 Mur-Mürztal

Auch im Mur-Mürztal fand wegen der früh einsetzenden Industrialisierung ein starker Strukturwandel und Rückgang der Almwirtschaft statt, der mit einer Umwandlung von abgestifteten Bergbauernhöfen in Halthuben und kleine Privatalmen mit halterloser Galtviehhaltung einherging. Gleichzeitig wurden viele Almflächen für forstliche und jagdliche Zwecke von Großgrundbesitzern aufgekauft (z.B. Raum Eisenerz). Im Oberlauf des Mürztals findet man vor allem Servitutsalmen, während im Unterlauf (Raum Kindberg) Einzelalmen dominieren.

4.2.7 Oststeirisches Randgebirge

Dieses Gebiet, das den Wechsel, die Fischbacher Alpen, das Grazer Bergland und die Teichalpe umfaßt, weist als Agrargebiet relativ stabile almwirtschaftliche Strukturen (vor allem kleinere Privatalmen im Niederalmbereich mit halterloser Jungviehhaltung) auf. Die Nachfrage nach Almflächen ist hier auch heute noch vorhanden.

4.2.8 Weststeirisches Randgebirge

Diese Region, von der Hochalpe im Norden über die Klein-, Stub- und Packalpe bis zur Voralpe und dem Poßruck im Süden, ist vor allem von kleineren Privatalmen im Waldbereich und von wenigen größeren, gemeinschaftlich bewirtschafteten Almen im Hochalmbereich geprägt, wobei vor allem auf der Koralm im alpinen Grünland Zinsalmen (Großgrundbesitz) zu finden sind. Diese traditionellen Ochsenalmen werden jetzt verstärkt durch mutterkuhhaltende Betriebe genutzt.

4.3 Regionale Aspekte der Strukturveränderungen der steirischen Almwirtschaft in den letzten 20 Jahren

Entsprechend dem vorhandenen Datenmaterial (Almerhebungen des ÖStZ 1952, 1974 und 1986) erfolgt die regional differenzierte Analyse der strukturellen Entwicklung und Situation der steirischen Almwirtschaft auf der Ebene der politischen Bezirke. (siehe Abb. 22)

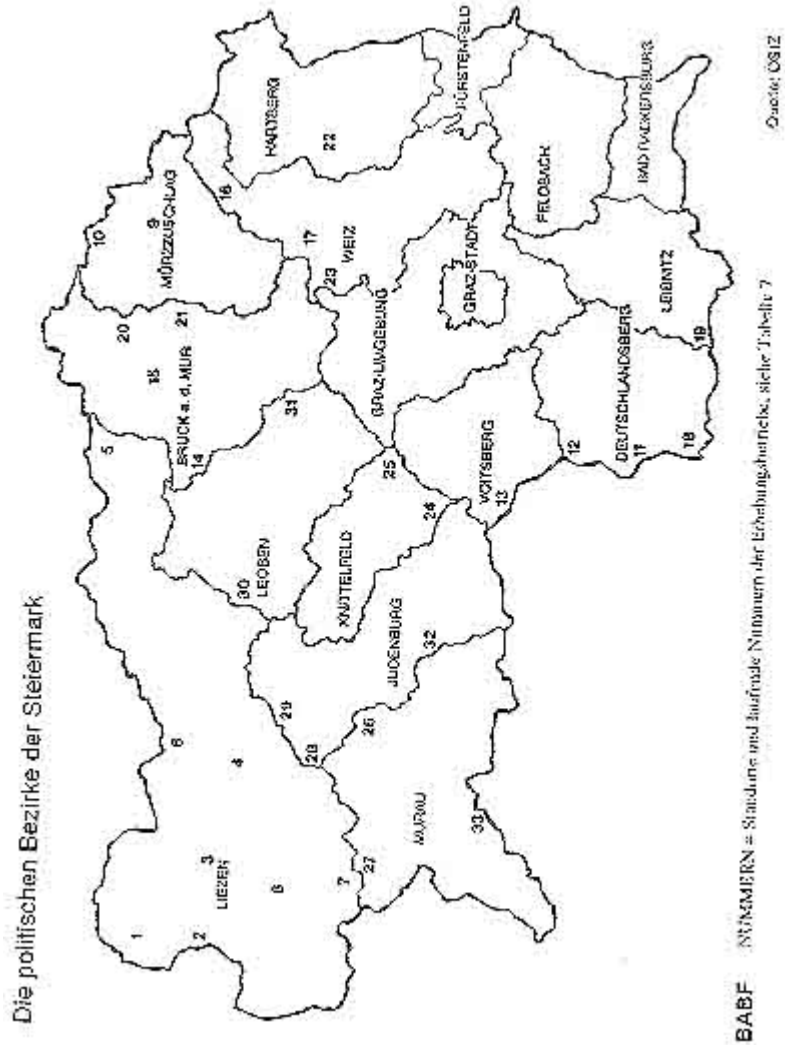
Zur Erleichterung der Interpretation bzw. der Umlegung der bezirksbezogenen Zahlen der Strukturanalysen wird in den folgenden Aufstellungen der Deckungsbereich zwischen den Almwirtschaftsregionen und den politischen Bezirken überblicksmäßig dargestellt.

Abbildung 21: Deckungsbereich zwischen den Almwirtschaftsgebieten und den politischen Bezirken in der SteiermarkFehler! Textmarke nicht definiert.

Politischer Bezirk	Almwirtschaftsregion
Liezen	- " <i>Steirisches Salzkammergut</i> " - " <i>Oberes Ennstal</i> " - westlicher Teil der " <i>Steirischen Eisenwurzten</i> " (inklusive Gemeinde Wildalpen)
Mürzzuschlag	- Ostzipfel der " <i>Steirischen Eisenwurzten</i> " - östlicher Teil des " <i>Mur - Mürztal</i> " (westlich ca. bis Kindberg)
Bruck a. d. Mur	- östlicher Teil der " <i>Steirischen Eisenwurzten</i> " (Raum Mariazell, oberes Salztal) - mittlerer Teil des " <i>Mur - Mürztal</i> " (Raum Bruck a. d. Mur)
Leoben	- westliches " <i>Mur - Mürztal</i> " - östlichster Teil der Region " <i>Oberes Ennstal</i> " (Bereich Liesingtal)

Knittelfeld	- östlicher Teil des " <i>Oberes Murtal</i> " (Raum Knittelfeld) - Ostzipfel der " <i>Südabdachung der Niederen Tauern</i> " (Gemeinde Gaal)
Judenburg	- Ostteil der " <i>Südabdachung der Niederen Tauern</i> " (Bereich Pölstal) - östliches " <i>Oberes Murtal</i> " (Raum Judenburg)
Murau	- westliches " <i>Oberes Murtal</i> " - Westteil der " <i>Südabdachung der Niederen Tauern</i> " (Raum Oberwölz, St. Peter)
Hartberg	- Ostteil des " <i>Oststeirischen Randgebirges</i> " (Teile des Wechsels, Joglland, Masenberg)
Weiz	- " <i>Oststeirisches Randgebirge</i> " exklusive Nordost- und Südwestzipfel
Graz - Umgebung	- Südwestzipfel des " <i>Oststeirischen Randgebirges</i> " - nördlicher Teil des " <i>Weststeirischen Randgebirges</i> " (Teile der Hoch- und Kleinalpe)
Voitsberg	- Mittelteil des " <i>Weststeirischen Randgebirges</i> " (Teile der Stub- und Packalpe, Nordausläufer der Koralpe)
Deutschlandsberg	- südlicher Bereich des " <i>Weststeirischen Randgebirges</i> " (Koralpe)
Leibnitz	- Südostausläufer des " <i>Weststeirischen Randgebirges</i> " (Poßruck)

Abbildung 22: Politische Bezirke der Steiermark Fehler! Textmarke nicht definiert.



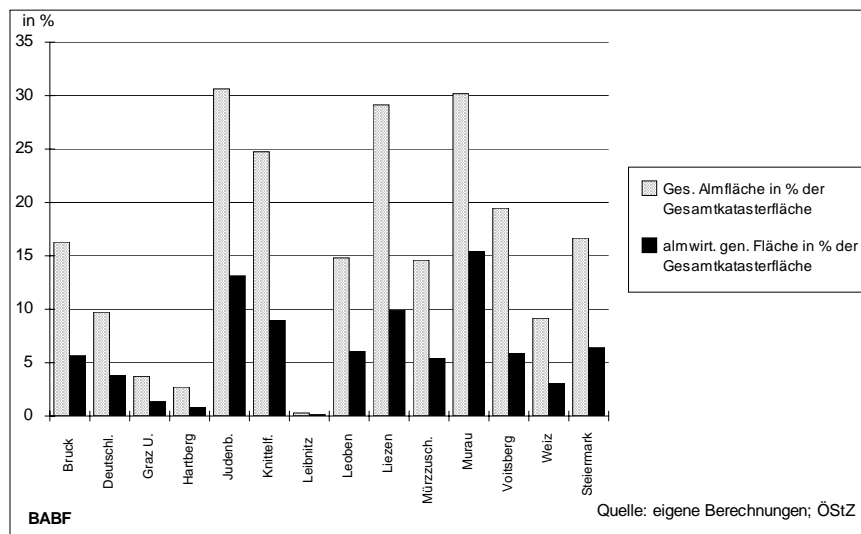
4.3.1 Almanzahl und Almfläche

1986 wurden in der Steiermark 3.147 Almen mit einer Gesamtfläche von 273.178 ha bewirtschaftet. Der Anteil der Gesamtalmfläche an der Gesamtkatasterfläche der Steiermark betrug nach den letzten verfügbaren Zahlen (Alm-erhebung 1986) 16,7 %, jener der almwirtschaftlich genutzten Fläche 6,4 %. Aufgrund des hohen Waldanteiles sind diese Werte gegenüber jenen in Westösterreich (z.B. Vorarlberg: 47,6 % bzw. 30,4 %) relativ niedrig.

Der Erhaltung und Weiterentwicklung der steirischen Almwirtschaft und damit der Offenhaltung der subalpinen und alpinen Dauergrünlandflächen kommt deshalb sowohl aus ökonomischen als auch aus landeskulturellen und fremdenverkehrspolitischen Gründen mehr denn je größte Bedeutung zu. Entsprechende Lösungskonzepte müssen daher konsequent umgesetzt werden.

Regional betrachtet sind die Almanteile (Almfläche insgesamt) in den Bezirken Murau, Judenburg und Liezen mit ca. 30 % der entsprechenden Gesamtkatasterfläche am höchsten. Die gleichen Anteile bezüglich der reinen Almweideflächen (almwirtschaftlich genutzte Fläche) sind wegen des hohen Waldanteils deutlich geringer (z.B. Murau: 15 %).

Abbildung 23: Anteil der Gesamtalm- und der Almfläche an der Gesamtkatasterfläche der Steiermark 1986 in %
%Fehler! Textmarke nicht definiert.



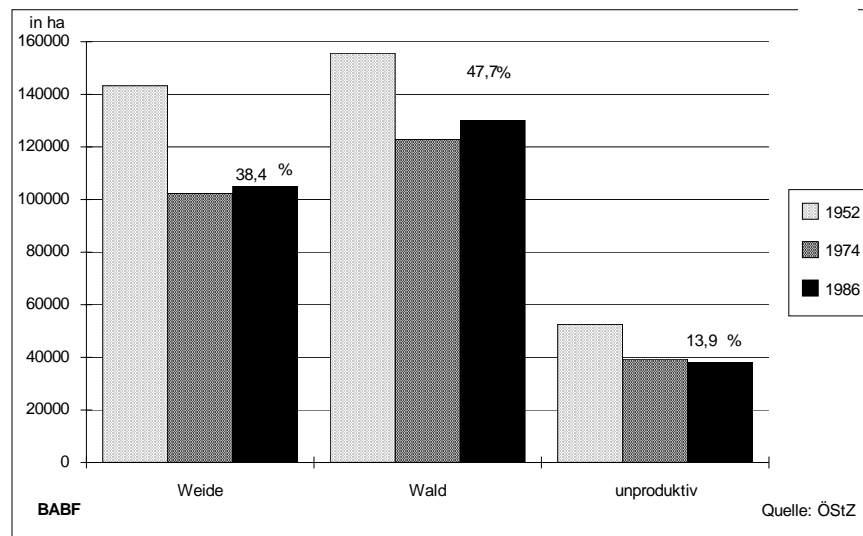
Die Gesamtalmfläche nahm im Gegensatz zur Almanzahl (+ 40%) zwischen 1974 und 1986 nur um 3,3 % zu (Österreich + 0,2 %). Diese geringe Zunahme ist darauf zurückzuführen, daß einerseits viele kleine Weideflächen (durchschnittlich ca. 10 ha) in den Almkataster neu aufgenommen, andererseits aber größere Hochalmen aus der Bewirtschaftung ausgeschieden wurden. Dementsprechend hat auch die durchschnittliche Almgröße von 118 ha 1974 auf 87 ha 1986 abgenommen.

4.3.2 Das Ausmaß und die Veränderung der almwirtschaftlichen Nutzung in den steirischen Almregionen

Wegen der besonderen Eigentums- und Besitzverhältnisse, des starken Wandels der bergbäuerlichen Betriebsstrukturen und der topographischen Bedingungen ist für die Steiermark der hohe Waldanteil von ca. 54 % charakteristisch (Österreich: 42 %).

Dieser Umstand prägt auch das Kulturartenverhältnis der Almen. Im Gegensatz z.B. zu Vorarlberg (16 %) ist fast die Hälfte der Gesamtalmfläche (48 %) Wald, nur 38 % sind Reinweidefläche (Vorarlberg: 64 %). Zurückzuführen ist dieses Phänomen einerseits auf die extensive Art der Almbewirtschaftung (Verwaldung), andererseits auf die Tatsache, daß sich große Almflächen in privatem und öffentlichem Großgrundbesitz befinden. In diesen Fällen dominieren die forstlichen und jagdlichen Interessen über die der almwirtschaftlichen Nutzung (Aufforstung).

Abbildung 24: Die Veränderung des Kulturartenverhältnisses auf den steirischen Almen zwischen 1952 und 1986



Durch die Neuaufnahme von kleineren Weideflächen im Nieder- und Mittelalmbereich hat die almwirtschaftlich genutzte Fläche leicht zugenommen (+ 2,5 % seit 1974).

Gleichzeitig ist die Tendenz der Verwaldung auf steirischen Almen, sowohl absolut als auch relativ, festzustellen (Zunahme des Almwaldes zwischen 1974 und 1986: + 6%). Interessant ist dabei die unterschiedliche Dynamik in den einzelnen Bezirken.

Verwaltungsprozesse (Aufforstungen, Waldanflug) sind speziell in den Bezirken Liezen und Knittelfeld zu beobachten. Nur in den Bezirken Murau und Deutschlandsberg hat sich das Kulturartenverhältnis bei Zunahme der Gesamtalmfläche zugunsten des Weideflächenanteils verschoben.

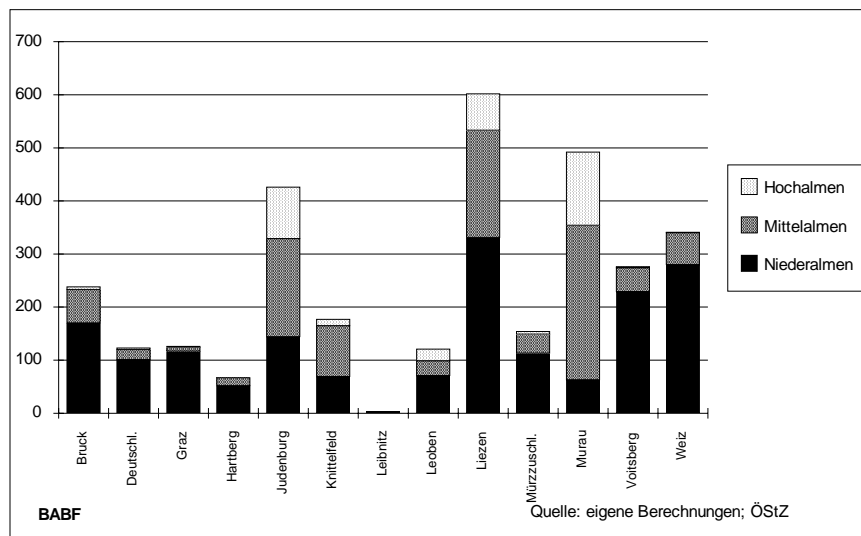
Nach den jüngsten Angaben der Steirischen Landesregierung stellt sich das Kulturartenverhältnis auf den Almen folgendermaßen dar:

Reinweide:	97.420 ha	35,5%
Waldweide:	74.000 ha	27,0%
Wald:	64.470 ha	23,5%
Sonstiges:	38.439 ha	14,0%
Gesamtfl.:	274.329 ha	100,0%

4.3.3 Veränderung der Almen nach Höhenstufen

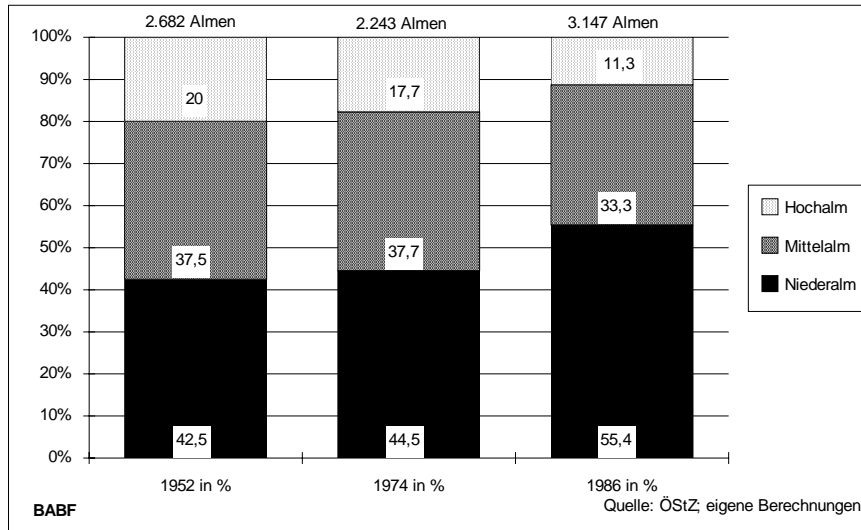
Durch den Strukturwandel im Bergbauerngebiet, wie die Umwandlung von hochgelegenen Bergbauernhöfen in Halthuben bzw. Einzelalmen und die Aufgabe der Bewirtschaftung von Hochalmen, hat sich der Schwerpunkt der steirischen Almwirtschaft in niedrigere, günstigere Regionen verlagert. Dementsprechend hat sich das Höhenstufenverhältnis - also die Anteile an Hoch-, Mittel- und Niederalmen an allen bewirtschafteten Almen - seit 1952 stark verändert.

Abbildung 25: Die Verteilung der steirischen Almen nach Höhenstufen und Bezirken 1986



Vor allem der Anteil der Niederalmen ist von 42,5 % 1952 auf 55,4 % 1986 gestiegen, während sich der Anteil der Almen über der Waldgrenze im gleichen Zeitraum von 20 auf 11,3 % reduzierte.

Abbildung 26: Die Veränderung der Verteilung der steirischen Almen nach Höhenstufen zwischen 1952 und 1986 in %

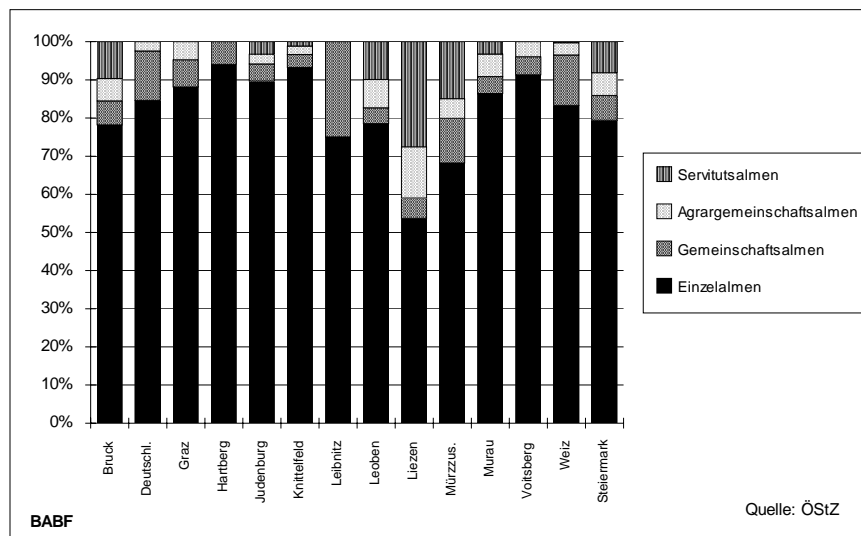


In regionaler Hinsicht findet man die für den Fremdenverkehr sehr attraktiven Hochalmen vor allem in den drei almwirtschaftlich bedeutendsten Bezirken Liezen, Murau und Judenburg, wobei die ersten beiden bezeichnenderweise die einzigen steirischen "Bergbauernbezirke" mit einem bedeutenden Fremdenverkehrssektor sind.

4.3.4 Bewirtschaftungsformen der steirischen Almen

Die Art des Bewirtschaftungsverhältnisses hat einen wesentlichen Einfluß auf die strukturelle und betriebswirtschaftliche Situation sowie auf die zukünftige Entwicklung eines Almbetriebes. Aufgrund der in vorigen Kapiteln (siehe Kapitel 3.1) dargestellten unterschiedlichen regionalen Entwicklungsparametern ist die Verteilung der einzelnen Almtypen diesbezüglich in den einzelnen Bezirken sehr unterschiedlich.

Abbildung 27: Die Verteilung der steirischen Almen nach dem Bewirtschaftungsverhältnis 1986 in %

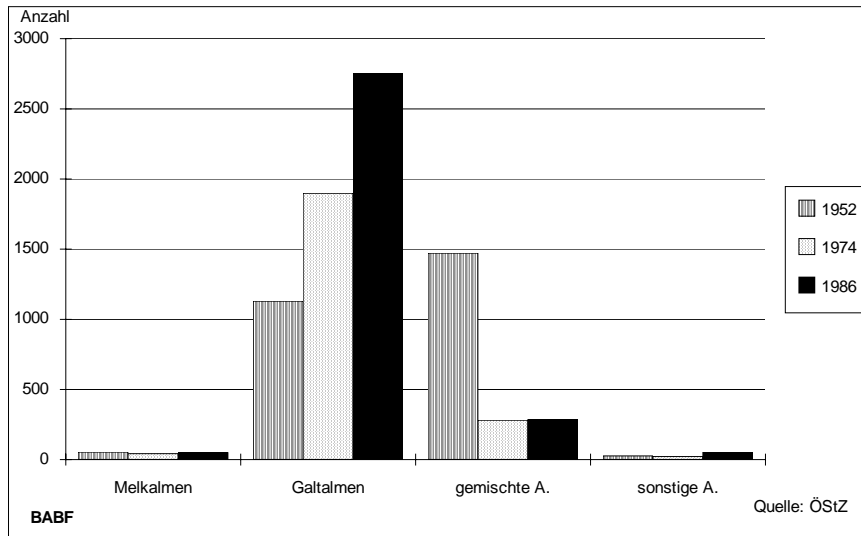


Die dominierende Bewirtschaftungsform in der Steiermark sind die Einzelalmen (79 %), die aber nur 46 % der Almfläche einnehmen, während Gemeinschaftsalmen (7 %) und Agrargemeinschaften (6 %) eine untergeordnete Rolle spielen. Im Gegensatz zu fast allen anderen Bundesländern (außer Oberösterreich) sind neben den Privat- bzw. den Einzelalmen die Servitutsalmen der zweithäufigste Almtyp (Steiermark: 8% der Almen, 24 % der Almfläche). Innerhalb der Steiermark spielen sie in den ehemaligen Bergbau- und Salinenregionen des Bezirks Liezen (Großgrundbesitz, Einforstungsrechte) nach wie vor eine wichtige Rolle (fast 30 % aller Almen). Im Gerichtsbezirk Bad Aussee erreicht dieser Anteil fast 90 %.

4.3.5 Die Nutzungsformen auf den steirischen Almen

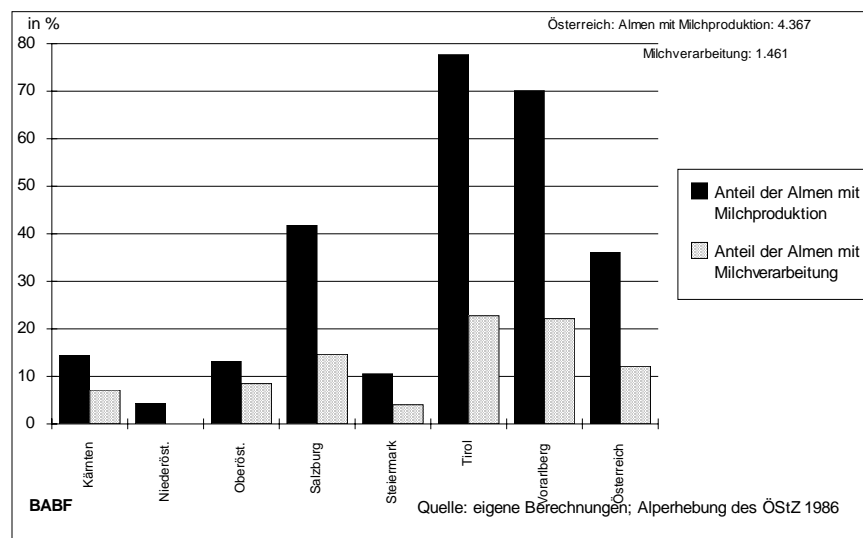
Aus Abbildung 28 ist ersichtlich, daß ein massiver Wandel der Almnutzung hin zu Galtviehalmen stattgefunden hat. Wegen der hohen Anzahl und der geringen Größe der Einzelalmen und der daraus resultierenden fehlenden Rentabilität erlangte die Milchproduktion bzw. Milchverarbeitung auf den Almen in der Steiermark nie jene Bedeutung wie in Westösterreich.

Abbildung 28: Die Veränderung der Nutzungsformen auf den steirischen Almen zwischen 1952 und 1986



Wie in allen östlichen Bundesländern ist auch in der Steiermark bezüglich der Almbewirtschaftung nach wie vor ein starker Spezialisierungs- und Rationalisierungsprozeß festzustellen. So hat die Anzahl der Galtalmen gegenüber 1974 um 45 % zugenommen und stellte 1986 88 % aller bewirtschafteten steirischen Almen, während Mischalmen mit 9 % und Melkalmen mit 2 % eine untergeordnete Rolle spielen. Zum Vergleich die entsprechenden Anteile in Vorarlberg: 13 % Melkalmen, 49 % Mischalmen, 37 % Galtalmen. Trotzdem ist, vor allem wegen der attraktiven Verwertungsmöglichkeiten der Almmilch und ihrer Verarbeitungsprodukte, wieder ein leichter Trend zur Kuhalpfung und damit zu Misch- und Melkalmen festzustellen.

Abbildung 29: Anteil der Almen mit Milchproduktion bzw. -verarbeitung an allen bewirtschafteten Almen 1986 in %



Sowohl der Anteil der Almen mit Milchproduktion (10,5 %) als auch mit Milchverarbeitung (4 %) liegt in der Steiermark weit unter dem der westlichen Bundesländer bzw. unter dem österreichischen Durchschnitt (36 % bzw. 12 %). Obwohl mit der Errichtung der Molkerei Stainach die Milchverarbeitung auf den Almen in deren Einzugsbereich deutlich zurückging, weist Liezen von allen steirischen Bezirken dennoch die meisten milchproduzierenden Almen bzw. Sennalmen auf.

4.3.6 Die Entwicklung des Almauftriebes auf den steirischen Almen

Ein guter Gradmesser für den Stellenwert der Almwirtschaft innerhalb der Landwirtschaft ist der Anteil des gälpten Viehs am Gesamtviehbestand. Da die Kuhalpfung und die Milchverarbeitung in der Steiermark keine so starke Tradition haben wie in den westlichen Bundesländern, ist auch deren Anteil am steirischen Gesamtkuhbestand mit 2,7 % sehr gering (zum Vergleich: Tirol 44,5 %, Vorarlberg 46 %). Steigende Tendenzen sind diesbezüglich seit 1974 in den Bezirken Voitsberg, Judenburg, Bruck und Deutschlandsberg festzustellen. Hingegen spielt die Galtviehalpfung für viele steirische

Bergbauernbetriebe aus züchterischen Gründen und wegen ihrer Bedeutung für diverse Qualitätsrindfleischprogramme (Styria-beef, Almochsen) vor allem im Rahmen der Mutterkuhhaltung eine wichtige Rolle.

Tabelle 6: Die Alpnguoten in der Steiermark nach Bezirken 1974 und 1986 in % Fehler! Textmarke nicht definiert.

	Kühe 1974	Kühe 1986	Galtrinder 1974	Galtrinder 1986	Schafe 1974	Schafe 1986
Bruck	4,0	4,5	52,3	58,3	3,6	8,6
Deutschl.	2,2	3,1	0,1	11,2	0,7	1,5
Graz	0,6	0,3	5,8	7,0	1,4	0,4
Hartberg	0,1	0,1	1,9	2,8	0,0	0,0
Judenburg	5,1	6,6	37,3	47,3	38,7	31,7
Knittelfeld	5,1	3,5	38,6	39,7	4,0	8,3
Leibnitz	0,0	0,0	0,4	0,5	0,0	0,0
Leoben	4,7	4,4	37,0	38,5	32,0	10,2
Liezen	8,0	7,6	42,3	51,7	64,9	61,0
Mürzzuschl.	3,4	2,7	34,8	41,5	21,6	11,3
Murau	4,1	3,5	29,7	40,8	22,7	32,6
Voitsberg	6,0	7,0	29,0	33,0	27,0	3,0
Weiz	1,2	0,7	13,0	17,2	2,4	3,0
Steiermark	2,4	2,7	17,7	22,3	38,2	23,3
Österreich	6,6	7,8	15,8	19,3	66,3	44,2

Basis: für 1974 Viehzählung 1977, für 1986 Viehzählung 1987

BABF

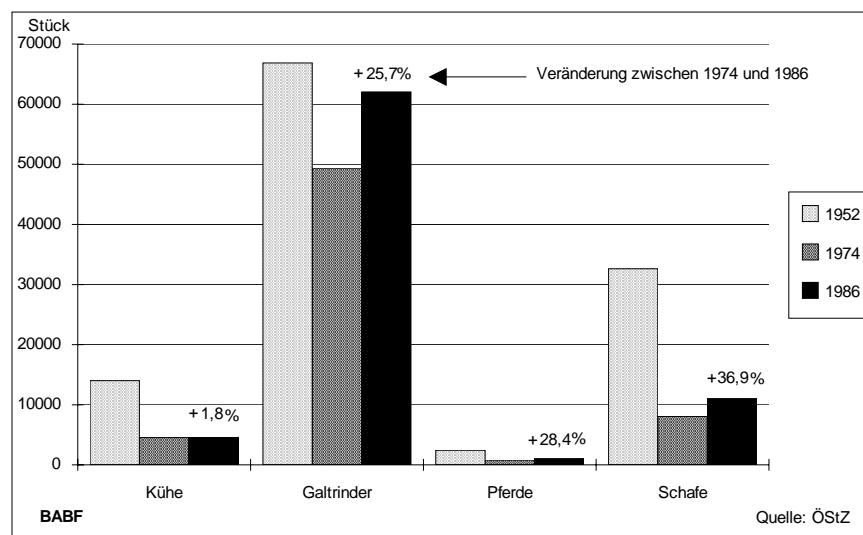
Quelle: eigene Berechnungen, ÖStZ

Diesbezüglich liegen deshalb die Galtviehquoten mit durchschnittlich knapp über 20 % sogar über dem österreichischen Niveau und erreichen in einigen Bezirken 50 - 60 %. Gegenüber 1974 sind sie in allen Bezirken der Steiermark gestiegen. Obwohl die Schafhaltung seit den 70er Jahren absolut deutlich zugenommen hat, ist die Alpnguote wegen der sich vor allem in den Gunstlagen dynamisch entwickelnden Koppelschafhaltung von 38 auf 23 % gesunken. An der Entwicklung des Almauftriebes in den einzelnen Erhebungsjahren läßt sich die allgemeine Entwicklung der Almwirtschaft gut verdeutlichen.

In Großvieheinheiten umgerechnet (1 GVE = 500 kg) liegen die Auftriebszahlen in Österreich wegen der gestiegenen Viehgewichte über dem Niveau des Jahres 1952. In der Steiermark werden die entsprechenden Werte aufgrund der unterschiedlichen Auftriebsstruktur (weniger Kühe, mehr Jungvieh) nicht ganz erreicht.

Verglichen mit den Zahlen 1974 sind in der Steiermark bei allen Viehgattungen mehr oder weniger starke Zuwächse zu verzeichnen. In GVE umgerechnet hat der Viehbesatz auf den Almen zwischen 1974 und 1986 um 31 % zugenommen, was vor allem auf die stark expandierende Galtviehhaltung zurückzuführen ist (Galtvieh GVE: 1974 - 1986: + 34%).

Abbildung 30: Die Veränderung des Almauftriebes in der Steiermark zwischen 1952 und 1986



Die unterschiedliche Entwicklung der Alping der verschiedenen Vieharten zwischen 1974 und 1986 in den einzelnen Bezirken sind in den vier folgenden Grafiken verdeutlicht.

Abbildung 31: Verteilung der gealpten Kühe in der Steiermark nach Bezirken 1974 und 1986 Fehler! Textmarke nicht definiert.

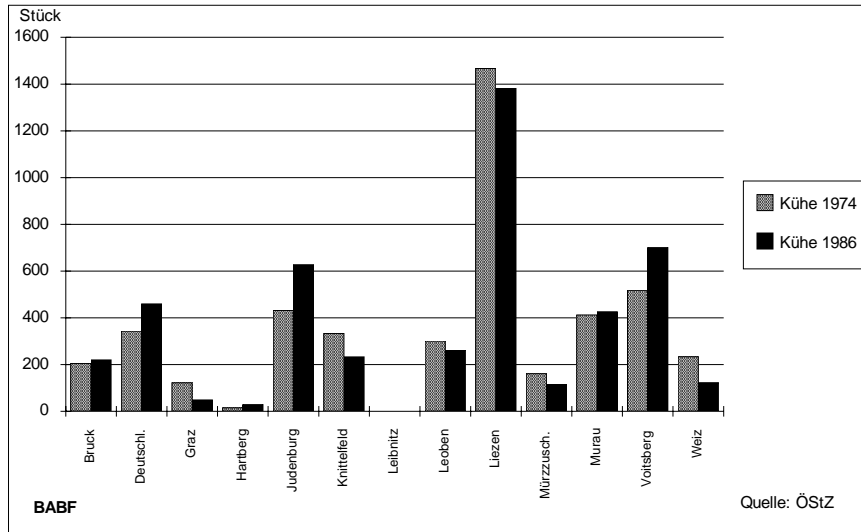


Abbildung 32: Verteilung des gealpten Galtvihs in der Steiermark nach Bezirken 1974 und 1986

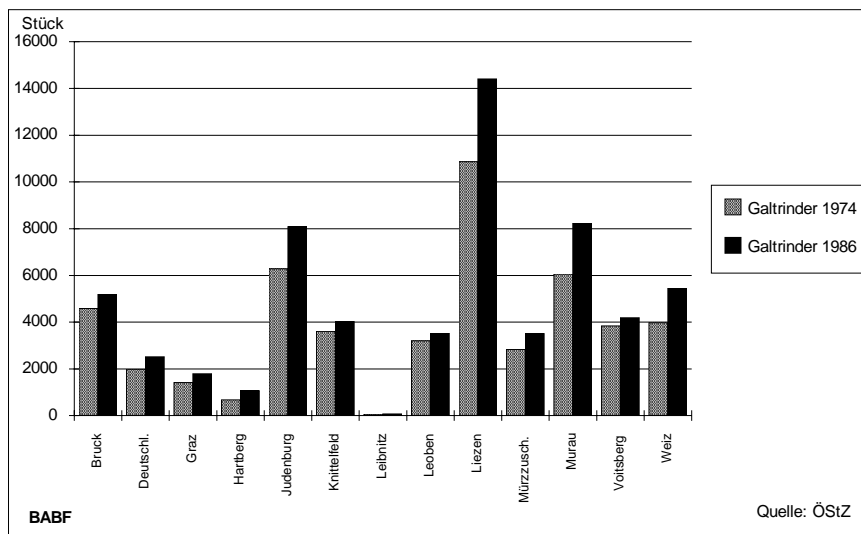


Abbildung 33: Verteilung der gealpten Pferde in der Steiermark nach Bezirken 1974 und 1986

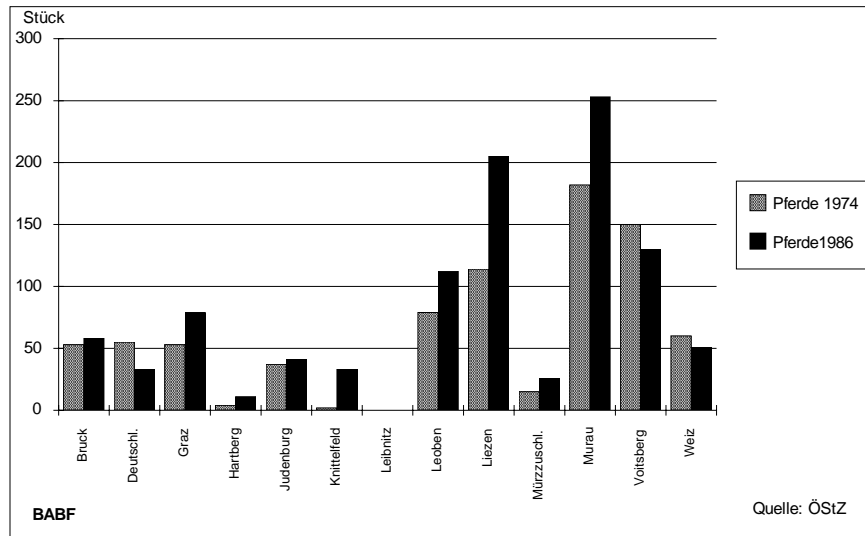
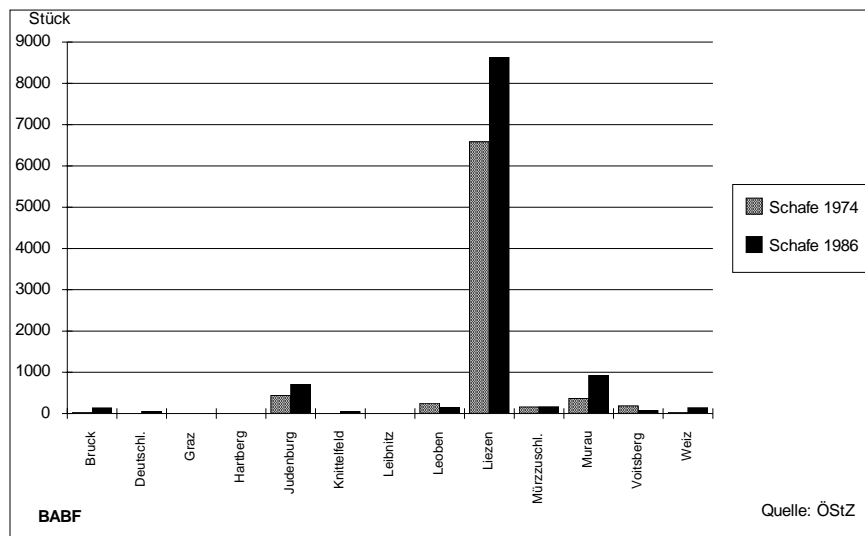


Abbildung 34: Verteilung der gealpten Schafe (inkl. Ziegen) in der Steiermark nach Bezirken 1974 und 1986



1992 wird der Almauftrieb in der Steiermark vom Amt der Steirischen Landesregierung mit ca. 66.500 Rindern, 1.000 Pferden und 15.000 Schafen angegeben.

4.3.7 Der Einfluß des Rückganges des Almpersonales auf die Almwirtschaftsstruktur

Ein wesentlicher Entwicklungsfaktor des Strukturwandels in der Berglandwirtschaft und der Almwirtschaft ist der akute Mangel an qualifiziertem Alppersonal.

Die Gründe dafür sind:

- * Abwanderung der bäuerlichen Bevölkerung in die städtischen Ballungsräume
- * Rückgang der Familiengröße
- * abnehmende Verfügbarkeit von Fremdarbeitskräften durch hohe Personalkosten und durch fehlende Ausbildungsmöglichkeiten ("Strukturbereinigung" in der Molkereiwirtschaft)
- * die Saisonalität des Senn- bzw. Hirtenberufes
- * Abnahme des Anteils der Ausübenden an den Berechtigten auf gemeinschaftlich bewirtschafteten Almen
- * Zunahme des Nebenerwerbs, wodurch für die Almbewirtschaftung zu wenig familieneigenes Arbeitskraftpotential zur Verfügung steht

Abbildung 35: Anteil der Ausübenden an den Berechtigten der gemeinschaftlich bewirtschafteten Almen in Österreich nach Bundesländern 1974 und 1986 in %
%Fehler! Textmarke nicht definiert.

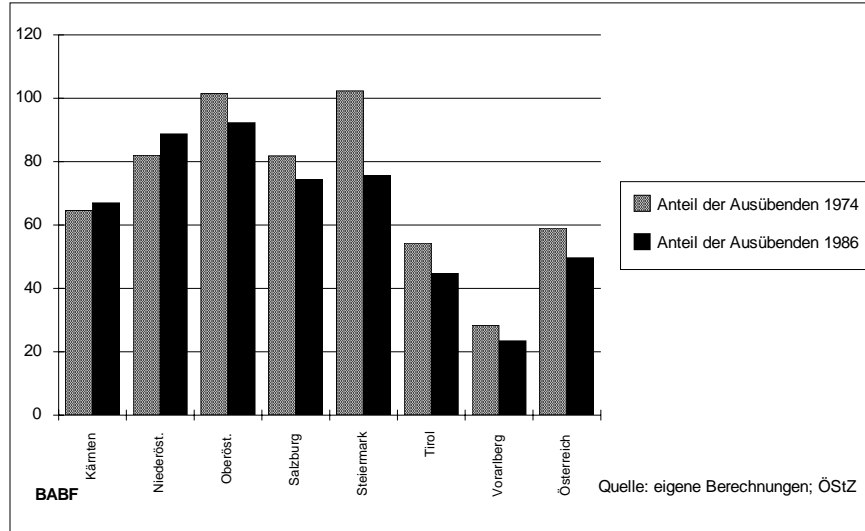
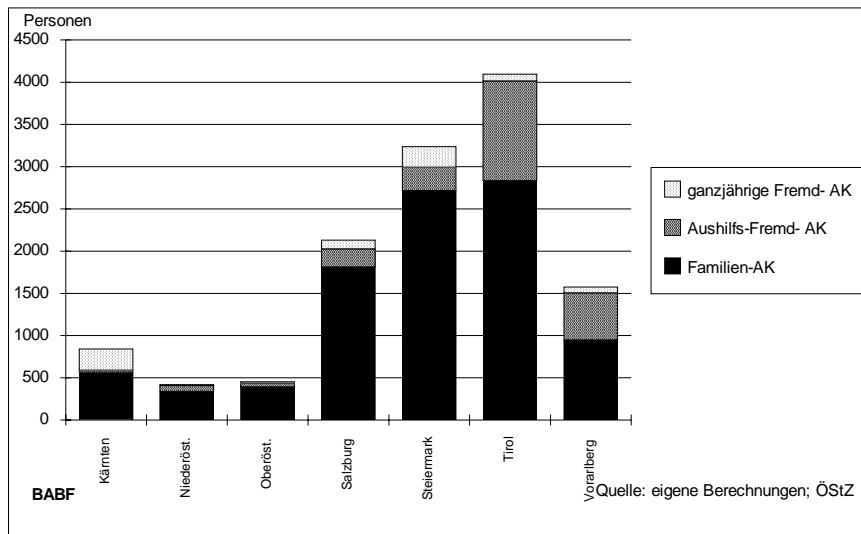


Abbildung 36: Die Verteilung des österreichischen Almpersonals nach Beschäftigungskategorien 1986



Zwar gibt diese Abbildung ebenfalls einen gewissen Aufschwung der Almwirtschaftssituation wieder, andererseits sind aber die Ergebnisse der einzelnen Erhebungsjahre wegen unterschiedlicher Definitionen des Almpersonalbegriffes nur sehr bedingt miteinander vergleichbar. War ein Großteil des erhobenen Almpersonals 1952 noch die ganze Almsaison über beschäftigt, so ist der Anteil der Personen, die die Alm vom Heimbetrieb aus mehr oder weniger regelmäßig (in unterschiedlichen Intervallen) bewirtschaften, stark angestiegen.

Bei der Analyse der Erhebungsalmen bestätigte sich die Tatsache, daß der akute Personalmangel bzw. die hohen Personalkosten ein zentrales, mit vielen negativen Nebeneffekten behaftetes Problem der österreichischen Almwirtschaft ist.

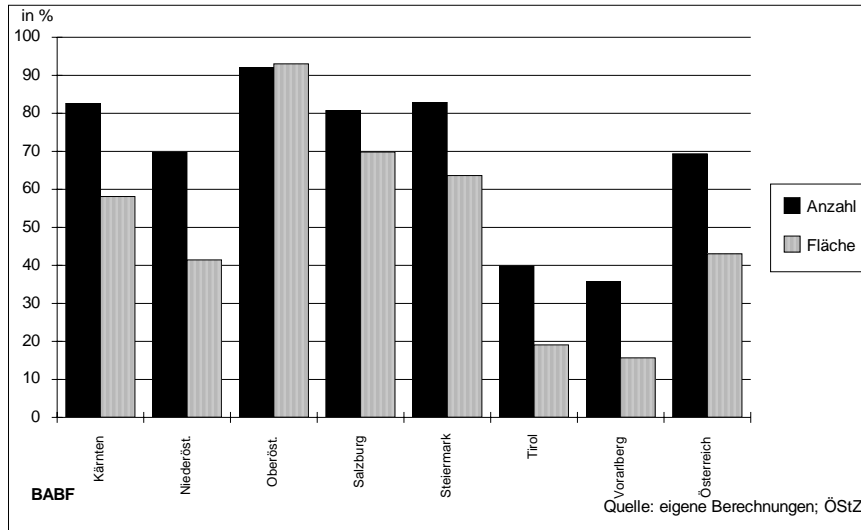
Zur Frage der wichtigsten Problemfelder der Almbewirtschaftung entfielen auf die einzelnen Antwortkategorien folgende Prozentsätze:

Personalnot	37%
mangelnde Erschließung	16%
hohe Personalkosten	12%
Wasserprobleme	12%
Erhaltungskosten	8%
Wald-Weide-Probleme	6%
Servitutsprobleme	6%
Sonstiges	3%

Der akute Personalmangel hat zu verschiedenen Extensivierungs- und Rationalisierungsschritten in der Almbewirtschaftung geführt, deren Umfang regional sehr unterschiedlich ist.

- * starke Zunahme der arbeits- und kapitalextensiven Jungviehhaltung
- * starker Rückgang der Milchproduktion und der Milchverarbeitung in almeigenen Sennereien
- * mangelnde Weidepflege vor allem bezüglich des Schwendens und schließlich das Faktum, daß immer mehr Almen vom Heimbetrieb aus bewirtschaftet werden.

Abbildung 37: Anteil der vom Heimbetrieb aus bewirtschafteten Almen an den bewirtschafteten Almen in Österreich nach Bundesländern 1986 in %



Man sieht, daß vor allem in den östlichen Bundesländern mit dem hohem Anteil an Jungviehalmen diese Prozentsätze am höchsten sind. Hand in Hand mit dieser Entwicklung ging die Erschließung der Almen mit Traktor- bzw. LKW-tauglichen Almwegen. Wegen der frühen Extensivierungsmaßnahmen und der charakteristischen Almstruktur (viele ehemalige, gut erschlossene Bergbauernhöfe im Niederalmbereich werden als Halthuben bzw. Privatalmen genutzt) besitzt die Steiermark den höchsten Erschließungsgrad und den größten Anteil an LKW-tauglichen Almwegen Österreichs.

Regional gesehen liegen die meisten unerschlossenen bzw. unerschließbaren Almen im Bezirk Liezen im Raum Altaussee, wo 45 % aller Almen wegen der extremen topographischen Lage unzulänglich erschlossen sind; der Viehtrieb erfolgt zu Fuß.

Eine weiteres Problemgebiet ist der Rückgang des Anteils der Ausübenden an den Berechtigten, also die regional unterschiedliche Abnahme der Nutzung der Weiderechte. Im landwirtschaftlich kleinstrukturierten Mürztal führt die Aufgabe von Kleinbetrieben zu einem Freiwerden der Heimflächen, die von größeren Bauern anstatt der Weiderechte als Viehweide angekauft bzw.

gepachtet werden und die somit ihre Weidrechte auf den extensiveren, gemeinschaftlich genutzten Almen nicht mehr in Anspruch nehmen.

5. BETRIEBSWIRTSCHAFTLICHE ASPEKTE DER BERGBAUERN- UND ALMWIRTSCHAFT

Durch die Veränderung der internationalen Rahmenbedingungen (EG-Integration, GATT-Verhandlungen, Ostliberalisierung) sowie dem dynamischen gesamtwirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Strukturwandel verstärkt sich der Konkurrenzdruck auf die österreichischen Bauern. Dies führt zu einer weiteren Verschärfung der innerlandwirtschaftlichen Einkommensdisparität zwischen den Betrieben in den Gunstlagen und jenen in benachteiligten Regionen, speziell den Alm- und Bergbauern. Verantwortlich dafür sind die Bewirtschaftungerschwernisse, die sich vor allem aus den klimatischen, topographischen und strukturellen Produktionsbedingungen ergeben.

- * wegen der besonderen Höhenlage bzw. andere extreme Standorte, ungünstiger klimatischer Bedingungen, kürzerer Vegetationszeit, geringerer Flächenerträge etc.
- * wegen oft extremer topographischer Standortbedingungen (Hangneigung) und erschwelter Bewirtschaftungsverhältnisse
- * durch beschränkte und teure Mechanisierungsmöglichkeiten eine vergleichsweise geringe Kapitalproduktivität
- * geringe Bodenbonitäten
- * schlechte äußere Verkehrslage (Marktferne, weite Entfernung zu den Zentralorten, schlechte Hoferschließung etc.)
- * schlechte innere Verkehrslage durch oftmals sowohl vertikal (Halbhuben, Almen) als auch horizontal (Trennstücke) ungünstige Flächenstrukturen der Betriebe

Diese spezifischen naturräumlichen und strukturellen Rahmenbedingungen bestimmen die Betriebsorganisation von Bergbauernbetrieben mit angeschlossenen Almbetrieb ganz besonders, da die Almbewirtschaftung dem Betrieb neben gewissen Vorteilen zweifellos auch erhebliche Belastungen bringt. Ganz allgemein ausgedrückt ist die Almwirtschaft ein integraler, meist unverzichtbarer Bestandteil der Bergbauernwirtschaft, wobei die Alm in

struktureller, organisatorischer und betriebswirtschaftlicher Hinsicht mit dem Heimbetrieb in unmittelbarem wirtschaftlichem Zusammenhang steht.

Folgedessen können alle betrieblichen Maßnahmen wie Intensivierung, Rationalisierung oder Extensivierung - also die Disposition der Produktionsfaktoren Boden, Arbeit und Kapital - nur gesamtbetrieblich, also unter Einbeziehung des Almbetriebes, getroffen werden.

Von wesentlicher Bedeutung ist dabei das Flächenverhältnis des Grünlandes von Heimbetrieb und Alm, das die Organisation des Gesamtbetriebes wesentlich mitbestimmt.

Diesbezüglich ist zu bemerken, daß diese Flächenrelation in Österreich dem typischen almwirtschaftlichen West-Ost-Gefälle unterliegt. Auf westösterreichischen Bergbauernbetrieben (z.B. in Vorarlberg) ist die verfügbare Almkapazität meist größer als jene des oft kleinen Heimbetriebes (Realteilung etc.), während man bei den Almbauern Ostösterreichs oft konträre Verhältnisse vorfindet. Zur Harmonisierung dieser unterschiedlichen Futterkapazitäten sind nach LÖHR 1971 prinzipiell folgende Strategien denkbar:

Abbildung 38: Prinzipielle Strategien zur innerbetrieblichen Harmonisierung der Grünlandnutzung

Almkapazität > Kapazität des Heimbetriebes (v.a. in Westösterreich)	Almkapazität < Kapazität des Heimbetriebes (v.a. in Ostösterreich)
<ul style="list-style-type: none"> * Intensivierung der Grünlandflächen des Heimbetriebes * Zukauf von Heu bzw. Kraftfutter * Aufnahme von Zinsvieh * Alpfung des gesamten Viehbestandes * Reduktion des Viehbestandes im Herbst * Verkleinerung der Alm (Almteilung) * Bergheugewinnung 	<ul style="list-style-type: none"> * nur ein Teil des Viehs (Galtvieh) wird gealpt * Intensivierung der Almbewirtschaftung * Zufütterung auf der Alm * Vergrößerung der Heimweideflächen * Vergrößerung der Almkapazität durch Zukauf oder Zupacht von Almflächen oder Weiderechten * Alpfung eines Teils des Viehs auf fremden Almen * Viehverkauf im Frühjahr und Heuverkauf
BABF	Quelle: nach LÖHR 1971

Die in dieser Texttafel angeführten Anpassungsmaßnahmen sind heutzutage nur noch teilweise aktuell, da z.B. die handarbeitsintensive Mähwirtschaft in Extremlagen (Bergmäher bzw. Almheu) praktisch keine Bedeutung mehr hat.

Im Rahmen des Gesamtbetriebes kommt der Almbewirtschaftung folgende Bedeutung zu:

- * das frische Weidegras der Alm liefert die billigsten Starkeeinheiten und erweitert die Futtergrundlage, ertragsstarke Heimflächen können im Rahmen einer intensiven Mahwirtschaft großteils zur Winterfuttergewinnung genutzt werden, wodurch die Haltung eines höheren Viehbestandes ermöglicht wird
- * Die Alpfung des Viehs führt zu einer Entzerrung der Arbeitsspitzen während des Sommers (das Vieh bzw. ein Teil davon ist während der Heuwerbung auf der Alm)
- * Die positiven Auswirkungen der Alpfung auf die Fruchtbarkeit, Gesundheit und Leistungsfähigkeit der Tiere (kompensatorisches Leistungsverhalten), auf die Qualität der erzeugten Almprodukte und den Nutzwert des Viehs haben einen positiven Einfluß auf das landwirtschaftliche Einkommen des Gesamtbetriebes
- * Durch diverse Einkünfte aus der Forstwirtschaft (Almwald), der Jagd (Verpachtung von Eigenjagden) sowie aus dem Fremdenverkehr (Dienstbarkeitsverträge, Direktvermarktung, Huttenvermietung etc.) kann über die Almbewirtschaftung das bäuerliche Gesamteinkommen verbessert werden.

Andererseits erwachsen den Almbauern im Rahmen der Almbewirtschaftung im Vergleich zu vergleichbaren arrondierten Betrieben auch erhebliche wirtschaftliche Nachteile:

- * zusätzliche Kostenbelastungen durch Erhaltung der almwirtschaftlichen Infrastruktur (Almgebäude, Wege, Zäune, Weideeinrichtungen etc.) sowie für etwaiges Fremdpersonal (Sennpersonal, Hirten)
- * zusätzliche Arbeitsbelastungen durch den Almbetrieb (Wegzeiten, Erhaltung von Gebäuden, Wegen, Zäunen, Weideeinrichtungen, Almpflege etc.)
- * Schlechte Weidequalität (bzw. Almen mit einem hohen Waldweideanteil) vermindert die Ertragsfähigkeit der Alm und senkt die Flächenproduktivität
- * Durch die Alpfung kann für den Betrieb ein typischer Produktionszyklus entstehen, der u.a. bei der Schafhaltung oder bei der Mutterkuhhaltung zu saisonalen Angebotsspitzen im Herbst und damit oft zu deutlich niedrigeren Verkaufspreisen führt.

5.1 Wandel der betriebswirtschaftlichen Bedeutung des Almbetriebes

Wie schon erwähnt, hat sich im Laufe des landwirtschaftlichen Strukturwandels die Bedeutung des Almbetriebes für den Gesamtbetrieb stark verändert. Stellte in der Frühzeit der Almbewirtschaftung die Herstellung von Milchprodukten (Haltbarmachen der wertvollen Milchinhaltsstoffe) auf den betriebswirtschaftlich relativ autonomen Almen (Sommerdörfern) den Wirtschaftsschwerpunkt des Gesamtbetriebes dar, so sind die kleinen, vom Heimbetrieb aus bewirtschafteten halterlosen Jungviehalmen gesamtbetrieblich gesehen oft nur noch von untergeordneter betriebswirtschaftlicher Bedeutung. Ein gutes Beispiel dafür sind z.B. die großen Murtalbauern (Acker-Grünland-Betriebe), die zur Sömmerung ihres Zuchtviehs oft kleine, weiter entfernte ehemalige Bergbauernhöfe als Halthuben (Privatalmen) bewirtschaften bzw. als Mitglieder von Viehzuchtgenossenschaften Weidrechte auf Almen nutzen.

Vor allem in den ostösterreichischen Almwirtschaftsgebieten haben verschiedenste Rationalisierungs- und Anpassungsschritte des Heimbetriebes in hohem Ausmaß auf die Almbewirtschaftung durchgeschlagen. Infolgedessen hat sich der traditionell vom Heimbetrieb getrennt bewirtschaftete "Teilbetrieb Alm" immer stärker zu einem integrierten "Betriebsteil Alm" weiterentwickelt. In diesem Rahmen sind bei den Almbauern im wesentlichen folgende betriebliche Strukturveränderungen abgelaufen:

- * Extensivierung der Almbewirtschaftung, Umwandlung von Kuhalmen bzw. Mischalmen in reine Galtviehalmen
Aus der Befragung der steirischen Almbauernbetriebe zeigte sich, daß 52% der erhobenen Almen in den letzten 30 Jahren einschneidende Extensivierungsmaßnahmen auf den Almen durchgeführt haben. 30% waren früher schon extensive Stier- bzw. Ochsenalmen, zwei der 33 Erhebungsalmen waren früher Bergbauernhöfe bzw. Zuhuben.

- * Rationalisierung der Milchviehhaltung durch Auflassung der Milchverarbeitung in almeigenen Sennereien, Ablieferung der Milch ins Tal
- * Bedingt durch die akute Personalknappheit findet ein Übergang der Almbewirtschaftung durch ständiges, familieneigenes oder -fremdes Personal zur halterlosen Viehhaltung statt
- * Die notwendige Erschließung der Almen mittels LKW- bzw. traktor-tauglichen Güterwegen forciert die Almbewirtschaftung vom Heimbetrieb aus
- * Wurde früher das gesamte Vieh gesömmert, so ist durch die Intensivierung der Heimfutterflächen und des erhöhten Futterbedarfes der Hochleistungskühe in vielen Fällen nur noch die Jung- bzw. Galtviehhaltung betriebswirtschaftlich interessiert

5.2 Empirische Analyse der betriebswirtschaftlichen Situation von Almbauernbetrieben in der Steiermark

5.2.1 Durchführung und Methodik

Um einen Einblick in die aktuelle, reale betriebliche Situation der Almbauernbetriebe sowie ihrer betriebswirtschaftlichen Problemfelder zu bekommen und theoretische Überlegungen unter Praxisverhältnissen nachzuprüfen bzw. zu evaluieren, wurde im Rahmen dieses Projektes eine empirische, betriebswirtschaftliche Analyse von 33 steirischen Betrieben mit den dazugehörigen Almen (Almanteile, Weiderechte) durchgeführt. Im Rahmen dieser Arbeit war es sowohl aus Gründen der Gesamtkonzeption, der Zielsetzung als auch der verfügbaren Ressourcen nicht möglich und auch nicht geplant, die betriebswirtschaftliche Situation der Almbauernbetriebe durch Vollkostenanalysen erschöpfend zu durchleuchten bzw. wiederzugeben. Dazu wäre einerseits eine mehrjährige Beobachtung der Betriebe zum Ausgleich von Jahresschwankungen der Betriebsergebnisse notwendig gewesen, andererseits müßten zur Berechnung des Lohnanspruches der im Betrieb Tätigen exakte Arbeitszeitaufzeichnungen (Führung von Arbeitsbüchern) verfügbar sein.

Aus diesen Gründen beschränken sich die betriebswirtschaftlichen Analysen in dieser Arbeit auf Deckungsbeitragsanalysen der beiden Betriebsstufen, also auf betriebliche Momentaufnahmen, um die Bedeutung des Almbetriebes für den Gesamtbetrieb abschätzen zu können.

Die Befragung wurde vom Amt der Steiermärkischen Landesregierung (Rechtsabteilung 8) koordiniert und mittels großzügiger Unterstützung der drei zuständigen Agrarbezirksbehörden (Alpinspektoren) Graz, Leoben und Stainach vorbereitet und durchgeführt.

Auswahl der Betriebe

Da über die wirtschaftliche Situation eines landwirtschaftlichen Betriebes mit Almbewirtschaftung nur dann sinnvolle Aussagen getroffen werden können, wenn der Heimbetrieb gemeinsam mit der dazugehörigen Alm analysiert wird, wurde als Erhebungseinheit "der Almbauernbetrieb" (Heimbetrieb plus Alm) festgelegt.

Bei den gemeinschaftlich bewirtschafteten Almen wurde ein Berechtigter als Interviewpartner ausgewählt (meist der Almmeister bzw. Obmann), und dessen Almanteil (Weiderechte) und der dazugehörige Heimbetrieb untersucht.

Aufgrund der folgenden Selektionsparameter wurden von den drei Agrarbezirksbehörden 40 Almen vorgeschlagen, von denen wiederum aus Verteilungsgründen 30 für die Erhebung ausgesucht wurden

- * Almregion
- * Bewirtschaftungsform
- * Nutzungsform
- * Höhenlage
- * Fremdenverkehrsnutzung

Es wurde versucht, für die Almbauernbetriebe in der Steiermark ein repräsentatives Sample zusammenzustellen, das einerseits die vielfältigen Strukturunterschiede berücksichtigt und andererseits in etwa den regionalen almwirtschaftlichen Verteilungsmustern entspricht. Im Laufe der Erhebung sind zusätzlich noch drei Almbauernbetriebe in die Erhebung aufgenommen worden. Auch strukturelle Unterschiede der Heimbetriebe wie die Erschwerniszone und die Erwerbsart fanden Berücksichtigung. Wegen der begrenzten finanziellen und zeitlichen Kapazitäten konnte keine im statistischen Sinn signifikante, sehr wohl aber eine repräsentative Stichprobe gezogen werden.

Befragung

Methodisch stützt sich die Befragung auf einen kombinierten Erhebungs- und Fragebogen, mittels dessen die wichtigsten Strukturdaten der "Erhebungseinheit Almbauernbetrieb" und die Ertrags- und Aufwandsverhältnisse erhoben sowie den Bewirtschaftern betriebspezifische Einstellungsfragen bezüglich der Betriebsentwicklung gestellt wurden. Die Befragung wurde im Spätherbst 1989 wegen ihres doch beachtlichen Umfangs von zwei Personen durchgeführt. Begleitet wurden die Erhebungsarbeiten von dem jeweils zuständigen Alminspektor bzw. einem seiner Mitarbeiter. Wenn es aufgrund der Lage der Alm möglich war, fand vor der Befragung eine Almbegehung statt. Durchschnittlich wurden dafür ca. 1,5 Stunden benötigt, da gerade die Diskussionen während des Interviews wesentlich zum Verständnis der realen Situation der Almbauern und ihrer

Probleme beitragen. Nach den Interviews wurden die Fragebögen noch am selben Tag aufbereitet und mit kurzen Gesprächsprotokollen vervollständigt.

Auswertung

Im wesentlichen bilden Deckungsbeitragsanalysen des Almbauernbetriebes, gesplittet nach Heimbetrieb und Alm, den Kern dieser Kalkulationen. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Auswertung verschiedener, im Rahmen des Almbetriebes existierender Fremdenverkehrsaktivitäten, die allerdings im Kapitel "Fremdenverkehr" ausführlicher abgehandelt werden.

*** Rohertrag (RE)**

Milch: Roherträge beider Betriebsstufen; Jungvieh: RE wird durch gesplitteten RE (Heimbetrieb, Alm) bzw. durch Bewertung der Gewichtszunahme wirksam; Altkühe: werden Heimbetrieb zugerechnet

*** Variable Kosten (VK)**

kein Eigenlohnanspruch, keine Fix- und Gemeinkosten (Gebäude, Zaun, Weg etc.)

5.2.2 Struktur der Erhebungsbetriebe

Wie schon erwähnt, wurde bei der Betriebsauswahl darauf geachtet, unter besonderer Berücksichtigung von Fremdenverkehrsaktivitäten eine möglichst breite Auswahl von Almbauernbetrieben und Almen zu treffen, die die vielfältige Almwirtschaftsstruktur entsprechend widerspiegelt.

Da vor allem Almen mit Fremdenverkehrseinrichtungen ausgewählt wurden, weicht die regionale Verteilung verschiedener almwirtschaftlicher Parameter doch relativ stark vom steirischen Durchschnitt ab. Der wesentliche Grund dafür ist die Tatsache, daß sich Fremdenverkehrseinrichtungen vor allem auf größeren, höhergelegenen gemeinschaftlich bewirtschafteten Almen befinden, auf denen wegen der attraktiven Absatzmöglichkeiten auch sehr oft Kühe gehalten werden und Milch versennt wird. Deshalb zeigen die Erhebungsbetriebe gegenüber dem gesamtsteirischen Durchschnitt in folgenden Punkten eine unterschiedliche Verteilung:

- * ein höherer Anteil an Mittel- und Hochalmen
- * dadurch größere Anteile an Almweideflächen und unproduktiven Flächen bzw. ein geringerer Almwaldanteil

- * ein weitaus größerer Prozentsatz an Mischalmen
- * im Erhebungssample überwiegen die größeren bzw. großen, gemeinschaftlich bewirtschafteten Gemeinschafts-, Agrargemeinschafts- und Servitutsalmen, da die kleinen Einzelalmen für eine Fremdenverkehrsnutzung weniger geeignet sind.

Bei den jeweils dazugehörigen Heimbetrieben stimmt die Verteilung bezüglich der Erschwerniszonen gegenüber dem Landesdurchschnitt relativ gut überein, beim Parameter Erwerbsart weniger. Der gegenüber dem steirischen Durchschnitt geringe Nebenerwerbsanteil unter den Almbauernbetrieben (Erhebung: 6%, Durchschnitt Steiermark: 21%) erklärt sich vor allem dadurch, daß bei der Erhebung der gemeinschaftlich bewirtschafteten Almen hauptsächlich die Almmeister bzw. Obmänner (mit ihren Heimbetrieben) als Interviewpartner zur Verfügung standen, die wiederum als "Innovatoren" meist größere Betriebe besitzen und diese im Haupterwerb bewirtschaften. Bezüglich der regionalen Verteilung nach Bezirken wurde hingegen wiederum eine relativ gute Übereinstimmung erzielt.

Durch die einerseits gezielte Auswahl der Erhebungsbetriebe (keine Zufallsstichprobe) und andererseits durch das relativ kleine Sample (Anteil der erhobenen Almen an der Grundgesamtheit = 1,05 %, jener an den Almbauernbetrieben 0,58 %) sind im statistischen Sinn signifikante Aussagen über die wirtschaftliche Situation der steirischen Almwirtschaft nicht möglich. Wegen der guten Repräsentanz können die Ergebnisse dieser Erhebung jedoch als sehr aussagekräftig bezeichnet werden.

Tabelle 7: Grobstruktur der erhobenen Almbauernbetriebe (Heimbetrieb, Almbetrieb)

lfd. Nummer	Heimbetrieb			Almbetrieb							
	Erschwerniszone	Erwerbsart	selbstbewirt. Gesamtfl. ha	Almwirtschaftsgebiet	Bezirk	Bewirtschaftungsverhältnis	Höhenstufe	Nutzungsform	Almfläche in ha		
									Gesamtfl.	Weidfl.	Wald
1	1	ZE	9	St.Salzkammerq.	Liezen	Servitutsalm	Mittelalm	Mischalm	324	146	81
2	3	VE	26	St.Salzkammerq.	Liezen	Servitutsalm	Niederalm	Mischalm	303	32	271
3	1	NE	30	St.Salzkammerq.	Liezen	Servitutsalm	Mittelalm	Galtalm	330	33	148
4	1	VE	17	Oberes Ennstal	Liezen	Gemeinschaftsalm	Niederalm	Galtalm	27	22	5
5	2	VE	20	St.Eisenwurzen	Liezen	Servitutsalm	Niederalm	Galtalm	29	10	16
6	3	ZE	13	Oberes Ennstal	Liezen	Agrargemeinschaft	Niederalm	Mischalm	184	175	9
7	3	ZE	26	Oberes Ennstal	Liezen	Agrargemeinschaft	Hochalm	Mischalm	845	280	15
8	2	VE	23	Oberes Ennstal	Liezen	Einzelalm	Mittelalm	Galtalm	38	12	26
9	1	VE	37	St.Eisenwurzen	Murzzuschl.	Gemeinschaftsalm	Niederalm	Galtalm	72	60	12
10	3	VE	206	St.Eisenwurzen	Murzzuschl.	Servitutsalm	Hochalm	Galtalm	1045	300	345
11	3	ZE	26	Westst.Randgeb.	Deutschl.	Gemeinschaftsalm	Hochalm	Mischalm	821	510	190
12	3	VE	115	Westst.Randgeb.	Deutschl.	Agrargemeinschaft	Mittelalm	Galtalm	303	249	41
13	3	ZE	23	Westst.Randgeb.	Voitsberg	Agrargemeinschaft	Mittelalm	Mischalm	808	166	624
14	2	VE	59	Mur-Mürzfurche	Bruck	Servitutsalm	Mittelalm	Mischalm	557	383	60
15	1	VE	103	Mur-Mürzfurche	Bruck	Agrargemeinschaft	Mittelalm	Galtalm	198	121	74
16	3	VE	119	Ostst.Randgeb.	Weiz	Einzelalm	Mittelalm	Galtalm	12	11	1
17	2	VE	41	Ostst.Randgeb.	Weiz	Agrargemeinschaft	Mittelalm	Galtalm	180	145	35
18	3	VE	61	Westst.Randgeb.	Deutschl.	Gemeinschaftsalm	Mittelalm	Galtalm	42	38	2
19	2	ZE	28	Westst.Randgeb.	Leibnitz	Einzelalm	Niederalm	Galtalm	8	5	3
20	2	VE	22	St.Eisenwurzen	Bruck	Gemeinschaftsalm	Mittelalm	Galtalm	697	348	349
21	2	VE	50	Mur-Mürzfurche	Bruck	Agrargemeinschaft	Niederalm	Galtalm	230	100	101
22	1	NE	17	Ostst.Randgeb.	Hartberg	Gemeinschaftsalm	Niederalm	Galtalm	12	12	0
23	3	VE	39	Ostst.Randgeb.	Weiz	Gemeinschaftsalm	Niederalm	Galtalm	64	56	8
24	0	VE	30	Oberes Murtal	Knittelf.	Einzelalm	Mittelalm	Galtalm	35	16	19
25	1	VE	26	Oberes Murtal	Knittelf.	Gemeinschaftsalm	Niederalm	Galtalm	40	18	22
26	3	VE	89	Südabd.Nied.Tau.	Murau	Gemeinschaftsalm	Hochalm	Mischalm	211	200	11
27	3	VE	50	Südabd.Nied.Tau.	Murau	Agrargemeinschaft	Hochalm	Galtalm	984	101	193
28	2	VE	44	Südabd.Nied.Tau.	Judenburg	Einzelalm	Hochalm	Galtalm	118	55	63
29	3	VE	38	Südabd.Nied.Tau.	Judenburg	Einzelalm	Hochalm	Mischalm	191	91	80
30	3	VE	92	Oberes Ennstal	Leoben	Einzelalm	Hochalm	Mischalm	92	84	3
31	2	VE	44	Mur-Mürzfurche	Leoben	Servitutsalm	Mittelalm	Galtalm	90	48	38
32	0	VE	14	Oberes Murtal	Judenburg	Einzelalm	Niederalm	Mischalm	43	24	19
33	2	ZE	28	Oberes Murtal	Murau	Einzelalm	Hochalm	Galtalm	53	19	34

BABF

Quelle: eigene Erhebungen

5.2.3 Das Verhältnis der Grünlandflächen von Heimbetrieb und Alm

In früheren Kapiteln ist schon erwähnt worden, daß das Verhältnis der Grünfütterflächen des Heimbetriebes und der Alm einen wesentlichen Einfluß auf die Organisation des Gesamtbetriebes haben. In der nachfolgenden Aufstellung werden diese Anteile (das Verhältnis) in ha reduziertes Grünland ideell (RGli) dargestellt.

Um die Futterflächen in etwa vergleichbar zu machen, wurden die extensiveren Grünlandflächen nach dem Schlüssel der LBG (Landesbuchführungsgesellschaft) reduziert.

Den Zahlen der Tabelle liegen folgende Reduktionsfaktoren zu Grunde:

- * 1- schnittige Dauerwiesen: 1/2
- * Hutweiden, Streuwiesen: 1/3
- * Almweiden: 1/4

Das Verhältnis der Grünlandkapazitäten des Heimbetriebes und der Alm - ausgedrückt in den Grünlandfaktoren (Gl.F) - wurde zur Hebung der Übersichtlichkeit in fünf Klassen eingeteilt und deren Häufigkeitsverteilung in der nachfolgenden Tabelle dargestellt.

Tabelle 8: Das Verhältnis der Grünlandflächen zwischen Heimbetrieb und Alm in den einzelnen Erhebungsbetrieben

Betrieb Nr.	Grünland ideell reduziert in ha		Grünland- verhältnis
	Heimbetrieb	Alm	
1	9	4	2,3 : 1
2	14	9	1,6 : 1
3	18	1	18,0 : 1
4	12	3	4,0 : 1
5	8	3	2,7 : 1
6	9	3	3,0 : 1
7	9	11	0,8 : 1
8	16	3	5,3 : 1
9	11	1	11,0 : 1
10	33	26	1,3 : 1
11	9	3	3,0 : 1
12	20	6	3,3 : 1
13	6	1	6,0 : 1
14	29	17	1,7 : 1
15	27	4	6,8 : 1
16	19	3	6,3 : 1
17	10	8	1,3 : 1
18	10	2	5,0 : 1
19	8	1	8,0 : 1
20	11	4	2,8 : 1
21	16	3	5,3 : 1
22	6	0	6,0 : 0
23	19	0,5	38,0 : 1
24	5	5	1,0 : 1
25	12	0,5	24,0 : 1
26	0	50	0,0 : 50
27	13	2	6,5 : 1
28	14	14	1,0 : 1
29	7	9	0,8 : 1
30	11	21	0,5 : 1
31	9	2	4,5 : 1
32	9	5	1,8 : 1
33	19	5	3,8 : 1

BABF

Quelle: eigene Erhebungen

Tabelle 9: Häufigkeitsverteilung der Grünlandfaktoren der Erhebungsbetriebe

Klassen	Dimension	Häufigkeit	in % (N = 31)
1	Gl.F < 1	3	10
2	Gl.F 1 - 2	7	23
3	Gl.F 2 - 5	9	29
4	Gl.F 5 -10	8	26
5	Gl.F > 10	4	13
Ausreißer	-	2	-
Summe	-	33	-

BABF

Quelle:eigene Berechnungen

Wie erwartet überwiegen in der Steiermark jene Almbauernbetriebe bei weitem (90 %), deren Grünlandanteil des Heimbetriebes größer ist als jener der Alm. Fast ein Drittel der Betriebe liegt in der Klasse 3, in der die Grünlandflächen des Heimbetriebes das 2 - 5- fache der Alm betragen. Bei näherer Betrachtung weisen die einzelnen Klassen typische gemeinsame Charakteristiken auf.

Klasse 1 (Betriebe Nr. 7, 29, 30)

Bei den Erhebungsbetrieben dieser Klasse, deren Grünfütterfläche auf der Alm größer ist als die des Heimbetriebes, handelt es sich ausschließlich um waldstarke Bergbauernbetriebe der Erschwerniszone 3. Sie weisen am Heimbetrieb absolut recht kleine Grünlandflächen (RGli: 7 - 11 ha) auf. Die Almbewirtschaftung als Aufstockung der Grundfutterbasis ist für diese Betriebsgruppe daher von großer Bedeutung, ein Großteil des Viehs wird gealpt. Dementsprechend intensiv ist deshalb auch die Almnutzung in Form von Mischalmen, wobei in almeigenen Sennereien Steirerkäse und Butter hergestellt werden.

Klasse 2 (Betriebe Nr. 2, 10, 14, 17, 24, 28, 32)

In dieser Klasse sind verschiedene Typen von Almbauernbetrieben vertreten. Einerseits im Flachland liegende größere Acker-Grünland Betriebe (z.B. im Murtal), die im Tal nur über kleine Heimfütterflächen verfügen, welche

hauptsächlich intensiv als Winterfutterflächen genützt werden müssen, sodaß das Jungvieh zum Ausgleich der Grundfutterbilanz gealpt wird. Viele dieser Betriebe haben deshalb oft weiter entfernte kleine Niederalmen (Halhuben) gekauft oder gepachtet, die als Galtalmen halterlos bewirtschaftet werden. Andererseits findet man in dieser Gruppe eine relativ große Anzahl von Almbauernbetrieben, die noch einen Teil ihrer Kühe alpen (Mischalmen). Weiters fallen darunter auch Mutterkuhbetriebe, die die relativ extensive Nutzung des Grünlandes am Heimbetrieb meistens mit einer Alpung während der Sommermonate verbinden. Erst durch diese kapital- und arbeitsexensive Betriebsorganisation und Wirtschaftsweise können Mutterkuhbetriebe rentabel geführt werden.

Klasse 3 und 4 (Betriebe Nr. 1, 4, 5, 6, 8, 11, 12, 13, 15, 16, 18, 19, 20, 21, 27, 31, 33)

In diesen Gruppen fallen die für die Steiermark typischen Almbauernbetriebe, deren Almanteile gegenüber den Heimfutterflächen nur mehr 1/2 bis 1/10 betragen. Diese Betriebe nutzen die Almen extensiv fast ausschließlich zur Sömmerung des Jungviehs.

Klasse 5 (Betriebe Nr. 3, 9, 23, 25)

Hier sind vor allem Almbauern von Viehzuchtgenossenschaften vertreten. Die Genossenschaften betreiben Almen in Pacht oder Eigenbesitz bzw. vermitteln ihren Mitgliedern Möglichkeiten, das Vieh zu alpen. Da die Nachfrage der Tierzüchter nach Alpungsmöglichkeiten das Angebot der verfügbaren Almfläche meist bei weitem übersteigt, können je Genossenschaftsmitglied oft nur ein bis zwei Tiere berücksichtigt werden. Wenn die Anzahl der interessierten Genossenschafter jene der verfügbaren Weidrechte übersteigt, wird teilweise sogar um die Auftriebsrechte gelost. Das bedeutet, daß vor allem von dieser Seite her das Interesse nach Jungviehalmen nach wie vor sehr groß ist und die Genossenschaftsalmen daher überdurchschnittlich gut gepflegt und bewirtschaftet werden.

Zwei der erhobenen Almbauernbetriebe konnten für diesen Teil der Auswertung nicht herangezogen werden (Betriebe Nr. 22 und 26), da in einem Fall der interviewte Almmeister aus Mangel an entsprechenden Heimflächen (Vorweide) selbst kein Vieh mehr sömmert. Der andere Betrieb stellt insofern einen Sonderfall dar, als der Besitzer von seinem Betrieb die gesamte landwirtschaftliche Nutzfläche verpachtet hat, da er selbst kein Vieh mehr

halten möchte. Sein Einkommen erzielt er einerseits aus der Nutzung seines Waldes und andererseits durch die Bewirtschaftung der Alm (Zinsvieh) sowie durch Entschädigungszahlungen der Liftgesellschaft.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß es sich bei den erhobenen Betrieben um eine repräsentative Auswahl von typischen steirischen Almbauernbetrieben handelt, die großteils sehr waldstark sind und in unterschiedlichem Ausmaß die Almen extensiv, vor allem als halterlose Jungviehweiden, nutzen. Es sind aber auch solche Betriebe vertreten, die im Rahmen einer intensiveren Almbewirtschaftung auch noch Kühe alpen und die Milch in Almsennereien zu Almspezialitäten weiterverarbeiten.

5.2.4 Ergebnisse einer Deckungsbeitragsanalyse

Das primäre Ziel dieser Analyse ist es, die Bedeutung bzw. das betriebswirtschaftliche "Gewicht" der Alm innerhalb des gesamten Almbauernbetriebes abzuschätzen, dabei die vielfältigen Formen und Ausprägungen der Almnutzung im Zusammenhang mit der Organisation des Heimbetriebes aufzuzeigen und wesentliche Einflußfaktoren auf den Rohertrag sowie die variablen Kosten zu untersuchen.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß es sich bei dem Versuch der Quantifizierung der Rohertragsanteile bzw. jener der variablen Spezialkosten gesplittet nach den Betriebsteilen Heimbetrieb und Alm um Abschätzungen handelt, da eine Berechnung der exakten Anteile nur im Rahmen von exemplarischen Modellrechnungen bzw. durch Vollkostenkalkulationen möglich ist.

In den nachfolgenden Tabellen werden für einige Fachbegriffe folgende Abkürzungen verwendet: HB: Heimbetrieb, AL: Alm, RE: Rohertrag, VK: variable Kosten, DB: Deckungsbeitrag, GVE: Großvieheinheit, Z: Erschwerniszone, WR: Weiderechte.

Tabelle 10: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 1, 2 und 3

Tabelle 10: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 1, 2 und 3

	BETRIEB Nr.1			BETRIEB Nr.2			BETRIEB Nr.3		
	6 Kühe;14 GVE Z=1; Zuerwerb HB: 9 ha Grünland AL: 7 Rinder-WR 5 Schaf-WR			12 Kühe; 33 GVE Z=3;Vollerwerb HB: 18 ha Grünland, 8 ha Wald AL: 16 Rinder-WR 13 Schaf-WR			11 Kühe; 30 GVE Z=1; Nebenerwerb HB: 20 ha Grünland, 10 ha Wald AL: 13 Rinder-WR		
ROHERTRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB	15.300kg	92.410.-	100	39.470kg	266.500.-	100	42.500kg	255.000.-	100
AL			0			0			0
RE-Milch		92.410.-	100		266.500.-	100		255.000.-	100
HB	2 Mastochsen 2 Zuchtkalbinnen	41.426.-	66	2 Nutzkühe 1 Jungkalbin 1 Mastkalb	39.400.-	68	2 Nutzkälber 1 Altkuh	29.000.-	82
AL		21.254.-	34		18.680.-	32		6.450.-	18
RE-Rinder		62.680.-	100		58.080.-	100		35.450.-	100
HB	2 Lämmer	1.680.-	68	6 Lämmer	3.888.-	53		-	-
AL		804.-	32		3.481.-	47		-	-
RE-Sonstiges		2.484.-	100		7.369.-	100		-	-
HB		135.516.-	86		309.788.-	93		284.000.-	98
AL		22.058.-	14		22.161.-	7		6.450.-	2
RE-Landwirtschaft		157.574.-	100		331.949.-	100		290.450.-	100
VARIABLE KOSTEN		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		53.810.-	99		53.947.-	98		85.505.-	99
AL		620.-	1		1.000.-	2		500.-	1
VK-Milch und Vieh		54.430.-	100		54.947.-	100		86.005.-	100
HB		53.810.-	99		53.947.-	98		85.505.-	99
AL		620.-	1		1.000.-	2		500.-	1
VK-Landwirtschaft		54.430.-	100		54.947.-	100		86.005.-	100
DECKUNGSBEITRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		81.706.-	79		255.841.-	92		198.495.-	97
AL		21.438.-	21		21.161.-	8		5.950.-	3
DB-Milch und Vieh		103.144.-	100		277.002.-	100		204.445.-	100
HB		81.706.-	79		255.841.-	92		198.495.-	97
AL		21.438.-	21		21.161.-	8		5.950.-	3
DB-Landwirtschaft		103.144.-	100		277.002.-	100		204.445.-	100

BABF

Quelle: eigene Erhebungen

Tabelle 11: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 4, 5 und 6

Tabelle 11: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 4, 5 und 6

	BETRIEB Nr. 4			BETRIEB Nr. 5			BETRIEB Nr. 6		
		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
	12 Kühe; 27 GVE Z=1; Vollerwerb HB: 12 ha Grünland, 5 ha Wald AL: 15 Rinder-WR			10 Kühe; 25 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 10 ha Grünland, 10 ha Wald AL: 29 ha			11 Kühe; 27 GVE Z=3; Zuerwerb HB: 11 ha Grünland, 2 ha Wald AL: 15 Rinder-WR		
ROHERTRAG									
HB	39.700kg	238.200.-	100	35.000kg	199.500.-	100	25.800kg	156.640.-	60
AL			0			0	11.700kg verarb.	105.600.-	40
RE-Milch		238.200.-	100		199.500.-	100		262.240.-	100
HB	1 Mastkalbin 4 Nutzkälber 2 Altkühe	54.200.-	78	2 Mastochsen 1 Zuchtkalbin 2 Nutzkälber 2 Altkühe	68.720.-	76	4 Nutzkälber 2 Masttiere 2 Altkühe	76.000.-	94
AL		17.250.-	22		21.880.-	24		4.800.-	6
RE-Rinder		71.450.-	100		90.600.-	100		80.800.-	100
HB		-	-		-	-		-	-
AL		-	-		-	-		-	-
RE-Sonstiges		-	-		-	-		-	-
HB		292.400.-	95		268.220.-	92		232.640.-	68
AL		17.250.-	5		21.880.-	8		110.400.-	32
RE-Landwirtschaft		309.650.-	100		290.100.-	100		343.040.-	100
VARIABLE KOSTEN									
HB		56.502.-	98		41.373.-	99		84.050.-	71
AL		1.000.-	2		300.-	1		34.330.-	29
VK-Milch und Vieh		57.502.-	100		41.673.-	100		118.380.-	100
HB		56.502.-	98		41.373.-	99		84.050.-	71
AL		1.000.-	2		300.-	1		34.330.-	29
VK-Landwirtschaft		57.502.-	100		41.673.-	100		118.380.-	100
DECKUNGSBEITRAG									
HB		235.898.-	94		226.847.-	91		148.590.-	66
AL		16.250.-	6		21.580.-	9		76.070.-	34
DB-Milch und Vieh		252.148.-	100		248.427.-	100		224.660.-	100
HB		235.898.-	94		226.847.-	91		148.590.-	66
AL		16.250.-	6		21.580.-	9		76.070.-	34
DB-Landwirtschaft		252.148.-	100		248.427.-	100		224.660.-	100

BABF

Quelle: eigene Erhebungen

Tabelle 12: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 7, 8 und 9

Tabelle 12: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 7, 8 und 9

	BETRIEB Nr. 7 6 Kühe; 17 GVE Z=3; Zuerwerb HB: 14 ha Grünland, 12 ha Wald AL: 11 Rinder-WR 25 Schaf-WR			BETRIEB Nr. 8 19 Kühe; 45 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 16 ha Grünland, 7 ha Wald AL: 38 ha			BETRIEB Nr. 9 14 Kühe; 54 GVE Z=1; Vollerwerb HB: 11 ha Grünland, 8 ha Acker 18 ha Wald AL: 8 Rinder-WR		
ROHERTRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB	22.000kg	128.900.-	78	84.000kg	504.000.-	100	48.600kg	303.264.-	100
AL	3.750kg	35.850.-	22			0			0
RE-Milch		164.750.-	100		504.000.-	100		303.264.-	100
HB	1 Mastkalbin 2 Nutzkühe 1 Schlachtkalb	39.500.-	77	7 Zuchtkalbinnen 7 Nutzkälber 2 Altkühe	173.580.-	79	4 Nutzkälber 4 Masttiere 3 Altkühe 2 Jungkalbinnen	158.400.- 16.950.-	90 10
AL		13.350.-	23		47.420.-	21		175.350.-	100
RE-Rinder		52.850.-	100		221.000.-	100		175.350.-	100
HB	13 Schafe	7.020.-	53		-	-	20 Mastschweine	60.000.-	100
AL		6.280.-	47		-	-		-	-
RE-Sonstiges		13.300.-	100		-	-		60.000.-	100
HB		175.420.-	77		677.580.-	93		521.664.-	97
AL		55.480.-	23		47.420.-	7		16.950.-	3
RE-Landwirtschaft		230.900.-	100		725.000.-	100		538.614.-	100
VARIABLE KOSTEN		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		43.512.-	94		147.088.-	98		96.271.-	97
AL		3.000.-	6		3.250.-	2		2.800.-	3
VK-Milch und Vieh		46.512.-	100		150.338.-	100		99.071.-	100
HB		43.512.-	94		147.088.-	98		96.271.-	97
AL		3.000.-	6		3.250.-	2		2.800.-	3
VK-Landwirtschaft		46.512.-	100		150.338.-	100		99.071.-	100
DECKUNGSBEITRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		131.908.-	72		530.492.-	92		425.393.-	97
AL		52.480.-	28		44.170.-	8		14.150.-	3
DB-Milch und Vieh		184.338.-	100		574.662.-	100		439.543.-	100
HB		131.908.-	72		530.492.-	92		425.393.-	97
AL		52.480.-	28		44.170.-	8		14.150.-	3
DB-Landwirtschaft		184.338.-	100		574.662.-	100		439.543.-	100

BABF

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 13: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 10, 11 und 12

Tabelle 13: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 10, 11 und 12

	BETRIEB Nr.10			BETRIEB Nr. 11			BETRIEB Nr. 12		
		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
	39 Mutterkühe; 49 GVE Z=3; Vollerwerb HB: 50 ha Grünland, 126 ha Wald AL: 31 Rinder-WR			8 Mutterkühe; 27 GVE Z=3; Vollerwerb HB: 12 ha Grünland, 2 ha Acker 12 ha Wald AL: 9 Rinder-WR			32 Mutterkühe; 61 GVE Z=3; Vollerwerb HB: 30 ha Grünland, 3 ha Acker 69 ha Wald AL: 10 Rinder-WR		
ROHERTRAG									
HB	-	-	-	-	-	-	-	-	-
AL	-	-	-	-	-	-	-	-	-
RE-Milch									
HB	13 Einsteller 23 Styria-beef	512.608.-	83	9 Maststiere 2 Altkühe	213.720.-	90	12 Einsteller 8 Styria-beef 2 Altkühe 1 Zuchstier	267.240.-	87
AL		108.092.-	17		22.680.-	10		39.140.-	13
RE-Rinder		620.700.-	100		236.400.-	100		306.380.-	100
HB		-	-		-	-		-	-
AL		-	-		-	-		-	-
RE-Sonstiges									
HB		512.608.-	83		213.720.-	90		267.240.-	87
AL		108.092.-	17		22.680.-	10		39.140.-	13
RE-Landwirtschaft		620.700.-	100		236.400.-	100		306.380.-	100
VARIABLE KOSTEN									
HB		80.620.-	91		86.062.-	95		96.796.-	99
AL		8.350.-	9		4.120.-	5		1.000.-	1
VK-Milch und Vieh		88.970.-	100		90.182.-	100		97.796.-	100
HB		80.620.-	91		86.062.-	95		96.796.-	99
AL		8.350.-	9		4.120.-	5		1.000.-	1
VK-Landwirtschaft		88.970.-	100		90.182.-	100		97.796.-	100
DECKUNGSBEITRAG									
HB		431.988.-	81		127.658.-	87		170.444.-	82
AL		99.742.-	19		18.560.-	13		38.140.-	18
DB-Milch und Vieh		531.730.-	100		146.218.-	100		208.584.-	100
HB		431.988.-	81		127.658.-	87		170.444.-	82
AL		99.742.-	19		18.560.-	13		38.140.-	18
DB-Landwirtschaft		531.730.-	100		146.218.-	100		208.584.-	100

BABF

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 14: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 13, 14 und 15

Tabelle 14: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 13, 14 und 15

	BETRIEB Nr.13			BETRIEB Nr. 14			BETRIEB Nr. 15		
	6 Milchkühe 25 Milchschafe; 25 GVE Z=3; Zuerwerb HB: 6 ha Grünland, 17 ha Wald AL: 3 Rinder-WR			18 Kühe; 50 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 31 ha Grünland, 28 Wald AL: 14 Rinder-WR			16 Kühe; 50 GVE Z=1; Vollerwerb HB: 27 ha Grünland, 3 ha Acker 73 ha Wald AL: 20 Rinder-WR		
ROHERTRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB	16.200kg	101.768.-	100	77.000kg	431.200.-	100	60.000kg	336.000.-	100
AL			0			0			0
RE-Milch		101.768.-	100			100			100
HB	4 Mastkälber	20.000.-	78	5 Zuchtkalbinnen 5 Einsteller 3 Altkühe	186.150.-	83	7 Zuchtkalbinnen 4 Nutzkühe 5 Zuchtkälber	259.500.-	86
AL		5.550.-	22		37.350.-	17		40.850.-	14
RE-Rinder		25.550.-	100		223.500.-	100		300.350.-	100
HB	25 Milchschafe	154.375.-	100		-	-	15 Mastschweine	34.500.-	100
AL			0						0
RE-Sonstiges		154.375.-	100		-	-		34.500.-	100
HB		276.143.-	98		617.350.-	94		630.000.-	94
AL		5.550.-	2		37.350.-	6		40.850.-	6
RE-Landwirtschaft		281.693.-	100		654.700.-	100		670.850.-	100
VARIABLE KOSTEN		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		70.218.-	98		161.903.-	99		162.187.-	99
AL		1.550.-	2		1.740.-	1		1.750.-	1
VK-Milch und Vieh		71.768.-	100		163.643.-	100		163.937.-	100
HB		70.218.-	98		161.903.-	99		162.187.-	99
AL		1.550.-	2		1.740.-	1		1.750.-	1
VK-Landwirtschaft		71.768.-	100		163.643.-	100		163.937.-	100
DECKUNGSBEITRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		205.925.-	98		455.447.-	93		467.813.-	92
AL		4.000.-	2		35.610.-	7		39.100.-	8
DB-Milch und Vieh		209.925.-	100		491.057.-	100		506.913.-	100
HB		205.925.-	98		455.447.-	93		467.813.-	92
AL		4.000.-	2		35.610.-	7		39.100.-	8
DB-Landwirtschaft		209.925.-	100		491.057.-	100		506.913.-	100

BABF

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 15: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 16, 17 und 18

Tabelle 15: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 16, 17 und 18

	BETRIEB Nr. 16			BETRIEB Nr. 17			BETRIEB Nr. 18		
		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
	14 Kühe; 51 GVE Z=3; Zuerwerb HB: 21 ha Grünland, 98 ha Wald AL: 12 ha			8 Kühe; 27 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 11 ha Grünland, 30 ha Wald AL: 14 Rinder-WR			10 Kühe; 30 GVE Z=3; Vollerwerb HB: 12 ha Grünland, 2 ha Acker 47 ha Wald AL: 12 Rinder-WR		
ROHERTRAG									
HB	37.050kg	208.323.-	100	15.900kg	90.630.-	100	21.000kg	123.700.-	100
AL			0			0			0
RE-Milch		208.323.-	100		90.630.-	100		123.700.-	100
HB	3 Nutzkühe 6 Mastkälber 1 Nutzkalbin 1 Altkuh			2 Mastochsen 2 Einsteller 1 Altkuh			6 Einsteller 2 Mastkalbinnen 3 Altkühe 1 Nutzkuh		
AL		128.920.- 12.180.-	91 9		56.800.- 16.200.-	78 22		130.800.- 25.300.-	84 16
RE-Rinder		141.100.-	100		73.000.-	100		156.100.-	100
HB		-	-		-	-		-	-
AL		-	-		-	-		-	-
RE-Sonstiges		-	-		-	-		-	-
HB		337.243.-	97		147.430.-	90		254.500.-	91
AL		12.180.-	3		16.200.-	10		25.300.-	9
RE-Landwirtschaft		349.423.-	100		163.630.-	100		279.800.-	100
VARIABLE KOSTEN									
HB		127.685.-	96		53.244.-	96		59.135.-	92
AL		5.340.-	4		2.075.-	4		5.050.-	8
VK-Milch und Vieh		133.025.-	100		55.319.-	100		64.185.-	100
HB		127.685.-	96		53.244.-	96		59.135.-	92
AL		5.340.-	4		2.075.-	4		5.050.-	8
VK-Landwirtschaft		133.025.-	100		55.319.-	100		64.185.-	100
DECKUNGSBEITRAG									
HB		209.558.-	97		94.186.-	87		195.365.-	91
AL		6.840.-	3		14.125.-	13		20.250.-	9
DB-Milch und Vieh		216.398.-	100		108.311.-	100		215.615.-	100
HB		209.558.-	97		94.186.-	87		195.365.-	91
AL		6.840.-	3		14.125.-	13		20.250.-	9
DB-Landwirtschaft		216.398.-	100		108.311.-	100		215.615.-	100

BABF

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 16: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 19, 20 und 21

Tabelle 16: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 19, 20 und 21

	BETRIEB Nr. 19			BETRIEB Nr. 20			BETRIEB Nr. 21		
	13 Kühe; 49 GVE Z=2; Zuerwerb HB: 8 ha Grünland, 7 ha Acker 13 ha Wald AL: 8 ha			11 Kühe; 37 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 17 ha Grünland, 2 ha Acker 3 ha Wald AL: 10 Rinder-WR			11 Kühe; 34 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 18 ha Grünland; 32 ha Wald AL: 12 Rinder-WR		
ROHERTRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB	13.000kg	68.328.-	100	13.000kg	68.900.-	100	38.034kg	237.332.-	100
AL			0			0			0
RE-Milch		68.328.-	100		68.900.-	100		237.332.-	100
HB	22 Masttiere 2 Mastkalbinnen 3 Altkühe	533.560.-	98	5 Mastkalbinnen 3 Masttiere 2 Schlachtkälber 1 Altkuh	117.680.-	90	4 Mastochsen 3 Nutzkalbinnen 3 Altkühe 2 Nutzkälber	139.556.-	82
AL		13.590.-	2		13.500.-	10		29.846.-	18
RE-Rinder		547.150.-	100		131.180.-	100		169.402.-	100
HB		-	-		-	-		-	-
AL		-	-		-	-		-	-
RE-Sonstiges		-	-		-	-		-	-
HB		601.888.-	98		186.580.-	93		376.888.-	93
AL		13.590.-	2		13.500.-	7		29.846.-	7
RE-Landwirtschaft		615.478.-	100		200.080.-	100		406.734.-	100
VARIABLE KOSTEN		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		235.679.-	99		81.878.-	94		97.581.-	97
AL		2.500.-	1		5.600.-	6		2.880.-	3
VK-Milch und Vieh		238.179.-	100		87.478.-	100		100.461.-	100
HB		235.679.-	99		81.878.-	94		97.581.-	97
AL		2.500.-	1		5.600.-	6		2.880.-	3
VK-Landwirtschaft		238.179.-	100		87.478.-	100		100.461.-	100
DECKUNGSBEITRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		366.209.-	97		104.702.-	93		279.307.-	91
AL		11.090.-	3		7.900.-	7		26.966.-	9
DB-Milch und Vieh		377.299.-	100		112.602.-	100		306.273.-	100
HB		366.209.-	97		104.702.-	93		279.307.-	91
AL		11.090.-	3		7.900.-	7		26.966.-	9
DB-Landwirtschaft		377.299.-	100		112.602.-	100		306.273.-	100

BABF

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 17: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 23, 24 und 25

Tabelle 17: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 23, 24 und 25

	BETRIEB Nr. 23			BETRIEB Nr. 24			BETRIEB Nr. 25		
	14 Kühe; 37 GVE Z=3; Vollerwerb HB: 20 ha Grünland; 17 ha Wald AL: 2 Rinder-WR			10 Kühe; 34 GVE Z=0; Vollerwerb HB: 5 ha Grünland, 17 ha Acker 8 ha Wald AL: 35 ha			14 Kühe; 35 GVE Z=1; Vollerwerb HB: 12 ha Grünland; 8 ha Acker 6 ha Wald AL: 2 Rinder-WR		
ROHERTRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB	54.150kg	303.288.-	100	35.100kg	194.454.-	100	36.900kg	221.400.-	100
AL			0			0			0
RE-Milch		303.288.-	100		194.454.-	100		221.400.-	100
HB	6 Zuchtkalbinnen 3 Zuchtstiere 2 Maststiere 1 Altkuh			2 Zuchtkalbinnen 3 Maststiere 4 Einsteller 2 Zuchtkälber 1 Altkuh			4 Zuchtkalbinnen 2 Zuchtstiere 2 Maststiere 1 Altkuh		
AL		344.820.- 12.380.-	97 3		163.600.- 24.400.-	87 13		182.140.- 13.720.-	93 7
RE-Rinder		357.200.-	100		188.000.-	100		195.860.-	100
HB		-	-	Acker	331.200.-	100	60 Ferkel	49.500.-	100
AL		-	-			0			0
RE-Sonstiges		-	-		331.200.-	100		49.500.-	100
HB		648.108.-	98		689.254.-	97		453.040.-	97
AL		12.380.-	2		24.400.-	3		13.720.-	3
RE-Landwirtschaft		660.488.-	100		713.654.-	100		466.760.-	100
VARIABLE KOSTEN		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		175.203.-	99		151.003.-	99		114.526.-	99
AL		1.600.-	1		1.750.-	1		1.040.-	1
VK-Milch und Vieh		176.803.-	100		152.753.-	100		115.566.-	100
HB		175.203.-	99		269.857.-	99		114.526.-	99
AL		1.600.-	1		1.750.-	1		1.040.-	1
VK-Landwirtschaft		176.803.-	100		271.607.-	100		115.566.-	100
DECKUNGSBEITRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		472.905.-	98		207.051.-	90		338.514.-	96
AL		10.780.-	2		22.650.-	10		12.680.-	4
DB-Milch und Vieh		483.685.-	100		229.701.-	100		351.194.-	100
HB		472.905.-	98		419.397.-	95		338.514.-	96
AL		10.780.-	2		22.650.-	5		12.680.-	4
DB-Landwirtschaft		483.685.-	100		442.047.-	100		351.194.-	100

BABF

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 18: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 27, 28 und 29

Tabelle 18: Deckungsbeitragskalkulationen der Erhebungsbetriebe 27, 28 und 29

	BETRIEB Nr. 27			BETRIEB Nr. 28			BETRIEB Nr. 29		
	10 Kühe; 32 GVE Z=3; Vollerwerb HB: 19 ha Grünland; 1 ha Acker 30 ha Wald AL: 7 Rinder-WR			12 Kühe; 40 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 14 ha Grünland, 9 ha Acker 20 ha Wald AL: 118 ha			10 Kühe; 22 GVE Z=3; Vollerwerb HB: 7 ha Grünland; 29 ha Wald AL: 191 ha		
ROHERTRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB	15.800kg	117.078.-	100	39.600kg	239.184.-	100	12.000kg	67.600.-	50
AL			0			0	8.500kg	66.839.-	50
RE-Milch		117.078.-	100		239.184.-	100		134.439.-	100
HB	5 Mastochsen 1 Mastkalb 1 Altkuh	97.375.-	84	3 Zuchtstiere 8 Masttiere 1 Mastkalbin 1 Altkuh	298.685.-	92	3 Mastochsen	32.850.-	62
AL		19.225.-	100		26.405.-	8		20.450.-	38
RE-Rinder		116.660.-	100		325.090.-	100		53.300.-	100
HB		-	-	10 Mastschweine	20.000.-	100		-	-
AL		-	-			0		-	-
RE-Sonstiges		-	-		20.000.-	100		-	-
HB		214.453.-	92		557.869.-	95		100.450.-	54
AL		19.225.-	8		26.405.-	5		87.289.-	46
RE-Landwirtschaft		233.678.-	100		584.274.-	100		187.739.-	100
VARIABLE KOSTEN		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		60.972.-	98		164.525.-	98		48.221.-	91
AL		1.000.-	2		3.000.-	2		4.600.-	9
VK-Milch und Vieh		61.972.-	100		167.525.-	100		52.821.-	100
HB		60.972.-	98		164.525.-	98		48.221.-	91
AL		1.000.-	2		3.000.-	2		4.600.-	9
VK-Landwirtschaft		61.972.-	100		167.525.-	100		52.821.-	100
DECKUNGSBEITRAG		in ÖS	in %		in ÖS	in %		in ÖS	in %
HB		153.481.-	89		393.344.-	94		52.229.-	39
AL		18.225.-	11		23.405.-	6		82.689.-	61
DB-Milch und Vieh		171.706.-	100		416.749.-	100		134.918.-	100
HB		153.481.-	89		393.344.-	94		52.229.-	39
AL		18.225.-	11		23.405.-	6		82.689.-	61
DB-Landwirtschaft		171.706.-	100		416.749.-	100		134.918.-	100

BABF

Quelle: eigene Berechnungen

Tabelle 19: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 30, 31, 32 und 33

Tabelle 19: Deckungsbeitrageskalkulationen der Erhebungsbetriebe 30, 31, 32 und 33

	BETRIEB Nr. 30			BETRIEB Nr. 31			BETRIEB Nr. 32			BETRIEB Nr. 33		
		in OS	in %		in OS	in %		in OS	in %		in OS	in %
	7 Kühe; 33 GVE Z=3; Vollerwerb HB: 19 ha Grünland; 73 ha Wald AL: 92 ha			27 Kühe; 51 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 12 ha Grünland, 12 ha Acker 20 ha Wald AL: 12 Rinder-WR			20 Kühe; 45 GVE Z=0; Vollerwerb HB: 10 ha Grünland, 5 ha Acker AL: 43 ha			9 Kühe; 29 GVE Z=2; Vollerwerb HB: 19 ha Grünland, 1 ha Acker 8 ha Wald AL: 53 ha		
ROHERTRAG												
HB	16.664kg	93.319.-	74	25.000kg	155.000.-	100	45.000kg	270.000.-	74	18.000kg	108.000.-	100
AL	3.000kg	32.430.-	26		0	0	15.600kg	93.600.-	26		0	0
RE-Milch		125.749.-	100		155.000.-	100		363.600.-	100		108.000.-	100
HB	2 Mastochsen 1 Zuchtkalbin 1 Jungkalbin	58.400.-	72	6 Maststiere 5 Nutzkälber 2 Altkühe	192.000.-	85	8 Einsteller	72.000.-	72	7 Mastochsen 2 Altkühe	90.507.-	64
AL		23.200.-	28		34.800.-	15		28.000.-	28		50.843.-	36
RE-Rinder		81.600.-	100		226.800.-	100		100.000.-	100		141.350.-	100
HB	8 Mastschweine	10.000.-	77	Acker	62.000.-	100		-	-	Schweine	15.200.-	100
AL		3.000.-	23		0	0		-	-		0	0
RE-Sonstiges		13.000.-	100		62.000.-	100		-	-		15.200.-	100
HB		161.719.-	73		409.000.-	92		342.000.-	74		213.707.-	81
AL		58.630.-	27		34.800.-	8		121.600.-	26		50.843.-	19
RE-Landwirtschaft		220.349.-	100		443.800.-	100		463.600.-	100		264.550.-	100
VARIABLE KOSTEN		in OS	in %		in OS	in %		in OS	in %		in OS	in %
HB		92.790.-	84		198.699.-	98		97.575.-	94		71.854.-	95
AL		18.320.-	16		3.120.-	2		9.050.-	6		3.800.-	5
VK-Milch und Vieh		111.110.-	100		201.819.-	100		106.625.-	100		75.654.-	100
HB		92.790.-	84		216.024.-	99		97.575.-	94		71.854.-	95
AL		18.320.-	16		3.120.-	1		9.050.-	6		3.800.-	5
VK-Landwirtschaft		111.110.-	100		219.144.-	100		106.625.-	100		75.654.-	100
DECKUNGSBEITRAG		in OS	in %		in OS	in %		in OS	in %		in OS	in %
HB		68.929.-	63		148.301.-	82		244.425.-	68		141.853.-	75
AL		40.310.-	37		31.680.-	18		112.550.-	32		47.043.-	25
DB-Milch und Vieh		109.239.-	100		179.981.-	100		356.975.-	100		188.896.-	100
HB		68.929.-	63		192.976.-	86		244.425.-	68		141.853.-	75
AL		40.310.-	37		31.680.-	14		112.550.-	32		47.043.-	25
DB-Landwirtschaft		109.239.-	100		224.656.-	100		356.975.-	100		188.896.-	100

BABF

Quelle: eigene Berechnungen

Da betriebswirtschaftliche Untersuchungen in diesem Projekt aber nur begleitenden Charakter haben, wurde bewußt auf derartig aufwendige und eher theoretisch interessante Analysen verzichtet. Bei der Interpretation der Auswertung ist es ferner wichtig, sich vor Augen zu halten, daß bei DB-Analysen Fixkosten, Gemeinkosten und der Eigenlohnanspruch unberücksichtigt bleiben sowie jährlich schwankende Rotherträge (z.B. aus dem Viehverkauf) auf das Betriebsergebnis durchschlagen.

In Tabelle 20 wird der Anteil der Alm am Rothertrag, an den variablen Kosten sowie am Deckungsbeitrag des Gesamtbetriebes anhand der 31 ausgewerteten Almbauernbetriebe dargestellt.

Zur Verbesserung der Übersichtlichkeit der Daten wurden die Erhebungsbetriebe nach der Höhe der DB-Anteile ihrer Almen (Almanteile) in vier Gruppen eingeteilt.

5.2.4.1 DB-Anteil der Alm über 20% (Betriebe Nr. 1, 6, 7, 29, 30, 32 und 33)

Dieser an sich homogenen Gruppe ist die relativ hohe betriebswirtschaftliche Bedeutung des Almbetriebes innerhalb des Gesamtbetriebes gemeinsam.

Auf der Rothertragsseite resultieren die hohen Anteile vor allem aus der Milchproduktion bzw. der Milchverarbeitung zu Käse und Butter mit nachfolgender Direktvermarktung (Nr. 6, 7, 29, 30). Ein Sonderfall ist der Betrieb Nr. 29, der mit dem gesamten Vieh (Kühe und Jungvieh) im Sommer eine Hube als Niederalm nutzt und die gesamte Milch verarbeitet. Da der Betriebsinhaber selbst die Alm den gesamten Sommer über bewirtschaftet (kein Fremdpersonal) und die Futterkosten auf den Almen sehr gering sind, überwiegt der DB der Alm. Auch der Betrieb Nr. 32 ist ähnlich strukturiert (nutzt Halthube), liefert aber die Milch ins Tal ab. Bei den Betrieben 6 und 7 handelt es sich um mittelgroße Bergbauernbetriebe der Zone 3, die einen Teil ihrer Kühe auf Agrargemeinschaftsalmen auftreiben und die Milch in eigenen Hütten mit Fremdpersonal (Nr. 6) bzw. familieneigenem Personal (Nr. 7) versennen. Bei Betrieb Nr. 30 (Einzelalm) bewirkt die Kombination Fremdpersonal - Ausschank eine Reduktion der Fremdpersonalkosten, wodurch die Milchverarbeitung durch Senkung der Personalkosten für den Besitzer rentabel wird.

Tabelle 20: Rothertrags-, variable Kosten- und Deckungsbeitragsanteile der Alm bezüglich des Gesamtbetriebes auf den Steirischen Erhebungsbetrieben in %

Betrieb Nummer	RE- Alm in öS	RE- Alm in % ges.RE	VK- Alm in öS	VK- Alm in % ges. VK	DB- Alm in öS	DB- Alm in % ges. DB
1	22.058	14	620	1	21.438	21
2	22.161	7	1.000	2	21.161	8
3	6.450	2	500	1	5.950	3
4	17.250	5	1.000	2	16.250	6
5	21.880	8	300	1	21.580	9
6	110.400	32	34.330	29	76.070	34
7	55.480	23	3.000	6	52.480	28
8	47.420	7	3.250	2	44.170	8
9	16.950	3	2.800	3	14.150	3
10	108.092	17	8.350	9	99.742	19
11	22.680	10	4.120	5	18.560	13
12	39.140	13	1.000	1	38.140	18
13	5.550	2	1.550	2	4.000	2
14	37.350	6	1.740	1	35.610	7
15	40.850	6	1.750	1	39.100	8
16	12.180	3	5.340	4	6.840	3
17	16.200	10	2.075	4	14.125	13
18	25.300	9	5.050	8	20.250	9
19	13.590	2	2.500	1	11.090	3
20	13.500	7	5.600	6	7.900	7
21	29.846	7	2.880	3	26.966	9
22	0	0	0	0	0	0
23	12.380	2	1.600	1	10.780	2
24	24.400	3	1.750	1	22.650	5
25	13.720	3	1.040	1	12.680	4
26	0	0	0	0	0	0
27	19.225	8	1.000	2	18.225	11
28	26.405	5	3.000	2	23.405	6
29	87.289	46	4.600	9	82.689	61
30	58.630	27	18.320	16	40.310	37
31	34.800	8	3.120	1	31.680	14
32	121.600	26	9.050	6	112.550	32
33	50.843	19	3.800	5	47.043	25
Durchschnitt	36.568	11	4.388	4	32.180	14

RE: Rothertrag VK: variable Kosten DB: Deckungsbeitrag

BABF

Quelle: eigene Erhebungen und Berechnungen

Am Ende dieser Gruppe rangieren zwei Betriebe (Nr. 33 und 1), die wegen der Alpfung von Mastochsen und Zuchtvieh in Kombination mit geringen Almkosten hohe DB-Anteile der Alm erzielen. In einem Fall bezahlt der Besitzer (Nr. 1) als "Almherr" einer Servitutsalm keinen Weidezins, im anderen entfallen die Fremdpersonalkosten durch die halterlose Bewirtschaftung.

5.2.4.2 DB-Anteil der Alm zwischen 10 und 20% (Betriebe Nr. 10, 11, 12, 17, 27 und 31)

Auch diese Gruppe beinhaltet verschiedene Betriebstypen, ist allerdings in der Ausrichtung der Almnutzung recht homogen. Drei Betriebe (Nr. 10, 11 und 12) sind Mutterkuhhalter und Styria-beef-Produzenten, für die die Almnutzung in Kombination mit der arbeits- und kapitalextensiven Qualitätsrindfleischproduktion ideale Voraussetzungen bietet.

Während der Betrieb Nr. 10 durch einen hohen Weidezins belastet ist, entfällt dieser bei Betrieb Nr. 12 (Weidezins nur für Nichtmitglieder der Agrargemeinschaft). Eine besondere Betriebsausrichtung weist der in der Erschwerniszone 3 liegende Mutterkuhbetrieb Nr. 11 auf, der die männlichen Jungrinder nach einer Alpfungsperiode am Heimbetrieb mit eigenem Silomais und zugekauftem Kraftfutter kostenintensiv ausmästet (Stiermast), was den DB-Anteil zugunsten der Alm beeinflusst.

Beim Betrieb Nr. 31 handelt es sich um einen Acker-Grünland-Betrieb, der neben der Milchviehhaltung (kleines Kontingent mit 25.000 kg) Stiermast betreibt, aber demnächst auf die Mutterkuhhaltung umsteigen wird. Die hohen Produktionskosten am Heimbetrieb sowie die niederen Alpkosten auf einer Jungvieh-Servitutsalm ergeben einen relativ hohen Alm-DB-Anteil. Die übrigen zwei Betriebe (Nr. 17 und 27), größere relativ extensiv wirtschaftende Bergbauernbetriebe der Zonen 2 und 3, alpen auf Agrargemeinschaftsalmen Mastochsen und sonstiges Jungvieh, wobei bei letzterem durch die halterlose Almbewirtschaftung der Weidezins entfällt. Insgesamt ist die Alpfung in dieser Gruppe vor allem für die Mutterkuhbetriebe von großer gesamtbetrieblicher Bedeutung.

5.2.4.3 DB-Anteil der Alm zwischen 5 und 10% (Betriebe Nr. 2, 4, 5, 8, 14, 15, 18, 20, 21, 24 und 28)

In dieser bei weitem größten Betriebsgruppe findet man die klassischen steirischen Almbauernbetriebe, die einen Großteil ihres Jungviehs (Zuchtvieh) auf extensiven Jungviehalmen alpen und der entsprechende DB (Alm) relativ niedrig ist. Bei den Heimbetrieben handelt es sich einerseits um mittlere bis größere Bergbauernbetriebe (Milchviehbetriebe), aber auch um größere Acker-Grünland-Betriebe (Nr. 24) der Gunstlagen (Zone 0). Die meisten dieser Bauern besitzen oft keine eigenen Almen, sondern nutzen Weiderechte auf gemeinschaftlich genutzten Almen. Die in dieser Gruppe vertretenen Almbauern mit Einzelalmen nehmen wegen der freien Almkapazität (sie alpen nur noch ihr eigenes Jungvieh) Zinsvieh auf und verbessern so den Almertrag.

5.2.4.4 DB-Anteil der Alm unter 5% (Betriebe Nr. 3, 9, 13, 16, 19, 23 und 25)

In der letzten Gruppe schließlich befinden sich ganz unterschiedliche Betriebstypen. Einerseits mittelgroße Bergbauernbetriebe, die über Ackerflächen verfügen und Stiermast (Nr. 9, 19) betreiben oder Schweinehaltung aufweisen (Nr. 25). Diese Betriebe mit Mischwirtschaft alpen die besten Zuchtrinder (meist nur ein paar Stück) zur Verbesserung des Zucht- bzw. Nutzwertes oder einen Teil des Jungviehs zur Arbeitsentlastung des Heimbetriebes. Bei Betrieb Nr. 16, der immerhin sein gesamtes Galtvieh auf eine Einzelalm auftreibt, wirken sich die Personalkosten negativ auf den DB aus. Da Betrieb Nr. 3 im Erhebungsjahr keine nennenswerten Einnahmen aus dem Viehverkauf aufweist, ist der durchschnittliche DB-Almanteil dieses Betriebes im Normjahr sicherlich um einiges höher. Den Schluß bilden zwei Betriebe, von denen sich einer auf Milchschaafhaltung spezialisiert hat (Nr. 13), die Rinderhaltung sehr extensiv betreibt und nur noch drei Stück Galtvieh alpt. Dem anderen Betrieb stehen als Mitglied einer Viehzuchtgenossenschaft nur zwei Galtviehweiderechte zur Verfügung.

5.2.5 Außerlandwirtschaftliche Rotherträge auf den steirischen Untersuchungsalm

Neben dem landwirtschaftlichen Ertrag sind für viele, meist gemeinschaftlich bewirtschaftete Almen Einnahmen aus der Waldnutzung, der Jagd, der Verpachtung von Almgebäuden sowie aus Dienstbarkeitsverträgen mit Liftgesell-

schaften u.a. von großer betriebswirtschaftlicher Bedeutung. Diese Einkünfte werden entweder zur Abdeckung der laufenden Kosten - wie z.B. der Personalkosten - und für Investitionen aufgewendet oder als Dividenden anteilmäßig an die Berechtigten bzw. Ausübenden ausbezahlt.

Je nach Bonität der Alm (des Almwaldes, der Eigenjagd sowie dem Umfang und Art der Belastung der Almfläche) wurden auf den Erhebungsalmen in der Steiermark im Erhebungsjahr bezüglich der Einnahmen in den einzelnen außerlandwirtschaftlichen Bereichen folgende Bandbreiten festgestellt:

- * *Holzertrag*: ausbezahlte Anteile je Anspruchsberechtigten in der Höhe von 2.000.- bis 8.000.- öS (nur auf wenigen Almen)
- * *Jagdertrag*: Einnahmen aus der Verpachtung von Eigenjagden inklusive Wildverbißschädigungen je Alm zwischen 25.000.- und 180.000.- öS
- * Pachteinnahmen für Almgasthäuser (Almgasthäuser): 10.000.- bis 26.000.- öS je Alm
- * *Dienstbarkeitsverträge bei Wintersporteinrichtungen*: je Alm zwischen 5.000.- und 85.000.- öS

Aus der Befragung der Almbauern geht weiters hervor, daß mehr als die Hälfte (52%) die betriebszugehörige Alm (bzw. den Almanteil) als existenziellen Betriebsbestandteil ansieht, da sie ohne die Alpung den Viehbestand stark reduzieren bzw. in den Nebenerwerb gehen müßten. 39% geben an, auch ohne Alm existenzfähig zu sein, wobei die Alpung für sie aber eine große Arbeitserleichterung darstellt und für die Qualität ihres Zuchtviehs positive Auswirkungen hat. Die übrigen (9%) waren unentschlossen bzw. hatten zu dieser Frage keine Meinung.

6. DIE ALMWIRTSCHAFT IM ÖKOLOGISCHEN KONTEXT

Vor allem in den letzten 10 Jahren ist die Landwirtschaft im allgemeinen und die Almwirtschaft im speziellen aus ökologischer Sicht einem vielschichtigen wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussionsprozeß ausgesetzt. Dieser wurde vor allem dadurch ausgelöst, daß sich gerade im Bereich der ökologisch sensiblen Almflächen, die mit einem Flächenanteil von 9,1 % (almwirtschaftlich genutzte Fläche) der Gesamtkatasterfläche eine bedeutende räumliche Dimension aufweisen, neben den landwirtschaftlichen zahlreiche andere, einander teilweise konkurrenzierende Nutzungsansprüche entwickelt haben.

Dazu gehört einerseits die Fremdenverkehrswirtschaft, die vor allem im Hochalmbereich, aber auch im Talbereich aufgrund ihres hohen Flächenbedarfes für Skipisten, Liftrassen, Baugründen, Parkplätzen und Straßen, aber auch durch die Degradierung von Weideflächen zu ökologischen Belastungen führt. Andererseits hat die zunehmende Sensibilisierung der Gesellschaft bezüglich ökologischen Frage- und Problemstellungen zu einer in vielen Bereichen berechtigten und notwendigen Formierung von Natur- und Umweltschutzgruppen geführt, denen natürlich auch der Schutz des alpinen und subalpinen ökologisch sensiblen und wertvollen Dauergrünlandes ein Anliegen ist. Durch die Schaffung von Schutzgebieten verschiedener Kategorien und deren implementierten Bewirtschaftungsauflagen ergeben sich zwischen Natur- und Umweltschutzgruppierungen und den Berg- und Almbauern diverse Konfliktsituationen. Gleichzeitig wird den Almbauern vorgeworfen, im Rahmen des Wiederaufschwunges der Almwirtschaft in den letzten 10 Jahren - einerseits durch die Freigabe der Almmilch und andererseits durch das wachsende Mißverhältnis zwischen den abnehmenden Weideflächen (Verwaldung, Verbuschung, Aufforstung) und der gleichzeitigen Zunahme des Viehbesatzes - zu intensiv zu wirtschaften, was wiederum negative Folgen auf die Art und Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften (Artenvielfalt), die Pflanzendecke (Blaikenbildung) und den Boden (Bodenverdichtung, Verringerung des Wasserspeichervermögens etc.) habe.

Auch die komplexe Problematik der Waldweide, in welche die Landwirtschaft, die Forst- und Jagdwirtschaft als auch der Umwelt- und Naturschutz involviert sind, gehören zu diesem Themenbereich.

In folgenden Teilkapiteln sollen deshalb die wesentlichen almrelevanten ökologischen Themen angesprochen und diskutiert werden.

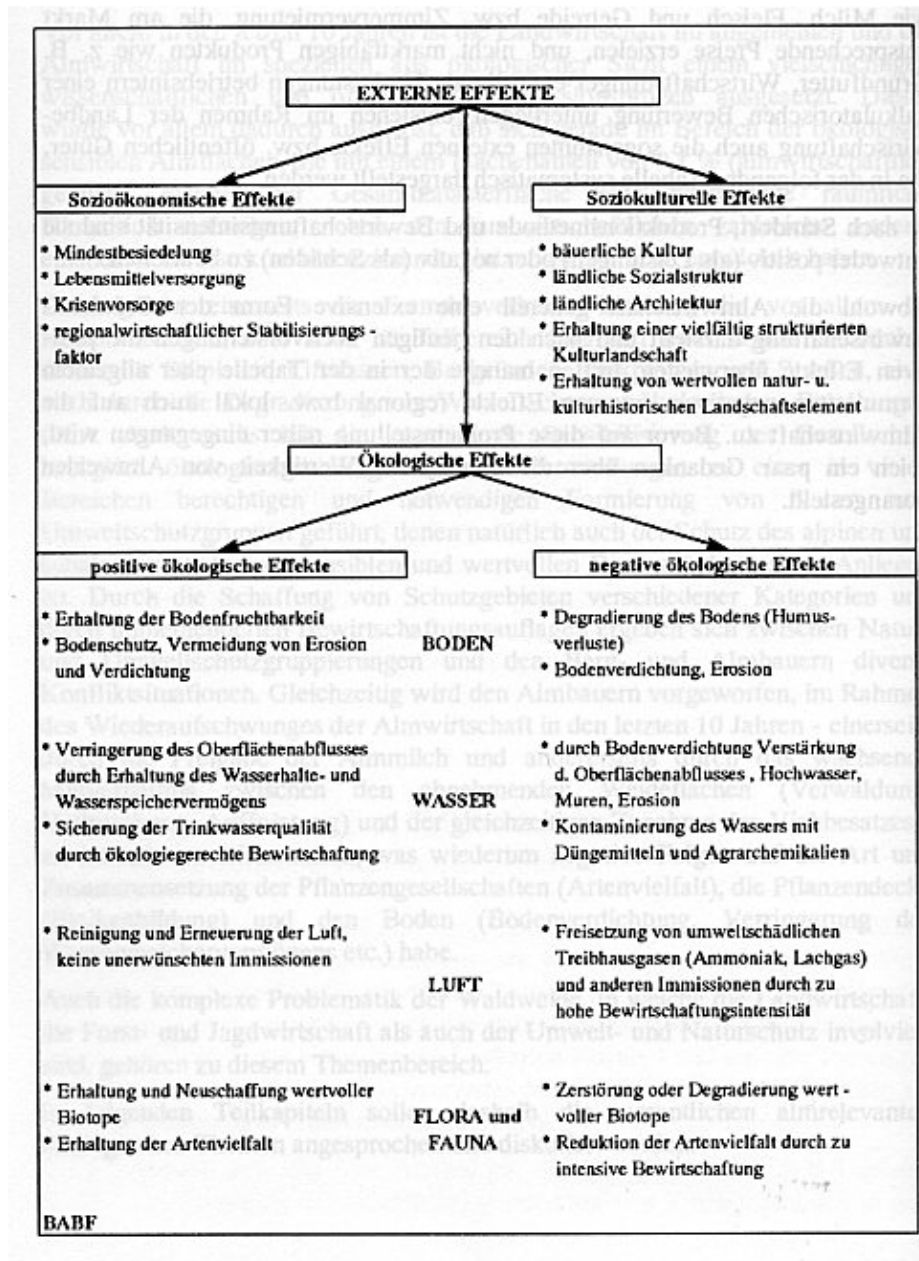
6.1 Externe ökologische Effekte der Almbewirtschaftung

Neben der Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten und Dienstleistungen wie Milch, Fleisch und Getreide bzw. Zimmervermietung, die am Markt entsprechende Preise erzielen, und nicht marktfähigen Produkten wie z. B. Grundfutter, Wirtschaftsdünger etc., die als Vorleistungen betriebsintern einer kalkulatorischen Bewertung unterliegen, entstehen im Rahmen der Landbewirtschaftung auch die sogenannten externen Effekte bzw. öffentlichen Güter, die in der folgenden Tabelle systematisch dargestellt werden.

Je nach Standort, Produktionsmethode und Bewirtschaftungsintensität sind sie entweder positiv (als Leistungen) oder negativ (als Schäden) zu beurteilen.

Obwohl die Almwirtschaft generell eine extensive Form der Grünlandbewirtschaftung darstellt und nach den heutigen Wertvorstellungen die positiven Effekte überwiegen, treffen manche der in der Tabelle eher allgemein formulierten negativen externen Effekte regional bzw. lokal auch auf die Almwirtschaft zu. Bevor auf diese Problemstellung näher eingegangen wird, seien ein paar Gedanken über die ökologische Wertigkeit von Almweiden vorangestellt.

Abbildung 39: Positive und negative externe Effekte der Landwirtschaft



Prinzipiell handelt es sich bei Almen bzw. den almwirtschaftlich genutzten Flächen aus ökologischer Sicht um *anthropogen beeinflusste* Ökosysteme. Das bedeutet, daß im Gegensatz zu *natürlichen* und *anthropogen bedingten* Ökosystemen ein konstanter menschlicher Input zur Stabilisierung des "Ökosystems Alm" notwendig ist.

* **natürliches Ökosystem:**

kein menschlicher Einfluß; Beispiel tropischer Regenwald (Urwald)

* **anthropogen bedingtes Ökosystem:**

einmaliger menschlicher Einfluß; Beispiel Lüneburger Heide

* **anthropogen beeinflusstes Ökosystem:**

dauernder menschlicher Einfluß; Beispiel Almen, Trockenrasen

Die Almweiden (vor allem im subalpinen Bereich, im Waldgürtel) nach dem Klassifikationsschema der "Landschaften", stellen daher keine Naturlandschaft dar, sondern fallen in die Kategorie "naturnahe Kulturlandschaft", die in ihrer jetzigen Ausprägung nur durch die bäuerliche Bewirtschaftung ökologisch stabil ist.

Dies bedeutet, daß bei ökosystemaren Betrachtungen natürlich auch der Mensch und damit menschliches Handeln analytisch miteinbezogen werden müssen. Leider vertreten immer noch viele konservative Naturschützer und andere den Ansatz, der Mensch stehe außerhalb der Natur, weshalb diese vor ihm geschützt bzw. der Mensch aus ihr "herausgeschützt" werden müsse. Genau diese Sichtweise, nämlich die gedankliche Trennung von "Mensch und Natur", prägt das menschliche Bewußtsein und Handeln und bedingt, daß der Mensch quasi als "Außenstehender" verantwortungslos mit seiner Mitwelt bzw. den natürlichen Ressourcen umgeht bzw. haushält.

Analysen, Planungen und Bewertungen von *Lebensräumen* können sich deshalb niemals nur auf die Untersuchung von Teilbereichen (z.B. Pflanzensoziologie, Mikrobiologie, Geologie etc.) beschränken, sondern müssen im Rahmen einer komplexen, ganzheitlichen Sichtweise neben ökologischen auch sozioökonomische und kulturelle Dimensionen miteinbeziehen. Aus diesen Gründen kann der Begriff "Landschaft" bzw. "Kulturlandschaft", der stark ästhetisch geprägt ist und nur einen Teilaspekt (Unterbegriff) eines von Menschen mitgestalteten *Lebensraumes* darstellt, nicht als zentraler Ansatzpunkt für komplexe, umfassende (regionale)

Entwicklungskonzepte fungieren. Dies deshalb, weil die "Kulturlandschaft" an sich nur ein sekundärer Effekt menschlichen Handelns ist und deswegen Strategien, Konzepte und Maßnahmen nicht an der Veränderung der ästhetischen bzw. ökologischen Qualität einer Kulturlandschaft, sondern primär der Veränderung des Handelns der in dem entsprechenden Lebensraum ansässigen Menschen (in seiner kulturellen, sozialen und ökonomischen Dimension) ansetzen müssen.

Läßt man dies außer acht, so degeneriert der **Lebensraum Alm** gleichsam zur "konsumfähigen Natur" (die Menschen erleben die alpine Kulturlandschaft gleichsam als "die Natur" schlechthin) und reduziert sich für die Konsumgesellschaft unter Mißachtung der Bedürfnisse der einheimischen Bevölkerung, und somit vor allem der Berg- und Almbauern, zur Befriedigung ihrer wachsenden Freizeitansprüche zu einer musealen Kulisse.

Die ökologische Ausprägung der Almweiden wird von verschiedenen endogenen und exogenen Faktoren (Standortbedingungen) bestimmt. Sie sind in der entsprechenden Fachliteratur ausführlich abgehandelt und werden in dieser Arbeit als Basis für die folgenden Analysen kurz angeführt.

Boden

Je nach pH-Wert (Muttergestein; Kalk oder Kristallin), der Bodenstruktur (felsig, feinerdereich), der Mächtigkeit (flach- oder tiefgründig), dem Humusanteil, dem Nährstoffgehalt und der Bodenfeuchtigkeit hat die Bodenart und Bodenbeschaffenheit einen wesentlichen Einfluß auf die Qualität der Weideflächen, wobei wiederum die Art der Pflanzengesellschaften von entscheidender Bedeutung ist.

Klimastufe

Im wesentlichen reichen die Almflächen Österreichs (Ostalpenraum) von der montanen bis in die alpine Stufe und liegen dementsprechend in charakteristischen Vegetationsstufen.

Das bedeutet, daß die Almweiden in ökologischer Hinsicht Ersatzgesellschaften darstellen, die im Waldgürtel durch Rodung und der nachfolgenden Bewirtschaftung entstanden sind.

Auch über der Waldgrenze haben sich infolge der almwirtschaftlichen Nutzung (Düngung, Viehtritt, selektive Beweidung, aber auch Wintertourismus) aus dem alpinen Naturrasen je nach Standort und Bewirt-

schaftungsintensität verschiedene leicht modifizierte Pflanzengesellschaften entwickelt.

Wegen der unterschiedlichen klimatischen Bedingungen in den west- bzw. ostösterreichischen Almwirtschaftsregionen (im Westen: ozeanisch beeinflusstes Klima, Temperaturlausgleich, höhere Waldgrenze, vergleichsweise längere Vegetationsperiode; im Osten: kontinentales Klima, extremere Temperaturschwankungen, geringere Niederschläge, tiefere Waldgrenze) verschieben sich die Vegetationsstufen im Osten talwärts (siehe Tabelle 21).

Dementsprechend ist der Vergleich der Almen nach Höhenstufen zwischen West- und Ostösterreich aus dieser Sicht eigentlich nicht exakt, da die jeweiligen Almstufen (Hoch-, Mittel- und Niederalmen) aus oben genannten Gründen in Ostösterreich eigentlich tiefergestuft werden müßten (100-200 m).

Nutzungsart und -intensität

Neben den natürlichen Standortfaktoren sind vor allem die anthropogen bedingten Eingriffe der Land- und Forstwirtschaft, des Fremdenverkehrs (vor allem Winterfremdenverkehr) und anderer Interessensgruppen (z.B. Energiewirtschaft) wesentliche Einflußfaktoren.

Im Bereich der Almwirtschaft sind dies vor allem folgende:

- * Nutzungsform (extensive Jungviehhaltung, intensivere Kuhhaltung)
- * Bewirtschaftungsintensität (Unter- bzw. Überbesatz, Vorleistungseinsatz, Arbeitseinsatz, Weidesystem, Erschließung etc.)
- * Bewirtschaftungsform (Privat-, Gemeinschafts-, Agrargemeinschafts- oder Servitutsalmen)

All diese Einflußgrößen prägen, regional in unterschiedlicher Gewichtung und Dimension, das Ökosystem Alm und damit auch die durch die Almbewirtschaftung freigesetzten ökologischen externen Effekte.

Im Rahmen dieser Arbeit kann auf botanische bzw. pflanzensoziologische Details nicht näher eingegangen werden. Es sei deshalb auf die einschlägige Fachliteratur (CERNUSCA, HÜBL, KUTSCHERA, LICHTENEGGER, SPATZ etc.) verwiesen. Aus Gründen einer besseren Verständlichkeit der nachfolgenden Analysen werden daher nur die wichtigsten almwirtschaftlich relevanten Pflanzengesellschaften angeführt (siehe Tabelle 22).

Tabelle 21: Wichtige Leitgesellschaften in den einzelnen Klimastufen

Klimastufen	ungefährer Höhenbereich	Leitgesellschaften	Dauer- und Ersatz-gesellschaften
Planar	bis 200 m	Eichenwald	Äcker, Gärten, Trockenrasen, Feuchtwiesen
Collin	200 - 400 m	Eichen-Hainbuchenwald	Forste, Äcker, Wiesen
Submontan	400 - 800 m	Kiefern-Buchen-Eichenwald	Forste, Wiesen, Weiden
Montan	800 - 1.400 m	Fichten-Tannen-Buchenwald	Kiefernwälder, Forste, Wiesen, Weiden (Almen)
tief Subalpin	1.400-1.800 m	Fichtenwald	Grünerlen, Zwergstrauchheide (Almen)
hoch Subalpin	1.800-2.100 m	Lärchen, Zirben, Zwergstrauchheide	Almen (Bürstling)
Alpin	2.100-2.500 m	alpiner Naturrasen, Sondergesellschaften	Almen
Subnival	ab 2.700 m	Polster- und Teppichpflanzen	-
Nival	ab 3.000 m	Flechten, Moose	-

BABF

Quelle: HÜBL 1986

Magerrasen weisen gegenüber den Fettrassen zwar einen geringeren Futterwert auf (Verdaulichkeit, Massenertrag), setzen sich aber oft aus Grasarten zusammen, die sehr mineral- und wirkstoffreich sind (z.B. Blaugras im Jugendstadium).

Borstgrasrasen bzw. Bürstling, eine Ersatzgesellschaft im Waldgürtel, ist auf vielen Standorten durch die Extensivierung des Weidebetriebs entstanden (Bürstling läßt sich durch Düngung, Bewässerung und intensivere Weidesysteme - wie z.B. Umtriebsweide und Koppelweide zugunsten ökonomisch wertvollerer Pflanzengesellschaften verdrängen, stellt aber durch sein dichtes Wurzelgeflecht einen sehr guten Bodenfestiger dar).

Fettrasen findet man im Almbereich ursprünglich nur in bevorzugten Lagen wie in nährstoffreichen, tiefgründigen Mulden. Vor allem auf intensiver bewirtschafteten, den Almgebäuden nahen, düngewürdigen Flächen verändert sich durch Düngung die Zusammensetzung der Pflanzenbestände, indem nährstoffliebende, wertvolle Futtergräser gefördert werden und Fettrasen entstehen. Bei zu intensiver Düngung, vor allem mit Flüssigmist (Gülle), entsteht die Lägerflora mit teilweise giftigen Pflanzen (z.B. weißer Germer).

Je nach Lage der Alm findet man daher in Österreich sehr unterschiedliche Produktionsbedingungen und Produktionsverhältnisse, die einerseits für die Almbauern von großer betrieblicher Bedeutung sind und andererseits in unterschiedlichem Ausmaß über die externen Effekte für andere Wirtschafts- und Interessensgruppen wirksam werden.

In den folgenden Kapiteln werden die konkreten Auswirkungen verschiedener Intensitäten und Arten der Almbewirtschaftung auf das Ökosystem Alm diskutiert und auch die Problematik der ökologisch relevanten Waldweide, die ja vorwiegend im Almbereich stattfindet, abgehandelt.

Je nach Lage der Alm findet man daher in Österreich sehr unterschiedliche Produktionsbedingungen und Produktionsverhältnisse, die einerseits für die Almbauern von großer betrieblicher Bedeutung sind und andererseits in unterschiedlichem Ausmaß über die externen Effekte für andere Wirtschafts- und Interessensgruppen wirksam werden.

In den folgenden Kapiteln werden die konkreten Auswirkungen verschiedener Intensitäten und Arten der Almbewirtschaftung auf das Ökosystem Alm diskutiert und auch die Problematik der ökologisch relevanten Waldweide, die ja vorwiegend im Almbereich stattfindet, abgehandelt.

Tabelle 22: Wichtige Pflanzengesellschaften auf den österreichischen Almen

RASEN	Klima- stufe	Standortfaktoren	Bemerkungen
<i>Magerweiden</i>			
- Borstgrasrasen	SAL	sauer, nährstoffarm, trocken	schlechter Futterwert; weicht bei Düngung bzw. Bewässerung; guter Bodenfestiger
- Blaugrasrasen	SAL/ AL	neutral, steinig, trocken	wertvolles Futter
Kummseggenrasen	AL	flachgründig, sauer	klassischer Weiderasen im alpinen Bereich (Hochalmen), guter Futterwert
- Rostseggenrasen	SAL/ AL	feucht, tiefgründig, kalkreich	auf Schattenhängen
- Buntschwingelhalde	AL	sauer, felsig, trocken	auf sehr steilen Hängen
- Blaugras- Horstseggenhalde	AL	trocken, steinig, kalkreich	
<i>Fettweiden</i>			
- Kammgrasweide	SAL	kalkreich, mittelfeucht	wertvolles Futter, anspruchsvollere Pflanzengesellschaften
	MO	wechselfeucht, nährstoffreich	sehr gutes Futter, bei mittlerer Düngeintensität
- Milchkrautweide	SAL	nährstoffreich, tiefgründig	in nährstoffreichen Mulden, wertvolle Futtergräser, guter Ertrag
LÄGERFLUREN			
Weißer Germer, Almampfer	überall	nährstoffreich	auf stallnahen Flächen bei Überdüngung; teilweise giftig

ZWERGSTRAUCH- GESELLSCHAFTEN			
- Alpenrosenheide (Silikat)	SAL	sauer, mittelfeucht	auf Silikat rostrote -, auf Kalk bewimperte Alpenrose
- Zwergwacholder gebüsch	SAL	kalkarm, felsig	auf sonnigen Felshängen
- Azaleen-Windheide	AL	kalkarm, steinig	auf windausgesetzten Lagen, Kuppen
SONDERGESELL- SCHAFTEN			
- Gebüsch u. Hoch staudenfluren	SAL	nährstoffreich, feucht	v. a. Grünerlengebüsch; Sukzessionstadium
- Quellfluren	AL	naß	in wasserreichen Mulden durch sehr seltene Pflanzen
- Schneetälchen	AL/NI	naßfeucht, lange Schneedecke	ökologisch wertvoll; muldige Lagen.

BABF Quelle: nach HÜBL 1986, KUTSCHERA u. LICHTENEGGER 1982 und WOHLFARTER 1983

6.2 Die Frage der Bewirtschaftungsintensität

Ganz allgemein ist festzustellen, daß die Almwirtschaft im Vergleich zur Grünlandwirtschaft im Talbereich eine vergleichsweise extensive Form der Grünlandnutzung darstellt.

Mähnutzung findet nur auf kleinen Almflächen statt, Mineraldüngereinsatz beschränkt sich meist auf den P-K- Einsatz und ist auch mengenmäßig (Menge/Flächeneinheit) gering. Grund dafür ist vor allem die fehlende ökonomische Sinnhaftigkeit (wenige düngewürdige, tiefgründige Flächen). Agrarchemikalien wie z.B. Herbizide werden, wenn überhaupt, nur zur Punktbekämpfung von Ampfer, Adlerfarn etc. eingesetzt.

Wie schon erwähnt, sind die Almen kein natürlicher Lebensraum, sondern ein anthropogen beeinflusstes Ökosystem, das in seiner jetzigen Ausprägung nur bei einer bestimmten Input-Intensität (Beweidung, Pflege etc.) stabil ist. Probleme ergeben sich daher entweder bei zu intensiver als auch bei zu extensiver Bewirtschaftung bzw. bei deren Einstellung.

Folgende Faktoren sind für die Bewirtschaftungsintensität ausschlaggebend:

- * **Besatzdichte:** Anzahl der GVE (Großvieheinheit) bzw. NKG (Normalkuhgras: GVE je 100 Weidetage) je ha almwirtschaftlich genutzter Fläche, wobei von Standort zu Standort wegen der unterschiedlichen Weidequalität lokal differenziert werden muß
- * **Weidesystem:** von der extensiven, halterlosen Jungviehstandweide (selektive Beweidung) über die Umtriebsweide (personalintensiv) bis hin zur Koppelweide (kapital- und arbeitsintensiv)
- * **Weidepflege:** je nach dem Ausmaß vorhandener Arbeitskräfte werden verschiedene Arbeiten wie Weideputzen, Schwenden, Reuten, Beikrautbekämpfung, Steineklauben etc. mit unterschiedlicher Intensität durchgeführt oder aber auch unterlassen.
- * **Düngung:** die Düngungsintensität reicht vom ungeordneten Nährstoffeintrag durch das Vieh beim Weidegang über die gezielte Düngung düngungswürdiger, almnaher Flächen mit Wirtschaftsdünger (Festmist sollte der Güllewirtschaft bzw. der Flüssigentmistung, die noch vor nicht allzulanger Zeit bei Almneubauten gefördert wurde, aus ökologischen

Gründen - Auswirkungen auf den Pflanzenbestand sowie auf die Wasserqualität - vorgezogen werden) bis zum Einsatz von Mineraldüngern.

- * **Weideverbesserungen:** dazu zählen Drainagen, Planierungen, Maßnahmen der Wald-Weide-Trennung, Neuansaat etc., die teilweise den heutigen ökologischen Anforderungen an die Landwirtschaft nicht mehr gerecht werden.

6.2.1 Überlegungen zur Entwicklung der Besatzdichte auf den österreichischen Almen

Generell hat sich im Rahmen der jahrhundertelangen Bewirtschaftung der Almen zwischen dem Viehbesatz und dem Futterangebot der Almweiden ein auf Erfahrungswerte der Almbauern basierendes Gleichgewicht (Intensität) eingespielt, welches die Nachhaltigkeit der Nutzung der alpinen Dauergrünlandflächen sowohl in ökonomischer als auch in ökologischer Sicht weitgehend sicherstellt. Bestimmungen über den Maximalbesatz und die Weidedauer in alten Almbüchern gemeinschaftlich bewirtschafteter Almen bestätigen dies.

Mit der "Industrialisierung" der Landwirtschaft in der Nachkriegszeit und dem damit verbundenen Strukturwandel in den ländlichen Regionen kam es zu der, in vorigen Kapiteln erwähnten, typischen Entwicklung der Almwirtschaft, die wiederum Auswirkungen auf die Besatzdichte der Almweiden und somit auch auf deren ökologische Situation hatte und hat.

In regional unterschiedlichem Ausmaß sind dabei folgende Faktoren ausschlaggebend:

- * die Veränderung der Anzahl des gealpten Viehs sowie dessen Kategorienzusammensetzung
- * die Veränderung der Auftriebsgewichte (nach WOHLFARTER 1983 und GROIER 1990)

	1952	1974	1979	1990
Kühe	1,00	1,15	1,20	1,25
Galtvieh	0,66	0,75	0,80	0,85
Pferde	1,20	1,40	1,40	1,40
Schafe	0,10	1,129	0,13	0,125

- * die Veränderung der verfügbaren Almweidefläche (Auflassung bzw. Aufforstung von Hochalmflächen, Erweiterung des Almbegriffes in der Almstatistik)
- * die Veränderung der Qualität der Almweideflächen (Verlagerung der Almwirtschaft in niedrigere Lagen mit ertragsstärkeren Futterflächen).

Tabelle 23: Entwicklung der Besatzdichte auf den österreichischen Almen nach Bundesländern zwischen 1952 und 1986

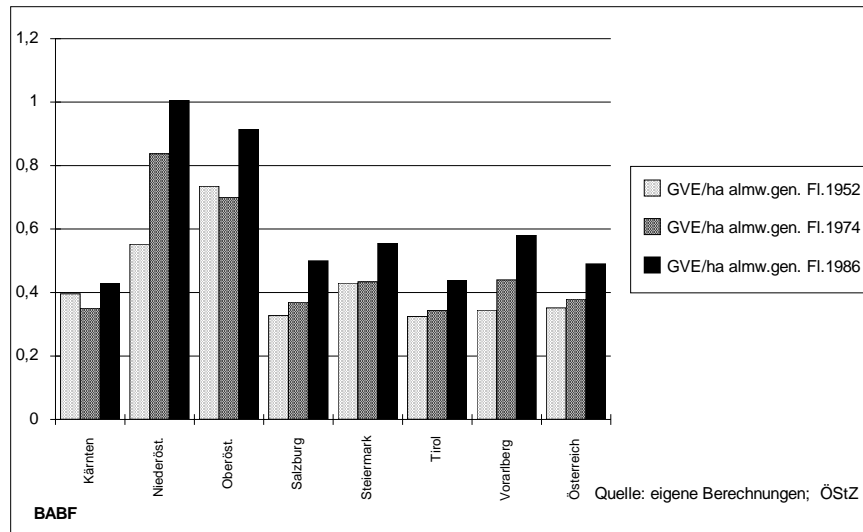
1952	Ges.-GVE 1952	Almfläche ges.	ha Alm/GVE	almw.gen.Fläche	GVE/ha almw.gen. Fl.1952
Kärnten	63.405	248.341	3,9	160.027	0,40
Niederöst.	5.296	12.249	2,3	9.582	0,55
Oberöst.	6.040	55.342	9,2	8.214	0,74
Salzburg	61.100	303.363	5,0	186.398	0,33
Steiermark	61.598	351.472	5,7	143.302	0,43
Tirol	100.032	622.448	6,2	308.069	0,32
Vorarlberg	30.585	127.986	4,2	88.745	0,34
Österreich	318.176	1.721.201	5,4	904.337	0,35
1974	Ges.-GVE 1974	Almfläche ges.	ha Alm/GVE	almw.gen.Fläche	GVE/ha almw.gen. Fl.1974
Kärnten	42.537	220.502	5,2	121.360	0,35
Niederöst.	5.684	10.351	1,8	6.789	0,84
Oberöst.	4.078	35.792	8,8	5.824	0,70
Salzburg	56.390	257.500	4,6	152.533	0,37
Steiermark	44.394	264.506	6,0	102.335	0,43
Tirol	95.103	544.853	5,7	277.132	0,34
Vorarlberg	33.699	115.901	3,4	76.615	0,44
Österreich	281.885	1.449.405	5,1	742.588	0,38
1986	Ges.-GVE 1986	Almfläche ges.	ha Alm/GVE	almw.gen.Fläche	GVE/ha almw.gen. Fl.1986
Kärnten	52.639	213.484	4,1	122.383	0,43
Niederöst.	8.621	13.880	1,6	8.569	1,01
Oberöst.	6.524	33.612	5,2	7.133	0,91
Salzburg	73.515	234.780	3,2	147.007	0,50
Steiermark	58.257	273.178	4,7	104.920	0,56
Tirol	127.965	559.198	4,4	292.637	0,44
Vorarlberg	45.972	123.888	2,7	79.200	0,58
Österreich	373.492	1.452.020	3,9	761.849	0,49

BABF

Quelle: eigene Berechnungen; ÖStZ

In der folgenden Abbildung wird die Entwicklung der Besatzdichte in den einzelnen Bundesländern zwischen 1952 und 1986 in GVE je ha almwirtschaftlich genutzter Fläche dargestellt.

Abbildung 40: Entwicklung der Besatzdichte auf den österreichischen Almen nach Bundesländern zwischen 1952 und 1986 (in GVE je ha almwirtschaftlich genutzter Fläche



Die Graphik verdeutlicht die Entwicklung in den einzelnen Bundesländern. Bemerkenswert ist, daß bis auf Kärnten und Oberösterreich in allen anderen Bundesländern die Besatzdichte in GVE trotz der Rückentwicklung der Almwirtschaft in den 60er und 70er Jahren seit 1952 zugenommen hat, da einerseits die Viehgewichte stiegen und andererseits die verfügbaren Almweideflächen zwischen 1952 und 1974 stärker abnahmen als der entsprechende GVE-Besatz.

Tabelle 24: Faktoren der Veränderung der Besatzdichte auf den österreichischen Almen nach Bundesländern zwischen 1952 und 1986

	Veränderung der Almweidefläche in %			Veränderung der gealpten GVE in %		
	1952-1974	1974-1986	1952-1986	1952-1974	1974-1986	1952-1986
Kärnten	-24,1	0,8	-23,5	-32,9	23,7	-17,0
Niederöst.	-29,1	26,2	-10,6	7,3	51,6	62,8
Oberöst.	-29,1	22,4	-13,2	-32,5	60,0	8,0
Salzburg	-18,2	-3,6	-21,1	-7,7	30,4	20,3
Steiermark	-28,6	2,5	-26,8	-27,9	31,2	-5,4
Tirol	-10,0	5,6	-5,0	-4,9	34,6	27,9
Vorarlberg	-13,7	3,4	-10,8	10,2	36,4	50,3
Österreich	-17,9	2,6	-15,8	-11,4	32,4	17,4

BABF

Quelle: eigene Berechnungen; ÖStZ

Entsprechend der einschlägigen Statistik hat sich die Besatzdichte zwischen 1974 und 1986 durch eine leichte Zunahme der almwirtschaftlich genutzten Fläche (Neuaufnahme bzw. Wiederbewirtschaftung von Almen) bei gleichzeitig stark zunehmenden Auftriebszahlen weiter erhöht und übertrifft in allen Bundesländern die Werte von 1952. Nur in Kärnten und der Steiermark liegt der Viehauftrieb in GVE 1986 unter jenem des Jahres 1952. Es sind jene beiden Bundesländer, die im gleichen Zeitraum österreichweit prozentuell den größten Verlust an Almweideflächen zu verzeichnen hatten (exclusive Waldweideflächen).

Absolut betrachtet - wiederum nur auf die Lichtweideflächen bezogen - weisen die Bundesländer Niederösterreich und Oberösterreich mit ca. 1 GVE/ha almwirtschaftlich genutzter Fläche die höchste Besatzdichte auf. Dies hängt vor allem mit der Struktur der Almen (viele kleinere Niederalmen, wenige große Almen im Hochalmbereich) zusammen.

Eine regionale Analyse der Besatzdichte in der Steiermark zeigt folgendes Bild:

Tabelle 25: Die Verteilung der Besatzdichte in der Steiermark nach Bezirken 1986

	Gesamt-GVE	almwirtsch. genutzte Fläche in ha	Besatzdichte in GVE/ha
Bruck	4.524	7.418	0,61
Deutschlandsberg	2.645	3.307	0,80
Graz	1.607	1.456	1,10
Hartberg	904	824	1,10
Judenburg	7.399	14.351	0,52
Knittelfeld	3.562	5.211	0,68
Leibnitz	58	57	1,02
Leoben	3.315	6.653	0,50
Liezen	14.618	32.316	0,45
Mürzzuschlag	3.011	4.591	0,66
Murau	7.591	21.384	0,35
Voitsberg	4.420	4.042	1,09
Weiz	4.603	3.309	1,39
STEIERMARK	58.257	104.920	0,56
ÖSTERREICH	373.492	761.849	0,49

BABF

Quelle: eigene Berechnungen; ÖStZ

Auch wird ersichtlich, daß vor allem in den Bezirken mit einem hohen Anteil an kleinen, ertragsstärkeren Niederalmen die Besatzdichte am höchsten ist.

Bei den 33 Erhebungsalmen stellt sich diesbezüglich die Situation folgendermaßen dar: 52 % der Almen liegen in der Klasse bis einschließlich 1 GVE (vor allem Hoch- und Mittelalmen), 42 % bis zu einer Besatzdichte von inklusive 2 GVE und 6 % darüber.

Bei den Almen mit einem sehr hohen Viehbesatz je ha Lichtweidefläche sind in den meisten Fällen sehr hohe Waldweideanteile zu verzeichnen, die die Flächenintensität der Beweidung relativieren bzw. handelt es sich um ertragsstarke, gut gepflegte Niederalmen, auf denen zur Steigerung des Futterertrages auch Mineraldünger eingesetzt wird. Die durchschnittliche Besatzdichte liegt bei den Erhebungsalmen bei 1 GVE.

Aus diesen Analysen läßt sich deshalb der Schluß ziehen, daß sich die Almwirtschaft bezüglich des Viehbesatzes im allgemeinen auf einem ökologisch durchaus verträglichem Niveau befindet. Punktuell bzw. kleinregional sind aber durch den verstärkten Viehbesatz (durch die Almmilchregelung im MOG, Alpengsprämien) bei zu geringer Weidepflege und deshalb abnehmendem Weideflächenanteil Schäden durch Überbeweidung (Bodenverdichtung, Durchtreten des Rasens, Blaikenbildung, etc.) zu beobachten. Andererseits kann auch die Unterbeweidung bzw. die völlige Aufgabe der Bewirtschaftung von Almweiden auf sensiblen Standorten (z.B. Steilhängen) zu einer Destabilisierung des Ökosystems Alm führen.

Bezüglich der zukünftigen Bewirtschaftungsintensität auf den Erhebungsalmen ist zu sagen, daß in 70% der Fälle die derzeitige Intensität beibehalten werden soll. Auf acht Almen soll einerseits das Schwenden intensiviert bzw. wieder mehr Kühe aufgetrieben werden. Zwei Almen (Mischalmen) wollen von der Milchkuhалpfung zukünftig auf Mutterkühe umsteigen.

Bevor diese Thematik näher abgehandelt wird, sei noch eine interessante Arbeit von ERTL 1987 erwähnt. Im Rahmen des österreichischen MaB-Programmes (Man and Biosphere) wurden in den Salzburger Kalkalpen die Auswirkungen der Extensivierung der Almwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg auf subalpine Lebensräume (Almflächen) untersucht. Im wesentlichen ergaben die Untersuchungen, daß der Wiederaufschwung der Almwirtschaft nach einer Phase des Rückganges der Almbewirtschaftung zu vermehrten ökologischen Schäden (Denudationsvorgängen) geführt hat.

Verantwortlich seien dafür folgende Faktoren:

- * Abnahme der verfügbaren Weideflächen wegen fehlender Pflegearbeiten wie Entsteinen, Schwenden etc., dadurch höhere Viehkonzentrationen
- * höhere Belastung der Weideflächen dadurch, daß sich im Rahmen der Extensivierung der Almbewirtschaftung (statt personalintensiver Kuhalmen halterlose Jungviehalmen) die Viehzahl und damit die Trittschäden erhöht haben.

Daraus wird der Schluß abgeleitet, daß der Niedergang der Almwirtschaft in den 60er Jahren zu einer Destabilisierung des Ökosystems Alm führte, die durch die folgende Renaissance der Almwirtschaft verstärkt wurde und die verschiedenste Degradierungs- und Denudationserscheinungen auslöste.

6.2.2 Auswirkungen der Personalknappheit auf die Bewirtschaftungsintensität der Almen

Der akute Mangel an qualifiziertem Almpersonal hat wesentlich zur Änderung der Bewirtschaftungsintensität auf den Almen beigetragen und damit auch einen bedeutenden Einfluß auf die ökologische Situation der Almweiden.

6.2.2.1 Weidesystem

Eine geordnete, den natürlichen Standortgegebenheiten und dem Pflanzenwachstum (Vegetationsverlauf) entsprechende Umtriebsweide ist der beste Garant für eine optimale, nachhaltige und schonende Nutzung der Almweiden. Dadurch lassen sich selektive Beweidung, also das gezielte Abweiden der wertvollen Futtergräser bei gleichzeitigem Überhandnehmen der weniger wertvollen Gräser und damit eine Änderung der Zusammensetzung der Pflanzengesellschaft vermeiden. Gleichzeitig wird einer einseitigen Überweidung bestimmter Weideflächen vorgebeugt und Schäden an der Pflanzendecke (Grasnarbe) durch gezielte Weideführung vermieden. Dadurch wird auch eine bessere Verteilung des Mistes erzielt.

Durch die akute Personalnot hat sich speziell in den ostösterreichischen Almwirtschaftsgebieten - mit dem hohen Anteil an extensiven Galtviehalmen - die halterlose Alpung in großem Umfang durchgesetzt. Auf diesen Standweiden kann es mangels entsprechender Weideführung - eine Koppelung der Alm verbessert diese Situation- auf Teilflächen sowohl zu Überbeweidung

als auch zu Unterbeweidung (selektiver Verbiß) der Grasnarbe kommen. Die Folgen sind Veränderungen der Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften (zu intensiv: Lägerflora durch zu hohen Stickstoff- und Kalieintrag, Erosionserscheinungen durch Trittschäden; zu extensiv: Überhandnahme von Gräsern mit schlechtem Futterwert, z.B. Borstgrasrasen, Verwachsen der Weideflächen etc.).

Das heißt, es kommt zu Effekten, die einerseits ökonomische und betriebswirtschaftliche Auswirkungen haben (Borstgrasrasen: schlechte Futterqualität), aber ökologisch nicht negativ zu beurteilen sind (Borstgras ist ein sehr guter Bodenfestiger), und solchen, die ökologisch sehr wohl negativ einzustufen sind (Trittschäden, Blaikenbildung, Erosion).

6.2.2.2 Düngung

Ohne hier auf Details eingehen zu können, seien doch die wesentlichen Auswirkungen und Zusammenhänge der Düngung von Almweideflächen auf deren ökologische Situation beschrieben (siehe auch LICHTENEGGER 1988).

Prinzipiell sei vorangestellt, daß die Rückführung von Nährstoffen nach Nutzung (Beweidung) der Weideflächen der Notwendigkeit einer kreislauforientierten Wirtschaftsweise entspricht. Das bedeutet, daß bei angepaßter Besatzdichte der auf der Alm anfallenden Wirtschaftsdünger als notwendigen Input zur Schließung des Nährstoffkreislaufes positiv zu bewerten ist, es sei denn, daß durch zu hohen Nährstoffeintrag besonders wertvolle, schützenswerte Pflanzengesellschaften verloren gehen.

Wirtschaftsdünger

Wegen des hohen Anteils an organisch gebundenem Stickstoff und der damit verbundenen langfristigen, kontinuierlichen Düngewirkung ist Festmist der Gülle auf extensiven, wertvollen Grünlandstandorten vorzuziehen. Durch die härteren klimatischen Bedingungen, niedrigeren Temperaturen, kürzere Vegetationsperiode, seichte Böden mit geringem Nährstoff- und Wasserspeichungsvermögen etc. ist das Reproduktionsvermögen an Biomasse und damit der Umsatz von Nährstoffen geringer. Bei hohem Einsatz von leichtlöslichem, mineralischen Stickstoff (Mineraldünger, Gülle) kann es deshalb zur Veränderung der Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften (Verdrängung von Leguminosen, Lägerflora), zur Förderung stickstoffliebender Gräser mit höherem Futterwert, zu einer Auflockerung der

Grasnarbe, Abnahme der Artenvielfalt und damit zu verminderter Trittfestigkeit sowie wegen des Nährstoffumsatzes zur Nitratauswaschung und damit zur Belastung des Wassers (alpine Regionen als wichtigstes Trinkwasserreservoir der Zukunft!) kommen.

Die Düngung mit almeigenem Festmist hingegen (kein ausgesprochener N-Dünger) erhält auf extensiven Grünlandstandorten bei entsprechender Dosierung eine ausgewogene Pflanzensammensetzung (Leguminosenanteil) und Artenvielfalt.

Da im Rahmen der Sanierungswelle der Almgebäude auf vielen intensiver betriebenen Almen (Senn-, Melk- und Mischalmen) in den 80er Jahren aus Gründen der Rationalisierung der Arbeitswirtschaft Flüssigmistställe (-systeme) errichtet und gefördert wurden, ist bei der Gülleausbringung vor allem auf den Ausbringezeitpunkt, auf ein entsprechendes Verdünnungsverhältnis sowie auf eine möglichst gleichmäßige Verteilung zu achten.

Für eine gezielte Düngewirtschaft auf den Almen ist daher einerseits eine geordnete Weideführung und andererseits die Errichtung von Düngerstätten (Festmist) notwendig und bedarf entsprechender Förderungen. In Zukunft - wie es in einigen Bundesländern ja jetzt schon gehandhabt wird - sollten sowohl bei der Beratung als auch der Förderung nun mehr Festmistsysteme forciert werden.

Mineraldünger

Bei der zukünftig zu erwartenden Verschärfung der Konkurrenzsituation bei gleichzeitig sinkenden Produktionspreisen scheint eine Intensivierung der Almbewirtschaftung mittels verstärktem Einsatz von Betriebsmitteln (Mineraldünger, Agrarchemikalien etc.) sowohl aus ökonomischen als auch aus ökologischen Gründen nicht mehr zeitgemäß. Sind doch die Beibehaltung einer extensiven Wirtschaftsweise und die Erhaltung des ökologisch sensiblen, naturnahen Lebensraumes der Almen eine wesentliche Voraussetzung dafür, daß die Gesellschaft auch weiterhin bereit ist, die Einkommen der Berg- und Almbauern durch die Bereitstellung von öffentlichen Mitteln für leistungsbezogene, ökologiegerechte Direktzahlungen aufzubringen.

Auf 33% der Erhebungsalmen wird in unterschiedlichem Ausmaß (0,2 - 18 ha) und mit verschiedenen Düngemitteln gedüngt. Verwendung finden dabei Festmist, Gülle, Mineraldünger und Biosol. Dabei teilen sich die Düngesysteme nach der jeweiligen Nutzungsart der Alm in zwei charakteristische Gruppen.

Auf Mischalmen, die personalintensiver betrieben werden und auf denen wegen der Kuhhaltung auch Ställe vorhanden sind, wird fast ausschließlich Wirtschaftsdünger, und dabei wiederum hauptsächlich Festmist, eingesetzt. Die entsprechenden gedüngten Flächen liegen zwischen 0,2 und 10 ha.

Im Gegensatz dazu kommt Mineraldünger in Form von Volldünger (Grünkorn), Thomasmehl und vereinzelt auch Weidenitramoncal vor allem auf den extensiven Galtviehalmen (10 Almen), auf denen oft entsprechende Mistlager fehlen, zum Einsatz (Grunddüngung, oft nur jedes zweite oder dritte Jahr). Punktuell werden vor allem bei Pisten- bzw. Wegbegrünungen Biosol, aber auch Volldünger verwendet. Auf einer Alm wird mit Hühnermist gedüngt!

Die größten gedüngten Flächen weisen gemeinschaftlich bewirtschaftete Almen auf (Agrargemeinschaften), was vor allem auf die Möglichkeit des effizienten Arbeitseinsatzes zurückzuführen ist. Thomasmehl wird meist großflächig als Grunddüngung zur Verdrängung von Bürstling und damit zur Verbesserung der Weidequalität eingesetzt. Bürstlingsrasen, die früher in den klassischen Ochsenalmgebieten (z.B. Koralpe) für die Alpung der Jungochsen durchaus eine ausreichende Futtergrundlage bildeten, stellen für die heutigen Jungvieh- bzw. Mutterkuhalmen wegen ihres schwerverdaulichen Futters (schlechter Futterwert) ein Problem dar, weswegen zu dessen Lösung verschiedene Maßnahmen wie Düngung, Bewässerung etc. zum Einsatz kommen.

Auf einigen Erhebungsalmen ist die PK-Düngung, die in den 80er Jahren doch einigermaßen verbreitet war und vom Land sogar gefördert wurde, inzwischen aus ökonomischen Gründen eingestellt worden.

Vor allem auf intensiver bewirtschafteten Almbetrieben werden finanzielle Überschüsse vereinzelt zum Ankauf von Mineraldünger verwendet. Ein Kuriosum besonderer Art stellten die Düngungsversuche per Flugzeug dar, wie sie in den 60er Jahre bspw. auf der Sommeralm (Steiermark) durchgeführt wurden.

6.2.2.3 Weidepflege

Im Laufe der arbeitswirtschaftlichen Rationalisierung der Almbewirtschaftung sind vor allem die vielfältigen Pflegearbeiten stark zurückgegangen. Dazu gehören Arbeiten wie das Reuten und Schwenden, das Entsteinen, das Verteilen von Kuhfladen, die Reparatur von Erosionsstellen und vieles mehr.

Durch das Unterlassen dieser Tätigkeiten hat sich der Zustand der Almweiden sowohl qualitativ als auch quantitativ verschlechtert.

Damit reduziert sich für das gealpte Vieh die verfügbare Futterfläche (-menge), wodurch bei gleichbleibenden Viehbesatz Teilflächen intensiviert und durch den Überbesatz negative ökologische externe Effekte freigesetzt werden.

Auf den Erhebungsalmen bot sich bezüglich dieser Problematik folgendes Bild:

Schwenden

Auf 70 % der Almen wird zur Offenhaltung der Weideflächen geschwendet. Einerseits werden schon verwachsene Flächen wieder gesäubert, andererseits der Waldanflug auf Lichtweideflächen beseitigt. Viele Almen, die seit dem 2. Weltkrieg durch fehlende Weidepflege namhafte Weideflächen durch Verwaldung bzw. durch Verheidung verloren haben, haben das Schwenden in den 80er Jahre wieder aufgenommen.

Auf intensiv genutzten Almen (z.B. Genossenschaftsalmen) ist Schwenden aufgrund der hohen Besatzdichte bzw. einer gezielten Weideführung überflüssig, da Bäume und Sträucher gar nicht aufkommen.

Problematisch bezüglich der Rückgewinnung zugewachsener Weideflächen ist das im Forstgesetz verankerte Schwendverbot, das die Schwendung von verwaldeten Flächen (gelten als Wald) ab einem gewissen Beschirmungsgrad verbietet.

Dementsprechend schwankt der Anteil an verwaldeter Weidefläche (seit den 50er Jahren) auf den Erhebungsalmen zwischen 1 und 30 ha (2 - 24 % der jeweiligen Gesamtalmfläche).

24 % der Erhebungsalmen haben Probleme mit Grünerlen (5 - 20 ha), mit Vaccinien und der Almrose. Großflächige Verwachsung durch Latschen weisen 27 % der erhobenen Almen auf, wobei es sich um Flächen zwischen 30 und 190 ha handelt (5 - 50 % der jeweiligen Gesamtfläche).

Nur auf sechs Almen (18 %) wurde keine Verwaldung bzw. Verbuschung angegeben. Bezeichnend ist, daß gerade diese Almen vergleichsweise hohe Besatzdichten (0,92 - 2,06 GVE je ha Almweide) aufweisen.

Entsteinen

Diese sehr arbeitsintensive Pflegeleistung wird nur mehr auf acht Erhebungsalmen, die ausschließlich im Nieder- und Mittelalmbereich liegen, durchgeführt.

Nachmähen

Nach der Almperiode wird nur auf wenigen flachen und intensiver bewirtschafteten Almen nachgemäht, um das Aufkommen von Pflanzen mit geringem Futterwert zu unterdrücken und die Weidequalität für die kommende Saison zu sichern.

6.2.2.4 Weideverbesserungen

Als Beispiel dafür sei die Drainage von vernäßten Almflächen angeführt, wie sie vor allem früher im Rahmen von Almmeliorationen durchgeführt und gefördert wurde.

Nach heutigen Wertvorstellungen und aus ökologischer Sicht kann aber der marginale ökonomische Nutzen der Weideverbesserung durch Trockenlegung den Schaden, der durch die Zerstörung wertvoller Sonderstandorte (Moorflächen, Feuchtbiotope) und damit wertvoller, seltener Pflanzenarten bzw. Pflanzengesellschaften entsteht, nicht aufwiegen. Solche Eingriffe sind deshalb bei entsprechender Abgeltung seitens des Naturschutzes (Beispiel Steiermark, Vorarlberg) oder der Landwirtschaft zukünftig sicher nicht mehr sinnvoll.

Auf drei Erhebungsalmen (intensiver bewirtschaftete Niederalmen) wurden Drainagen auf Teilflächen festgestellt. Eine Alm führt zur Verdrängung des Bürstlings eine Bewässerung mittels offener Bewässerungsgräben durch.

6.2.3 Konsequenzen der Einstellung der Almbewirtschaftung

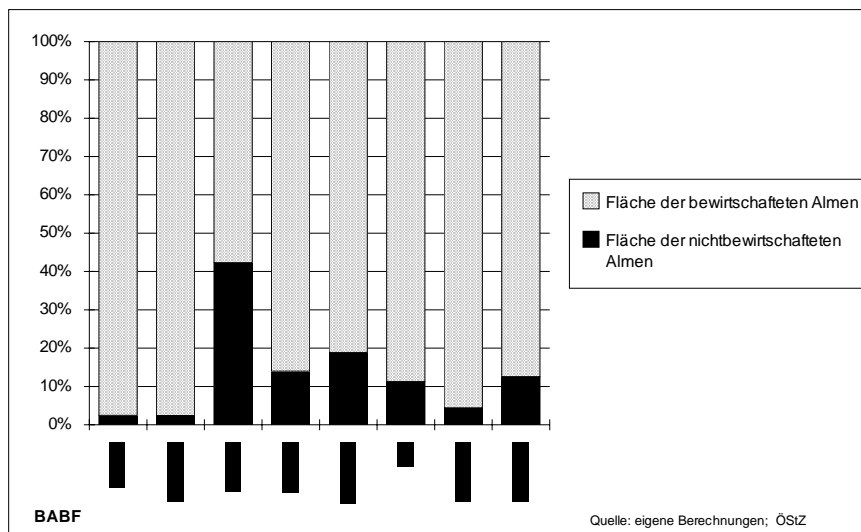
Zu der Frage, ob die Weiterführung der Bewirtschaftung der Almen im Hinblick auf die Überschussituation und die ökologische Sensibilität notwendig bzw. vertretbar ist, gibt es teilweise sehr kontroverse Diskussionen und Meinungen.

Während von einigen Naturschützern die These vertreten wird, daß menschliche Eingriffe in den ökologisch sensiblen Almregionen gänzlich zu

unterbleiben hätten bzw. eine Landbewirtschaftung in jener Form fordern, wie sie bis Anfang der 50er Jahre praktiziert wurde, sehen manche "Wachstumsfanatiker" die Zukunft der Almflächen vor allem in deren Nutzung als Fremdenverkehrsflächen (Wintersportflächen), die dem Intensivtourismus gegen entsprechende Bezahlung zu Verfügung zu stellen wären (Beispiel Französische Alpen). Prinzipiell würde die Aufgabe der Bewirtschaftung der Almen nicht nur für die Bauern betriebswirtschaftliche Konsequenzen haben, sondern durch den Wegfall aller positiven (und negativen) ökologischen externen Effekte volkswirtschaftliche Auswirkungen haben und schwerwiegende Probleme aufwerfen.

In Österreich wurden 1986 1.443 Almen (11 % aller Almen) mit einer Gesamtfläche von 208.488 ha (13 %) nicht mehr bewirtschaftet.

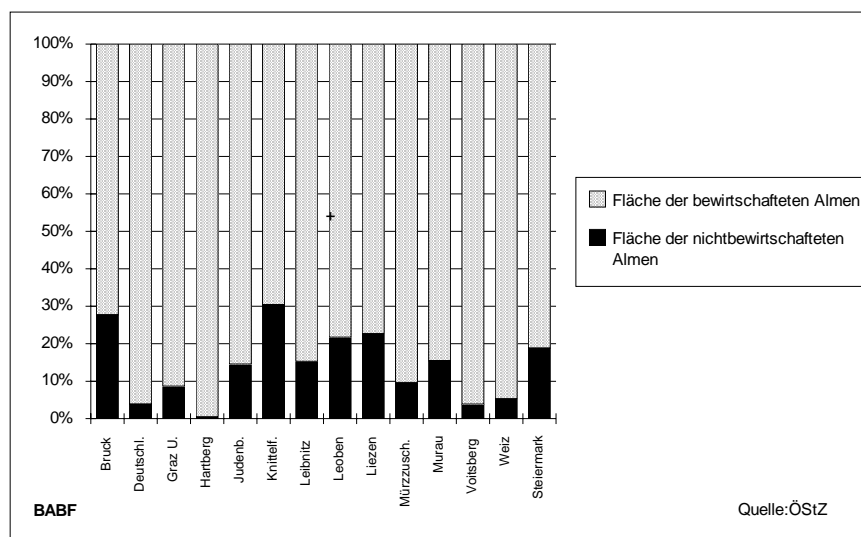
Abbildung 41: Anteil der Fläche der nichtbewirtschafteten Almen an der Gesamtalmfläche nach Bundesländern 1986 in %



Regional betrachtet liegt Oberösterreich mit einem Anteil von über 40 % der Gesamtalmfläche weit vor allen anderen Bundesländern, ein Faktum, welches den starken Niedergang der Almwirtschaft in diesem Land verdeutlicht. Absolut gesehen weisen Tirol vor der Steiermark die größte

nichtbewirtschaftete Gesamtalmfläche auf, bei der Almanzahl liegen Salzburg (487) und die Steiermark (355) "voran".

Abbildung 42: Anteil der Fläche der nichtbewirtschafteten Almen an der Gesamtfläche in der Steiermark nach Bezirken 1986 in %

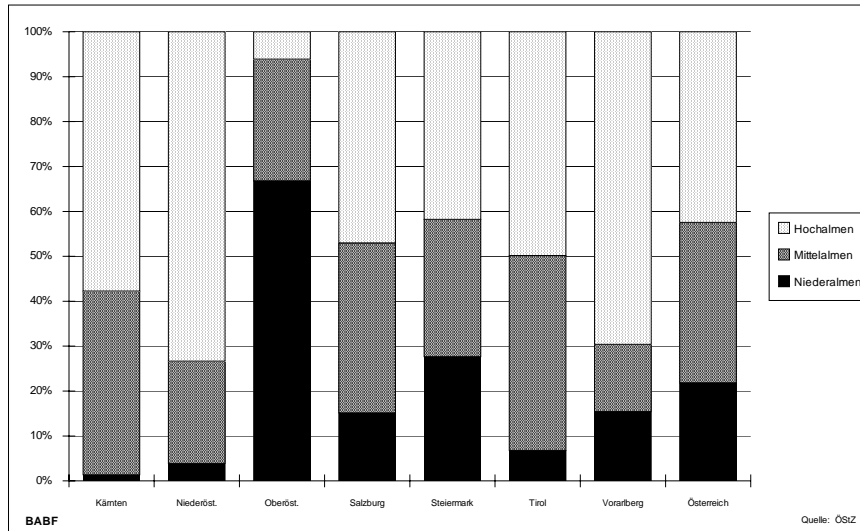


Durchschnittlich beträgt der Anteil der nichtbewirtschafteten Almfläche an der Gesamtalmfläche in der Steiermark knapp 20 %.

Überdurchschnittliche Rückgänge in der Almbewirtschaftung (-30 % nichtbewirtschaftete Almfläche) sind in den Bezirken Knittelfeld und Bruck a. d. Mur zu verzeichnen (Industriebezirke). Die absolut größte Fläche an nichtbewirtschafteten Almen weist mit Abstand der almreichste Bezirk, nämlich Liezen mit 28.037 ha, auf. Interessant ist die Verteilung der nicht mehr bewirtschafteten Almflächen nach Höhenstufen.

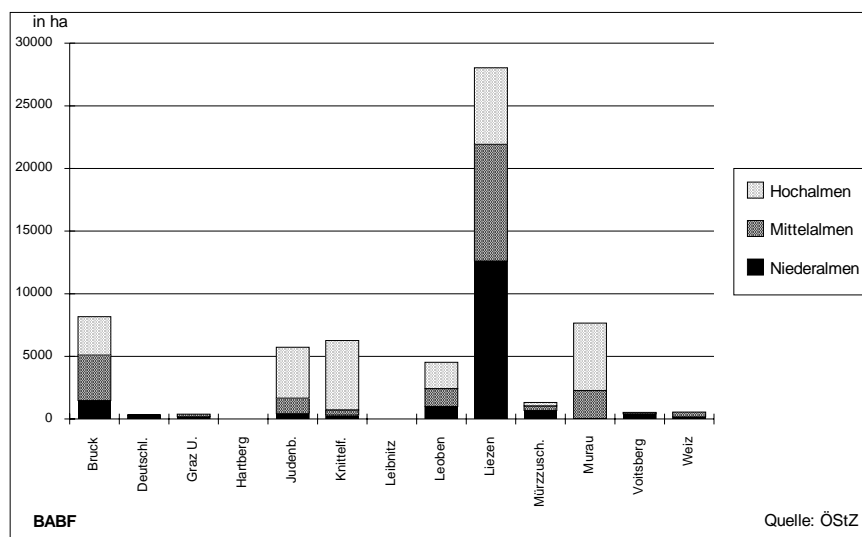
Eine entsprechende Analyse bestätigt, daß sich die Almwirtschaft in fast allen Bundesländern (außer Oberösterreich) vor allem aus dem Hochalmbereich in tiefere, günstigere Lagen zurückzieht.

Abbildung 43: Verteilung der Fläche der nichtbewirtschafteten Almen nach Höhenstufen in den einzelnen Bundesländern 1986 in %



Betrachtet man diese Verteilung in der Steiermark differenziert nach Bezirken, so zeigt sich ein ähnliches Bild. Während der almwirtschaftliche Strukturwandel in den Industriebezirken (Bruck, Judenburg, Knittelfeld und Leoben) schon früh einsetzte und deshalb das Ausmaß der brachliegenden Almflächen relativ gering ist (die nichtbewirtschafteten Almen sind verwaldet und als solche aus dem Almkataster ausgeschieden), ist dieser Anteil im al mreichsten Bezirk Liezen am höchsten. In fast allen Bezirken fällt dabei der größte Flächenanteil auf den Hochalmbereich.

Abbildung 44: Verteilung der Fläche der nichtbewirtschafteten Almen nach Höhenstufen in den steirischen Bezirken 1986



Als Grund der Nichtbewirtschaftung wird bezeichnenderweise "Unwirtschaftlichkeit" nur in wenigen Fällen angeführt. Bezogen auf Gesamtösterreich sind die häufigsten Ursachen Verwaldung (36%) und Personalnot (35%), die ja miteinander wiederum in direktem, ursächlichen Zusammenhang stehen. Die Steiermark weist diesbezüglich eine fast idente Verteilung auf, während z.B. in Vorarlberg mit dem hohen Anteil an Kuh- und Mischalmen in 67% der Fälle Personalnot als Ursache der Nichtbewirtschaftung angeführt wird.

**Tabelle 26: Gründe für die Nichtbewirtschaftung der Almen
(Anzahl) in Österreich nach Bundesländern in %**

	nichtbewirt. Almen	Grund der Aufgabe in %			
		Verwaldun g	Personalnot	unrentabel	Sonstiges
Kärnten	45	4,4	20,0	13,3	62,2
Niederöst.	9	0,0	55,6	11,1	33,3
Oberöst.	185	62,2	15,7	14,1	8,1
Salzburg	487	43,5	27,3	3,5	25,7
Steiermark	355	33,8	31,8	5,6	28,7
Tirol	302	17,2	57,0	4,3	21,5
Vorarlberg	60	25,0	66,7	0,0	8,3
Österreich	1.443	35,8	34,7	5,8	23,8

BABF

Quelle: eigene Berechnungen; ÖStZ

Die Aufgabe der Almbewirtschaftung hat, je nach Standort und Art der früheren Bewirtschaftung, verschiedene ökologische Konsequenzen. Wird die Bewirtschaftung der Almweiden aufgegeben, das heißt, entfallen Eingriffe wie Viehtritt, Verbiß, Düngung sowie menschliche Tätigkeiten wie Mähen, Schwenden etc., so verändert sich das durch die jahrhundertlange menschliche Bewirtschaftung geprägte Gleichgewicht des Ökosystems Alm.

Über verschiedene Zwischenstufen (Sukzessionsstadien) entwickeln sich die Pflanzenbestände in die jeweils standortgerechte Vegetationsstufe zurück. Diese sogenannten Klimaxstadien sind, vereinfacht ausgedrückt, im Waldgürtel je nach Klimastufe die jeweils charakteristischen Waldgesellschaften (Mischwald, Fichte, Lärchen, Zirben) und oberhalb der Waldgrenze Zwergstrauchheiden und Naturrasen.

Die Sukzessionslinien werden dabei in verschiedene Stadien unterteilt:

- * Ausgangsstadium bzw. anthropogen bedingtes Klimaxstadium; Almweide
- * Initialbrache
- * Vollbrache
- * Gebüsch
- * Klimaxstadium (Endstadium); Wald, Zwergstrauchheiden, Naturrasen

Stellvertretend und verallgemeinernd für die je nach Standort vielfältigen Sukzessionslinien seien an dieser Stelle die wichtigsten Sukzessionsabläufe im Almbereich nach CERNUSCA 1978 dargestellt (siehe Tabelle 27).

Es stellen sich also über verschiedene Zwischenstufen jene Pflanzengesellschaften ein, die ohne Eingriff des Menschen an den jeweiligen Standorten "von Natur aus" gedeihen würden.

Aus rein naturräumlicher Sicht sind diese Klimaxstadien also das "ökologische Optimum", da sie die an das jeweilige Biotop am besten angepaßten, stabilen Biozönosen darstellen.

Problematisch sind allerdings jene Sukzessionsphasen, in denen das Ökosystem Alm labil ist. Einerseits bietet überständiges Gras (Langgrasrasen) gegenüber abgeweideten Weiden auf gefährdeten Standorten gute Gleitbahnen für den Kriechschnee (Lawinen), festgefrorener Kriechschnee führt zur Verletzung der Grasnarben, Bodendegradierung und damit zu Erosion. Andererseits haben entsprechende Untersuchungen gezeigt, daß in den einzelnen Sukzessionsstadien (z.B. geschlossener Grünerlenbestand, Vaccinienheiden) die Artenvielfalt abnimmt und damit geringer ist als auf antropogen beeinflussten Flächen. Hier stellt sich allerdings die Frage, ob menschlich "erzeugte" Artenvielfalt (Extrem der Gartenlandschaft) von höherer ökologischer Wertigkeit ist als artenärmere, aber den natürlichen Standortbedingungen entsprechende Biozönosen.

Tabelle 27: Sukzessionsabläufe im Almbereich

1. hochmontane - subalpine Stufe (feucht, nährstoffreich)
<p><i>Ausgangsstadium</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Weiden und Mähflächen (Alpenrispengras, Rotschwingel, Borstgras) - langgrasige, grasreiche Pflanzenbestände - Durchwachsung mit Grünerlen - geschlossene Grünerlenbestände (brechen zusammen) <p><i>Klimaxstadium</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - subalpiner Fichtenwald mit Lärchen und Zirben
2. hochmontane - subalpine Stufe (trocken, nährstoffarm)
<p><i>Ausgangsstadium</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Weiden und Mähflächen (Borststgras, Rotschwingel) - krautreiche Kurzgrasrasen - Zuwanderung von Zwergsträuchern - Zwergstrauchheide (Alpenrose) <p><i>Klimaxstadium</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - subalpiner Fichtenwald mit Lärchen und Zirben
3. obere subalpine Stufe (feucht, nährstoffreich)
<p><i>Ausgangsstadium</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - Weiden und Mähflächen (Alpenrispe, Feuchtwiesen) - Langgrasrasen - Hochstauden und Grünerlen <p><i>Klimaxstadium</i></p> <ul style="list-style-type: none"> - geschlossene Grünerlenbestände

4. obere subalpine Stufe (trocken, nährstoffarm)
<i>Ausgangsstadium</i> - Weiden, Halbtrockenrasen - Kurzgrasrasen - Zwergstrauchheide <i>Klimaxstadium</i> - Lärchen- Zirbenwald
5. untere alpine Stufe
<i>Ausgangsstadium</i> - Weiden (Borstgras, Curvuletum, Vaccinicum) - Kurzgrasrasen - Aufkommen von Zwergsträuchern <i>Klimaxstadium</i> - Zwergstrauchheide
6. alpine Stufe
<i>Ausgangsstadium</i> - Weiden (Curvuletum, andere Naturrasen) <i>Klimaxstadium</i> - Naturrasen (ähnlich dem Ausgangsstadium)

BABF

Quelle: nach CERNUSCA 1978

Aus diversen Forschungsarbeiten geht aber auch hervor, daß in verschiedenen Sukzessionsstadien das Wasserspeichungsvermögen bzw. Wasserhaltevermögen zunimmt (z.B. in Grünerlenbeständen) und damit eine Verbesserung des Wasserhaushaltes einhergeht. Zwergstrauchheiden (Alpenrosen, Vaccinien, Latschen) bilden außerdem einen guten Erosionsschutz durch die Stabilisierung der Schneedecke. Außer den betriebswirtschaftlichen und ökologischen Effekten hat das Auflassen der Almbewirtschaftung aber auch landeskulturelle und volkswirtschaftliche Auswirkungen. Insbesondere ist hier die Erhaltung der "alpinen Kulturlandschaft" zu erwähnen, die sich durch das Zuwachsen der Almen im Waldgürtel verändern würde. Die heutigen gesellschaftlichen Vorstellungen, wie die ideale "alpine Kulturlandschaft" auszusehen habe, werden vor allem durch den Zeitgeist und die vorherrschenden, idealisierten landschaftsästhetischen Sehnsüchte (ursprünglich eigentlich bürgerliche, romantische Reflexionen auf "die Natur", die gezähmte, gestaltete,

konsumierbare "Natur"), nicht aber durch ökologisch motivierte Wertvorstellungen bestimmt. Die Vielfalt und der Wechsel von Wald- und Weideflächen prägen dabei das Bild der alpinen Kulturlandschaft, die von vielen Menschen als "die Natur" schlechthin empfunden und nachgefragt wird und deshalb für die Tourismuswirtschaft einen existentiellen Produktionsfaktor darstellt. Bedenkt man, daß der Großteil des Waldes (vor allem der intensive Wirtschaftswald, der sich anders als die Intensivlandwirtschaft einer stark positiven gesellschaftlichen Wertschätzung erfreut) mit dem ursprünglichen, natürlichen Ökosystem Wald genausowenig zu tun hat wie ein Getreidefeld mit einem Naturrasen, so ist die Vernetzung von Weide- und Waldflächen auch aus ökologischer Sicht (Arten- und Biotopvielfalt) positiv zu beurteilen.

6.2.4 Das Waldweide Problem

Der seit Jahrzehnten diskutierte und durch die Komplexität der Problem- und Interessensverflechtung noch immer einer Lösung harrende Bereich Waldweide wird in diesem Rahmen genauer analysiert, da ein Großteil der Waldweideflächen (Waldweiderechte) im Bereich der Almregionen liegt. In die Waldweide-Problematik (Teilaspekt der Schutzwaldsanierung) sind neben den Interessensgruppen der Landwirtschaft, der Almwirtschaft, der Forstwirtschaft, der Jagd sowie der Wildbach- und Lawinenverbauung (WLV) auch der Umwelt- und Naturschutz involviert. Grundsätzlich sind dabei sowohl ökonomische, ökologische wie auch juristische Aspekte eng miteinander verflochten. Auf Bundesebene wird die Lösung der Waldweide-Problematik als ein Teilbereich der Schutzwaldsanierung gesehen. Diesbezüglich stützt man sich prinzipiell auf zwei Konzepte:

- * Im Arbeitsübereinkommen der Koalitionspartner "... mißt die Bundesregierung im Rahmen umfassender Umweltmaßnahmen der Schutzwaldsanierung und der Waldrettung Priorität zu. Die Mittel zur Schutzwaldsanierung sollen vom Katastrophenfonds zur Verfügung gestellt werden....".

Im Rahmen der Schutzwaldsanierung sollen die Landwirtschaft betreffend vor allem zwei Zielsetzungen verfolgt werden:

- Trennung von Wald und Weide
- Die Ablöse von bestehenden Nutzungsrechten soll forciert werden (Forderung der Österreichischen Bundesforste ÖBF)

- * Zusätzlich wurde im BMLF ein Schutzwaldverbesserungskonzept mit folgenden Maßnahmenschwerpunkten erarbeitet:
- Reduktion forstschädlicher Immissionen
 - Regelung der Wildstandsproblematik
 - Trennung von Wald und Weide
 - Beschleunigung der Walderneuerung durch waldbauliche Maßnahmen

Eine ernsthafte Arbeit an der Lösung des Problemkreises "Waldsterben" erfordert, daß die Relation der jeweils durch die einzelnen Verursacher (forstschädliche Immissionen, Wildproblematik, Waldweide etc.) bedingten Waldschäden im Auge behalten wird und sich entsprechende Maßnahmen vorrangig auf die Hauptschadfaktoren konzentrieren.

6.2.4.1 Flächenrelation von Waldschäden

Auf Basis des Waldberichtes 1990 des BMLF lassen sich die Schadensursachen folgendermaßen quantifizieren:

Tabelle 28: Ausmaß der Waldschäden in Österreich 1990 nach Schadensursachen

Verursacher	in ha	in % der Waldfläche
Forstschädliche Immissionen, "Waldsterben"	659.309	18,9
Pflanzen-Pilzbefall	238.573	6,8
Sturm	157.254	4,5
Wild (Verbiß, Fegen)	141.921	4,1
Borkenkäfer	106.875	3,1
sonstige abiotische Faktoren	91.800	2,6
Waldweide	68.723	2,0
andere Insekten	66.289	1,9
Wild (Schälen)	30.065	0,9
Schnee	28.855	0,8
Blattwespe	27.348	0,8
Rüsselkäfer	6.119	0,2
Lawinen, Rutschungen	18	0,0

BABF

Quelle: Waldbericht 1990, BMLF

Man erkennt, daß die Schäden durch die Waldweidenutzung im Vergleich zu anderen Schadfaktoren relativ gering sind. Es muß außerdem hinzugefügt werden, daß nach Auskunft von Forstexperten das Ausmaß der tatsächlichen Wildschäden gegenüber jenen in der Statistik ausgewiesenen noch bedeutend höher eingeschätzt wird und sich insofern die Relation gegenüber den Waldweideschäden zusätzlich vergrößert.

Das bedeutet, daß bei der Erstellung eines Schutzwaldsanierungskonzeptes der Verminderung der forstschädlichen Immissionen und der Verringerung des Wildbestandes auf ein ökologisch verträgliches Maß vorrangige Bedeutung zukommt. Trotz der relativ geringen Schadwirkung durch das Weidevieh muß aber auch die Landwirtschaft ihren Teil zur Verminderung der Waldschäden leisten.

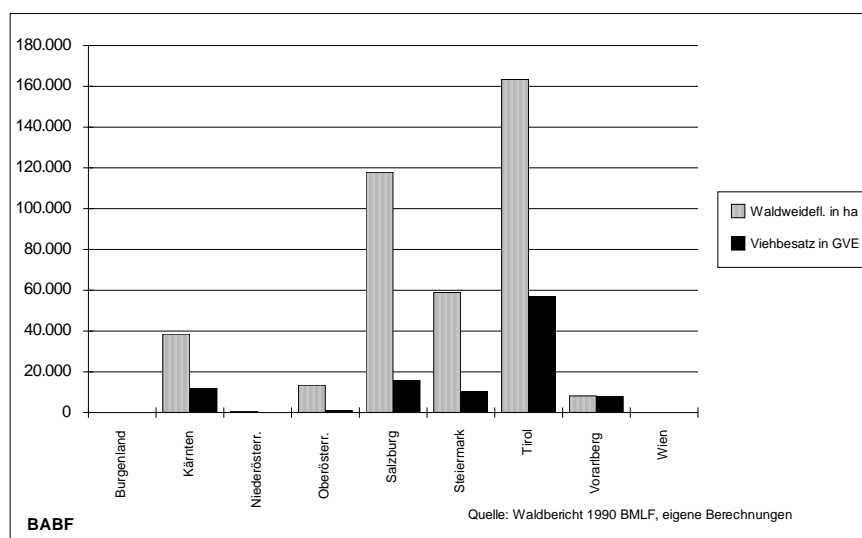
6.2.4.2 Dimensionen der Waldweidenutzung

Die Entwicklung der Waldweide

Der Waldbericht des BMLF weist für das Jahr 1990 400.886 ha Waldweidefläche aus, auf der 104.411 GVE weiden. Seit Anfang der 80er Jahre haben sowohl die Waldweidefläche als auch deren Viehbesatz wegen des Aufschwunges der Almwirtschaft (Almwirtschaftsförderung, Almmilchregelung im MOG) und der gleichzeitig zunehmenden Verwaltung der Almweideflächen, wodurch Reinweideflächen zu Waldweideflächen werden, nur leicht zugenommen.

Regional betrachtet konzentrieren sich die Waldweidegebiete vor allem auf die beiden westlichen Bundesländer Tirol und Salzburg, die zusammen knapp über 70 % der Waldweidefläche und des Viehbesatzes auf denselben aufweisen. Auch in der Steiermark und in Kärnten ist die Waldweidenutzung von regionaler Bedeutung.

Unter den in diesem Projekt untersuchten 33 Erhebungsalmen wiesen 13 Almen (39%) Waldweideflächen auf (vor allem im Steirischen Salzkammergut und in der Mur-Mürzfurche), deren Anteil an der Gesamtfläche bis zu 89% beträgt (absolut: bis zu 270 ha).

Abbildung 45: Verteilung der Waldweide in Österreich 1990

Verteilung der Waldweiderechte (Einforstungsrechte)

Im rechtshistorischen Zusammenhang versteht man unter "Einforstungsrechten" die "...mit dem Besitz einer Liegenschaft verbundenen, urkundlich verbrieften Rechte zum Bezug von Holz und sonstigen Forstprodukten in oder aus fremdem Wald, ferner die Rechte zur Viehweide auf fremdem Grund und Boden sowie sonstige auf Waldgrund lastende Feldservituten..." (mit Ausnahme des Wegerechtes).

Während die Weiderechte, vor allem die Waldweiderechte, in den östlichen Bundesländern keine besondere Rolle spielen, sind sie in Salzburg und Tirol, aber auch im Salzkammergut von großer betrieblicher Bedeutung. Der größte belastete Forstbetrieb sind dabei die ÖBF, auf deren Grund und Boden der Großteil der österreichischen Waldweiderechte eingeforstet ist (1986: 15.629 Eingeforstete, 173.463 NKG). Andere Verpflichtete sind Privatforstbetriebe (Großgrundbesitzer), Gemeinden und Kirchenbesitz (GREIF 1992).

Die tatsächliche Ausnutzung der Weiderechte ist allerdings bedeutend geringer (41.580 GVE: 24%) und regional sehr unterschiedlich. Es zeigt sich, daß im Gebiet zwischen Innsbruck und Salzburg in der Regel die Hälfte bis

zwei Drittel aller urkundlichen Weidrechte ausgenützt werden, in anderen Regionen beträgt dieser Anteil nur noch etwa ein Viertel. Generell ist die Ausnutzung von Almweiderechten aber höher als jene von Heimweiderechten.

Quantifizierung der durch Waldweide geschädigten Flächen

Nach den Daten des Waldberichtes des BMLF betrug die durch Waldweide geschädigte Waldfläche 1990 68.723 ha, daß sind ca. 2 % der gesamten Waldfläche bzw. 17,1 % der Waldweidefläche.

Tabelle 29: Relativierung der durch Weidevieh verursachten Waldschäden

	Fläche in ha	in %	Bezug
Waldfläche	3.857.338	46,0	der Gesamtkatasterfläche
Waldweidefläche	400.886	10,4	der Waldfläche
Waldschäden durch Weidevieh	68.723	1,8 17,1	der Waldfläche der Waldweidefläche
Waldschäden durch Weidevieh, reduzierte Fläche	14.339	0,4 3,6	der Waldfläche der Waldweidefläche

BABF

Quelle: Waldbericht 1990 BMLF, eigene Berechnungen

Reduziert man diese Fläche (nach dem Bestockungsgrad), so verringern sich die entsprechenden Anteile auf 0,4 bzw. 3,6 %. Der Anteil des Weideviehs am Gesamtverbiß ist eher gering (hauptsächlich Trittschäden). Er beträgt im Wirtschaftswald durchschnittlich 11%, im Schutzwald durchschnittlich 18%. In Regionen mit einer starken Waldweide-Belastung wie in Tirol und Salzburg sind die entsprechenden Anteile etwas höher (Wirtschaftswald: 22% bzw. 23%, Schutzwald: 17% bzw. 23%).

Ökologische Dimensionen

Aufgrund von Untersuchungen des Einflusses von Wild und Weidevieh auf die Naturverjüngung des Bergwaldes von SPATZ u.a. 1991 lassen sich die Auswirkungen der Waldweide auf die Produktivkraft und die ökologische Stabilität des Waldes folgendermaßen zusammenfassen:

- * In weidebelasteten Wäldern finden sich im Gegensatz zu weidefreien Wäldern weniger, aber doch ausreichend viele Keimpflanzen.
- * Die Naturverjüngung wird sowohl in von Weidevieh belasteten als auch in unbelasteten Wäldern zum Großteil durch den Wildverbiß behindert.
- * Die größten Schäden durch Verbiß entstehen im Winter (Nahrungsmangel) durch das Wild, während dem Weidevieh im Sommer genügend Futter zur Verfügung steht und demzufolge die Schäden durch den Verbiß durch Weidevieh äußerst gering sind.
- * Das Weidevieh verbißt vor allem Laubhölzer wie Bergahorn und Esche, nicht aber Nadelholzarten wie Fichte und Tanne (ökonomische Relevanz).
- * Aus oben ausgeführten Gründen ergeben sich durch die Waldweidenutzung vor allem Schäden durch den Viehtritt. Trittschäden entstehen allerdings nur an sehr kleinen Pflanzen und an den Wurzeln (Gefahr der Rotfäule) und sind quantitativ nicht gravierend.
- * Durch Überbeweidung und auf sensiblen Standorten kann es auf Waldweideflächen zu Bodenverdichtungen und damit durch die Verringerung des Wasserspeichervermögens zu erhöhtem Oberflächenwasserabfluß kommen, was wiederum die Schutzwirkung des Waldes vermindert (Hochwasser, Erosion).
- * Bei angepaßter Weideintensität findet man in Weidewäldern eine größere Arten- und Biotopvielfalt. Es gibt deshalb aus ökologischer oder naturschützerischer Sicht keine Argumente gegen die Waldweide, sofern sie nicht in gefährdeten, ökologisch sensiblen Waldbeständen (Schutzwald, Bannwald) und mit überhöhter Besatzdichte betrieben wird.

Ökonomische Dimensionen

Prinzipiell stellt die Waldweide einen Kompromiß aus Wald- und Weidenutzung dar, wobei sowohl der Forstwirtschaft als auch der Landwirtschaft (bzw. den Verpflichteten und den Berechtigten) je Flächeneinheit gegenüber ausschließlicher Wald- bzw. Weidenutzung ökonomische Nachteile erwachsen. Während zu intensiver Waldweidebetrieb die Naturverjüngung behindern und damit das Ertragspotential des Waldes verringern kann, stellen Waldweideflächen für die Land- bzw. Almwirtschaft ertragsschwache Futterflächen dar, deren Ertragspotential, je nach Standort verschieden, ca. 20% des Ertrags auf durchschnittlichen Weideflächen beträgt.

Trotzdem sind Waldweideflächen zur Entlastung der Heimfutterflächen für viele landwirtschaftliche Betriebe im Berggebiet von großer betriebswirtschaftlicher Bedeutung. Vor allem dann, wenn ein Großteil der Weideflächen aus Heimweide- und/oder Almweiderechten besteht (Servitutsweiden, Servitutsalmen). Ohne diese Einforstungsrechte bzw. ohne entsprechende Ersatzweideflächen müßte der Viehbestand reduziert und Einkommenseinbußen hingenommen werden, was schließlich zur Existenzfrage werden könnte.

6.2.4.3 Strategien zur Lösung der Schutzwaldproblematik

Entsprechend den komplexen Ursache-Wirkung Beziehungen und der Vielzahl an involvierten Interessensgruppen kann die Schutzwaldproblematik nur durch eine gesamtheitliche Problemsicht und mittels interdisziplinärer, gemeinschaftlicher Konzepte bereinigt werden. Im wesentlichen müssen Maßnahmen entsprechend der Schadensursache und des -ausmaßes in folgenden Bereichen ansetzen:

- * Konsequente und drastische Verringerung der forstschädlichen Immissionen durch Senkung der Emissionen des motorisierten Individualverkehrs und der Industrie etc., um das Phänomen "Waldsterben" in den Griff zu bekommen
- * Reduktion des Wildbestandes auf ein ökologisch verträgliches Maß zur Verhinderung von Verbiß- und Schälschäden bzw. von Waldverwüstungen
- * flächendeckende Umsetzung einer ökologiegerechten und naturnahen Waldbewirtschaftung zur Stabilisierung der Waldökosysteme

- * Entschärfung des Waldweideproblems mittels eines entsprechenden, von den involvierten Interessensgruppen gemeinsam erarbeiteten und getragenen Konzeptes bzw. Maßnahmenpaketes
- * aus agrarpolitischen und gesellschaftspolitischen Gründen generelle Ökologisierung der Landwirtschaft, so auch der Almwirtschaft

6.2.4.4 Konzept zur Entschärfung des Waldweide-Problems

Aufgrund der Analyse der Ergebnisse der Waldweideenquete in Ossiach 1992, anderer fachspezifischer Unterlagen sowie Expertendiskussionen scheint zur Lösung der Waldweide-Problematik aus landwirtschaftlicher Sicht folgendes Konzept zielführend zu sein. Im Rahmen einer seriösen Auseinandersetzung mit der Waldweide-Problematik ist aus landwirtschaftlicher Sicht eine Novellierung des Forstgesetzes in einigen Punkten zu fordern:

- * Durch Waldanflug verwachsene Weideflächen gelten nach dem Forstgesetz ab einem bestimmten Beschirmungsgrad als Wald und dürfen nicht mehr geschwendet werden, wodurch die verfügbare Reinweidefläche abnimmt und der von allen Beteiligten unerwünschte Anteil an Waldweide steigt. Für die Rückführung solcher verwachsener Flächen in Reinweideflächen wäre deshalb ein Rodungsverfahren notwendig.
- * Im Gegensatz zum Wirtschaftswald überwiegen im Schutzwald öffentliche Interessen. Da für die Sanierung des Schutzwaldes in verstärktem Ausmaß öffentliche Mittel zum Einsatz kommen, ist zur Abgrenzung von förderungswürdigen Flächen im Forstgesetz eine exakte, klare Definition des Begriffes "Schutzwald" erforderlich.
- * Das Bundesforstgesetz wiederum sieht für die Ablösung von Weiderechten bestimmte Ablösesätze vor, die für die Bauern nicht attraktiv genug sind, weswegen diesbezüglich eine entsprechende Novellierung durchzuführen wäre.

Zur Lösung der Waldweide-Problematik müßten Maßnahmen in folgenden Punkten ansetzen:

Ausweisung von durch Waldweidenutzung ökologisch stark beeinträchtigten Waldgebieten

Als Grundlage für die konkrete Durchführung von Maßnahmen zur Entspannung bzw. Lösung des Waldweide-Problems müßte vorerst eine Prüfung der Weideverträglichkeit auf Waldweidestandorten durchgeführt werden und anhand dieser Ergebnisse ein Waldweidekataster zur Lokalisierung besonders gefährdeter Waldstandorte (Prioritätenkatalog) im Rahmen von Waldverbesserungsplänen erstellt werden.

Neuregulierung der Weiderechte

Um Schäden durch Überweidung zu vermeiden, wäre die Anpassung der Viehbesatzdichte an die gestiegenen Auftriebsgewichte bzw. den gestiegenen Futterbedarf sowie eine Neuregulierung von gemeinschaftlich bewirtschafteter Almen (Weiderechten) notwendig.

Bei der Freistellung des Waldes von Einforstungsrechten (Weideservituten) gibt es prinzipiell folgende Möglichkeiten:

Ablöse von Waldweiderechten

Prinzipiell gibt es drei Möglichkeiten. Einerseits die *Ablöse in Grund und Boden*, wie z.B. Waldgrundstücke oder Bauland. Andererseits die *Ablöse in Holznutzungsrechten*, im Rahmen derer je NKG (Weiderecht für 1 GVE je 100 Weidetage) derzeit 1,1 fm je Weiderecht bei 140 Weidetagen berechnet werden. Nach Ansicht einschlägiger Experten wären allerdings mindestens 1,5 fm Nutzholz zu veranschlagen. Die dritte Möglichkeit ist die *Ablöse in Geld*. Die derzeit gehandhabten bzw. angebotenen Ablösesätze liegen in der Höhe zwischen 15.000,- und 18.000,- (Sätze der ÖBF), sind aber für die Bauern nicht attraktiv genug und die Ablösehöhe bezüglich ausgeübter Rechte betriebswirtschaftlich nicht nachvollziehbar.

Aufgrund der Analyse der verschiedenen Bewertungs- und Berechnungsmethoden (siehe auch betriebswirtschaftliche Expertise von GURTNER 1979) sowie nach übereinstimmender Expertenmeinung aus den Ländern muß der Ablösesatz je Weiderecht mindestens 30.000,- betragen. Vorbildlich ist

diesbezüglich das "Vorarlberger Modell": Bis zu einem Höchstsatz von 50.000,- je Weiderecht bezahlt das Land Vorarlberg 50 % der Ablösesumme.

Die Ablöse von Waldweiderechten in Geld kommt hauptsächlich für nicht mehr ausgeübte bzw. solche Waldweiderechte in Frage, die für den Betrieb von untergeordneter betriebswirtschaftlicher Bedeutung sind (entbehrliche Weiderechte).

Trennung von Wald und Weide

Im Zuge von Maßnahmen zur Trennung von Wald und Weide sind prinzipiell zwei Möglichkeiten vorzusehen:

- * Einerseits die Bereitstellung entsprechend großer Ersatzweideflächen andererseits die
- * Rodung entsprechender Reinweideflächen.

Je nach Bonität muß die Ersatzfläche zwischen 0,75 und 1,5 ha je NKG betragen. Diese Maßnahmen sind vor allem bei jenen Betrieben anzuwenden, die aus betriebswirtschaftlichen Gründen auf die Weideflächen angewiesen sind und für die Ablösen nicht in Frage kommen (ausgeübte und nicht entbehrliche Weiderechte).

Förderung von Folgemaßnahmen

Ein wesentlicher Punkt ist die Frage der Finanzierung der Folgemaßnahmen bei Projekten der Trennung von Wald und Weide (Ausweisung bzw. Rodung von Reinweideflächen).

Dazu zählen:

- * Zaunerrichtung nach erfolgter Wald-Weide-Trennung
- * Zaunerhaltung
- * Meliorationen, allerdings unter ökologischen Aspekten
- * Weideeinrichtungen wie Gebäude, Viehtränken etc.
- * Erschließungen (Almwege u.a.)

Alle diese erforderlichen Folgemaßnahmen sind sehr kapital- und arbeitsintensiv und bedürfen deshalb entsprechender Förderungen. Derzeit werden entsprechende Förderungsmittel vom Bund (Grüner Plan, Katastrophenfonds) und von den Ländern zur Verfügung gestellt.

6.2.5 Die Problematik von Almen in Schutzgebieten

Prinzipiell sind Einschränkungen der Almbewirtschaftung nach dem Steirischen Naturschutzgesetz 1976 möglich. Als erhaltungswürdig werden Almen in den Schutzkategorien "Naturschutzgebiet" (Nationalpark) und "Landschaftsschutzgebiet" im Rahmen der Begriffe "alpine Landschaften" bzw. "Berglandschaft" angeführt.

Prinzipiell wird "...die zeitgemäße, auf die naturräumlichen Voraussetzungen abgestimmte land-, forst-, jagd- und fischereiwirtschaftliche Nutzung..." durch eine Verordnung der strengsten Schutzkategorie, nämlich des Naturschutzgebietes (§ 5; Kernzone des Nationalparkes, Tier- und Pflanzenschutzgebiete), nicht berührt, sofern nicht Beschränkungen nach Abs. 4 erlassen wurden. In Abs. 4 heißt es unter anderem, daß "In der Verordnung ... jene Handlungen festzulegen sind, die nach den örtlichen Gegebenheiten als schädigende Eingriffe (die Natur schädigende, das Landschaftsbild verunstaltende, den Naturgenuß störende) verboten sind und in welchen Gebietsteilen (des Naturschutzgebietes) Ausnahmen zulässig sind.

Entsprechend diesen gesetzlichen Bestimmungen können z.B. in den Kernzonen von Nationalparks Bewirtschaftungsauflagen erlassen werden, die den Bauern allerdings abzugelten sind (gesetzlicher Anspruch!). Am Beispiel des Nationalparkes Hohe Tauern ist das Konzept verschiedener Intensitäten der Unterschutzstellung klar sichtbar. Die **Außenzone** (Kategorie Landschaftsschutzgebiet) umfaßt Flächen der Berglandwirtschaft ohne besondere Bewirtschaftungseinschränkungen. In der **Kernzone**, die einem Naturschutzgebiet entspricht, darf im Rahmen einer extensiven Almnutzung die Schaf- und Galtviehhaltung frei ausgeübt werden.

Nach LEITNER (1991) sind in der Kernzone folgende almwirtschaftsrelevante Tätigkeiten erlaubt:

- * Tätigkeiten im Rahmen einer zeitgemäßen Almwirtschaft
- * Wartung und Instandsetzung behördlich genehmigter Anlagen

- * Maßnahmen im Zuge der Ver- und Entsorgung von Schutz- und Almhütten (keine Neuerrichtungen)
- * forstliche Maßnahmen: Einzelstammentnahme, Schadholzaufarbeitung, Ausübung von Einforstungsrechten, Deckung des Eigenholzbedarfes der Alm

Als dritte Zone wurden sogenannte **Sonderschutzgebiete** ausgewiesen, wozu in jedem Fall die Zustimmung des Grundeigentümers eingeholt werden muß und auf vertraglicher Ebene mit dem Land für die völlige Aufgabe jeglicher Nutzung entsprechende Ersatzzahlungen geleistet werden.

Neben den Entschädigungen für Bewirtschaftungseinschränkungen (Naturschutz) werden aus dem Nationsparkfonds, der vom Bund und Ländern gespeist wird, Förderungsgelder zur Erreichung folgender regionaler Zielsetzungen vergeben, nämlich zum:

- Schutz der Natur
- Wohle der Bevölkerung
- Nutzen der Wissenschaft
- Förderung der Wirtschaft

Unter diesen etwas diffus formulierten (ÖSTERREICHISCHER ALPEN-VEREIN 1990; Nationalpark Hohe Tauern), eher regionalwirtschaftlich orientierten Ansätzen werden folgende Maßnahmen gefördert:

- * **Naturschutz:** Prämien für naturschonende Bewirtschaftung, Beiträge zur Grundstückssicherung (wertvolle Biotop) durch Kauf bzw. Pacht, Abgeltung von Nutzungsverzichten
- * **Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft:** Sanierung von Almgebäuden, Wegen und Zäunen, Maßnahmen zur Trennung von Wald und Weide, Bewirtschaftungshilfen für bergbäuerliche Alternativprodukte, Abgeltung von Mehrkosten für landschaftsgerechte Bauweise etc.
- * **Naturschonender Tourismus:** Baukostenzuschüsse für Infrastruktur, Entsorgungsanlagen; Beratung und Marketing für nationalparkbezogenen Tourismus; Zuschüsse für Qualitätsverbesserung "Urlaub am Bauernhof" etc.

- * **Kultur:** Ortsbildpflege, Erhaltung des traditionellen Handwerkes, Brauchtumpflege etc.
- * **Wissenschaft und Forschung:** nationalparkrelevante Forschung und Dokumentation (ökologische Fragestellungen)
- * **Öffentlichkeitsarbeit:** Nationalpark Informationsinfrastruktur, Bildung, Werbung

Insgesamt stehen für diese Maßnahmen jährlich Förderungsmittel in der Größenordnung von ca. 60 Mio. ÖS zur Verfügung. Im Salzburger Teil des Nationalparks wurden zwischen 1984 und 1989 ca. 79 Mio. ÖS vergeben, wobei für almwirtschaftliche Maßnahmen 45 % der Gesamtsumme ausgegeben wurden.

Große Naturschutzgebiete im (sub)alpinen Bereich findet man vorwiegend im Norden der Steiermark (Kalkalpen) im Steirischen Salzkammergut, im Gesäuse und der Steirischen Eisenwurzen (Wildalpen), also hauptsächlich im Bezirk Liezen. In Summe gesehen sind ca. 5% der steirischen Landesfläche Naturschutzgebiete und 39 % Landschaftschutzgebiete. Das bedeutet, daß insgesamt 44 % der Gesamtkatasterfläche auf diverse Schutzkategorien entfallen, womit die Steiermark diesbezüglich den höchsten Anteil aller österreichischen Bundesländer aufweist (Österreich: 21%).

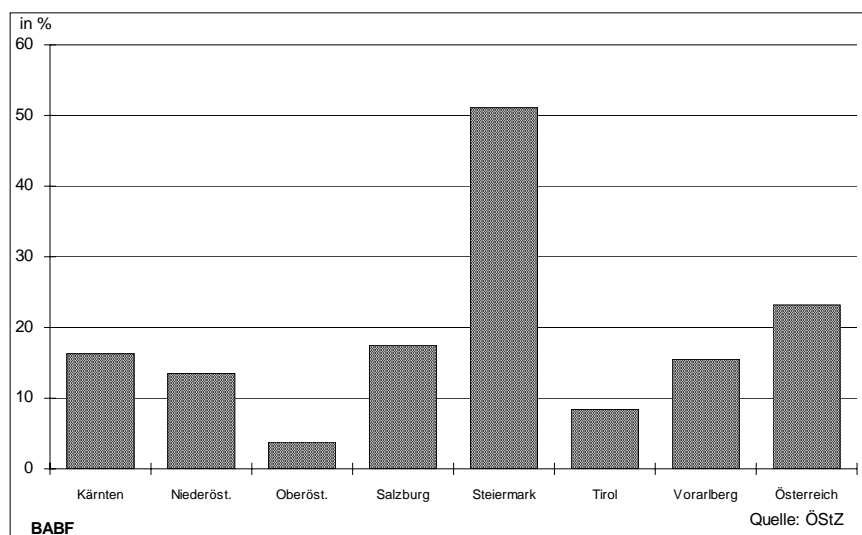
Neben den durch Naturschutzgesetze ausgewiesenen Schutzgebieten ist auch im Rahmen des Wasserrechtsgesetzes eine Unterschutzstellung bzw. Inschonungslegung von landwirtschaftlichen Nutzflächen möglich. Diesbezüglich unterscheidet man zwischen **Wasserschutzgebieten**, die dem unmittelbaren Schutz von Wasserversorgungsanlagen dienen und deren Nutzung bzw. Bewirtschaftung durch Bescheid der Wasserrechtsbehörde mittels Verboten und Auflagen (z.B. bloße Grasnutzung, Weideverbot, Düngungsbeschränkungen, Bauverbote, etc.) eingeschränkt wird.

Andererseits werden durch Verordnungen des BMLF bzw. des Landeshauptmannes zum großräumigen Schutz von Wasservorkommen **Wasserschongebiete** festgelegt, in denen verschiedene Maßnahmen und Tätigkeiten genehmigungs- oder anzeigepflichtig sind. Darunter fallen unter anderem der Einsatz von Herbiziden und Pestiziden, das Ausbringen von Gülle und Mineraldünger, die Errichtung von Gebäuden etc.

Allerdings hat der Betroffene im Falle von Bewirtschaftungsbeschränkungen Anspruch auf entsprechende Entschädigungen. Wichtige steirische Wasserschutz bzw. -schongebiete, die von almwirtschaftlicher Relevanz sind, liegen

im Bereich Schneeberg-Rax-Schneealpe, im Hochschwabgebiet, im Gebiet des Sarsteins, Sandlings und Losers sowie im Toten Gebirge.

Abbildung 46: Anteil der Almen in Schutzgebieten an allen Almen nach Bundesländern 1986 in %



Die Steiermark ist das Bundesland mit dem höchsten Anteil an Almen, die in diversen Schutzgebieten liegen. Dieser ist, verglichen mit dem Anteil Gesamtösterreichs (23%), mit 51 % sehr hoch.

Man muß allerdings berücksichtigen, daß darunter viele Almen in Landschaftsschutzgebieten fallen, die durch diese schwache Schutzkategorie in ihrer Bewirtschaftung kaum behindert werden. Die steirische Almwirtschaft ist vor allem im Bezirk Liezen am meisten von dieser Problematik betroffen, vor allem deshalb, weil ein großer Teil der Schutzgebiete Naturschutzgebiete (strenge Schutzkategorie) sind.

Nicht zufällig ist es bei der Diskussion um die Errichtung eines Nationalparks im Gebiet des Toten Gebirges zu massiven Widerständen von Seiten der Bauern gegen dieses Projekt gekommen (ähnlich wie im Tiroler Teil des Nationalparks Hohe Tauern). Der Grund dafür sind weniger die teilweise vorgesehenen Bewirtschaftungsauflagen für die Berg- und

Almbauern sondern deren Unmut, als Hauptbetroffene und als potentielle Partner nicht in die Diskussion und Planung miteinbezogen worden zu sein.

Bei entsprechender, ökologiegerechter Wirtschaftsweise und einer angemessenen Förderung bzw. Abgeltung etwaiger Bewirtschaftungsauflagen und der sich aus einem gut durchdachten Nationalparkkonzept ergebenden betrieblichen und regionalwirtschaftlichen Chancen (horizontale und vertikale Vernetzung) stellt die Errichtung eines Nationalparks sowohl für die Almbauern als auch für den Natur- und Umweltschutz sicherlich eher einen positiven Impuls als ein Hemmnis dar (siehe auch Kapitel 8).

Prinzipiell muß aber festgestellt werden, daß konservierender, statischer Naturschutz als alleiniger Ansatz zur Lösung der ökologischen Probleme nicht nur viel zu kurz greift, sondern im Gegenteil die derzeitige Polarisierung von geschützten, "ökologisch wertvollen" und praktisch dem freien Markt ausgelieferten, "nichtschtzenswerten" Flächen weiter vorantreibt.

Im Endeffekt kann aber nur eine generelle, auf eine soziale, ökologische aber auch ökonomische Umgestaltung ausgerichtete Veränderung unserer gesellschaftspolitischen und ökonomischen Rahmenbedingungen (Bewußtseinsänderung), die den Menschen als wertvollen ökosystemaren Bestandteil erkennt, zu einer langfristigen Sicherung der natürlichen Ressourcen und damit unseres Lebensraumes führen.

Unter den jetzigen gesellschaftlichen Realitäten ist der Schutz wertvoller natürlicher Ressourcen mittels Unterschutzstellung wegen der unkontrollierbaren, ausufernden Dynamik des kapitalistisch ausgerichteten Wirtschafts- und Gesellschaftssystems in den Industriestaaten eine Notwendigkeit. Unter den möglichen - für viele Menschen derzeit aber leider noch visionär erscheinenden - Perspektiven einer humanen, sozial- und ökologiegerechten Lebens- und Wirtschaftsweise wäre diese Schutzstrategie theoretisch aber verzichtbar.

7. CHANCEN UND RISIKEN DER FREMDEN- VERKEHRSENTWICKLUNG FÜR DIE BERGLAND- UND ALMWIRTSCHAFT

7.1 Wichtige Aspekte und Zahlen zur Fremdenverkehrs- entwicklung in Österreich

Aus den frühen Formen des Reisens wie den religiös motivierten Wallfahrten, den Wanderungen der Handwerksgelegen (KIENECKER 1992), den Bildungsreisen von Gelehrten und Künstlern entwickelten sich im Laufe der Industriellen Revolution mit dem Herausbilden einer breiten bürgerlichen Schicht erste Ansätze des klassischen Fremdenverkehrs.

Auslösende Faktoren waren einerseits die durch die Produktivitätssteigerung ermöglichten kürzeren Arbeitszeiten, höhere Einkommen und andererseits der rasche Ausbau der Eisenbahn, der es einer vorerst kleinen Oberschicht ("Sommerfrischler") erlaubte, in den ersten, klassischen Kur- und Erholungs-orten - wie z.B. Semmeringgebiet oder Bad Gastein - ihren Urlaub zu verbringen.

Eine wesentliche Rolle dabei spielte auch der Wertewandel im Sinne des Wiederentdeckens der Natur bzw. Kulturlandschaft sowie der Beginn des von England ausgehenden Alpinismus Mitte des vorigen Jahrhunderts. Erst in den 50er Jahren entstand das Phänomen "Massentourismus", das sich weltweit zu einem der wichtigsten Wirtschafts- und Wachstumssektoren entwickelte, gleichzeitig aber auch massive negative Auswirkungen hatte.

Die entscheidenden Boomfaktoren dieser Entwicklung waren bzw. sind der wachsende Wohlstand, der gesetzlich geregelte Urlaubsanspruch, Urlaubsmöglichkeiten auch für einkommensschwächere Bevölkerungsschichten, der massive Ausbau der Verkehrsinfrastruktur bei einer gleichzeitig schlechten Lebens- und Arbeitsplatzqualität in den urbanen Ballungsräumen und andere psychosoziale, durch den gesellschaftlichen Wertewandel bedingten Faktoren. Die Dynamik der Entwicklung des Tourismussektors in Österreich seit den 50er Jahren kann am besten durch die Zunahme der Fremdennchtigungen verdeutlicht werden.

Abbildung 47: Die Entwicklung der Nächtigungen in Österreich und der Steiermark zwischen 1954 und 1990 absolut und in %

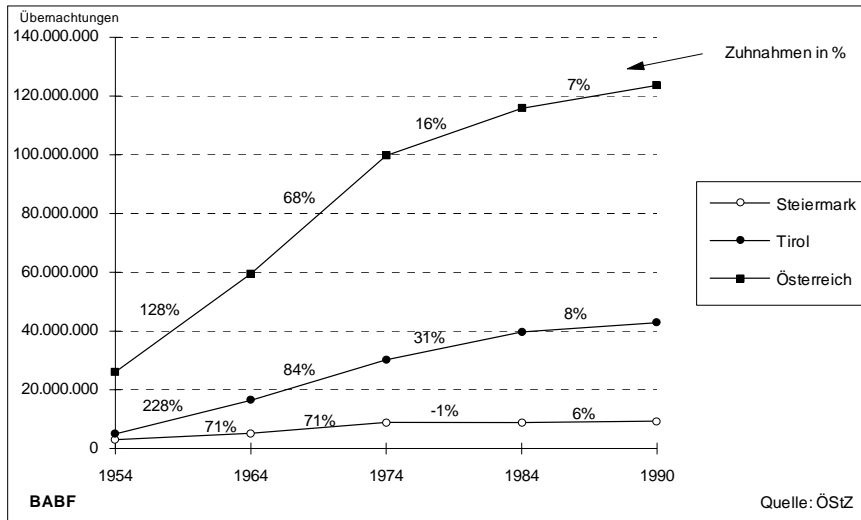


Abbildung 48: Die Veränderung der Anzahl der Übernachtungen in der Steiermark nach Bezirken zwischen 1974 und 1990 in %

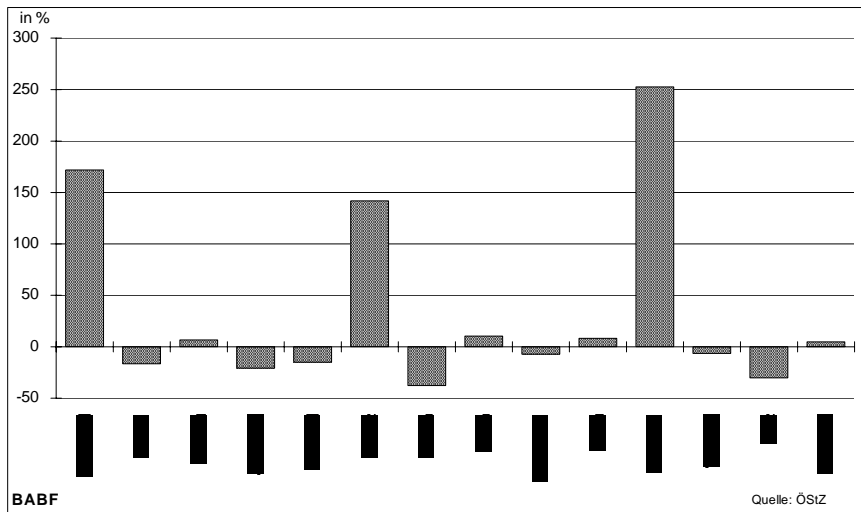


Tabelle 30: Die Bedeutung des österreichischen Fremdenverkehrs im europäischen Vergleich

	Nächtigungen 1)	Ausländeranteil in %	FV-Intensität 2)
Belgien	30.119	36	3,0
Dänemark	22.248	41	4,3
Deutschland	260.862	15	4,2
Frankreich	137.703	37	2,4
Italien	357.866	30	6,3
Portugal	30.818	59	2,9
Spanien	131.425	60	3,4
Österreich	123.784	77	16,3

1) in 1.000

2) Nächtigungen je Einwohner

BABF

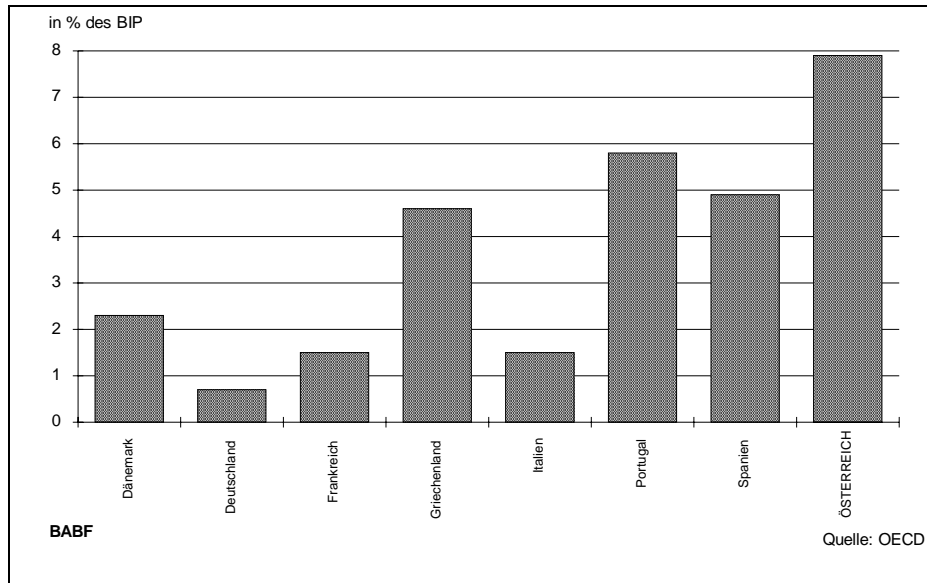
Quelle: OECD nach ÖStZ

Man sieht, daß die Nächtigungszahlen bis Mitte (Ende) der 70er Jahre einen steilen, nahezu linearen Wachstumsverlauf aufwiesen, der danach etwas verflachte. Die hohen Wachstumsraten in jenem Zeitraum waren hauptsächlich auf die Zuwächse in den westösterreichischen Fremdenverkehrsregionen zurückzuführen. Im Vergleich dazu verlief diese Entwicklung in Ostösterreich und damit auch in der Steiermark deutlich gedämpfter (siehe Abbildung 47 und 48).

Gleichzeitig muß aber auf die massiven soziokulturellen und ökologischen Probleme hingewiesen werden, die der Massentourismus in Österreich und vielen anderen Regionen der Erde ausgelöst hat.

Im europäischen Vergleich ist Österreich das Land mit der höchsten Fremdenverkehrsintensität.

Auch bezüglich der volkswirtschaftlichen Bedeutung der Einnahmen aus dem Tourismus nimmt Österreich in Europa die Spitzenposition ein. Der Anteil der Einnahmen aus dem internationalen Reiseverkehr am Bruttoinlandsprodukt liegt in Österreich bei ca. 8% und damit deutlich über dem entsprechenden Niveau führender Fremdenverkehrsländer des EG-Raumes.

Abbildung 49: Einnahmen aus dem internationalen Reiseverkehr

	Einnahmen in Mio US\$	Einnahmen in % BIP
Dänemark	2.423	2,3
Deutschland	8.478	0,7
Frankreich	13.784	1,5
Griechenland	2.393	4,6
Italien	12.399	1,5
Portugal	2.425	5,8
Spanien	16.691	4,9
ÖSTERREICH	10.095	7,9

BABF

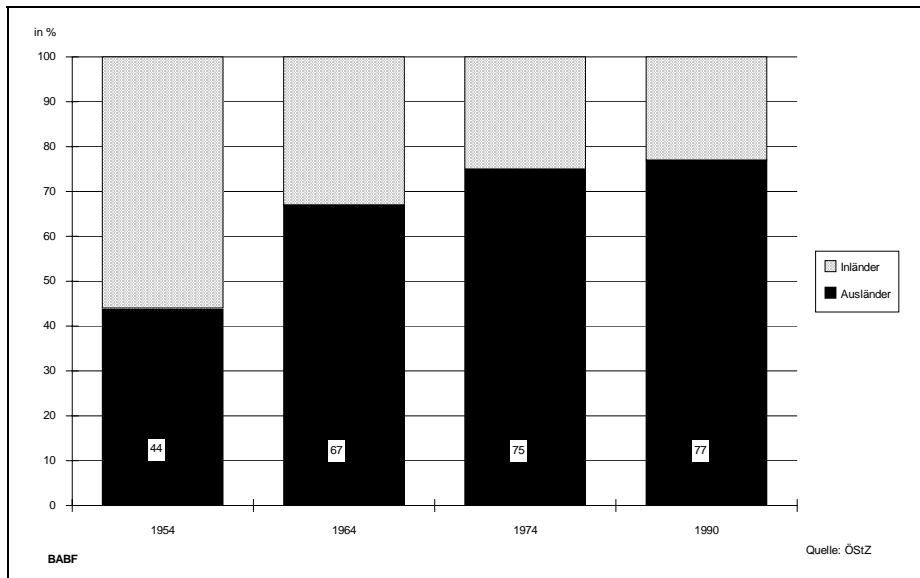
Quelle: OECD nach ÖStZ

Österreich gewinnt für den Tourismus in Europa immer mehr an Bedeutung. Ein wichtiger Indikator dafür ist der stetig zunehmende Anteil der Nächtigungen ausländischer Touristen in Österreich, der im Jahr 1990 schon bei 77% lag. Differenziert man die Nächtigungen nach Herkunftsländern, so entfällt dabei mit 66% der weitaus größte Anteil aller Nächtigungen auf Touristen aus den EG-Ländern, allen voran die BRD und die Niederlande.

Zusammen mit den indirekt vom Fremdenverkehr profitierenden Unternehmungen beträgt die Wertschöpfung des gesamten Sektors (Tourismus- und

Freizeitwirtschaft) ca. 14,5% des österreichischen BIP (Bericht über die Lage der Tourismus- und Freizeitwirtschaft in Österreich 1991).

Abbildung 50: Zunahme der Ausländernachtungen in Österreich



in %	1954	1964	1974	1990
Ausländer	44	67	75	77
Inländer	56	33	25	23

BABF

Quelle: ÖStZ

Für die regionalen Arbeitsmärkte in ländlichen Regionen stellen die Beschäftigungseffekte des Fremdenverkehrs einen wichtigen Stabilisierungsfaktor dar. Insgesamt werden im gesamten Tourismusbereich (direkt und indirekt) in Österreich ca. 400.000 Arbeitskräfte beschäftigt, im Kernbereich Hotel- und Gaststättengewerbe ca. 130.000.

7.2 Die Bedeutung des ländlichen Raumes in Österreich für die Tourismusentwicklung

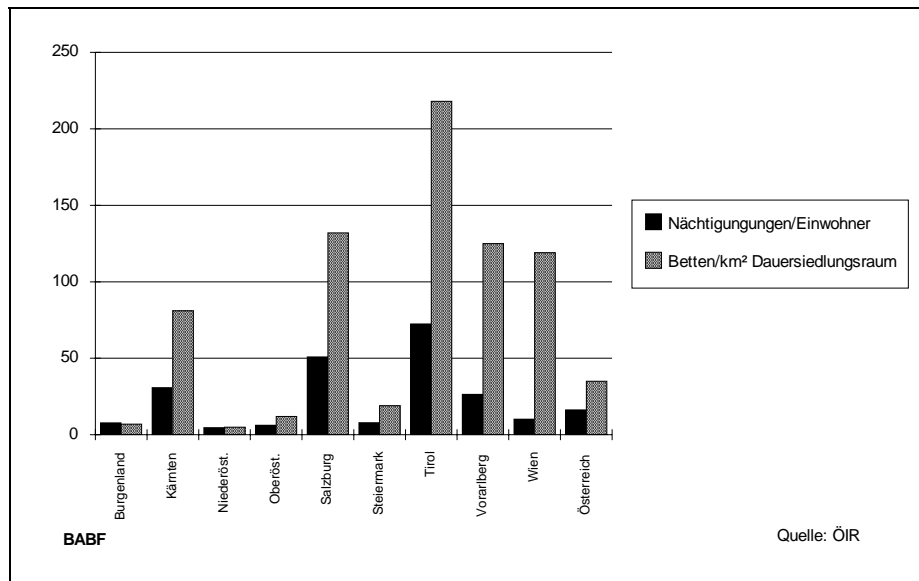
Nach Angaben der OECD werden für Österreich 91% der Gesamtkatasterfläche als "ländlicher Raum" ausgewiesen. Im Vergleich dazu ist dieser Anteil in der EG-12 um knapp 10 Prozentpunkte geringer (82%) und schwankt in den einzelnen Mitgliedsstaaten zwischen 36% (Niederlande) und 98% (Irland).

Noch größer ist der Unterschied bezüglich des Anteils der in den ländlichen Regionen lebenden Bevölkerung, wobei dieser in Österreich mit 43% deutlich über jenem in der EG-12 (26%) liegt. Diese Zahlen belegen, daß der ländliche Raum in Österreich im Vergleich zum EG-Durchschnitt sowie zu den wirtschaftlich vergleichbaren nördlichen EG-Mitgliedsstaaten einen höheren Stellenwert einnimmt.

Wegen der zentralen geopolitischen Lage und der topographischen Besonderheiten nimmt Österreichs Tourismuswirtschaft in Europa eine führende Stelle ein. Mit durchschnittlich 16 Nächtigungen je Einwohner weist Österreich die bei weitem höchste Fremdenverkehrsdichte auf, wobei der Großteil der Nächtigungen auf den ländlichen Raum und dabei speziell auf den Bergraum Westösterreichs entfällt (Anteil des Berggebietes in Österreich 77%, in der EG-12 28%) (siehe Abbildung 51).

Im Berggebiet wiederum sind die Almflächen für die Attraktivität der alpinen Kulturlandschaft und damit für den Fremdenverkehr eine unverzichtbare Voraussetzung. Dies zeigt sich in den hohen Korrelationen zwischen der Fremdenverkehrsdichte und dem Anteil der Almfläche an der Gesamtkatasterfläche.

Vor allem in den westlichen Bundesländern Tirol und Salzburg sind diese Zusammenhänge augenfällig. In Vorarlberg ist die Fremdenverkehrsdichte wegen der hohen Siedlungsdichte im Landesdurchschnitt relativ geringer, in Kärnten wegen des Seentourismus in den flachen Regionen relativ höher (siehe Tabelle 31).

Abbildung 51: Fremdenverkehrsdichte in Österreich nach Bundesländern 1990

	Nächtigungen/ Einwohner	Betten/km² Dauersiedlungsraum
Burgenland	7,8	7
Kärnten	30,8	81
Niederöst.	4,6	5
Oberöst.	6,2	12
Salzburg	50,9	132
Steiermark	7,9	19
Tirol	72,4	218
Vorarlberg	26,4	125
Wien	10,2	119
Österreich	16,3	35

BABF

Quelle: ÖIR

Tabelle 31: Der Zusammenhang von Fremdenverkehrsdichte und Almflächenanteil in Österreich

	Fremdenverkehrsintensität 1)	Anteil der Almflächen % 2)
Burgenland	7,8	-
Kärnten	30,8	22,4
Niederöst.	4,6	0,7
Oberöst.	6,2	2,8
Salzburg	50,9	32,8
Steiermark	7,9	16,7
Tirol	72,4	44,2
Vorarlberg	26,4	47,6
Wien	10,2	-
Österreich	16,3	17,3

1) 1990

2) 1986

BABF

Quelle: ÖStZ

Das bedeutet aber auch, daß die stärksten ökologischen und sozialen Belastungen durch den Intensivtourismus in den zweisaisonalen Fremdenverkehrszentren der ökologisch sensiblen Alm- und Bergbauernregionen wirksam sind. Gleiches gilt auch für die Steiermark, speziell für den Bezirk Liezen (z.B. Skigebiet Dachstein-Tauern).

7.3 Negative Auswirkungen des Intensivtourismus in Bergbauernregionen

Ein typisches Phänomen der heutigen Freizeit- und Zeitgeistgesellschaft ist ihre scheinbar grenzenlose Mobilität. Der steigende materielle Wohlstand verknüpft mit der sinkenden Lebensqualität in den urbanen Ballungszentren, die durch die schlechte Umweltsituation, den zunehmenden Leistungsdruck im Beruf sowie die Individualisierung und Entfremdung hervorgerufen wird, bewirken ein Fluchtverhalten vor der Realität in die Scheinwelt des Urlaubes (vom Alltag in den Gegenalltag). Die daraus resultierende touristische Völkerwanderung führt allerdings zu neuen Umweltbelastungen, zur Entflechtung gewachsener lokaler und regionaler Strukturen und oft zu soziokultureller und ökonomischer Fremdbestimmung der bereisten Bevölkerung. Diese Entwicklung ist speziell in den Alpen massiv feststellbar.

Zusätzlich zu der intensiven Winterfremdenverkehrssaison vor allem in westösterreichischen Fremdenverkehrsgebieten kündigt sich durch den Umweltkollaps im Adria-raum (Algenpest) und durch steigende Preise in anderen traditionellen Urlaubsländern sowie durch generelle Veränderungen des Urlaubsverhaltens eine Renaissance des "Bergsommers" in den Alpen an. Da die Almflächen der bergbäuerlichen Kulturlandschaft dabei die meist frequentierten und attraktivsten Reiseziele sind, stellt sich die Frage, welche Folgen den Bergbauern und der Almwirtschaft in Österreich daraus erwachsen bzw. mit welchen Strategien die Bergbauern derartige Entwicklungen beeinflussen und in einem entsprechenden Ausmaß daran teilhaben können.

Die Auswertung der im Rahmen der Almerhebung gestellten Einstellungsfragen an die Almbauern bezüglich der Vor- und Nachteile des Tourismus für ihren Betrieb ergab folgende interessante Aussagen:

Bei den Vorteilen entfiel ein hoher Anteil der Antworten auf die zusätzlichen Einkommensmöglichkeiten aus der Direktvermarktung von Almprodukten sowie auf die Verringerung der Kosten für das Almpersonal durch die Kombination Almpersonal - Jausenstation. In geringerem Ausmaß werden die zusätzlichen Beschäftigungseffekte in Fremdenverkehrseinrichtungen sowie die Übernahme der Wegerhaltung z.B. durch Seilbahngesellschaften erwähnt. Als Nachteile werden am häufigsten Umweltprobleme wie etwa die Verschmutzung von Weideflächen, die Störung des Weidebetriebes durch Touristen, Weideschäden durch den Schibetrieb sowie der teilweise starke Verkehr (zugeparkte Almen) genannt.

In den folgenden Abschnitten werden neben den allgemeinen, negativen Auswirkungen speziell die Almwirtschaft betreffende Effekte diskutiert.

7.3.1 Strukturelle Gefahren

Zweifellos hat die Entwicklung des Fremdenverkehrs in den 60er und 70er Jahren vielen alpinen Regionen einen gewissen materiellen Wohlstand gebracht und viele entlegene alpine Täler vor massiven Entsiedelungstendenzen bewahrt. Andererseits ging der Strukturwandel in vielen Tälern bzw. Dörfern hin zu intensiven Fremdenverkehrszentren mit ein- oder sogar zweisaisonalen Nutzung viel zu rasch vor sich. Großteils wurden in dieser Zeit des Fremdenverkehrsbooms vor allem in Österreich mittels Fremdkapital aus urbanen Zentralräumen überdimensionierte Tourismuskapazitäten und -infrastrukturen aus dem Boden gestampft.

Die oft hoch verschuldeten Neo-Hoteliere mußten zur Tilgung ihrer Schulden weiter investieren bzw. expandieren, wodurch sich regional sehr dynamisch touristische Monostrukturen herausbildeten. Diese Spezialisierung der regionalen Ressourcen (langfristig ähnlich problematisch wie in den alten obersteirischen Industrieregionen) bei gleichzeitiger Vernachlässigung anderer Sektoren führt durch die Einengung der regionalwirtschaftlichen Gestaltungsspielräume zu einer höheren Anfälligkeit gegenüber exogenen und endogenen Störungen bzw. Konjunkturschwankungen und kann im Endeffekt zur strukturimmanenten Blockierung der Region führen.

In einem bemerkenswerten Vortrag (GRABHER 1992) des ÖIR wurde der in diesem Zusammenhang hochinteressante Begriff bzw. Ansatz der "regionalwirtschaftlichen Redundanz" entwickelt. Danach führt regionale Redundanz (Überfluß) in Form von Vielfältigkeit, Parallelstrukturen etc. zur Schaffung regionaler Freiheitsgrade und wirkt als Puffer gegenüber destabilisierenden Einflüssen.

Das bedeutet, je höher die strukturelle Anpassung (Redundanzfreiheit) einer Region ist, desto geringer wird ihre Anpassungsfähigkeit. Das heutige, auf kurzfristige Gewinnmaximierung ausgerichtete ökonomische Denken und Handeln hat in vielen Regionen wertvolle geistige, strukturelle und ökonomische Ressourcen (Redundanzen) wegrationalisiert, die mittelfristig betrachtet für problemorientierte Entwicklungsprozesse von größter Bedeutung sein können. Dementsprechende Probleme findet man deshalb auch in touristisch monostrukturierten Regionen.

Zwar sind im Rahmen des rasanten Strukturwandels hin zum Massentourismus viele Menschen durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze in der Region geblieben. Die Alm- und Bergbauernwirtschaft nimmt parallel dazu aber rapide ab und wird, wenn überhaupt, quasi als Hobbylandwirtschaft von Hoteliers in stark reduziertem Umfang weitergeführt. Diesbezügliche Problemregionen, wie z.B. Teile des Montafons oder des Arlberggebietes, haben mit diesen Effekten zu kämpfen. Um zu verhindern, daß durch die Aufgabe der Bergland- und Almwirtschaft auch die für sie existentielle, alpine Kulturlandschaft an Attraktivität und touristischem Reiz verliert, werden in manchen Fremdenverkehrszentren von der Gemeinde bzw. dem Fremdenverkehrsverband teilweise astronomisch hohe Pflegeprämien bezahlt.

Gleichzeitig führt diese einseitige Ausrichtung auf den Fremdenverkehr zu schwerwiegenden ökologischen und soziokulturellen Problemen.

7.3.2 Negative ökologische Effekte des Massentourismus

In diesem Zusammenhang werden aus der Vielfalt der Gefahren und Schäden nur einige, vor allem für die Berglandwirtschaft relevante Effekte exemplarisch herangezogen.

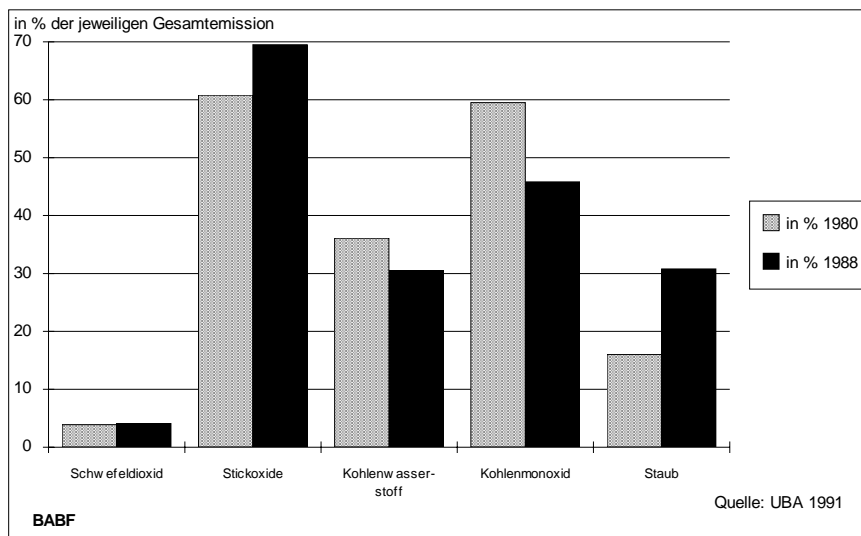
7.3.2.1 Problem Verkehr

Gerade die zur Winter- und Sommerhochsaison auftretenden saisonalen Verkehrsspitzen als auch die Verkehrskonzentration des Naherholungsverkehrs an den Wochenenden vor allem im Winter verursachen entlang der Anreiserouten und in den Zielgebieten (-orten) hohe Umweltbelastungen und Umweltschäden.

Allein im Großraum "Alpen" rechnet man pro Jahr mit ca. 100 Mio. Touristen, die großteils mit dem Privat-PKW anreisen (zwischen 1970 und 1987 halbierte sich der Anteil der Urlaubsreisen mit der Bahn (nur Inländer) von 20,3 auf 10,9 %).

Diese teilweise extrem hohen Emissionsbelastungen durch den MIV (motorisierter Individualverkehr) sind ein Hauptgrund des Waldsterbens, dessen Auswirkungen vor allem im Schutz- und Bannwaldbereich zu schwerwiegenden ökologischen und landeskulturellen Schäden geführt hat (Hochwasser, Muren und Lawinen).

Abbildung 52: Anteil des Verkehrs an den Gesamtemissionen einzelner Luftschadstoffe 1988 in %



Zusätzlich stellen die Lärmemissionen durch PKW's in Urlaubsorten sowie entlang der Transitstrecken eine zusätzliche, schwerwiegende Belastung dar. Ein weiterer negativer Effekt ist die rasch zunehmende Versiegelung (Zerstörung wertvoller Naturräume) der Landschaft durch Verkehrsflächen, die direkt oder indirekt der Fremdenverkehrsinfrastruktur zugerechnet werden können. Zugeparkte Dörfer, Wirtschaftswege und Almflächen sind diesbezüglich nur noch von untergeordneter Bedeutung.

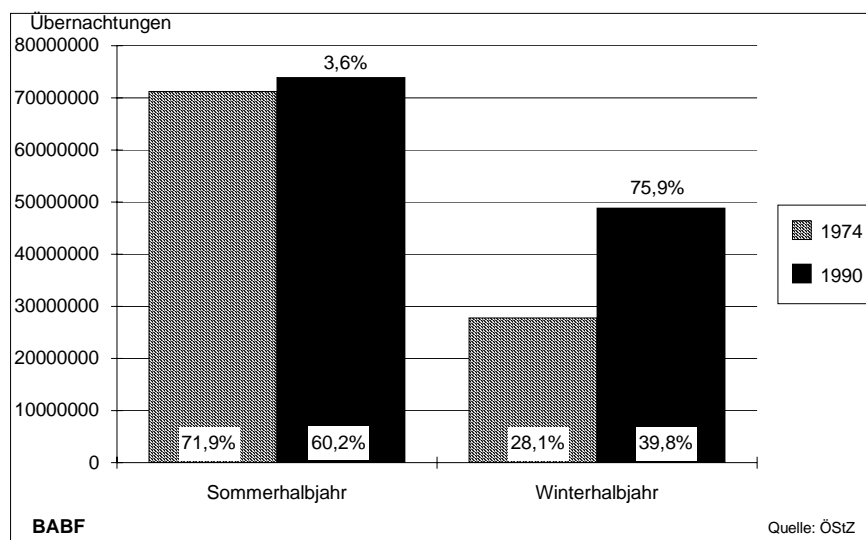
7.3.2.2 Problemfeld Wintersport

Gerade der an wirtschaftlicher Bedeutung zunehmende Wintertourismus, und hier vor allem die intensive Nutzung alpiner Dauergrünlandflächen durch den Massensport Schifahren, führt in vielen alpinen Regionen zu schwerwiegenden ökologischen aber auch ökonomischen Schäden, von denen natürlich besonders die Alm- und Bergbauern stark betroffen sind. In folgenden Absätzen werden vor allem jene Eingriffe des Wintertourismus diskutiert, die einen direkten, Einfluß auf die alpinen landwirtschaftlichen Kulturflächen ausüben.

Skipistenproblematik

Naturgemäß sind vor allem die hochalpinen Dauergrünlandflächen für die Ausübung des alpinen Skilaufes besonders geeignet. Dementsprechende regionale Konzentrationen weisen deshalb auch die verschiedenen Einrichtungen der Wintersportinfrastrukturen auf. In den letzten 20 Jahren entfielen die Zuwächse der Fremdennachtungen vor allem auf die Wintersaison, wodurch sich auch der Anteil der Winternachtungen an allen Nachtungen kontinuierlich vergrößert. Gegenüber 1974 nahmen die Winternachtungen in Österreich durchschnittlich um 75% zu und erreichten 1990 einen durchschnittlichen Anteil von knapp 40% (1974: 28%).

Abbildung 53: Die Veränderung der Übernachtungen in Österreich nach saisonalen Gesichtspunkten 1974 und 1990



Entsprechend den topographisch bedingten "optimalen" Voraussetzungen für den Wintersport weisen die westösterreichischen Bundesländer die höchsten durchschnittlichen Wintersaisonanteile auf.

Regional betrachtet fallen in folgenden Bezirken mehr als die Hälfte der Nachtungen in die Wintersaison:

**Tabelle 32: Bezirke mit überwiegender Wintersaison
(Nächtigungen) 1990**

Bezirk	Bundesland	Anteil Winternächtigungen in %
Landeck	Tirol	65
Tamsweg	Salzburg	64
Bludenz	Vorarlberg	62
St. Johann i. P.	Salzburg	60
Imst	Tirol	58
Zell a. See	Salzburg	52
Kitzbühel	Tirol	50
Liezen	Steiermark	50

BABF

Quelle: ÖIR 1990

Nach GREIF 1988 beträgt die für den Wintersport ausgewiesene Fläche ca. 22.000 ha (ohne Flächen für Verkehr, Beherbergungsunternehmen etc.). Davon sind ca. 17.300 ha Skipisten und 2.000 ha durch Aufstiegshilfen in Anspruch genommene Flächen. 32% dieser Wintersportflächen liegen im Intensivkulturland, 23% in Waldflächen und 42% im alpinen Grünland (vor allem auf Almflächen).

Regional gesehen konzentrieren sich die Skipistenflächen stark auf wenige große Skiregionen, sodaß in diesen Gebieten, also vor allem in den ökologisch sensiblen subalpinen und alpinen Ökosystemen, empfindliche Belastungen auftreten.

- * Rodung bzw. Schlägerungen im Bergwald zur Schaffung von Skipisten bzw. Abfahrten, Liftrassen und Zubringerwegen, dadurch Veränderung des Wasserhaushaltes des Bodens, Schwächung der Schutzwirkung des Waldes vor Lawinen und Muren etc.
- * Beim Pistenbau kommt es vielerorts durch Trassierungs- und Planierungsarbeiten zu massiven Landschaftseingriffen, zur Humusabtragung, vor allem in Karstgebieten zu Erosionserscheinungen, zur Zerstörung oder Degradierung der Weideflächen (Grasnarbe)

- * Problematisch ist weiters die Wiederbegrünung der Pisten, weil durch die Humusabtragung die Rekultivierung der offenen Rohböden in diesen Höhenlagen äußerst schwierig ist. Wegen des Humusdefizits werden bei der Neuansaat für das Anwachsen und den erforderlichen Narbenschluß häufig Mineraldünger, in letzter Zeit aber auch organische Düngemittel (z.B. Biosol bzw. andere Abfallprodukte aus der Bio- und Gentechnologie) eingesetzt. Wegen des Einsatzes nicht standortgemäßer Grassamenmischungen und der fehlenden, viel zu kurzen Ruhe- und Regenerationszeiten sind Wiederbegrünungen aber vielerorts erfolglos.
- * Durch die Pistenpräparierung bzw. durch den eigentlichen Skibetrieb kann es je nach Belastungsintensität, Schneelage, dem Standort und der Bewirtschaftungsart auf Dauergrünlandflächen zu drastischen ökologischen Schäden sowie Ertragseinbußen für die betroffenen Bauern kommen. Gründe dafür sind Boden- und Schneeverdichtungen durch schwere Pistengeräte und intensives Befahren, was wiederum zur Abnahme der Isolationsfähigkeit der Schneeschicht, zum Durchfrieren des Bodens, zu vermindertem Gasaustausch (Fäulnisbildung, Schneeschimmel) sowie zu späterem Ausapern und damit zu einer Verkürzung der Vegetationsperiode führen kann.

All diese Auswinterungsschäden können die Grasnarbe bzw. die Pflanzengesellschaften sowohl in qualitativer und quantitativer Hinsicht verändern und dadurch den Grünlandertrag sowohl bezüglich der Qualität als auch der Masse (Trockenmasse, Energie etc.) verschlechtern.

Einschlägige Untersuchungen zeigen, daß auf durch Skipisten belasteten Dauergrünlandflächen mit erheblichen Ertragsverlusten zu rechnen ist. In einer mehrjährigen Untersuchungsreihe ergaben sich nach HOLAUS, KÖCK (1992) durchschnittliche Ertragsverluste bei Heu von 25% (Schwankungsbereich 10 - 40%). Auf ein und derselben Piste wurden durchschnittlich ca. 40% Verluste (29 - 64%) ausgewiesen.

KOUTNY (1989) wies bei entsprechenden Versuchen Ertragsverluste an Trockenmasse auf Skipisten zwischen 20 - 65% (durchschnittlich 42%) bzw. durchschnittlich 38% auf Loipen nach und ermittelte durchschnittliche Energie- und Rohproteinverluste von ca. 37%. In diesen Studien wird neben der Mengenwirkung auch immer wieder auf die starke Beeinträchtigung der Futterqualität hingewiesen. Neben der Abnahme wertvoller Futtergräser und Leguminosen (beide bis zu 60%) nimmt der Anteil an minderwertigen Kräutern (z.B. Hahnenfuß) stark zu.

Anschließend wird das Ausmaß und die regionale Verteilung dieser Belastungen durch den Wintersport auf den österreichischen Almen aufgezeigt.

Wintersporteinrichtungen weisen ca. 9% aller österreichischen Almen auf, die vor allem in den Bundesländern Tirol und Salzburg zu finden sind. Den höchsten Anteil an derartigen Almen nimmt das Bundesland Vorarlberg mit über 14% aller Almen ein (Steiermark ca. 5%). Auch bei der Belastung mit Skipisten zeigt sich, allerdings auf einem niedrigeren Niveau, eine ähnliche Verteilung. Die entsprechenden Anteile liegen im österreichischen Durchschnitt bei ca. 6% und schwanken zwischen 2% (Oberösterreich, Steiermark) und 10% (Vorarlberg).

Für die eigentliche Belastung der Almen durch intensiven Skitourismus (mit Pistengeräten präparierte Flächen) ist die diesbezügliche regionale Flächenbelastung ein guter Indikator (siehe Abbildung 54).

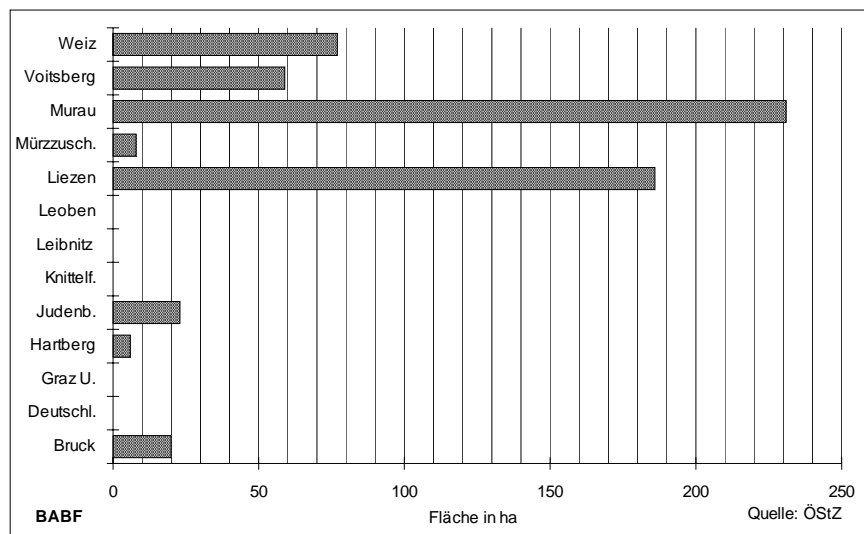
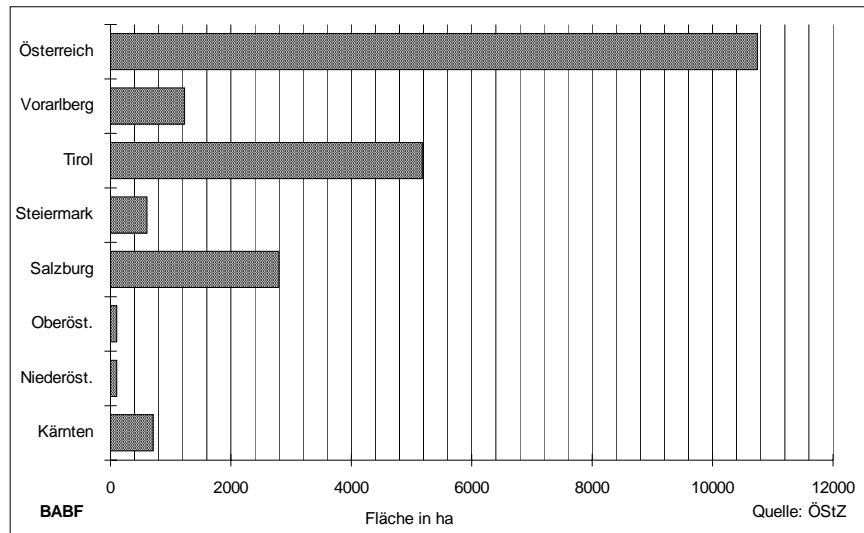
Man sieht, daß in Österreich ca. 11.000 ha Almfläche durch maschinelle Pistenpräparierung und damit deren negativen Auswirkungen auf die Futterqualität und den Futterertrag direkt bzw. potentiell belastet sind. In absoluten Zahlen ist dieser Flächenanteil in Tirol (Bezirk Kitzbühel und Landeck) bei weitem am größten (ca. 5.200 ha).

In der Steiermark sind diesbezüglich nur 609 ha Almfläche betroffen, wobei die Bezirke Murau (231 ha) und Liezen (186 ha) die relativ höchsten Belastungen aufweisen.

Auf sieben der 33 untersuchten Erhebungsalmen wurden Schipisten erhoben, wovon auf 70% Weideschäden wie Erosion, Vermoosung etc. festgestellt wurden.

Insgesamt sind diese negativen ökologischen und ökonomischen Effekte vor allem lokal, also in Wintersportzentren (-regionen) problematisch, da die präparierten Pistenflächen auf Almen österreichweit gesehen nur einen Anteil von ca. 1,4% der almwirtschaftlich genutzten Fläche ausmachen (Salzburg: ca. 1,9%, Steiermark ca. 0,6%).

Abbildung 54: Ausmaß der mit Pistenfahrzeugen präparierten Almfläche in Österreich und der Steiermark 1986 in ha
 Fehler! Textmarke nicht definiert.



Neben der prinzipiellen Frage der ökologischen Verträglichkeit und der regionalwirtschaftlichen Sinnhaftigkeit solcher Fremdenverkehrsprojekte sehen sich die betroffenen Berg- und Almbauern vor allem mit dem Problem der Entschädigung bzw. Abgeltung der Ertragsverluste durch Wintersport-einrichtungen konfrontiert. Diese sind meist bzw. sollten in Form von Dienstbarkeitsverträgen mit der jeweiligen Liftgesellschaft u.a. geregelt sein. Über die Höhe der Entschädigungen sind vor allem von Dr. WOHLFAHRTER (Landesregierung Tirol) wesentliche Grundlagen erarbeitet worden.

Prinzipiell wird entweder eine flächenbezogene Entschädigung bezahlt (Richtwert: 0,5- 1,2 öS je m² Piste; bei Kunstschneeinsatz: auf Talflächen 3,5- 5 öS je m², auf Almflächen 30%iger Zuschlag zu Standardsätzen; auf Liftrassen: 0,3- 0,9 öS je m², oder es besteht z.B. zwischen den Betroffenen wie etwa Agrargemeinschaften und Liftgesellschaften ein Vertrag, der eine jährliche Umsatzbeteiligung garantiert (z.B. 1,7% des Umsatzes). Zusätzlich werden Weideschäden bzw. Weidebelastungen auch durch das Bereitstellen von Kunstdünger bzw. kostenloser Pflegemaßnahmen seitens der Liftgesellschaften (Düngung, Wiederbegrünung etc.) abgegolten (AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG).

Generell muß festgestellt werden, daß noch vor nicht allzu langer Zeit bäuerliche Dauergrünlandflächen ohne vertraglich abgesicherte bzw. mittels mangelhafter, zu niedrig dotierter Dienstbarkeitsverträge mit Wintersport-einrichtungen belastet waren und es teilweise auch heute noch sind. In jüngster Zeit haben sich in einigen tourismusintensiven, finanzstarken Fremdenverkehrsgemeinden Direktzahlungen für durch Skitourismus belastete Kulturflächen durchgesetzt. Beispielhaft seien diesbezüglich die bekannten Nordtiroler Wintersportorte Ischgl, St. Anton, Serfaus und Sölden angeführt. In Sölden z.B. bezahlt die lokale Fremdenverkehrswirtschaft (Seilbahnen, Fremdenverkehrsverband, Schischulen) gestaffelt nach der Bonität der durch Schilauflasteten Mäh- bzw. Weideflächen und Loipen flächenbezogene Direktzahlungen (0,3 bis 4 öS je m²). In anderen Fremdenverkehrsorten (z.B. St. Anton) werden je GVE Viehhaltungsprämien bis zu 9.000,- bezahlt oder die bestehenden Alpengprämien (z.B. Sölden) verdoppelt.

Problem Kunstschnee

Im Zusammenhang mit dieser Problematik läuft derzeit wegen unterschiedlicher Interessenslagen und Blickwinkel eine recht kontroversielle Diskussion.

Bezüglich der ökologischen Auswirkungen der künstlichen Beschneigung von Schipisten auf die Zusammensetzung bzw. den Massenertrag von Pflanzenbeständen liegen unterschiedliche Untersuchungsergebnisse vor (vergleiche LICHTENEGGER 1992; KAMMER 1990; UBA 1992).

An Kritik wird vor allem angeführt, daß der Kunstschnee durch sein höheres spezifisches Gewicht eine geringere Isolationswirkung als natürlicher Schnee aufweist (Gefahr von Wechselfrösten, Gefrieren tieferer Bodenschichten), den Gasaustausch vermindert und zu einer späteren Ausaperung führt. All diese Faktoren bewirken Schädigungen an den Pflanzen bzw. durch die Verkürzung der Vegetationszeit Ertragsverminderungen. Durch den zusätzlichen Nährstoffeintrag durch den Kunstschnee (für die Kunstschneerzeugung verwendetes Wasser aus Bächen bzw. Speicheranlagen ist nährstoffreicher als Regenwasser und damit Naturschnee) kommt es zu einer Verdrängung artenreicherer Pflanzenbestände auf mageren und trockenen Standorten.

Andererseits wird argumentiert, daß die Abnahme der Artenvielfalt vor allem von der Höhe der Schneedecke (je niedriger, desto stärker wirkt Preßschnee) abhängt. Nach Meinung von Experten ist die Aufbringung einer genügend hohen Kunstschneedecke allerdings viel zu teuer. Weiters würde sich der nährstoffreiche Schnee teilweise positiv auf den Massenertrag auswirken.

Aufgrund der verschiedenen Studien kann zwar die Vielfalt der möglichen, an verschiedene Standortbedingungen gebundenen Auswirkungen auf die Pflanzengesellschaften aufgezeigt, nicht aber generell evaluiert werden. Wegen der hohen Entschädigungssätze für Kunstschneepisten an die betroffenen Bauern überwiegen aber offensichtlich die negativen Effekte. Zur Beurteilung der gesamten ökologischen Auswirkungen muß ein umfassender Ansatz gewählt werden.

Bedenkt man, daß die Herstellung von Kunstschnee äußerst energieaufwendig ist (z.B. beträgt in Tirol der jährliche Energieaufwand für die Beschneigung von ca. 600 ha Pisten mit 51 Anlagen ca. 7.9 Mio kWh; UBA 1992) und daß der enorme Wasserverbrauch oft einen schwerwiegenden Eingriff in den lokalen (regionalen) Wasserhaushalt darstellt (geschätzter jährlicher Wasserverbrauch ca. 3 Mio m³; das entspricht dem Wasserverbrauch einer 60.000-Einwohner-Stadt), so muß an der ökologischen Verträglichkeit solcher

Projekte stark gezweifelt werden. Es stellt sich daher prinzipiell die Frage, ob die auch durch menschliches Fehlverhalten mitausgelösten Klimaschwankungen und -veränderungen, die sich wiederum negativ auf die Schneesicherheit und damit auf die Fremdenverkehrswirtschaft auswirken (Wissenschaftler rechnen bis ins Jahr 2100 mit einem Temperaturanstieg im Alpenraum von + 3°C), wiederum durch ökologisch bedenkliche Eingriffe in die alpinen Ökosysteme ausgeglichen und "repariert" werden sollen bzw. können (Symptombekämpfung anstatt Wurzelbehandlung!).

In Österreich gibt es nach Untersuchungen des Umweltbundesamtes (UBA 1992) derzeit in 127 österreichischen Gemeinden 179 Beschneiungsanlagen, weitere sind in Planung.

Tabelle 33: Beschneiungsanlagen in Österreich 1992

	Gemeinden	in %	Anlagen	in %	Anlagen je Gemeinde
Kärnten	13	10,2	19	10,6	1,5
Niederöst.	10	7,9	12	6,7	1,2
Oberöst.	7	5,5	7	3,9	1,0
Salzburg	20	15,7	37	20,7	1,9
Steiermark	15	11,8	20	11,2	1,3
Tirol	48	37,8	56	31,3	1,2
Vorarlberg	13	10,2	27	15,1	2,1
Wien	1	0,8	1	0,6	1,0
Österreich	127	100	179	100	1,4

BABF

Quelle: UBA 1992

Regional betrachtet entfallen über zwei Drittel (67%) aller Beschneiungsanlagen und 64% der Gemeinden mit solchen Anlagen auf die drei westlichen Bundesländer, wobei Tirol wiederum den weitaus höchsten Anteil einnimmt.

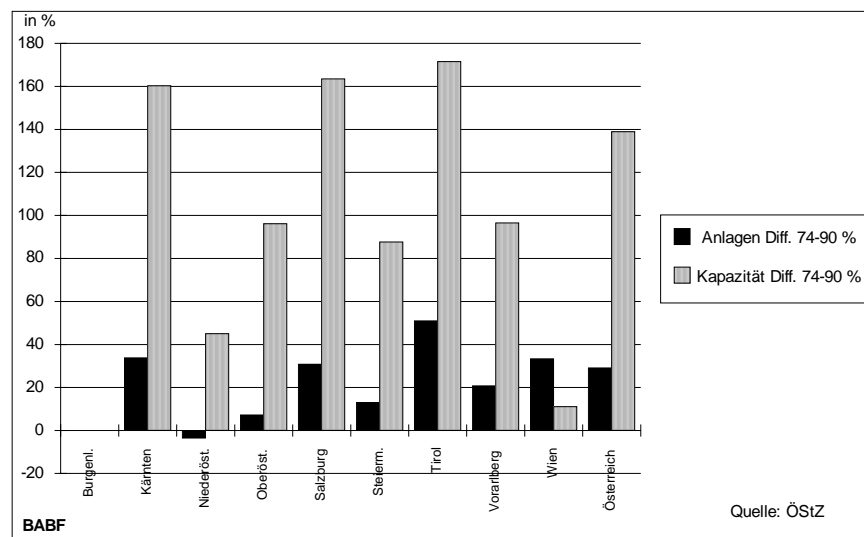
Über das Ausmaß der Kunstschnepisten in Österreich liegen keine exakten Zahlen vor. Nach ENIGL 1993 werden ca. 550 km Pisten (ca. 3% der Gesamtpisten) künstlich beschneit. Das UBA schätzt diesen Anteil alleine für Tirol auf etwa 660 ha (9% der Schipistenfläche Tirols). Da für die nächste Zeit ein erheblicher Ausbau der Beschneiungsanlagen geplant ist und Bewilligungen von den Ländern relativ unproblematisch zu bekommen sind (naturschutzrechtliche Bedenken können durch ökonomische Überlegungen

aufgehoben werden), sind zukünftig prinzipiell für die Einrichtung von größeren Fremdenverkehrsprojekten (Bereich "harte Infrastruktur") Umweltverträglichkeitsprüfungen (UVP's) verpflichtend durchzuführen.

Zur Problematik der Aufstiegshilfen

Ein interessanter Parameter für die Dynamik der Tourismusentwicklung und für die regionale Belastung durch den Winterfremdenverkehr ist die Entwicklung der Seilbahnanlagen bzw. deren Kapazität in Österreich. Zu erwähnen sind einerseits die direkten ökologischen Schäden durch die Errichtung der Liftrassen und der begleitenden Infrastrukturen sowie andererseits die Stimulierung der Fremdenverkehrskapazitäten in der Region.

Abbildung 55: Entwicklung der Seilbahnanlagen und -kapazität in Österreich



Insgesamt ist mit der dynamischen Entwicklung des Schitourismus seit Anfang der 70er Jahre auch die Anzahl der Seilbahnanlagen (Seilbahnen, Sessellifte, Schlepplifte) rasant angestiegen.

Zwischen 1974 und 1990 erhöhte sich die Anzahl österreichweit um 29% auf 3.501 Anlagen, während die Leistungsfähigkeit der Seilbahnanlagen im gleichen Zeitraum um 139% zunahm.

Obwohl seit 1980 einige Liftunternehmen ihre veralteten Anlagen wegen zu hoher Konkurrenz der zweiseasonalen Wintersportzentren einstellen mußten, in einigen Bundesländern ein Ausbaustopp von Liftanlagen verkündet wurde und deshalb die Anzahl der Aufstiegshilfen nur leicht anstieg, ist die Seilbahntransportkapazität (stündliche Förderleistung in Personen und der Höhendifferenz der Anlage in Metern; höhenbezogene Transportkapazität) in den letzten 10 Jahren um 43% gestiegen. Für die beiden Bundesländer Tirol und Steiermark beispielsweise betragen die Veränderungen dieser beiden Parameter zwischen 1980 und 1990:

	Tirol	Steiermark	Österreich
Seilbahnanlagen	+ 9,2%	- 10,4%	- 1%
Seilbahntransportkapazität	+ 58,1%	+ 16,4%	+ 43%

Diese Zahlen verdeutlichen, daß unter dem Deckmantel des von einigen Bundesländern medienwirksam proklamierten, "zukünftig nur noch *qualitativen* Ausbaues" der Liftanlagen nach wie vor eine quantitative Aufstockung der Transportkapazität stattfindet (leistungsfähigere 4er Sesselbahnen statt 2er Sesselliften etc.), die wiederum eine Expansion der gesamten Fremdenverkehrsinfrastruktur (Beherbergung, Verkehr etc.) mit all ihren soziokulturellen und ökologischen Schäden nach sich zieht. Gleichzeitig werden durch sogenannte "ergänzende bzw. abrundende Maßnahmen" Lücken in tälerverschreitenden Schischaukeln geschlossen (sogar im osttiroler Teil des Nationalpark Hohe Tauern geplant !), die wiederum zu zusätzlichen Belastungen führen (ähnliche Situation wie bei der Straßenverkehrsproblematik: Angebot stimuliert Nachfrage!).

Wie schon erwähnt, muß auch bezüglich des weiteren Ausbaues von Liftanlagen die Durchführung von UVP's zukünftig verpflichtend sein.

Im Zuge der Erhebungsarbeiten wurden auf 7 der 33 untersuchten Almen insgesamt 19 Liftanlagen gezählt, dessen Personal sich fast ausnahmslos aus Bauern rekrutierte.

7.3.3 Soziokulturelle und sozioökonomische Auswirkungen des Massentourismus im Bergraum

Vor allem in intensiven, zweisaisonalen Fremdenverkehrsorten führt der Massentourismus zu schweren psychosozialen Belastungen und soziokulturellen Veränderungen, stößt damit bei den Einheimischen (Bereisten) auf die Grenzen ihrer Belastbarkeit und führt vor allem bei der jüngeren Generation immer öfter zur Ablehnung dieser Art des Fremdenverkehrs.

Obwohl kulturelle Interaktionen der meist urban geprägten Touristen mit der ländlichen Bevölkerung prinzipiell nicht nur negativ zu sehen sind und sicherlich zu einer gewissen geistigen Öffnung der oft sozial engen Dorfgesellschaften beigetragen haben, sind vor allem Qualität, Quantität sowie die Dynamik derartiger Prozesse entscheidend.

Mit der Entwicklung des Massentourismus, vor allem der zweiten Saison (Wintersport) in den frühen 70er Jahren, hat sich die einstige, noch eher sozial verträgliche Sommerfrische im Alpenraum zu einer Invasion von Touristen fast über das ganze Jahr hin entwickelt. Aus Kommunikation wurde vielerorts Entmündigung, aus den ursprünglich erwünschten ökonomischen Effekten Fremdbestimmung und Abhängigkeit.

Im Folgenden werden die wichtigsten sozioökonomischen und soziokulturellen Belastungen der vom Massentourismus betroffenen einheimischen Bevölkerung kurz angeführt, wobei unter anderem eine sehr interessante Studie von HÖGL (1992) wertvolle Aufschlüsse lieferte:

7.3.3.1 Sozioökonomische Belastungen

- * In vielen Fremdenverkehrszentren wurde die Fremdenverkehrsinfrastruktur in großem Ausmaß mit Fremdkapital (Verschuldung) finanziert und sind Fremdenverkehrsanlagen in der Hand von städtischen Investoren von außerhalb der Region. Dies führte einerseits zu einer größeren finanziellen Abhängigkeit, zur Fremdbestimmung sowie zu einer Verminderung der regionalen Wertschöpfung, da die Dividenden aus der Region fließen und vor allem anspruchsvolle, qualifizierte Arbeitsplätze von regionsfremden, gut ausgebildeten Arbeitskräften sowie minderwertige Arbeiten von unterbezahlten Gastarbeitern (Saisonniers) abgedeckt werden (negative Auswirkungen auf den regionalen Arbeitsmarkt).
- * Durch die große Nachfrage nach Bauflächen für diverse Fremdenverkehrsprojekte sind die Grundstückspreise in den Fremdenverkehrszentren stark

gestiegen und für Einheimische, die einen Bauplatz suchen und somit einen wesentlichen Beitrag zur demographischen Stabilisierung der Region leisten (Sicherung der Mindestbesiedelung), oft nicht mehr erschwinglich. Gleichzeitig gehen für Fremdenverkehrsprojekte gerade in den Tallagen die für die Bauern wertvollsten Flächen verloren und beschleunigen so den landwirtschaftlichen Strukturwandel, der gerade in intensiven Fremdenverkehrsorten besonders stark ist (Hoteliers mit Hobbylandwirtschaft, die zudem noch die Zuchtviehpreise in die Höhe treiben).

- * Die Infrastruktur solcher Fremdenverkehrszentren ist meist ganz auf die Bedürfnisse der Touristen anstatt auf jene der Einheimischen ausgerichtet. Das Preisniveau steigt, Geschäfte und Wirtshäuser schließen meist außerhalb der Saison und stehen damit der Bevölkerung nur beschränkt bzw. gar nicht zur Verfügung.
- * Anstatt den Tourismus zum Absatz der in der Region (lokal) produzierten landwirtschaftlichen Produkte zu nutzen, kaufen viele große Fremdenverkehrsunternehmen billige Lebensmittel aus den Großmärkten, obwohl in dieser Hinsicht Direktvermarktung optimal angewandt werden könnte. Somit entgehen den Bauern wichtige Einkommensquellen, und der Region geht Wertschöpfung verloren.

7.3.3.2 Entsolidarisierung, soziale Isolation

- * Durch die während der Saison zu hohe Arbeitsbelastung sowie die einseitig auf den Tourismus ausgelegte Infrastruktur (oft kein Gasthaus für die Einheimischen) geht die innerdörfliche Kommunikation, gewachsene soziale Strukturen und damit ein zentraler Teil der Lebensqualität immer mehr verloren.
- * Durch die steigende Konkurrenz (Hoteliers) innerhalb des Dorfes kommt es zur Entsolidarisierung und zu einer starken sozialen Differenzierung der Dorfbewohner (z.B. Bauern kontra Hoteliers).
- * Typisch dazu der Ausspruch eines Bauern (HÖGL 1992): "Früher war mehr Schinderei, aber dafür auch mehr Geselligkeit; heute haben wir Maschinen, dafür aber Fernseher".

7.3.3.3 Psychische Belastungen

Die saisonal extreme Arbeitsbelastung sowie die Dominanz der Touristen führen zu einer empfindlichen Einschränkung des privaten Freiraumes der

Einheimischen, was wiederum zu Streß und psychischen Belastungen führt. Vor allem Kinder leiden besonders unter den fehlenden Zuwendungen der überlasteten Eltern, aber auch die Mehrfachbelastung der Frauen und die teilweise schlechten bis unzumutbaren Arbeitsbedingungen der Saisoniers (meist unterbezahlte Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen) sind diesbezüglich zu nennen. Daraus resultieren psychische Probleme, Desorientierung, Verhaltensstörungen bei Kindern sowie zunehmender Alkoholmißbrauch.

7.3.3.4 Identitätsproblematik

- * Der viel zu schnelle, massive strukturelle Umbruch bzw. der Übergang von ehemaligen Bergbauerndörfern zu eigentlich städtischen Tourismussiedlungen (Verkehr, Shopping, Unterhaltung) hat zu sozialen und individuellen Irritationen geführt. Vielfach wurde der abrupte Wechsel vom bäuerlichen Leben hin zu einem Dienstleistungsberuf und der damit verbundene Wertewandel von den Betroffenen nur ungenügend verarbeitet bzw. reflektiert, was wiederum zu emotionalen und sozialen Verstörungen bis hin zu Identitätsproblemen führte. Dazu eine Aussage eines Nebenerwerbsbauern und Zimmervermieters (HÖGL 1992): "Die Landwirtschaft ist nur mehr ein anstrengendes Hobby".
- * Weitere Symptome dieser Identitätskrise (Verlust der regionalen Identität) sind die Aufrechterhaltung von sinnentleertem, kommerzialisiertem Brauchtum zur Unterhaltung der Touristen sowie eine anstelle einer eigenständigen, modernen und weiterentwickelten ländlicher Kultur platzgreifende "Lederhosenkultur", die den städtischen, romantisierten und idealisierten Vorstellungen entsprechend phantasielos und anbiedernd reproduziert wird (siehe auch HAID 1989).
- * Für das Selbstwertgefühl der Bewohner ist die Entwicklung einer den gesellschaftlichen Veränderungen entsprechenden eigenständigen, neuen Identität und damit auch einer Baukultur (Architektur) von größter Bedeutung. Dies ist auch insofern besonders wichtig, weil eine Beibehaltung bzw. Aufrechterhaltung eines intakten, wirtschaftlich und ökologisch stabilen Bergraumes alleine durch monetäre förderungspolitische Maßnahmen (materielle Absicherung) langfristig nicht zu erreichen ist (siehe dazu auch Kapitel 8).

7.4 Das Konzept des "sanften Tourismus"

In diesem Kapitel sollen als Basis für die Diskussion konkreter, bestehender Modelle die Grundprinzipien, Zielsetzungen und Perspektiven des sogenannten, nicht exakt zu definierenden und in vielfältiger Weise verwendeten Konzeptes des "sanften Tourismus" abgehandelt werden.

Als Alternative zum "harten Massentourismus" befaßten sich in den letzten 15 Jahren Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen ausführlich mit dieser Thematik (JUNK 1980, KRIPPENDORF 1984, 1986 etc., HASZLACHER 1989 etc., ÖSTERREICHISCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR EIGENSTÄNDIGE REGIONALENTWICKLUNG ÖAR, diverse Projekte und Arbeiten u.v.a.).

Obwohl verschiedentlich von Fremdenverkehrsmanagern als "Ökomascherl" oder als "Ökomarktnische" innerhalb eines traditionellen Tourismuskonzeptes bzw. -angebotes mißbraucht, stellt die Grundkonzeption des "sanften Tourismus" das Gegenkonzept zum derzeit praktizierten, harten Massentourismus dar.

Wie schon in vorigen Kapiteln beschrieben, belastet und gefährdet der Massentourismus nicht nur die natürlichen Ressourcen, führt in seiner monostrukturellen Ausprägung längerfristig zu Destabilisierung von reinen Tourismusregionen und bei zu hoher Intensität zu soziokulturellen Belastungen der bereisten Bevölkerung.

All diese Argumente zeigen, daß der Fremdenverkehrssektor in seiner jetzigen Ausformung mittel- bis langfristig seine eigenen Ressourcen vernichtet. Es lassen sich deshalb für die zukünftige Entwicklung eines soziokulturell und ökologisch verträglichen sowie regional orientierten Tourismus folgende Rahmenbedingungen aufstellen:

7.4.1 Soziokultureller Rahmen

Zur Vermeidung von sozialen, kulturellen und individuellen (psychischen) Überbelastungen der einheimischen Bevölkerung durch Tourismusaktivitäten sind sowohl auf Seiten der Reisenden als auch der Bereisten folgende Forderungen aufzustellen:

Reisende:

- * Bewußtseinsbildende Maßnahmen zur kritischen Hinterfragung der Mobilität im Arbeits- und Freizeitbereich sowie über die Auswirkungen des Massentourismus auf die in den Zielregionen lebenden Menschen und die Umwelt etc.
- * Verbesserung der Lebensqualität in den urbanen Ursprungsregionen zur Verringerung der Urlaubs- bzw. Freizeitmobilität (Arbeitsplatzqualität, Kommunikations- und Sozialstruktur, Lösung der städtischen Megaprobleme Verkehr, Umwelt, Erholung etc.)
- * Aufklärung über die prinzipiellen Ursache-Wirkung Beziehungen des Phänomens Massentourismus
- * Propagierung einer sozial- und ökologiegerechten Urlaubs- und Reisekultur; Maximierung der Lebensqualität durch Optimierung der Arbeits- und Freizeitqualität statt einer jährlichen, nur kurzfristig wirksamen Zwangskompensation des Arbeitsfrustes im Urlaub (Zielsetzung: Auflösung der Trennung (Polarisierung) der "Lebenszeit" in minderwertige "Arbeitszeit" und wertvolle "Freizeit", also der Konzeption von Alltag und Gegenalltag)

Bereiste:

- * Durch Begrenzung der Tourismuskapazitäten Vermeidung von soziokulturellen Deformationserscheinungen und psychischen Überbelastungen.
- * Endogene, eigenständige Regionalentwicklung, die die einheimische Bevölkerung nach ihren eigenen Bedürfnissen selbst konzipiert, umsetzt und gestaltet.
- * Klares, selbstbewußtes Abgrenzen des individuellen Freiraumes und Verdeutlichung der Grenzen der Beziehung Einheimischer - Gast von Seiten der Bereisten.

7.4.2 Regionalwirtschaftlicher Rahmen

Bisher erfolgt die Entwicklung bzw. Ausrichtung und Ausprägung des Tourismus vor allem nach den Bedürfnissen und Problemen der urbanen Zentralräume, nicht aber zur Befriedigung regionaler Bedürfnisse.

Es wurden Fremdenverkehrs(mono)strukturen geschaffen, die auf die Wert- und Freizeitvorstellungen der gestreßter Städter und nicht auf jene der einheimischen Bevölkerung ausgerichtet waren, vielfältige Problemsituationen schufen, und regionale Disparitäten verschärften (Entsiedelungserscheinungen in peripheren Regionen, Migrationströme in Städte bzw. in suburbane Räume).

- * Regionalwirtschaftliche Offensive zur Stärkung einer differenzierten, eigenständigen Regionalentwicklung
- * Basis für die Fremdenverkehrsentwicklung sollen großteils vorhandene Strukturen und Ressourcen sein (Kapital, Infrastruktur, Arbeitsmarkt, naturräumliche Besonderheiten etc.). Dabei spielt die Aufrechterhaltung der kleinstrukturierten Landwirtschaft als Basis für regionalwirtschaftliche Innovationen sowie als Basis für Projekte des "sanften Tourismus" eine zentrale Rolle
- * Fremdenverkehrsprojekte im Rahmen des "sanften Tourismus" basieren vor allem auf regionalen Ressourcen (kein Ausbau der harten Infrastruktur für Fremdenverkehrszwecke), auch die Finanzierung (und damit die Wertschöpfung) muß großteils von der Region selbst aufgebracht werden
- * Die Entwicklung des Fremdenverkehrs muß im Rahmen eines regionalen, überregional abgestimmten Gesamtkonzeptes, das sämtliche ökonomische, soziale und ökologische Kriterien integral miteinbezieht, erfolgen
- * Ein fortschrittliches Fremdenverkehrskonzept muß den Fremdenverkehr als ein komplexes Ganzes (Boomfaktoren, An- und Abreise, eigentliche Urlaubsaktivitäten am Zielort, externe Effekte etc.) sehen und entsprechende Zielsetzungen und Rahmenbedingungen formulieren bzw. schaffen.

7.4.3 Ökologische und raumordnungspolitische Rahmenbedingungen

Im wesentlichen unterliegt die Fremdenverkehrswirtschaft wie andere Wirtschaftssektoren den Regeln der freien Marktwirtschaft - also dem freien Spiel von Angebot und Nachfrage - und entwickelt eine Eigendynamik, die oft erst nach der Zerstörung ihrer eigenen Grundlagen gebremst wird bzw. stagniert. Das bedeutet, daß das staatliche, wirtschafts- und regionalpolitische Instrumentarium zur Absicherung einer sozial- und ökologiegerechten Tourismusentwicklung unzureichend ausgeprägt ist bzw. fehlt. Aus diesem Grund findet auch ein ungeregelter bzw. unkontrollierter Verbrauch (Verschwendung) der regionalen natürlichen Ressourcen (wertvolle Biotope, Grundwasser etc.), die von der Fremdenverkehrswirtschaft als öffentliche Güter gleichsam kostenlose Produktionsfaktoren darstellen und sehr profitabel kommerzialisiert werden, statt.

Im Rahmen des Konzeptes des "sanften Tourismus" müssen also Instrumentarien und Maßnahmen entwickelt und gesetzt werden, die negative ökologische Effekte vermeiden (raumordnungspolitische und ökologische Instrumente).

- * Der "sanfte Tourismus" weist neben der qualitativen natürlich auch eine quantitative Komponente auf. Das bedeutet, daß neben der Umweltverträglichkeit bestimmter Fremdenverkehrsprojekte und Urlaubsaktivitäten zur Vermeidung einer Eigendynamisierung immer Kapazitätsbeschränkungen vorzusehen sind.
- * Der "sanfte Tourismus" (Aufbereitung regionaler fremdenverkehrsrelevanter Ressourcen) darf nicht als Einstieg in den "harten Tourismus" benutzt werden (Erstellung klarer, langfristig konzipierter und quantitativ beschränkter Modelle).
- * Bei regionalwirtschaftlichen Planungen und Projekten müssen zukünftig im Sinne einer umfassenden Problemsicht und wegen der drastischen Verknappung der natürlichen Ressourcen neben den ökonomischen, sozialen und kulturellen auch die ökologischen Grundlagen erfaßt und berücksichtigt werden. Prinzipiell sind also eine naturräumliche Bestandsaufnahme und Analyse (ebenso wie eine regionalwirtschaftliche) für die Festsetzung von Zielvorgaben bei der Weiterentwicklung regionalwirtschaftlicher Strukturen und damit auch des Fremdenverkehrs wesentliche Teilinstrumente einer umfassenden, integral verstandenen modernen Raumplanung. Durch die dadurch mögliche Festlegung von

Belastungsgrenzen in den Bereichen Fremdenverkehr, Landwirtschaft, Verkehrsplanung oder Siedlungspolitik können planerische Fehler, wie sie häufig durch unzulängliche, eindimensionale raumordnungspolitische Maßnahmen und Instrumentarien entstehen, vermieden werden.

- * Darunter fallen die restriktive Handhabung der Flächenwidmungspläne, die Schaffung von raumordnungspolitischen Instrumentarien wie z.B. Ruhezeiten etc., die in bestimmten Gebieten nur bestimmte Nutzungsintensitäten zulassen (Schutz vor Zersiedelung, unnötiger Verkehrs- bzw. Fremdenverkehrserschließungen etc.), verpflichtende Durchführung von Umweltverträglichkeitsprüfungen u.v.m.
- * Bezüglich der Beschränkung der Fremdenverkehrskapazitäten (Verkehr, Beherbergungs- und Verpflegungsbetriebe, primäre Fremdenverkehrsinfrastruktur wie Wintersportanlagen etc.) wäre zu sagen, daß im Rahmen des Konzeptes des "sanften Tourismus" regional betrachtet verschiedene Strategien entwickelt werden müssen.

Intensive Tourismusregionen bzw. -orte (Ansatz: Sanierungskonzept)

- * Stopp des Ausbaues weiterer Fremdenverkehrskapazitäten
- * keine Förderungen für den quantitativen (bzw. quantitativ wirksamen) Ausbau, ausschließlich qualitative Weiterentwicklung
- * Soziale und ökologische Verbesserungen der vorhandenen Strukturen sowie Abgeltung der verursachten Schäden.

Die wichtigsten Tourismuszentren bzw. -regionen im Berggebiet der Steiermark sind folgende:

- Dachstein - Hohe Tauern (Bezirk Liezen)
- Teichalm - Sommeralm (Bezirk Weiz)
- Bürgeralm (Bezirk Bruck a.d. Mur)
- Ramsau (Bezirk Liezen)
- Schladming (Bezirk Liezen)
- Loser (Bezirk Liezen)
- Tauplitz (Bezirk Liezen)

Extensive Fremdenverkehrsregionen (Ansatz: Entwicklungskonzept)

- * Angepaßte, endogene Entwicklung des "sanften Tourismus" im Rahmen langfristiger, integraler Regionalentwicklungskonzepte
- * Ausweisen bevorzugter Förderungsgebiete für entwicklungsschwache Regionen
- * Entwicklung integraler statt sektoraler Förderungsinstrumente zur Stimulierung des "sanften Tourismus" bei gleichzeitiger Differenzierung der Regionalstrukturen und zur Vermeidung der Herausbildung von langfristig möglicherweise labilen, "touristischen Monokulturen"

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Fremdenverkehrsentwicklung vor allem im - in vielerlei Hinsicht sensiblen Bergraum - neue Wege gehen muß.

Das Konzept des "sanften Tourismus", das im Rahmen regionaler Entwicklungskonzepte einen integralen Teilbereich darstellt und der endogenen eigenständigen und differenzierten Weiterentwicklung von benachteiligten Regionen (Zielsetzung: Heben der Lebensqualität der einheimischen Bevölkerung) unter Vermeidung negativer soziokultureller und ökologischer Effekte dienen soll, bietet nicht nur der Bergland- und Almwirtschaft, sondern der Region insgesamt einen zukunftsorientierten Rahmen für eine Vielfalt attraktiver und mit anderen Sektoren vernetzter Einkommensmöglichkeiten.

Bezüglich der potentiellen Chancen des "sanften Tourismus" für ihre Betriebe bzw. die Alm weisen 85% der befragten Almbauern prinzipiell eine positive Einstellung auf. Bei der Frage nach zukünftigen konkreten, fremdenverkehrsrelevanten Projekten sind nur auf drei Almen entsprechende Aktivitäten geplant. Zwar sehen drei Viertel der befragten Almbauern in der Direktvermarktung generell zusätzliche Einkommenschancen. Ein Großteil von ihnen weisen aber auf große Probleme hinsichtlich der steigenden Arbeitsbelastung, der Personalknappheit sowie einer mangelnden Kooperationsbereitschaft zwischen den Bauern hin. Gegenüber den neuen Bergsportarten wie Mountainbiking oder Paragleiten herrscht unter den Befragten überwiegend Ablehnung (Beunruhigung von Vieh und Wild).

Konkrete Projekte und Modelle der Umsetzungsmöglichkeiten im Rahmen des "sanften Tourismus" werden im folgenden Kapitel beschrieben und entsprechende Entwicklungsmöglichkeiten für die österreichischen Alm- und Bergbauern aufgezeigt.

8. STRATEGIEN UND ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN ZUR EXISTENZSICHERUNG DER ALM- UND BERGBAUERN

Ungeachtet einer möglicherweise bevorstehenden EG-Integration wird die österreichische Agrarpolitik mit ihrem System der Hochpreispolitik und den damit verbundenen Marktordnungsausgaben, die großteils den Gunstlagen sowie dem vor- und nachgelagerten Bereich zugute kommen, den wesentlichsten gesellschaftlichen, volkswirtschaftlichen und ökologischen Anforderungen nicht mehr gerecht und bedarf in sich eines kräftigen Reformschubes.

Als wesentliche Nachteile dieses Systems sind der nach wie vor massive Strukturwandel (vor allem im Bergbauernbereich), die inter- und intrasektoralen Einkommensdisparitäten sowie die in landwirtschaftlichen Intensivgebieten auftretenden negativen ökologischen Effekte wie Grundwasserkontamination, Bodendegradierung, massiver Rückgang der Artenvielfalt u.ä. zu nennen.

Im Rahmen der Liberalisierung der Agrarmärkte durch die Veränderung der internationalen Rahmenbedingungen (EG-Integration, GATT, Ostliberalisierung) wird sich die Wettbewerbssituation für die österreichischen Alm- und Bergbauern vor allem durch den zu erwartenden drastischen Verfall der Produzentenpreise weiter verschärfen (SCHNEIDER 1992, NIESSLER u.a. 1989).

Bezogen auf das EG-Preisniveau (vor der EG-Agrarreform) sind demnach bei den für die Bauern relevanten Hauptprodukten folgende Preissenkungen zu erwarten:

Milch	- 23%
Schlachtkälber	- 10%
Schlachtkühe, Kalbinnen, Stiere	- 8%
Bauholz	+ 3%

Da von der gleichzeitigen Verbilligung der Betriebsmittel (z.B. Futtergetreide) vor allem die vorleistungsintensiven Betriebe in den Gunstlagen stärker profitieren würden als die Betriebe im Berggebiet, müssen speziell die Bergbauern mit hohen Einkommensverlusten rechnen. Für die gesamte Land-

und Forstwirtschaft ergeben sich deshalb nach SCHNEIDER (1992) Einkommensverluste in der Höhe von ca. 7,8 Milliarden Schilling.

Bedenkt man, daß durch die 1992 beschlossene EG-Agrarreform (EG-Budget und GATT-Problematik) weitere drastische Preiskürzungen bevorstehen (schrittweiser Abbau bis 1995/96; Getreide: -35%, Rindfleisch: -15%), die in der EG durch entsprechende Direktzahlungen und dem Sinken der Futtergetreidepreise nur teilweise abgegolten werden, so ergeben sich für die kleinstrukturierte Alm- und Bergbauernlandwirtschaft Österreichs bedenkliche Perspektiven:

- * **Beschleunigung des Strukturwandels** und damit Destabilisierung ländlicher Regionen durch ein weiteres Anheizen der innerlandwirtschaftlichen Konkurrenz durch Spezialisierung, Rationalisierung und Zentralisierung (SCHNEIDER 1992), durch die dadurch sinkende Rentabilität der Landbewirtschaftung in ungünstigeren Lagen ein Sinken der Boden- und Pachtpreise (Konzentrationstendenzen; Brachfallen bzw. Aufforsten von Grenzertragsflächen; Beispiel Almen), ein Umstand, der vielleicht in einigen EG-Ländern als kleines Übel gegenüber den Segnungen des freien Marktes in Kauf genommen wird, für die österreichische Volkswirtschaft bzw. Fremdenverkehrswirtschaft allerdings gravierende Folgen hätte.
- * **Verlust von Marktanteilen** mit entsprechenden Produktionseinbußen durch Aufgabe des Außenschutzes, wegen großer Schwächen im Agrarmarketing (Fehlen durchschlagskräftiger Qualitätsmarken) sowie der starken Zunahme von großindustriell produzierten Lebensmittelimitaten und künstlichen Lebensmitteln (novel - food).

Wegen der damit verbundenen negativen ökologischen Belastungen ist eine Intensivierung der Bewirtschaftung auf den Alm- und Bergbauernbetrieben zur Steigerung der Einkommen nicht mehr zielführend. Eine zukunftsorientierte Agrar- und Bergbauernpolitik zur Existenzsicherung der Bergbauern muß deshalb schwerpunktmäßig in mehreren Bereichen ansetzen:

Abbildung 56: Strategien zur Existenzsicherung der Berglandwirtschaft

<p>* SOZIOÖKONOMISCHE KOMPONENTE</p> <p>Einkommenssicherung der Alm- und Bergbauern</p> <ul style="list-style-type: none"> - Produktion hochqualitativer, ökologiegerecht erzeugter Markenprodukte im Rahmen des biologischen Landbaues - Ausbau und Professionalisierung aller Formen der Erwerbskombination - Weiterentwicklung einkommensbezogener, ökologiegerechter Direktzahlungsmodelle mit regionalwirtschaftlicher Orientierung
<p>* REGIONALE KOMPONENTE</p> <p>Integration der Landwirtschaftsbetriebe in stabile, differenzierte regionalwirtschaftliche Strukturen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Forcierung integraler, regionalwirtschaftlicher Entwicklungs- und Förderungskonzepte - Weitere Liberalisierung der Gewerbeordnung und der Milchmarktordnung zur Weiterentwicklung der Erwerbskombination
<p>* ÖKOLOGISCHE KOMPONENTE</p> <p>Schaffung einer flächendeckenden, ökologiegerechten Landbewirtschaftung nicht nur im Berggebiet</p> <ul style="list-style-type: none"> - Flächendeckende Umstellung auf biologischen Landbau - Beibehaltung und Weiterentwicklung des Maßnahmenmixes aus Ge- und Verboten zur Schonung der natürlichen Ressourcen (Vorleistungssteuerung, Viehbestandesobergrenzen etc.)
<p>* SOZIOKULTURELLE KOMPONENTE</p> <ul style="list-style-type: none"> - Verbesserung der sozialen und kulturellen Integration der Bergbauern - Bereitstellung entsprechender sanfter Infrastrukturen (informeller Bereich) - Eigenständige Entwicklung einer neuen Berufsidentität bzw. regionalen Identität

8.1 Strategien zur Einkommenssicherung der Alm- und Bergbauern

Die Einkommenssicherung durch Hochpreispolitik (staatlich gestützte Produzentenpreise, Überschußverwertung) hat vor allem den Betrieben in den Gunstlagen zu Einkommenssteigerungen verholfen und sich sowohl volkswirtschaftlich als auch für Betriebe in benachteiligten Regionen als ineffizient erwiesen.

Vor allem wegen der sich in Zukunft weiter verschlechternden Preissituation und der zunehmenden Bedeutung der Erwerbsskombination wird der Anteil des landwirtschaftlichen Einkommens am Gesamteinkommen sinken. Das bedeutet aber nicht, daß Preissenkungen im Zuge der Liberalisierung der internationalen Agrarmärkte bis in die Nähe des Weltmarktpreisniveaus (EG-Beitritt, GATT) für Österreich als "marktgerecht" bezeichnet werden können bzw. hingenommen werden sollten. Liegen die Produkterlöse nämlich unter den Produktionskosten, so wird der ökonomischen Sinnhaftigkeit der Herstellung des entsprechenden Produktes jegliche rationale Grundlage entzogen. Beispielsweise würde sich die Milchrinderhaltung im Berggebiet bei einem fiktiven Milchpreis von 3.- öS je Liter trotz flankierender Direktzahlungen zu einer reinen "landschaftsgärtnerischen" Tätigkeit, deren Sinnhaftigkeit und Akzeptanz bei den Bauern bezweifelt werden muß, wandeln. Umgelegt auf die Diskussion über eine effiziente, den österreichischen Strukturen angepaßte Einkommens- und Preispolitik für die Bergbauern bedeute das, daß eine Sicherung der bergbäuerlichen Einkommen zwar nicht über die Subvention der Erzeugerpreise erfolgen kann, markt- bzw. "regionsgerechte" Preise allerdings bei hoher Produktqualität den Produktionskosten entsprechend bemessen sein müssen. Einkommenspolitische Strategien, die eine völlige Liberalisierung des Agrarmarktes akzeptieren und Einkommenssicherung alleine über Direktzahlungen erreichen wollen, greifen hier sicherlich zu kurz.

Das leider immer noch weitverbreitete Dogma der Forderung nach möglichst billigen Nahrungsmitteln ohne Berücksichtigung qualitativer Aspekte sowie der negativen gesundheitspolitischen, ökologischen und strukturellen Effekte und Konsequenzen (volkswirtschaftlicher Schaden) einer solchen Zielsetzung ist bei steigendem materiellen Wohlstand und bei gleichzeitiger Abnahme der Lebensmittelausgaben an den gesamten Haushaltsausgaben (Autos oder Videorecorder sind in fast jedem Haushalt selbstverständliche Konsumgüter, gesunde *Lebensmittel* mit entsprechendem Preisniveau aber nicht!) nicht

länger aufrechtzuerhalten bzw. über soziale Maßnahmen auszugleichen. Aus den genannten Gründen erscheint demnach eine weitere Liberalisierung des österreichischen Agrarmarktes - vor allem bezüglich der Aufgabe des Außenschutzes - wegen der stark unterschiedlichen Agrarstruktur und der großen außerlandwirtschaftlichen Bedeutung der österreichischen Berglandwirtschaft gegenüber vielen anderen Agrarproduzenten (EG, USA usw.) äußerst bedenklich.

Zukünftig wird sich das bergbäuerliche Gesamteinkommen im wesentlichen auf drei Säulen stützen, nämlich die Qualitätsproduktion, Erwerbskombination und Förderungen in Form von Direktzahlungen.

8.1.1 Forcieren der Produktion hochqualitativer, ökologiegerecht erzeugter Markenprodukte im Rahmen des biologischen Landbaues

Zur Optimierung des landwirtschaftlichen Einkommens werden sich die Alm- und Bergbauern zukünftig von der Produktion billiger, anonymer Massenprodukte weg konsequent dem Qualitätssegment zuwenden müssen, da höhere Produzentenpreise zukünftig nur noch über hochqualitative, produktionspezifisch vermarktete Nahrungsmittel erzielt werden können. Ein zentraler Ansatzpunkt ist in diesem Zusammenhang der biologische Landbau, in dessen Rahmen sich sowohl einkommenspolitische, qualitative und ökologische Zielsetzungen verwirklichen lassen. Die diesbezügliche agrarpolitische Dimension wurde viel zu spät erkannt und wird derzeit immer noch zuwenig berücksichtigt. Zudem wäre eine Umstellung der Berglandwirtschaft auf den biologischen Landbau ohne viel Aufwand und große Änderungen der Betriebsorganisation relativ einfach umzusetzen. Zukünftig kann die biologische Landwirtschaft nicht nur als Marktnische angesehen werden, sondern wird langfristig die wichtigste - gesellschaftlich tolerierte und akzeptierte - ökologiegerechte Form der Landbewirtschaftung sein. Eine wesentliche Voraussetzung zur Realisierung von Qualitätsprogrammen ist eine verstärkte horizontale und vertikale Vernetzung der Betriebe, um die Produktion qualitativ und quantitativ abzustimmen, Kosten- und Arbeitszeiteinsparungen zu lukrieren sowie eine effiziente Vermarktung organisieren zu können. Konkret wird damit die Bildung von Produktions-, Be- und Verarbeitungs- sowie Vermarktungsgemeinschaften angesprochen, weil hinsichtlich der Liberalisierung der Agrarmärkte eine massive Verschärfung des Konkurrenzdruckes auf die österreichischen (Berg-)Bauern zu erwarten ist. Auf der Produktionsseite existieren schon jetzt auf lokaler und regionaler

Ebene zahlreiche Innovationen, die für die Alm- und Bergbauern vor allem im tierischen Bereich (Fleisch und Milch) von großer Bedeutung sind.

8.1.1.1 Produktion von Qualitätsrindfleisch und -kalbfleisch

In dieser Sparte bestehen noch vielfältige Möglichkeiten, die Produktpalette auszuweiten und zu differenzieren: Qualitätsstier-, -kuh-, -kalbinnen-, -ochsen- und -jungrindfleisch; Beseitigen der großen Defizite im Bio-Rindfleischsektor (mehr Qualität, mehr Differenzierung) und im Bio-Kalbfleischsektor; klare Produktionsrichtlinien und spezielle Marketingkonzepte. Im folgenden ein paar Beispiele für Qualitätsrindfleischprogramme, die teilweise schon auf Basis des biologischen Landbaus arbeiten:

Jungrindfleischproduktion:

Spezielle markengeschützte Jungrindfleischproduktion im Rahmen der Mutterkuhhaltung mit speziellen Fleischrinderrassen; Weidegang und Alpung als Qualitäts- und Marketingargument:

- * Styria-beef (Steirischer Fleischrinderverband; Umstellung auf biologischen Landbau seit 1992; hoher Direktvermarktungsanteil; Verdrängungskreuzung vor allem mit Limousin-Fleischrindern)
- * Beef-Natur (Raum Vöcklabruck, Oberösterreich), Einkreuzen mit Angus, teilweise auch mit Hochlandrindern
- * Salzburger Naturbeef

Qualitätssochsenfleisch:

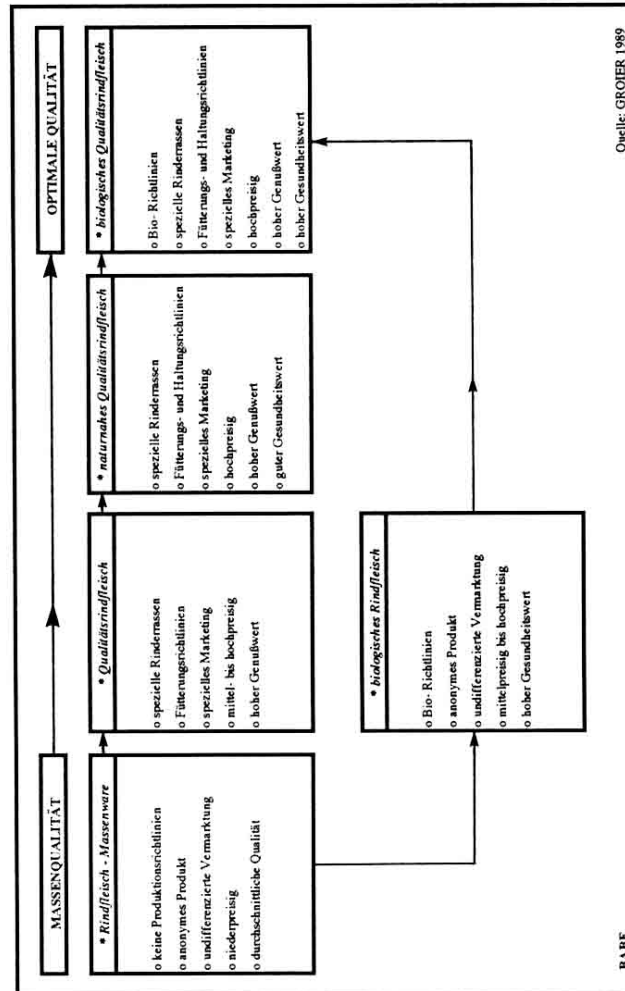
Markengeschützte Produktion von Jungmastochsen mit Alpung

- * Steirischer Almochs ALMO (Marktgemeinschaft Weizer Bergland)
- * Kärntner Almochsen (Arge Almochsen)

Qualitätsrindfleisch

- * z.B. Hochlandrind (ARGE Hochlandrind; Steiermark)

Abbildung 57: Möglichkeiten der Qualitätsdifferenzierung von landwirtschaftlichen Produkten am Beispiel Rindfleisch



Qualitätskalbfleisch

Tiergerechte Haltung und Fütterung, Vollmilchmast und Grünfütter, rosa Fleisch, Markenschutz etc.

- * Steirisches Vollmilchkalb
- * Tiroler Vollmilchkalb
- * Milli Edelvollmilchkalb

Qualitätslammfleischproduktion

- * Styria Lamm (Steiermark)
- * Villgrater Frischlamm (Osttirol)
- * Tauernlamm (Salzburg)
- * Ennstaler Qualitätslammfleisch (Steiermark)

8.1.1.2 Andere Möglichkeiten der Qualitätsfleischproduktion

- * Fleischziegenhaltung
- * Qualitätsgeflügel (Bsp. Waldland in NÖ; KOPRA in Vorarlberg) wie Freilandhühner, Gänse, Enten, Truthähne etc.

8.1.1.3 Produktion von hochwertigen Qualitätsmilchprodukten

- * Biomilch, Bio-Molkereien
- * Herstellung von Käsespezialitäten und anderen Milchprodukten (vor allem im Rahmen des biologischen Landbaues) in Almsennereien und in dezentralen, spezialisierten Talsennereien (Biomolkereien)

8.1.1.4 Pflanzliche Produkte

- * Kräuteranbau (Tee, Naturkosmetika etc.)
- * Biologisches Getreide (Brot, Gebäck, Mehlspeisen etc.) etc.
- * Holz, Verarbeitungsprodukte, Kunsthandwerk etc.

8.1.2 Ausbau und Professionalisierung aller Formen der Erwerbskombination

Durch die zunehmende Bedeutung des außerlandwirtschaftlichen Einkommens für das Gesamteinkommen und dem damit verbundenen steigenden Nebenerwerbsanteil kommt dem Ausschöpfen aller Möglichkeiten der Erwerbskombination zukünftig einkommenspolitisch größte Priorität zu. Die Palette dieser Einkommensmöglichkeiten läßt sich folgendermaßen grob strukturieren (siehe auch DAX u.a. 1993):

8.1.2.1 Paralandwirtschaftliche Tätigkeiten

Bei den sogenannten paralandwirtschaftlichen Tätigkeiten handelt es sich um betriebsgebundene Aktivitäten, die früher im Rahmen der Subsistenzwirtschaft ein integraler Bestandteil des bäuerlichen Wirtschaftens waren und erst im Laufe der Industrialisierung der Landwirtschaft (Aufbrechen der Kreislaufwirtschaft, Kapitalisierung und Spezialisierung der Produktion etc.) vom "vor- und nachgelagerten Bereich" übernommen wurden.

Die daraus resultierende zunehmende Abhängigkeit machte die Bauern mehr und mehr zu - von der Be- und Verarbeitungsindustrie - abhängigen Rohstoffproduzenten, die durch den Wegfall der betriebsgebundenen Veredelung landwirtschaftlicher Rohstoffe (Minderung der Wertschöpfung) entsprechende Einkommen nur noch über eine vorleistungsintensive Mengenproduktion erwirtschaften konnten.

Die zu erwartende Liberalisierung des Agrarmarktes (massives Sinken der Produzentenpreise) macht eine Wiederbelebung und Förderung dieser ursprünglich traditionell bäuerlichen Tätigkeiten zur Sicherung der bäuerlichen Einkommen notwendig.

Da der Bereich "Paralandwirtschaft" zwar die Wertschöpfung verbessert, andererseits meistens arbeits- und kapitalintensiv ist und veredelte landwirtschaftliche Produkte im nächsten Schritt einer produktions-spezifischen Vermarktung bedürfen, ist die Bildung von Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsgemeinschaften (horizontale Vernetzung zwischen den Bauern, vertikale Vernetzung zwischen Bauern und Kleingewerbe bzw. der Gastronomie etc.) zur Professionalisierung der betriebsgebundenen Be- und Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte zukünftig von außerordentlicher Wichtigkeit.

Daraus ergeben sich folgende Vorteile:

- * Stärkung der Marktposition des Betriebes durch Kooperation und Koordination von Produktion, Be- und Verarbeitung und Vermarktung
- * Nutzen von Kostenvorteilen durch gemeinschaftlichen Einkauf, durch gemeinschaftlichen Einsatz von Betriebsmitteln und Nutzung der Produktionseinrichtungen (Maschinen, Lager- und Verarbeitungsräume sowie Vermarktungseinrichtungen)
- * Optimierung des Arbeitskrachteinsatzes (Gemeinschaft verfügt über Akh-Pool, der effizient und flexibel genutzt werden kann)
- * horizontale Vernetzung der Betriebe ermöglicht eine gewisse Spezialisierung und Betriebsvereinfachung für den Einzelbetrieb (Arbeitsteilung innerhalb der Gemeinschaft, Risikoteilung) und damit eine Optimierung des Aufwandes, wobei die Gemeinschaft trotzdem eine ansprechende Produktpalette in ausreichender Menge und Kontinuität anbieten kann.

Sinnvollerweise sollte beim Ausbau der Be- und Verarbeitung auch auf vorhandene regionale Strukturen und Ressourcen (Fleischhauer, Bäcker etc.) zurückgegriffen werden (vertikale Vernetzung), da Investitionen für betriebsgebundene Be-, Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen nicht in allen Fällen rentabel sind. Außerdem ist aus regionalpolitischen Gründen (differenzierte Regionalwirtschaft) eine Intensivierung der Vernetzung der regionalen Wirtschaftsträger voranzutreiben und zu fördern.

Soll sich dieser Bereich der Veredelung zu einem zukünftigen Einkommensfaktor entwickeln, so ist eine weitere umfassende Liberalisierung der Gewerbeordnung und der Milchmarktordnung (z.B. praktikable, realitätsnahe Regelungen für Gemeinschaftsanlagen, Biomolkereien) von zentraler Bedeutung. Folgende weiterverarbeitete Produktgruppen sind speziell für die Berglandwirtschaft interessant:

- * Fleischspezialitäten (Zerteilung, Weiterveredelung vor allem der weniger wertvollen Teilstücke, Räucher- und Selchwaren etc.)
- * Milchprodukte aus Kuh-, Schaf- und Ziegenmilch (z.B. Schaf- oder Ziegenmüsljoghurt etc.), Biokäsespezialitäten nach alten Rezepten, neue Kreationen usw. aus Almsennereien und dezentralen Biomolkereien
- * Getreideprodukte (Müsli, Bauernbrot, Gebäck, Backwaren etc.)

- * Produkte aus der Obstverarbeitung (Säfte, Qualitätsbrände etc.)
- * Bergkräuter, Tees, Naturkosmetika (Kräuter, Molke etc.)
- * Felle, Wolle, Wollprodukte
- * Honig
- * Holzprodukte

8.1.2.2 Betriebsgebundene, nicht landwirtschaftliche Tätigkeiten

Auf dieser Ebene sind vor allem die beiden Bereiche "Direktvermarktung" und "bäuerlicher Fremdenverkehr" als die wichtigsten potentiellen Entwicklungsfelder für die Berglandwirtschaft anzusehen. Da die Möglichkeiten und Chancen der Vernetzung der Bergland- und Almwirtschaft mit dem Fremdenverkehr einen Schwerpunkt dieser Arbeit darstellen, wird diese Problematik in einem gesonderten Kapitel diskutiert und abgehandelt.

Einkommenschance Direktvermarktung

Da in vielen peripheren Regionen der Fremdenverkehr (Bergbauernregion) der einzige sich dynamisch entwickelnde Wirtschaftssektor ist, ist es für die Berg- und Almbauern naheliegend, sich daran als Garanten des "Produktionsfaktors alpine Kulturlandschaft" in angemessener Form zu beteiligen. Im Rahmen der Erstellung von lokalen und regionalen Qualitätsprogrammen ist nach der Qualitätsproduktion und der Be- und Verarbeitung die Direktvermarktung der Produkte die logische Konsequenz.

- * Für Qualitätsprodukte der Bergbauern- und Almwirtschaft sowie aus dem biologischen Landbau fehlen auf den traditionellen Vermarktungsebenen großteils produktspezifische und qualitätsadäquate Marketingkonzepte bzw. -strukturen.
- * Durch die Entwicklung regionaler Qualitätsmarketingkonzepte und -strukturen vor allem im Rahmen der Direktvermarktung können regionale Ressourcen (z.B. Arbeitskräfte) genutzt und die Wertschöpfung der Bauern erhöht werden.
- * Die spezielle Qualität sowie das imageträchtige, attraktive Produktumfeld von Bergbauern- und Almspezialitäten bzw. Bioprodukten aus dem Berggebiet (Marketingargumente "Alpung", "würzige Bergwiesen", "vom Bergbauernhof", naturnahe, extensive Produktion etc.) können durch den im Rahmen der Direktvermarktung direkten Kontakt Produzent -

Konsument sehr effektiv vermittelt werden, die Produktwahrheit kann durch entsprechende Kontrollinstrumente (Markenzeichen, durchgehende Produktkennzeichnung etc.) von den Konsumenten überprüft werden, wodurch der gesamte Produktions-, Be- und Verarbeitungs- und Vermarktungsprozeß transparent und überschaubar wird.

- * Durch die Schaffung von (regionalen) Qualitätsmarken bekommt das anonyme Produkt eine regionale Identität und läßt sich dadurch von Massenprodukten abgrenzen bzw. unterscheiden.

Da wegen der wahrscheinlich bevorstehenden EG-Integration bzw. wegen der generellen, zunehmenden Liberalisierung der Agrarmärkte am Inlandsmarkt mit einer Zunahme der Marktanteile von Importprodukten (auch Qualitäts- bzw. Bioprodukten) zu rechnen ist und damit auch der Export von österreichischen Qualitätsprodukten ausgebaut werden müßte, wäre die Schaffung starker nationaler Qualitätsmarken (quasi als "Spange" zur Bündelung regionaler Marken) dringend notwendig. Das gilt einerseits für den "Biobereich", könnte aber auch für andere Bergbauernprodukte Anwendung finden.

Als Zukunftsperspektive wäre die Umstellung sämtlicher Bergbauernbetriebe (langfristig aller landwirtschaftlichen Betriebe) auf den biologischen Landbau in Kombination mit einem entsprechend starken, spezifischen Marketingkonzept (Marketingzeichen) vorstellbar (z.B.: Bergbauernprodukte sind biologische Qualitätsprodukte). Wie schon erwähnt, wäre eine derartige Konzeption sowohl betriebswirtschaftlich (höhere Wertschöpfung) als auch volkswirtschaftlich (geringere Überschüsse) ein für alle Beteiligten attraktiver Weg und würde ohne komplizierte "Ökopunktemodelle" den ökologischen Anforderungen an die Bergland- und Almwirtschaft entsprechen und gerecht werden.

Aus diesem Modell heraus ergeben sich außerdem mannigfaltige Kombinations- und Vernetzungsmöglichkeiten (für eine multifunktional ausgerichtete Landwirtschaft) mit anderen Wirtschafts- und Interessensbereichen.

Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die Nutzung des Betriebsteiles Alm, dessen hohe gesellschaftliche Wertschätzung in entsprechenden Marketing- und Regionalkonzepten in Vernetzung mit Fremdenverkehrsaktivitäten konsequent genutzt werden sollte.

Im Bergbauerngebiet haben sich diesbezüglich meist auf lokaler bzw. regionaler Ebene verschiedenste Projekte (Bauernmärkte, Bauernläden, Kooperativen, Vermarktungsgemeinschaften, Erzeuger - Verbraucher-

gemeinschaften und Produktbörsen mit den unterschiedlichsten Rechtstiteln wie Vereine, Genossenschaften, Gesellschaft bürgerlichen Rechts etc.) etabliert, von denen im folgenden Text einige davon beispielhaft angeführt werden (siehe auch REGENERMEL u.a. 1989):

* **BERSTA**

(Berg - Stadt - Genossenschaft); Waldviertel, NÖ; Naturkostläden schwerpunktmäßig im Wiener Raum; vorwiegend Biobetriebe; Direktvermarktung; Fleischwaren und Getreideprodukte etc.

* **MÜLI**

(Mühlviertel - Linz, Erzeuger-Verbraucher Genossenschaft); Mühlviertel, OÖ; Naturkostläden in Linz; Bio- und Bauernprodukte etc.

* **KOPRA**

(Konsumenten - Produzenten - Arbeitsgemeinschaft); Großes Walsertal, Vorarlberg; ausschließliche Biobetriebe; Fleisch und Geflügel, Fleischwaren, Käse

* **STYRIA-BEEF**

(Steirischer Fleischrinderverband); Steiermark; Qualitätsrindfleisch; hoher Direktvermarktungsanteil; Umstellung auf Biolandbau

* **TAUERNLAMM**

(Genossenschaft); Salzburg; Lammfleisch und -produkte; indirekte und direkte Vermarktung (Gastronomie)

* **VILLGRATER FRISCHLAMM**

(GesmbH); Osttirol; Lammfleisch und -produkte; ausschließlich Biobetriebe; Direktvermarktung (Gastronomie)

* **WALDLAND (HOFMARKE)**

GesmbH; Waldviertel, NÖ; Direktvermarktung; Geflügel, Lamm; Gemüse, Tee etc.

* **ARGE ROSENAUERWALD**

Waldviertel, NÖ; Fleisch und Fleischprodukte; ausschließliche Biobetriebe; Bio-Fleischerei Wien

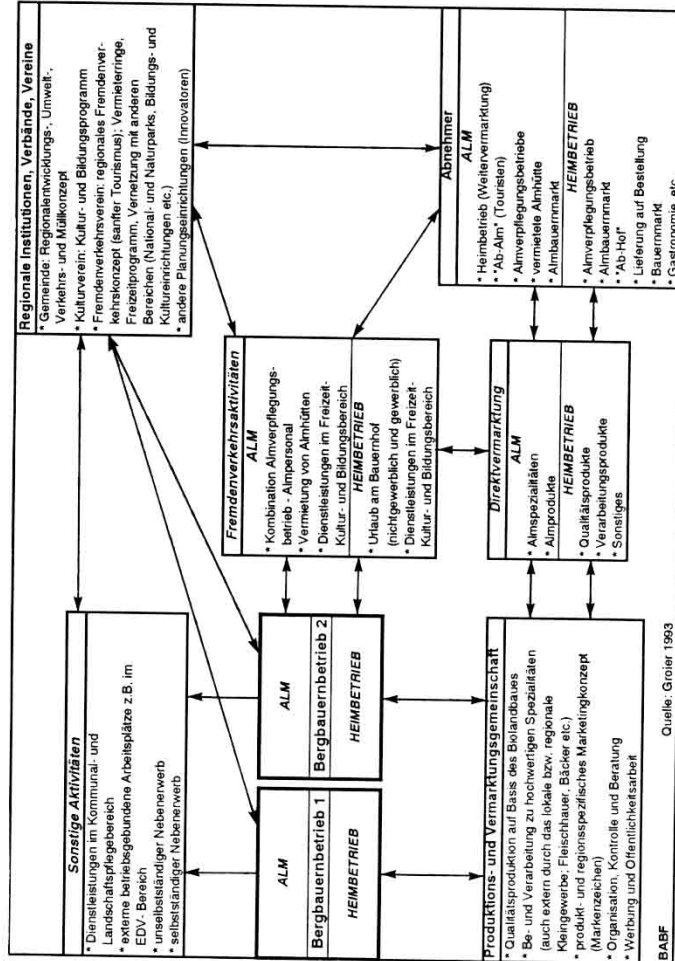
* **BERGKRÄUTERGENOSSENSCHAFT SARLEINSBACH**

Mühlviertel, OÖ; Arznei-, Heil- und Gewürzkräuterkulturen; ausschließlich Biobetriebe, Rohwarenvermarktung, Direktvermarktung

* **TIER UND NATUR**

(Genossenschaft); Mühlviertel, OÖ; Bio-Fleisch und -Fleischwaren; ausschließlich Biobetriebe, Vermarktung über St. Oswald Fleischwaren GesmbH (Lohnbetrieb).

Abbildung 58: Organogramm der regionalen Vernetzungsmöglichkeiten von Bergbauernbetrieben



Neben der Nutzung der vielfältigen Möglichkeiten der Telekommunikation bzw. externer, betriebsgebundener EDV-Arbeitsplätze müssen vor allem auch alle außerbetrieblichen Beschäftigungs- und Einkommensmöglichkeiten zur Sicherung des Gesamteinkommens erschlossen werden. Dazu zählen unter anderem das Anbieten diverser Dienstleistungen im Kommunal-, Landschaftspflege- und Fremdenverkehrsbereich sowie die Nutzung außerlandwirtschaftlicher, unselbständiger Einkommensquellen im klassischen Nebenerwerb.

Im folgenden Kapitel (Fremdenverkehrsmodelle) wird beispielhaft auf konkrete Modelle eingegangen, wobei die Spanne von der einfachen Almhüttenvermietung über Kombinationsmodelle der Almwirtschaft mit der Direktvermarktung bis hin zu regionalwirtschaftlich relevanten, multisektoralen Modellen reicht.

8.1.2.3 Möglichkeiten der Alm- und Bergbauern zur Partizipation mit dem Fremdenverkehrsbereich

Urlaub am Bauernhof

Im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern handelt es sich bei der Vermietung von Fremdenzimmern bzw. Ferienwohnungen auf Bauernhöfen in Österreich nicht um Urlaubsmöglichkeiten für materiell schwächer gestellte Schichten wie z.B. in einigen südeuropäischen Ländern, sondern um ein gut organisiertes, spezifisches touristisches Angebotssegment. Diese Form des betriebsgebundenen, außerlandwirtschaftlichen Zuerwerbes bietet dem landwirtschaftlichen Betrieb die Möglichkeit, im Rahmen einer entsprechenden Umstrukturierung der Betriebsorganisation (Extensivierung, Spezialisierung) freie bzw. freiwerdende Arbeitskapazitäten einer gegenüber der landwirtschaftlichen Produktion rentableren Nutzung zuzuführen. Wegen des erheblichen zusätzlichen Arbeitsaufwandes (zusätzliche Belastung vor allem für die Bäuerin) ist deshalb ein verstärkter Trend zur arbeitsextensiveren Ferienwohnung zu beobachten.

Ursprünglich bestand Urlaub am Bauernhof darin, daß die auf großen Höfen freigewordenen Zimmer (Ende des Gesindewesens, kleinere Familien) ohne große Investitionen an Sommerfrischler vermietet wurden. Heutzutage wird aber auch in diesem Unterkunftssegment ein hohes Komfortniveau erwartet und nachgefragt. Investitionen in diesem Bereich müssen allerdings genau geprüft werden (Marktanalyse, äußere Verkehrslage, Betriebsstruktur, Auslastungsproblematik, gemeinschaftliche Vermarktung mittels

Vermieterring, zusätzliche Dienstleistungen im Freizeitbereich etc.). In einer Broschüre des BMLF (Standarddeckungsbeiträge und Daten für die Betriebsberatung 1992/93) werden folgende Richtsätze für den Investitions- bzw. Arbeitsaufwand und die entsprechenden Deckungsbeiträge ausgewiesen:

Tabelle 34: Kalkulationsgrundlagen "Urlaub am Bauernhof"

Fehler! Textmarke nicht definiert.	Kapitalbe- darf in öS	Arbeitszeitbedarf 1)			Deckungsbeitrag 2), 3)		
		40 Tage	80 Tage	120 Tage	40 Tage	80 Tage	120 Tage
Zweibett- zimmer (mit WC)	68.000,-	63	121	179	7.278,-	16.081,-	24.883,-
Ferienwoh- nung (4 Personen)	145.000,-	45	86	127	17.643,-	38.496,-	59.348,-
Frühstücks- raum (für 10 Personen)	146.500,-	-	-	-	-	-	-

1) mit Frühstücksraum

2) ohne Stromkosten

3) Preise: Ferienwohnung/Tag: 600,-
Doppelzimmer/Tag: 320,-

BABF

Quelle: BMLF

Man erkennt daraus, daß der wesentliche Rentabilitätsfaktor der Zimmer- bzw. Ferienwohnungsvermietung der erzielbare Auslastungsgrad ist, der wiederum von den regionalen und betrieblichen Gegebenheiten (Anzahl der Saisonen, Attraktivität des Angebotes, Lage etc.) abhängt. Im folgenden einige Strukturdaten über die Situation und Entwicklung des "Urlaubs am Bauernhof". In der nachstehenden Tabelle wurde sowohl die gewerbliche als auch die nichtgewerbliche Zimmervermietung in Landwirtschaftsbetrieben auf Basis der landwirtschaftlichen Betriebszählung 1990 berechnet.

Tabelle 35: Bedeutung der Urlaubs am Bauernhof in Österreich nach Bundesländern 1990 (gewerbliche und nicht-gewerbliche Zimmervermietung)

	Betriebe 1)	in % lw.Betr. 2)	Zimmer	Betten 3)	Nächtigungen 4)	in % aller Nächt. 5)
Burgenland	672	2,5	3.504	7.008	441.504	20,9
Kärnten	3.468	14,1	19.522	39.044	2.459.772	14,8
Niederöst.	1.733	2,5	7.691	15.382	969.066	14,6
Oberöst.	2.346	4,4	10.725	21.450	1.351.350	17,1
Salzburg	3.059	26,3	15.929	31.858	2.007.054	8,8
Steiermark	3.022	5,1	14.183	28.366	1.787.058	19,2
Tirol	6.006	30,4	33.061	66.122	4.165.686	9,7
Vorarlberg	970	14,8	4.281	8.562	539.406	6,6
Wien	1	0,0	1	2	126	0
Österreich	21.277	7,8	108.897	217.794	13.721.022	11,1

1) landwirtschaftliche Betriebe mit Zimmervermietung (privat und gewerblich)

2) aller landwirtschaftlichen Betriebe

3) Annahme: durchschnittlich 2 Betten je Zimmer

4) **Annahme: durchschnittlich 63 Vollbelegstage je Bett (BMLF)**

5) **aller Gästenächtigungen**

BABF

Quelle: ÖStZ, eigene Berechnungen

Für fast 8% aller landwirtschaftlichen Betriebe Österreichs (davon größtenteils Bergbauernbetriebe) stellt demnach die Vermietung von Fremdenzimmern bzw. Ferienwohnungen eine wichtige zusätzliche Einkommensquelle dar und ist deshalb in vielen ländlichen Gebieten (Bergbauerngebiete in Tirol und Salzburg) von großer regionalwirtschaftlicher Relevanz. Landwirtschaftliche Betriebe bieten in Österreich insgesamt also ca. 19% aller Gästebetten an und zeichnen für rund 10% aller Nächtigungen verantwortlich. Davon sind ca. 56% bäuerliche Privatquartiere, die ca. 39% aller Betten auf landwirtschaftlichen Betrieben anbieten. Der Anteil der landwirtschaftlichen Betriebe mit Zimmervermietung liegt in der Steiermark mit ca. 5% aller Betriebe unter dem österreichischen Durchschnitt. Wegen der in diesem Bundesland generell niedrigen Fremdenverkehrsintensität fallen aber fast 20% aller Nächtigungen auf diese Quartiere (zweithöchster Prozentsatz in Österreich nach dem Burgenland).

Tabelle 36: Die Bedeutung des Urlaubs am Bauernhof in den steirischen Bezirken 1990 (gewerbliche und private Zimmervermietung)

Betriebe 1)	in % lw. Betr. 2)	Zimmer	Betten 3)	Nächtigungen 4)	in % aller Nächt. 5)
118	8,9	597	1.194	75.222	12,2
153	2,9	702	1.404	88.452	47,5
120	1,5	536	1.072	67.536	15,8
37	1,8	151	302	19.026	7,2
116	1,8	634	1.268	79.884	23,6
417	7,0	2.075	4.150	261.450	31,5
83	5,5	331	662	41.706	24,1
88	9,5	262	524	33.012	57,3
161	2,5	664	1.328	83.664	30
52	5,2	227	454	28.602	20,5
844	24,1	4.591	9.182	578.466	14,7
87	6,7	341	682	42.966	15,9
283	13,2	1.169	2.338	147.294	27,2
65	2,0	235	470	29.610	15,7
53	1,9	182	364	22.932	24,1
327	4,9	1.375	2.750	173.250	34,8
3.022	5,1	14.183	28.366	1.787.058	19,2

1) landwirtschaftliche Betriebe mit Zimmervermietung (privat und gewerblich)

2) aller landwirtschaftlichen Betriebe

3) Annahme: durchschnittlich 2 Betten je Zimmer

4) Annahme: durchschnittlich 63 Vollbelegstage je Bett (BMLF)

5) aller Gästenächtigungen

BABF Quelle: ÖStZ, eigene Berechnungen

Entsprechend der Verteilung der Fremdenverkehrsintensität in den steirischen Bezirken ist die Bedeutung des "Urlaub am Bauernhof" in den "Fremdenverkehrsbezirken" Liezen und Murau am höchsten, spielt aber auch in den Bezirken Hartberg und Weiz eine nicht zu unterschätzende Rolle. Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des "Agrartourismus" als Basis für die allgemeine Tourismusentwicklung zeigt sich besonders in den touristisch unterentwickelten Bezirken wie z.B. Knittelfeld und Deutschlandsberg, in denen ca. 57 bzw. 48% aller Nächtigungen landwirtschaftlichen Zimmervermietern zuzuordnen sind. Bezüglich der Entwicklung in den letzten

10 Jahren (1980 - 1990) ging die Anzahl bäuerlicher Zimmervermieter österreichweit um ca. 25% zurück. Der Rückgang der bäuerlichen Privatquartiere (unter 10 Zimmern) ist auf mehrere Faktoren zurückzuführen (siehe auch REINER 1991 u.a.):

- * Umwandlung von Gästezimmern in Ferienwohnungen
- * Umstieg von privater (nichtgewerblicher) auf gewerbliche Vermietung
- * mangelhaftes Komfortangebot und fehlendes Freizeitangebot, das den veränderten Nachfragetrends (Bereiche Gesundheit, Sport, Bildung und Kultur etc.) kein entsprechend differenziertes und aufbereitetes Angebot gegenüberstellt

Zusammenfassend muß sich das Angebotssegment "Urlaub am Bauernhof" unter Berücksichtigung folgender Zielsetzungen weiterentwickeln:

- * Optimierung der Betriebsstruktur und des Arbeitskrafteinsatzes zur Verminderung von zu hohen Arbeitsbelastungen durch die Zimmervermietung und zur Optimierung der Arbeitsproduktivität
- * Anbieten selbsterzeugter Qualitätsprodukte
- * Verbesserung des Komfortangebotes der Gästezimmer und Ferienwohnungen
- * Differenzierung und Segmentierung des Angebotes "Urlaub am Bauernhof" bezüglich der angebotenen Dienstleistungen
 - Urlaub am Almbauernhof (Almexkursion, Almsennerei, Erstellen eines regionalen bzw. landesweiten "Steirischen Almführers" etc.)
 - Bio-Bauernhof (biologische Lebensmittel, Seminare etc.)
 - Gesundheits- Fitnessbauernhof (gesunde Ernährung, Dienstleistungen im Fitness- und Gesundheitsbereich
 - Erlebnisbauernhof (Tiere, "mitarbeiten" etc.)
 - Familien- bzw. Kinderbauernhof (spezielle Dienstleistungen für Jungfamilien)
 - Seniorenbauernhof (Diätküche, kulturelle Veranstaltungen)
 - Aktivurlaub am Bauernhof (Anbieten geführter, sanfter Sportaktivitäten)

- Bildungs- und Kulturbauernhof (Workshops, Seminare, Veranstaltungen)
- * Intensivierung der horizontalen Vernetzung der Betriebe zu regionalen Vermieterringen, wodurch obengenannte Differenzierung und Segmentierung des Angebotes eine "produkt- und regionsspezifische" konzentrierte Vermarktung möglich machen.
- * Intensivierung der vertikalen Vernetzung der bäuerlichen Zimmervermietung zur Angebotserweiterung mit:
 - Natur- und Nationalparks (Bildung, Freizeit etc.)
 - lokalen und regionalen Bildungs- und Kultureinrichtungen
 - lokalen und regionalen Angeboten von Sportaktivitäten (Bergwandern, Radfahren, Bootwandern etc.)
 - Bauernmärkten, Bauernläden etc.
 - lokaler und regionaler Qualitätsgastronomie
 - regionalen Freizeit- und Gesundheitsangeboten
- * Schaffung entsprechender regionalwirtschaftlicher Rahmenbedingungen (Regionalentwicklungsprogramme), die Investitionen in diesem Bereich kalkulierbar und rentabel machen.

Möglichkeiten der Einbindung von Almen in Fremdenverkehrsaktivitäten

Im Durchschnitt weisen derzeit über die Hälfte aller österreichischen Almen Fremdenverkehrseinrichtungen der unterschiedlichsten Kategorien (Almgasthäuser, Jausenstationen, Wintersportanlagen etc.) auf, wobei auch das Vorhandensein von markierten Wanderwegen hinzugerechnet wird.

Bezüglich der Fremdenverkehrsnutzung der Almen liegt ein klares West-Ost-Gefälle vor, wobei Niederösterreich und die Steiermark (östösterreichische Almregionen) unter anderem wegen des hohen Anteils an kleinen Einzelalmen sowie dem hohen Anteil an halterlosen Jungviehalmen (weniger attraktiv wegen fehlender Milchverarbeitung) deutlich niedrigere Erschließungsquoten aufweisen. Die höchsten Anteile findet man wiederum in den beiden westlichen Bundesländern Vorarlberg und Tirol sowie im Fremdenverkehrsland Kärnten.

Interessant ist dabei, daß im Zuge des Rückganges des Sommernächtigungsanteils in der Steiermark die Nächtigungen in der (gebirgigen)

Obersteiermark mit Ausnahme des Bezirkes Liezen, vor allem in den alten Industriegebieten (Bezirke Bruck, Leoben), abnehmen bzw. stagnieren. Symptomatisch ist, daß in diesen Bezirken sowohl die Abnahme der Bergbauernbetriebe als auch der Rückgang der Almwirtschaft landesweit am größten ist.

Durch die starke Korrelation zwischen Fremdenverkehrsintensität und der Entwicklung der Alm- und Berglandwirtschaft müssen demnach sinnvolle Aktivitäten und Programme zur Belebung der Sommersaison in der walddreichen Steiermark primär bei der Erhaltung und Belebung der Alm- und Berglandwirtschaft und der damit vernetzten bergbäuerlichen Fremdenverkehrs(infra)struktur ansetzen (siehe Abbildung 58).

Almgasthäuser, Schutzhütten und Jausenstationen

Diese Verpflegungs- bzw. Beherbergungsbetriebe auf Almen (meist auf größeren Agrargemeinschaften oder Gemeinschafts- und Servitutsalmen) sind entweder Eigentum der Almgemeinschaft und werden von ihr selbst bewirtschaftet, verpachtet oder stehen im Eigentum alpiner Vereine. Die Palette reicht dabei von kleinen, in den Almhütten integrierten Jausenstationen (ohne Konzession) bis hin zu großen Almgasthöfen bzw. Hotels mit Übernachtungsmöglichkeiten.

Tabelle 37: Anteil der Almen mit Fremdenverkehrseinrichtungen in Österreich und der Steiermark 1986

	Almen mit FV 1)	in % aller Almen		Almen mit FV 1)	in % aller Almen
Kärnten	1.333	54,0	Bruck	151	53,5
Niederöst.	129	36,2	Deut schl.	61	45,5
Oberöst.	227	41,3	Graz U.	53	39,0
Salzburg	1.261	46,3	Hartberg	33	48,5
Steiermark	1.507	43,0	Judenb.	156	33,4
Tirol	1.727	59,3	Knittelf.	59	30,1
Vorarlberg	617	61,5	Leibnitz	1	16,7
Österreich	6.801	50,3	Leoben	53	37,1
			Liezen	340	46,7
			Mürzzusch.	80	47,3
			Murau	224	41,9
			Voitsberg	120	41,2
			Weiz	176	50,6

1) Almen mit Fremdenverkehrseinrichtungen

BABF

Quelle: ÖStZ

Für die Almgemeinschaft ergeben sich in diesem Rahmen folgende Möglichkeiten:

- * Pachteinnahmen (Almgasthäuser)
- * zahlreiche Möglichkeiten zum Direktabsatz von Almspezialitäten bzw. selbsterzeugten Produkten des Heimbetriebes an Touristen (Jausenstation, Almbauernmarkt etc.), sehr attraktiv bei almeigenen Sennereien
- * Einsparen von Personalkosten durch Verpachten des Almgasthauses an das Almpersonal, das dadurch einen attraktiven Zusatzverdienst lukrieren kann. Diese Kombination ist auf vielen Almen ein Garant für die Weiterbewirtschaftung mit Fremdpersonal
- * Versorgung von Almgasthöfen bzw. Berghotels mit Almspezialitäten bzw. selbsterzeugten Produkten des Heimbetriebes.

Wie die Untersuchung der steirischen Erhebungsalmen zeigte, wird von dieser Absatzmöglichkeit oft aus organisatorischen Gründen von Seiten der

Almbauern und andererseits durch den Einkauf von billiger Durchschnittsware seitens der Gasthof- bzw. Hotelbetreiber noch viel zu wenig Gebrauch gemacht (Berghütten der alpinen Vereine, Skistationen, Berggasthöfe etc.)

- * Zusätzliche Beschäftigungsmöglichkeiten in den größeren Verpflegungs- und Beherbergungsbetrieben auf Almen (wegen der sommerlichen Arbeitspitzen vor allem in der Wintersaison interessant, teilweise aber schlechte Arbeitsplatzqualität)
- * Eine zentrale Rolle kommt dabei der Erhaltung bzw. Reaktivierung von gemeinschaftlich bewirtschafteten Sennalmen (Melkalmen) zu, die sowohl im Blickwinkel der Direktvermarktung als auch wegen der hohen touristischen Attraktivität wesentliche Ansatzpunkte wären, in der Steiermark aber leider nur noch von untergeordneter Bedeutung sind.

In Österreich zählte man 1986 auf insgesamt 1.134 Almen (ca. 9% aller bewirtschafteten Almen) 1.479 Verpflegungs- und Beherbergungsbetriebe, von denen die meisten in den Bundesländern Tirol und Salzburg (Winterfremdenverkehr) liegen. In der Steiermark ist der Prozentsatz dieser Almen mit ca. 7% etwas niedriger. Insgesamt werden 288 Verpflegungs- und Beherbergungsbetriebe bewirtschaftet (Schwerpunkt in den Bezirken Liezen und Bruck).

Die relativ geringe Fremdenverkehrsnutzung der steirischen Almen ist teilweise topographisch bedingt (geringer Hochalmanteil, wenig Wintersportmöglichkeiten), hat aber auch strukturelle Hintergründe. Einerseits ist der Anteil der für den Tourismus so attraktiven Senn- und Melkalmen niedrig und jener kleiner Privatalmen hoch, andererseits befinden sich gerade in der Obersteiermark große Flächen im Bergraum im Großgrundbesitz, der wiederum nicht an touristischen, sondern vor allem an der jagdlichen und forstwirtschaftlichen Nutzung interessiert ist.

Vermietung von Almhütten

Während die Vermietung von Almhütten vor allem in Westösterreich weit verbreitet ist, wird diese Form der Einkommenquelle in der Steiermark weniger genutzt. Bei der Vermietung von Almhütten sind folgende Faktoren von Bedeutung:

- * Almhütten werden oft zu viel zu niedrigen Preisen vermietet, weil die Almbauern den Mietwert solcher Unterkünfte schwer abschätzen können bzw. unterschätzen
- * Der Bauzustand und das Komfortniveau sind sehr unterschiedlich, die Erschließung spielt eine entscheidende Rolle
- * Die Nutzung der Almgebäude durch Touristen darf den Almbetrieb nicht stören, wodurch der Vermietungsdauer und dem Vermietungszeitpunkt Grenzen gesetzt sind. Meist überwiegt die pauschale, ganzjährige Vermietung mit festgelegten Nutzungszeiträumen
- * Vor allem die Möglichkeit der Vermietung während der Wintersaison (Weihnachten, Silvester, Energieferien und Ostern) ist stark von der Nähe zu Schigebieten sowie des Erschießungsgrades der Alm abhängig
- * Speziell engagierte Dauermieter (Stammgäste) sind oft bereit, einen Beitrag zur Gebäudeerhaltung zu leisten
- * Bei der Vermietung ganzer Almdörfer bzw. mehrerer Almhütten (z.B. Osttirol) ergeben sich aufgrund der steigenden Anzahl der Touristen punktuell erhöhte Belastungen im Abfall-, Abwasser- und Verkehrsbereich, was auch zu ökologischen Problemen führt. Dementsprechend sind in diesen Fällen flankierende Maßnahmen zu setzen (z.B. Errichtung von Pflanzenkläranlagen, Bereitstellung von Shuttelbussen bzw. bei größeren erschlossenen Almen Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz mittels Tälerbussen, Almbussen wie z.B. auf der Teichalm in der Steiermark)

Auf den 33 Erhebungsalmen in der Steiermark wurden nur wenige Almhütten vermietet. Unter anderem auch deshalb, weil durch die geringe Tourismusintensität die landwirtschaftliche, extensive Nutzung großteils überwiegt und deshalb die Vermietung der Almhütten als Beeinträchtigung des Almbetriebes empfunden wird. Auf vielen extensiven Jungviehalmen fehlen außerdem die dafür notwendigen baulichen Voraussetzungen.

Die Mietkosten je Almhütte (pauschal für 1 Jahr, wobei diese nur zu bestimmten Zeiten genutzt werden) bewegen sich in der Größenordnung von öS 10.000,- bis öS 15.000,-.

Komplexe, regionalwirtschaftlich relevante Vernetzungsmöglichkeiten der Bergland- und Almwirtschaft mit dem Fremdenverkehrssektor und anderen Bereichen

An dieser Stelle werden Möglichkeiten, Konzepte und Modelle der horizontalen und vertikalen Vernetzung der Berglandwirtschaft mit anderen, außerlandwirtschaftlichen Bereichen aufgezeigt, die über die betriebliche Ebene hinaus von regionalwirtschaftlicher Relevanz sind, regionale Entwicklungsprozesse auslösen bzw. ausgelöst haben und wichtige Impulse zur wirtschaftlichen Stabilisierung bzw. Weiterentwicklung peripherer, benachteiligter Gebiete darstellen.

Wichtige Entwicklungs-, Dokumentations- und Erfassungsarbeit bezüglich konkreter Projekte haben in diesem Bereich vor allem die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR), WALDERT (1992) sowie der Volkskundler Hans Haid (HAID 1983) geleistet.

Nachfolgend werden beispielhaft einige Projekte und Modelle, in denen die Berglandwirtschaft eine zentrale Rolle spielt, vorgestellt.

Kombination Bergland- und Almwirtschaft mit Natur- bzw. Nationalparks

Das Beispiel des Entwicklungskonzeptes der Tiroler Landesregierung für den osttiroler Teil des "Nationalpark Hohe Tauern" verdeutlicht sowohl die Chancen als auch die Risiken, die sich in sektoraler als auch in regionaler Sicht durch die Schaffung eines Nationalparkes ergeben. Unter der Prämisse der endogenen, eigenständigen Regionalentwicklung weist das Konzept folgende generelle Zielsetzungen auf:

- * Erhaltung der Besiedelung des Dauersiedlungsraumes
- * Erhaltung einer funktionsfähigen Landwirtschaft
- * Schaffung von außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen

Prinzipiell sollen entsprechende Projekte und Entwicklungen zur Umsetzung des Konzeptes im wesentlichen durch drei Instrumente erreicht werden:

- * Nationalparkförderung für den Nationalpark selbst (Sicherung der Bergbauernhöfe, der Almbewirtschaftung sowie der ländlichen Infrastruktur)
- * Sonderprogramm für die Nationalparkregion (Förderungsmittel für die Sektoren Gewerbe, Tourismus, Verkehr, Entsorgung)
- * Schaffung eines Regionalbüros zur Beratung, Begleitung, Betreuung des gesamten Projektes

Zusätzliche Förderungsmittel für die Bergland- und Almwirtschaft stehen hauptsächlich aus der Nationalparkförderung zur Verfügung und können als Ausgleich für besondere Bewirtschaftungseinschränkungen für verschiedene Maßnahmen in Anspruch genommen werden:

- * Hoferschließung
- * Erhaltung der Güterwege
- * Almerschließung, Wegerhaltung, Sanierung von Hochbauten etc.

Sonstige Förderungen, beispielsweise für Direktvermarktungsprojekte bzw. Projekte des bäuerlichen Tourismus, können subsidiär und unter Mitwirkung der Regionalberatung aus Mitteln des Sonderprogrammes unterstützt werden.

Insgesamt gesehen können die Berg- und Almbauern einerseits von den verfügbaren zusätzlichen direkten Förderungsmitteln profitieren. Außerdem wird sich bei entsprechender Planung und Ausgestaltung des Entwicklungskonzeptes die Belebung der gesamten Nationalparkregion durch Schaffung außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze sicherlich positiv bzw. stabilisierend auf die Bergland- und Almwirtschaft auswirken. Wichtig ist, daß vor allem die touristische Erschließung der Nationalparkregion durch das konsequente Festsetzen von quantitativen und qualitativen Ausbau- bzw. Kapazitätsgrenzen bezüglich der touristischen Infrastruktur (Beherbergung und Verpflegung, Verkehrsinfrastruktur, Sportanlagen etc.) kontrolliert verläuft und nicht die Vorstufe zu einer unkontrollierbaren Dynamik in Richtung Massentourismus entartet.

Bei einer entsprechenden Einbindung der Bauern in die Entscheidungs- und Planungsprozesse sowie einer endogenen Regionalentwicklung bietet das Modell "Nationalpark - Berglandwirtschaft" trotz gewisser Bewirtschaftungs-

einschränkungen den Bauern vor allem im Rahmen der Erwerbskombination insgesamt positive Zukunftsperspektiven und kann gerade in peripheren Bergbauernregionen (sinkende Agrarquote, extreme Bewirtschaftungsschwernisse, geringes Angebot an außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen etc.) notwendige regionalwirtschaftliche Impulse auslösen.

Regionales Entwicklungsprogramm Lesachtal (ÖAR)

In diesem Entwicklungskonzept für das Lesachtal in Kärnten mit der Zielsetzung der Belebung der regionalen Wirtschaft durch Erneuerung des Tourismus und durch Initiierung innovativer landwirtschaftlicher Aktivitäten wurde nach der Realisierung von ersten konkreten Projekten (Lesachtaler Lamm, Lesachtaler Kunsthandwerk) gemeinsam mit der Bevölkerung ein Tourismusedwicklungsprogramm erarbeitet.

In vier Orten mit den Themenschwerpunkten Gesundheit, Kultur, Erlebnis - Abenteuer sowie Freizeit-Familie wurden entsprechende Konzepte und Projekte zur Verbesserung bzw. Erneuerung des touristischen Angebotes verwirklicht, im Rahmen derer auch der Berglandwirtschaft zusätzliche Chancen eröffnet werden. Dazu zählen:

- * Gründung von Vermieterringen (Urlaub am Bauernhof) mit entsprechend differenziertem Angebot
- * Vernetzung der Landwirtschaft mit der lokalen Gastronomie ("Vollwertküche")
- * Herstellung und Verkauf von bäuerlichem Kunsthandwerk

Auch in diesem regionalen Entwicklungskonzept wurden mit der Belebung der regionalen Wirtschaft (Tourismus) auch landwirtschaftliche Innovationen ausgelöst und vor allem durch die Forcierung der Erwerbskombination neue Einkommens- und Beschäftigungsmöglichkeiten realisiert.

Villgrater Frischlamm - Villgrater Tourismus 2000

Eine weitere interessante und erfolgreiche regionale Innovation stellt das Modell "Villgrater Frischlamm - Villgrater Tourismus 2000" im peripher gelegenen, extremen Berg- und Almbauerngebiet des osttiroler Villgratentales dar. In diesem Beispiel löste die Reaktivierung der Alm eines Bergbauernbetriebes und der Umstieg von der Milchproduktion auf Qualitätslammproduktion, die Gründung einer Produktions- und Ver-

marktungsgemeinschaft mit anschließender Direktvermarktung ab Hof sowie an die gehobene Gastronomie eine ganze Reihe lokaler und regionaler Aktivitäten aus, die weit über den landwirtschaftlichen Bereich hinausgehen.

Durch die Verarbeitung der Schafwolle zu fertigen Qualitätsprodukten und die Herstellung von Naturbetten wurden auch im Bereich der Verarbeitung und des Kleingewerbes zusätzliche Arbeitsplätze und Einkommensmöglichkeiten geschaffen. Inzwischen wurden vom Verfall bedrohte Almdörfer revitalisiert und vermietet (z.B. Stalleralm), den Touristen selbsterzeugte Bergbauern- und Almspezialitäten angeboten und so der lokale Tourismus belebt. Im Zuge dieser regionalen Dynamisierung wurde für das ganze Tal ein eigenständiges, nach sozialen und ökologischen Gesichtspunkten ausgerichtetes regionales Tourismus- bzw. Entwicklungsleitbild erarbeitet, das die Bereiche Fremdenverkehr, Landwirtschaft, Kultur und Verkehr einschließt und Rahmenbedingungen für die zukünftige Entwicklung des Villgratentales festlegt.

"Associazione Grande Traversata delle Alpi - GTA"

In diesem Modell der Verbindung "Sanfter Tourismus - Berglandwirtschaft" in den Piemontesischen Alpen, welches von der Associazione GTA, in der Gemeinden, Bergbauern- und Tourismusreferate vertreten sind, betreut und geleitet wird, bildet die historische Trasse alter Säumerwege die Basis für ein angepasstes Tourismuskonzept. Die Bergbauern entlang dieses Weitwanderweges profitieren dabei vor allem durch die Bereitstellung von Quartieren sowie den zusätzlichen Vermarktungsmöglichkeiten an die Wanderer. Dies ist ein Modell, das auch in Österreich (integrierte Konzepte für Weitwanderwege, einbinden der Alm- und Berglandwirtschaft) gute Entwicklungschancen hätte. In den Büchern von HAID (1989) und WALDERT (1992) werden noch viele andere, zukunftsweisende Projekte und Modelle aus dem gesamten Bereich der Alpen vorgestellt. Diese vor allem auch kulturell und bildungspolitisch ausgerichtete Initiativen (Seminar- und Bildungszentren) des Bergbauerngebietes entsprechen im wesentlichen dem Konzept der endogenen, sozial und ökologisch orientierten Regionalentwicklung, verdeutlichen das breite Spektrum der Möglichkeiten und zeigen, wie landwirtschaftliche Innovationen im Alm- und Bergbauernbereich gleichsam als Kristallisationspunkte für zukunftsweisende Entwicklungen fungieren und regionalwirtschaftliche Impulse auslösen können.

8.1.3 Gedanken zur Förderung der Alm- und Berglandwirtschaft

Neben den beiden Strategien zur Einkommenssicherung der österreichischen Alm- und Bergbauern, nämlich einerseits der Qualitätsproduktion im Rahmen des biologischen Landbaues und andererseits der Ausschöpfung aller Möglichkeiten der Erwerbskombination, spielt vor allem die Förderungspolitik als drittes Standbein einkommenspolitisch eine zentrale Rolle. Gerade im Hinblick auf eine etwaige EG-Integration mit der zu erwartenden massiven Senkung der Produzentenpreise und der Verschärfung der Konkurrenzsituation sowie der notwendigen Ökologisierung der landwirtschaftlichen Produktion werden vor allem Direktzahlungen ein wichtiger, für viele Bauern sogar entscheidender Einkommensbestandteil werden. Nach HOVORKA (1992) hängen Zielerreichungsgrad, Verteilungswirkung und gesellschaftlicher Konsens sowie deren Akzeptanz bei internationalen Verhandlungen entscheidend von der Ausgestaltung der Direktzahlungen ab. Direktzahlungen verfolgen prinzipiell verschiedene Zielsetzungen:

- * Ausgleich von erschwerten Lebens- und Produktionsbedingungen in benachteiligten Regionen
- * Abgeltung öffentlicher Güter (positive externe Effekte)
- * Förderung besonders umweltfreundlicher Bewirtschaftungsmethoden
- * Abgelten von Einkommensverlusten durch Preissenkungen

In Österreich steht der Bergland- und Almwirtschaft derzeit im wesentlichen folgendes Förderungsinstrumentarium zur Verfügung.

8.1.3.1 Der Bergbauernzuschuß des Bundes

Das zentrale, von den Bauern akzeptierte und in seiner Konzeption international anerkannte Instrument der österreichischen Agrar- und Bergbauernpolitik ist der Bergbauernzuschuß des Bundes. Seiner Philosophie und Ausgestaltung nach, stellt er eine einkommensbezogene, flächen- und produktionsneutrale Direktzahlung dar, deren Auszahlungshöhe vom Bewirtschaftungserschweris und vom Einkommen (fiktiven Einheitswert) abhängig ist.

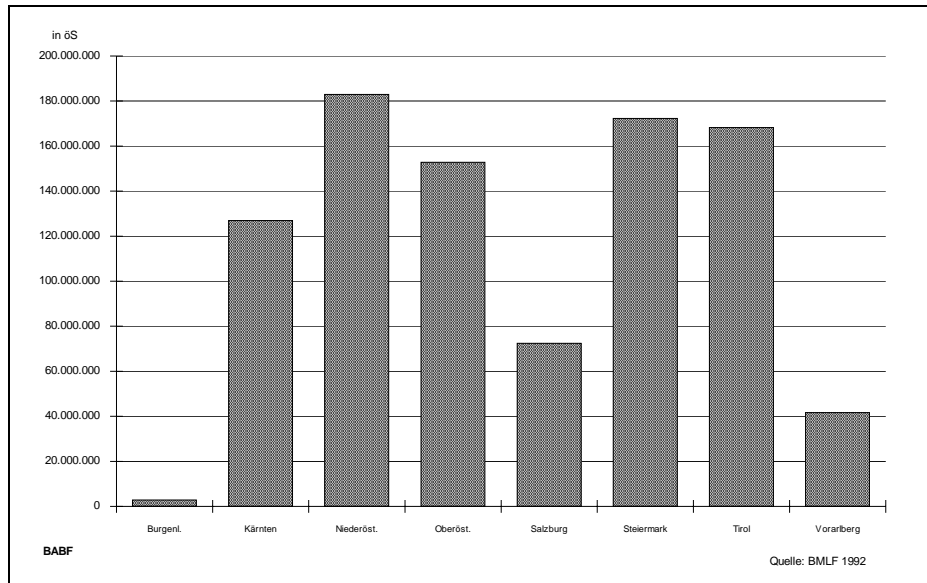
Der seit 1972 ausbezahlte Bergbauernzuschuß des Bundes, der 1991 um einen Flächenbeitrag erweitert wurde, kommt also vor allem kleineren Bergbauernbetrieben mit hoher Bewirtschaftungserschwerung zugute und machte 1992 ca. 920 Mio. öS aus. Da die Almwirtschaft einen integralen Bestandteil der österreichischen Berglandwirtschaft darstellt, ist der Bergbauernzuschuß wegen seiner stabilisierenden Wirkung auf die Bergbauernstruktur natürlich auch für die Aufrechterhaltung der Almwirtschaft von größter Bedeutung (siehe Abbildung 59).

8.1.3.2 Bewirtschaftungsprämien der Länder

1992 zahlten die Länder - in unterschiedlicher Höhe und nach verschiedenen Vergabekriterien - den Bergbauernbetrieben Flächenprämien (Bewirtschaftungsprämien) zur Abgeltung der Pflege der Kulturlandschaft (Steilflächen) in einer Gesamthöhe von ca. 367,5 Mio öS aus (siehe Abbildung 60).

8.1.3.3 Förderung des biologischen Landbaues

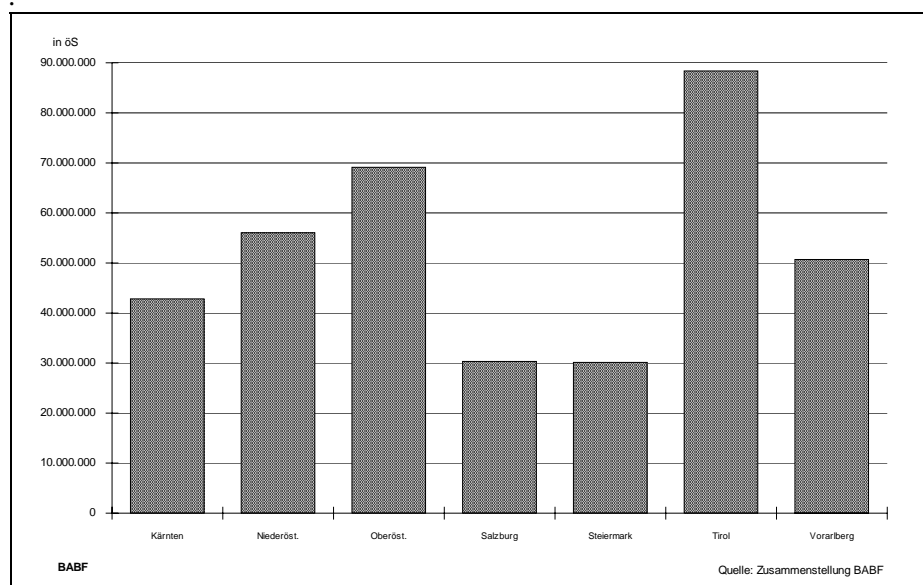
Als ein zentraler Ansatzpunkt zur Sicherung der Bergland- und Almwirtschaft muß der biologische Landbau angesehen werden, da gerade die Umstellung von Grünlandbetrieben (Berg- und Almbauern) auf biologische Wirtschaftsweise im wesentlichen relativ unproblematisch zu realisieren ist. 1992 wurden an ca. 5.500 Betriebe (Großteil Grünlandbetriebe) kombinierte Betriebs-/Flächenprämien in der Höhe von ca. 167 Mio. ÖS ausbezahlt (Bund und Länder).

Abbildung 59: Der Bergbauernzuschuß des Bundes 1992

	Zone 1	Zone 2	Zone 3	Zone 4	Summe
Burgenl.	322.125	2.349.400	179.250	0	2.850.775
Kärnten	7.035.050	15.269.700	73.332.100	31.311.100	126.947.950
Niederöst.	45.577.850	44.149.425	91.347.300	1.886.200	182.960.775
Oberöst.	44.881.800	35.993.300	70.137.000	1.817.450	152.829.550
Salzburg	8.118.625	14.383.375	32.469.800	17.448.750	72.420.550
Steiermark	14.525.300	34.545.175	109.660.650	13.570.050	172.301.175
Tirol	11.491.675	19.778.100	70.983.900	65.991.400	168.245.075
Vorarlberg	3.304.175	8.317.950	17.887.600	12.128.650	41.638.375
Österreich	135.256.600	174.786.425	465.997.600	144.153.600	920.194.225

BABF

Quelle: BMLF 1992

Abbildung 60: Die Bewirtschaftungsprämien der Länder 1992

	Bezeichnung	Betrag in öS
Kärnten	Förderung der Landschaftspflege	42.817.688
Niederöst.	Ausgleichszahlung	56.027.507
Oberöst.	Bewirtschaftungsprämie	69.128.430
Salzburg	Bewirtschaftungsprämie	30.333.450
Steiermark	Bergbauernausgleichszahlung	30.123.155
Tirol	Bewirtschaftungs-/Ökoprämie	88.363.308
Vorarlberg	Flächenprämie und Bergbauernhilfe	50.689.804
Österreich	Summe	367.483.342

BABF

Quelle: Zusammenstellung BABF

Weiters ist im Bereich der Berglandwirtschaft eine ganze Palette weiterer Förderungen, die indirekt auch für die Almwirtschaft von Bedeutung sind, wirksam.

Dazu zählen unter anderem die:

- * Mutterkuhprämien
- * Förderung der Schafhaltung
- * Fruchtfolgeförderung
- * allgemeine Investitionsförderung
- * Innovationsförderung
- * verschiedene forstwirtschaftliche Förderungen
- * Nationalparkförderung des Bundes und der Länder etc.

8.1.3.4 Spezielle Almwirtschaftsförderung

Neben den oben genannten, die Almwirtschaft indirekt betreffenden Maßnahmen, stehen für diesen Bereich sowohl von seiten der Länder und des Bundes Förderungsmittel zur Erhaltung und Stärkung der Almwirtschaft zur Verfügung.

Investitionsförderung des Bundes und der Länder

Im Rahmen der Investitionsförderung gewährt der Bund unter den Förderungsansätzen "betriebsanhaltende Maßnahmen", "infrastrukturelle Maßnahmen" sowie in den Bereichen Düngestätten und der Verarbeitung und der Vermarktung (Kleinkäsereien) der Almwirtschaft finanzielle Unterstützung in Form von verlorenen Zuschüssen und Zinszuschüssen..

- * Neu- und Umbau von Almgebäuden, Ställen und Wirtschaftsgebäuden
- * Ankauf von Geräten für die Innen- und Außenwirtschaft
- * Errichtung von Zäunen
- * Ordnung von Wald und Weide
- * Errichtung von Almwegen, Wasserversorgung, Elektrifizierung etc.

1992 wurden in den einzelnen Bundesländern gemeinsam von Bund und Land folgende Investitionsförderungsmittel im Almbereich zur Verfügung gestellt (siehe Tabelle 38).

Alpungsprämien der Länder

Gemeinsam mit der Almmilchregelung stellen die Alpungsprämien der Bundesländer, die nach "Viehköpfen" ausbezahlt werden, die wichtigste direkt wirksame Almwirtschaftsförderung dar. Je nach Bundesland sind die Förderungssätze für die einzelnen Viehkategorien und auch die Auszahlungsmodi verschieden. Besonders das Land Vorarlberg mit seiner kleinstrukturierten, auf die Almwirtschaft angewiesenen Berglandwirtschaft, der hochentwickelten Milchwirtschaft und Almwirtschaft sowie der in hohem Ausmaß von einer intakten alpinen Kulturlandschaft abhängigen Fremdenverkehrswirtschaft wendet für die Almbauern die vergleichsweise höchsten Mittel auf.

Sonstige Almförderungen

Neben der Investitionsförderung und den Alpungsprämien gewähren verschiedene Bundesländer der Almwirtschaft zusätzliche Förderungsmittel zur Verbesserung der Problematik des Almpersonals und der unzureichenden Erschließung der Almen (siehe Tabelle 39).

Tabelle 38: Alpengsprämien und Investitionsförderung der Almwirtschaft nach Bundesländern 1992

	Alpengsprämien		Investitionsförderung		
	Prämienhöhe je Tier in öS	Summe	Bund	Land	Summe
Kärnten	K: 300, Pf: 200, R: 150, S: 30	8.641.020	4.800.000	7.113.900	11.913.900
Niederöst.	K+R+Pf: 200	2.166.400	600.000	790.000	1.390.000
Oberöst.	K+R+Pf: 200, S: 50	1.358.350	1.034.700	2.164.460	3.199.160
Salzburg	K+Pf: 220, R: 165, S: 35	13.321.825	2.000.000	6.158.387	8.158.387
Steiermark	K+R+Pf: 150, S: 12	10.136.736	1.966.000	2.158.000	4.124.000
Tirol	Punktesystem: fR = 4,662, fS: 12,5	10.449.505	2.980.000	16.500.000	19.480.000
Vorarlberg 1)	K: 600, R: 230/130, Pf: 230/130, S: 40	9.951.082	3.050.000	17.105.000	20.155.000
Österreich	-	56.024.918	16.430.700	51.989.747	68.420.447

K: Kühe, R: Galrinder, Pf: Pferde, S: Schafe und Ziegen, fR: Faktor Rinder, fS: Faktor Schafe

1) Invest. Förderung inkl. 85% der Mittel "Elektrifizierung" und 25% Güterwegbau ("Alpzufahrtswege")

BABF

Quelle: Auskünfte der verantwortlichen Landesstellen (Amt d. LR, LK, ABB)

Tabelle 39: Sonstige Almförderungen der Länder

Fehler! Textmarke nicht definiert.	Maßnahme	Anträge	in öS
Kärnten	* Übernahme d. Sozialversicherungsbeitrages (Arbeitgeberanteil)	38 Pers.	297.450
	* Behirtungsprämie	289 Pers.	867.000
Niederöst.	* Förderung für schlecht erschlossene Almen		60.000
Oberöst.	* Personalprämie	63 Almen	521.248
Salzburg	-	-	-
Steiermark	* Übernahme d. Sozialversicherungsbeitrages (Arbeitgeberanteil)	24 Anträge	156.877
	* Förderung für schlecht erschlossene Almen		150.000
Tirol	-	-	-
Vorarlberg	* Übernahme d. Sozialversicherungsbeitrages (Arbeitgeber- u. Arbeitnehmeranteil)	558 Pers.	8.142.973
	* Förderung für schlecht erschlossene Almen		1.874.701
	* Jugendprämie		296.200
Österreich	Summe sonstiger Almförderungen		12.366.449

BABF Quelle: Auskünfte der verantwortlichen Landesstellen (Amt d. LR, LK, ABB)

Refundierung der Sozialversicherungsbeiträge

Das Land Vorarlberg bezahlte 1992 an 558 Personen (Alppersonal) sowohl den Arbeitgeber- als auch den Arbeitnehmeranteil des Sozialversicherungsbeitrages und wendete dafür insgesamt ca. 8,14 Mio. öS auf. In den Bundesländern Kärnten und der Steiermark werden vom Land nur die Arbeitgeberanteile erstattet. Diesbezüglich wurden insgesamt in Kärnten für 38 Personen öS 297.500,-, in der Steiermark für 24 Anträge (Personen) öS 156.900,- aufgewendet. Diese Maßnahmen setzten am zentralen Problem der mangelnden Verfügbarkeit und den hohen Kosten für das Alppersonal an, können diese komplexe Problematik aber sicherlich nur teilweise entschärfen. Neben einer entsprechenden Bezahlung und der nötigen fachlichen Qualifikation (Ausbildung) ist vor allem die Lösung der Problematik der

Saisonalität des Senn- bzw. Hirtenberufes mittels Job-Kombinationsmodellen im Rahmen der Arbeitsmarktverwaltung von zentraler Bedeutung. Zusätzlich verschärfend wirkt die Tatsache, daß durch die "Strukturbereinigung" auf dem Molkereisektor viele Klein- bzw. Halbjahresmolkereien wegrationalisiert wurden und werden, die sowohl durch die Ausbildungsmöglichkeiten als auch die Beschäftigungszeit eine ideale Ergänzung zur sommerlichen Tätigkeit auf der Alm darstellen und ideale Voraussetzungen für die Produktion von regionalen Käsespezialitäten bieten würden. Möglichkeiten der Job-Kombination (Teilzeitarbeitsplätze) könnten vor allem im Rahmen von konkreten Regionalprojekten in Alm- und Bergbauernregionen geschaffen werden.

Jugend- bzw. Behirtungsprämien

Diese Förderungen in Kärnten, Oberösterreich und Vorarlberg zielen in eine ähnliche Richtung, indem durch diese Förderungsmaßnahme auch jene Personen gefördert werden können, die zwar nicht hauptberuflich auf der Alm beschäftigt sind, aber den Großteil des Almpersonals stellen (Pensionisten, Jugendliche etc.).

Für die Jugendprämie in Vorarlberg standen 1992 insgesamt öS 296.200,-, für die kärntner Behirtungsprämie (á öS 3.000,-) öS 867.000,- und für die Personalprämie in Oberösterreich öS 521.000,- zur Verfügung.

Ausgleich für unzureichende Almerschließung

Die Bundesländer Vorarlberg, Steiermark und Niederösterreich fördern Almen, die mangelhaft bzw. gar nicht erschlossen sind, meist durch Verdoppelung der Auftriebsprämie bzw. durch die Vergütung von Transportleistungen (Hubschrauberflüge für almwirtschaftlich relevante Bautätigkeiten).

Trotz dieser teilweise relativ hohen Dotationen und ihrem zweifellos positiven Beitrag zur Stabilisierung der Almwirtschaft muß das Instrumentarium der Almwirtschaftsförderung wegen der sich verändernden nationalen und internationalen Rahmenbedingungen, im Hinblick auf die verstärkte Sensibilisierung der Gesellschaft bezüglich ökologischer Fragestellungen und insbesondere wegen der etwaigen EG-Integration neu überdacht und konzipiert werden.

Aus diesem Grund sei das System der Almförderung in der EG, im speziellen in Südtirol und Bayern, vorgestellt.

8.1.3.5 Almwirtschaftförderung in der EG

Im Zuge der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP-Reform) zur Reduktion der Überschüsse und damit der Subventionen zur Überschußverwertung (Blickpunkt GATT) setzt die EG auf ein Konzept der Senkung der Produzentenpreise bei gleichzeitiger Einführung sogenannter "Flankierender Maßnahmen" zum Ausgleich von Einkommensverlusten sowie zur Extensivierung bzw. Ökologisierung der landwirtschaftlichen Produktion.

Im Rahmen der "Flankierenden Maßnahmen" wiederum ist neben den Bereichen "Vorruhestandsregelung" und "Aufforstung landwirtschaftlicher Flächen" vor allem der Schwerpunkt "Maßnahmen zum Schutz der Umwelt" für diese Problemstellung von Bedeutung (an dieser Stelle muß darauf hingewiesen werden, daß in der EG auch die Ausgleichszahlung durch die Berücksichtigung der Almflächen eine almrelevante Komponente aufweist).

Unter der Zielsetzung der Einführung bzw. der Beibehaltung umweltfreundlicher Erzeugungspraktiken zum Schutz der Umwelt, des natürlichen Lebensraumes und der Landschaft hat die EG-Kommission (Verordnung (EWG) Nr. 2078/92 des Rates) Rahmenrichtlinien für flächenbezogene Direktzahlungen (Umweltprämie) erlassen.

* **Voraussetzung:**

- landwirtschaftlicher Betriebsinhaber (Förderungsträger)
- Erstellung spezifischer Programme (Beispiel Südtirol, Bayern)
- Verpflichtung des Förderungsnehmers auf die Mindestdauer von 5 Jahren

* **Zielsetzung:**

Einführung und Beibehaltung umweltfreundlicher Produktionsformen und Bewirtschaftungsweisen:

- zum Schutz der Umwelt
- zum Schutz des natürlichen Lebensraumes und der Landschaft
- zur Ausrichtung der landwirtschaftlichen Produktion nach den Markterfordernissen

* **Programme:**

- legen Produktionsform bzw. Bewirtschaftungsweise zieladäquat fest (Bewirtschaftungsintensität, andere Auflagen)
- legen Prämienhöhe und Förderungsdauer fest

*** Prämie:**

- in Form von flächenbezogenen Umweltprämien, ausbezahlt pro Jahr und ha
- Förderungshöhe/Jahr/ha: 150,4 ECU, entspricht nach Umrechnung mittels Grünem Kurs (1 ECU = öS 16,45) einer ha-Prämie von öS 2.474,-/Jahr.

*** EG-Finanzierung:**

- Die EG refundiert für Ziel 1 Gebiete 75%, sonst 50% des Förderungsbetrages.
- Die Finanzierung erfolgt aus dem Europäischen Ausgleichs- und Garantiefonds, Abteilung Garantie.

Spezielle almrelevante Förderungsprogramme im Rahmen des Schwerpunktes "Maßnahmen zum Schutz der Umwelt" existieren derzeit bereits in Südtirol und in Bayern.

8.1.3.6 Alpungsprämie in Südtirol

In Südtirol wurde schon Anfang der 90er Jahre im Rahmen der "Gebiete mit gefährdeter Umwelt (EG-Verordnungen Nr. 797/85 und 1760/87)" ein Programm für die Gewährung von Beihilfen zur Beibehaltung der ortsüblichen Nutzung der Almgebiete geschaffen, das im Zuge der GAP-Reform (Verordnung Nr. 2078/92) nachjustiert wurde und derzeit folgendermaßen ausgestaltet ist:

a) Empfänger der Prämie ist entweder

- * der Besitzer oder Pächter der Alm
- * Gemeinden, Fraktionen und Separatverwaltungen

b) Das Programm (Alpungsprämien) verfolgt im wesentlichen folgende Zielsetzungen:

- * Schutz der Gebiete oder der Umwelt
 - Vermeidung von Muren und Erosionen
 - Beibehaltung der Beweidung
 - Verhinderung der Verbuschung

- * Schutz der natürlichen Schätze
 - Erhaltung der Almen als Äsungsfläche für Wildtiere (Fauna)
 - Erhaltung der typischen Flora
 - * Erhaltung der natürlichen Lebensräume und der Landschaft (vor allem für den Fremdenverkehr)
 - Erhaltung der almwirtschaftlichen, für den Fremdenverkehr attraktiven Infrastrukturen (Gebäude, Wege, Zäune etc.)
 - Trennung von Wald und Weide
- c) Für die **Prämienempfänger** gelten folgende **Förderungsvoraussetzungen** (Auflagen)
- * Fläche darf nicht gemäht werden (außer Almanger)
 - * keine Erdbewegungen, keine Planierungen, keine Bodenbearbeitung zur Rekultivierung neuer Weideflächen
 - * kein Ausbringen von Mineraldüngern (ausnahmsweise P- und K-Düngung sowie Kalkung erlaubt), kein Einsatz von Pestiziden
 - * Vermeidung von Lägerflora, Verbuschung, Zuwachsen
 - * nachhaltiger Weidebetrieb, Vermeidung der selektiven Beweidung
 - * Gewährung eines regelmäßigen Oberflächenmassenabflusses
 - * ständige Betreuung durch das Almpersonal
 - * maximale Besatzdichte (Forstbehörde): 0,4 GVE/ha
 - * Pflege der Gebäude und der sonstigen almwirtschaftlichen Infrastruktur (Wege, Zäune etc.)
- d) Folgende **Ausschlußkriterien** bezüglich der Auszahlung der Prämie sind zu beachten:
- * keine Auszahlung unter 50.000,- Lire/Jahr/Antragsteller (ca. öS 380,-)
 - * nicht für Heimweideflächen (Problematik der Vorsäße, Asten)
 - * Alpfungsdauer muß mindestens 60 Tage betragen
 - * Alpfung nur innerhalb der Provinz Bozen

e) Art und **Ausmaß** der **Prämie**

- * Die Prämie wird mindestens jährlich mit Bezugnahme auf die gealpten GVE ausbezahlt.
- * Je ha Almfläche (Weide) und Jahr werden minimal 10.000 Lire, maximal 15.000 Lire (für insgesamt 140.000 ha) ausbezahlt (wird jährlich festgelegt).

f) **Finanzieller Aufwand** des Programmes

- * Der jährlicher Gesamtaufwand liegt bei ca. 1.400.000.000 Lire (ca. 10,7 Mio. öS) 1991: 1.064.413.000 Lire (ca. 8,1 Mio. öS).
- * Die Prämie darf 15.000 Lire/ha genutzter Weidefläche bzw. 25.000 Lire je gealpter GVE (Höchstbesatz 0,4 GVE/ha) nicht überschreiten.
- * Bei Unterbesatz wird effektive, bei Übersatz bewilligte Anzahl gealpter GVE für die Förderung berücksichtigt.

8.1.3.7 Almwirtschaftsförderung in Bayern

Auf der Basis des "Bayerischen Alpen- und Mittelgebirgsprogrammes" zur Förderung und Erhaltung der Kulturlandschaft (Förderung extensiver Tierhaltung, Beweidungsprämien für Schafe, Almwirtschaftsförderung), das 1987 EG-konform (produktionsneutrale Direktzahlungen, Berücksichtigung ökologischer und landschaftserhaltender Gesichtspunkte) umgestaltet wurde, entstand 1988 das erweiterte "Bayrische Kulturlandschaftsprogramm". Neben anderen Maßnahmen ist in diesem Zusammenhang besonders die sogenannte "Behirtungsprämie" für anerkannte Almen mit ständigem Almpersonal interessant.

Im Zuge der GAP-Reform der EG wurde auch das Bayrische Kulturlandschaftsprogramm den neuen gesetzlichen Rahmenbedingungen (Verordnung Nr. 2078/92) angepaßt und weist in seiner aktuellen Fassung folgende Strukturen und Inhalte auf.

Prinzipiell gliedert es sich in **zwei Teile**:

- I) Honorierung umweltschonender Landbewirtschaftungsmethoden und landschaftspflegerischer Leistungen bäuerlicher Familienbetriebe (Betriebsprämien, nach Betriebsgröße zwischen 300,- und 600,- DM bei Einhaltung verschiedener Mindestumweltstandards)
- II) Honorierung zusätzlicher Bewirtschaftungsaufgaben

Der zweite Teil gliedert sich in sechs Bereiche:

- 1) Umstellung der Betriebsorganisation auf extensive Bewirtschaftungsformen bzw. deren Beibehaltung (incl. Biolandbau)
- 2) Extensive Ackernutzung
- 3) Extensive Grünlandnutzung
- 4) Besondere Bewirtschaftungsformen zum gezielten Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und zum Erhalt der Kulturlandschaft
- 5) Langfristige Bereitstellung von Flächen für agrarökologische Zwecke
- 6) Bildungsmaßnahmen zur Anwendung umweltverträglicher land- und forstwirtschaftlicher Produktionsmethoden

Die Behirtungsprämie scheint unter Punkt 4) auf und ist folgendermaßen ausgestaltet:

a) **Empfänger:**

- * landwirtschaftliches Unternehmen (Alminhaber, Pächter)
- * Kooperativen, Gemeinschaften

b) **Zielsetzung:**

Aufrechterhaltung der Behirtung anerkannter Almen durch ständiges Almpersonal

c) **Förderungsvoraussetzungen:**

- * Verpflichtung auf 5 Jahre
- * max. 1,5 GVE/ha Almfläche (Weide)
- * keine Entwässerungen, Planierungen etc.
- * kein Klärschlamm, kein außerbetrieblicher organischer Dünger
- * keine Pestizide (außer Einzelpflanzenbehandlung)
- * keine Veränderung charakteristischer Pflanzenbestände
- * ständige Beaufsichtigung des Viehs

d) **Förderungshöhe:**

- * je ha Lichtweide 100,- DM (öS 700,-)
- * max. 3.000,- DM/Hirte (öS 21.000,-)
- * max. 12.000,- DM/Betrieb (öS 84.000,-), max. 120 ha förderbar

8.1.3.8 Überlegungen zur Neuorientierung der Almwirtschaftsförderung in Österreich

Die Neugestaltung der Almwirtschaftsförderung in Österreich, speziell der derzeitigen Auftriebsprämien und sonstigen Almförderungen, soll sich nicht auf ein alleiniges Kopieren der bereits vorhandenen Almförderungen in der EG beschränken.

Im Rahmen einer umfassenden Reform und Neuorientierung der Agrarpolitik und damit des Förderungswesens sollten in Abstimmung mit anderen Förderungsinstrumentarien für die Bergland- und Almwirtschaft eigenständige, den strukturellen und ökonomischen regionalen Besonderheiten angepaßte und adäquate Instrumente und Maßnahmen zur Förderung der Almwirtschaft entwickelt werden. Im Rahmen diesbezüglicher Überlegungen und Planungen müssen allerdings entsprechende Erfahrungen und bereits existierende Modelle einbezogen und bei der Ausgestaltung der Förderungsmaßnahmen ein etwaiger EG-Beitritt im Auge behalten werden. Welche Gründe und Motive gibt es nun, die Almwirtschaftsförderung in Österreich neu zu überdenken?

Die Auftriebsprämien der Länder sind Kopfprämien, die als direkt produktionsbezogene Förderungen in ihrer jetzigen Form nicht EG - konform sind und wahrscheinlich auch nicht den Auflagen des GATT entsprechen. Produktbezogene Förderungen werden als wettbewerbsverzerrend eingestuft und sollen daher reduziert und abgebaut werden.

Außerdem weisen produktionsbezogene Förderungen immer gewisse Mengeneffekte auf, die sich in einer Überschreitung des ökologisch verträglichen Höchstbesatzes äußern können. Inzwischen ist man sich jedoch in Fachkreisen darüber einig, daß eine Intensivierung der Almwirtschaft zur Steigerung der bergbäuerlichen Einkommen sowohl aus ökonomischen als auch aus ökologischen Gründen nicht mehr zielführend sein kann (ausgenommen jene Almen, deren Offenhaltung durch krassen Unterbesatz gefährdet ist).

Das bedeutet, daß zukünftige Almförderungen sinnvollerweise nur mehr in Form produktionsneutraler, ökologiegerechter Direktzahlungen erfolgen können.

Im speziellen müssen sie folgende Zielsetzungen verfolgen:

- * Aufrechterhaltung bzw. Gewährleistung einer ökologiegerechten und nachhaltigen Almbewirtschaftung zur Sicherung der Bergbauernbetriebe und der regional unterschiedlichen Almwirtschaftsstrukturen
- * Entschärfung der Problematik des Mangels an qualifiziertem Almpersonal bzw. der hohen Personalkosten auf den Almen zur Gewährleistung und Aufrechterhaltung eines geregelten Almbetriebes (Milchverarbeitung, Behirtung, Weidepflege etc.)
- * Entschädigung der kapital- und arbeitsintensiven Leistungen der Almbauern, die der Gesellschaft und vor allem der Fremdenverkehrswirtschaft als öffentliche Güter zur Verfügung stehen
- * Erhaltung wertvoller Biotop (Feuchtbiotop, Trockenrasen, sonstige ökologisch wertvolle Sonderstandorte) sowie der charakteristischen, ökologisch wertvollen Pflanzenbestände durch Festlegung bestimmter ökologischer Rahmenbedingungen
- * Verstärkte Einbindung der Almwirtschaft in integrale, regionale Entwicklungs- bzw. Förderungskonzepte (z.B. Kärntner Kulturlandschaftsprogramm, Nationalparkmodelle, Leaderprogramm Vintschgau etc.) zu deren Sicherung und als Impuls für die gesamte Region.

Es scheint klar, daß diesbezüglich der Zielerreichungsgrad bei der derzeitigen Almwirtschaftsförderung (ausgenommen der Investitionsförderung) unzureichend ist. Insofern sollte ein zukünftiges Almförderungsprogramm als integraler Bestandteil eines umfassenden, ökologisch und regional orientierten Gesamtprogrammes (Maßnahmenpaketes) konzipiert werden.

Im Rahmen eines solchen Gesamtprogrammes (Kulturlandschaftsprogrammes) könnte die Alpungsprämie - regional angepaßt - nach folgenden Kriterien ausgestaltet werden:

Alpungsprämie

- * Anpassung des Viehbesatzes an die Weidekapazität auf ein ökologisch verträgliches Niveau (Vermeidung von Über- und Unterbesatz) bzw. Neuregulierung der Weiderechte und Festsetzung einer maximalen und minimalen Besatzdichte in NKG (Normalkuhgras) je ha almwirtschaftlich genutzter Fläche
- * Verbot von Entwässerungen, Planierungen und anderen Erdbewegungen
- * Verbot des Einsatzes von Mineraldünger, betriebsfremdem Wirtschaftsdünger und Pestiziden
- * Bindung der Förderungsvergabe an eine ständige Behirtung (oder regelmäßige Betreuung vom Talbetrieb aus) zur Intensivierung der Almpflege und zur Sicherung anderer Tätigkeiten (Milchverarbeitung, Direktvermarktung etc.)
- * Einführung einer Flächenprämie, die die unterschiedliche Verteilung wichtiger almwirtschaftlicher Parameter berücksichtigt (z.B. Nutzungsform, Höhenlage etc.)

Investitionsförderung

- * Verstärkte Ausrichtung der Investitionsförderung auf die *Erhaltung* bestehender almwirtschaftlicher Einrichtungen und Infrastrukturen
- * Intensivierung der Förderung von Pflegemaßnahmen (z.B. Schwenden etc.)
- * Verstärkte Förderung von Mistlagern, Abwasserentsorgungseinrichtungen bei Sennalmen und almeigenen Jausenstationen (Almgasthäusern), von almeigenen Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen sowie von Anlagen zur alternativen Energiegewinnung (Solartechnologie)

Integrale, regionale Almprojekte

- * Entwicklung und Förderung von lokalen bzw. regionalen Almwirtschaftsprojekten, die die Bereiche Almsanierung, Trennung von Wald und Weide, Verarbeitung und Direktvermarktung, Fremdenverkehr, Kultur- und Bildungsinitiativen etc. beinhalten und vernetzen.

Konkret laufen in einigen Bundesländern Vorarbeiten, ihre jeweiligen Landesprogramme für die Almwirtschaftsförderung neu zu gestalten und bei

ihrer Ausrichtung einen etwaigen EG-Beitritt miteinzubeziehen. Das sind einerseits die Integration von ökologischen Auflagen und andererseits auch schon Überlegungen, die Almwirtschaft in komplexere Kulturlandschaftsprogramme einzubinden und im Rahmen dieser auch regionale Ansätze (konkrete, integrale Projekte in Bergbauern- und Almwirtschaftsregionen) zu verwirklichen (z.B. Leaderprogramm Vintschgau, Kärntner Kulturlandschaftsprogramm etc.)

8.1.3.9 Das neue Almförderungsprogramm der Steiermark

In der Steiermark wurde im Jänner 1993 durch Beschluß des Steirischen Almwirtschaftsvereines aufgrund des massiven Rückganges der Anzahl der Berg- und Almbauern bzw. der rinderhaltenden Betriebe und damit des Dauergrünlandes ein Förderungsprogramm zur "Förderung der Aufrechterhaltung der Almbewirtschaftung" und zur "produktionsunabhängigen Leistungsabgeltung für Landschaftspflege" beschlossen.

Das Förderungsprogramm umfaßt folgende Maßnahmen:

- * Beibehaltung der **Investitionsförderung** mit Schwerpunkt auf Erhaltungs- und Pflegemaßnahmen (Schwenden etc.)
- * Übernahme der gesamten **Lohn- und Lohnnebenkosten** für hauptberufliches Almpersonal bis maximal vier Monate (bisher wurde nur der Arbeitgeberanteil des Sozialversicherungsbeitrages übernommen)
- * Gewährung eines **Almbewirtschaftungsentgeltes** zur Abgeltung erschwerter Produktionsbedingungen und der Landschaftspflege in Form einer kombinierten Flächen-Auftriebsprämie, die einerseits dem Almbesitzer und andererseits dem Tierhalter, der Vieh alpt, zugute kommt.

Die genaue Ausgestaltung der Prämienhöhe wird im vorliegenden Programm nicht exakt ausgewiesen. Voraussetzung für die Prämiengewährung ist ein Mindestbestoß von 0,2 DGVE bzw. ein Höchstbesatz von 2,0 DGVE je ha bewirtschafteter Almfläche. Die Höhe einer Flächenprämie zur Abgeltung der Almbewirtschaftung bzw. der damit verbundenen Landschaftspflege wird mit ca. 2.500,-/ha bzw. bei ca. 70.000 ha Alm- und Weideflächen mit insgesamt rund 175 Mio. öS angegeben. Dazu einige Anmerkungen:

- * Die Übernahme der gesamten Lohn- bzw. Lohnnebenkosten stellt sicherlich einen Impuls zur Lösung des Almpersonalproblems dar. Allerdings kamen 1992 nur 24 Personen (Anträge) in den Genuß der

Refundierung des Arbeitgeberanteiles des Sozialversicherungsbeitrages. Aufgrund des hohen Anteils an vom Heimbetrieb aus bewirtschafteten, halterlosen Jungviehalmern und der geringen Anzahl von Sennalmen ist der Anteil an hauptberuflichem Almpersonal in der Steiermark sehr gering. So wird deutlich, daß ein Großteil des Almpersonals, das sich aus Pensionisten, Jugendlichen oder anderen familieneigenen Personen rekrutiert, von diesen Förderungsmitteln ausgeschlossen ist. In anderen Bundesländern begegnet man dieser Problematik z.B. durch Gewährung einer Behirtungsprämie in Kärnten bzw. einer Personalprämie in Oberösterreich.

- * Die Auftriebsprämie im Rahmen des Almbewirtschaftungsentgelts - sollte sie EG-konform ausgerichtet werden - müßte ähnlich dem Beispiel Südtirol in Form einer Flächenprämie mit GVE-Bezug konzipiert werden. Da GVE-bezogene Direktzahlungen immer auch mit gewissen Mengeneffekten verbunden sind (die bei Unterbestoßung allerdings erwünscht sind) und negative ökologische Effekte auslösen können (Überbesatz), wären flächenbezogene Direktzahlungen aus dieser Sicht günstiger. In diesem Fall müßten die den Almen direkt zugute kommenden Flächenprämien über eine entsprechende Reduktion des Weidegeldes an die Viehhalter weitergegeben werden.
- * Über regionale Entwicklungsprojekte sollten vor allem der Weiterbestand der wenigen Senn-, Melk- und Mischalmen in Kombination und Vernetzung mit anderen regionalen Aktivitäten (Almwirtschaft - Bergbauernwirtschaft - Qualitätsprogramme - Direktvermarktungsinitiativen - Agrotourismus - Bildung - Kultur etc.) garantiert und entsprechend gefördert werden.

8.2 Sonstige Rahmenbedingungen zur Existenzsicherung der Bergland- und Almwirtschaft

Neben den vorher beschriebenen, direkt einkommenswirksamen Maßnahmen wird die Zukunft der Alm- und Bergbauern in hohem Ausmaß von der Art der Gestaltung und Entwicklung anderer agrar-, umwelt- und gesellschaftspolitischer Rahmenbedingungen auf betrieblicher, regionaler, nationaler und internationaler Ebene abhängen.

Neben einer generellen Neuorientierung der Gesamtwirtschaft in Richtung einer nachhaltigen, ressourcenschonenden Produktion, in der die Landwirtschaft als Wirtschaftssektor überleben kann, sind im speziellen folgende Bereiche für eine echte Weiterentwicklung der Berglandwirtschaft in Österreich relevant.

8.2.1 Regionalwirtschaftliche Offensive

Die dem derzeitigen kapitalistischen Wirtschaftssystem zugrunde liegenden Prämissen des grenzenlosen Wachstums und der weitgehenden Liberalisierung der Märkte mit den Effekten der Akkumulation des Kapitals, der Zentralisierung materieller, struktureller und informeller Ressourcen, der Dynamisierung der Arbeitsteiligkeit, Rationalisierung und Arbeitslosigkeit haben neben vielen anderen negativen sozioökonomischen und ökologischen Auswirkungen vor allem zu einer Verstärkung regionaler Disparitäten geführt. Die mit der Stärkung der Zentralräume einhergehende Destabilisierung des ländlichen Raumes - vor allem in benachteiligten, peripheren Regionen - steht natürlich in ursächlicher Wechselwirkung mit den Entwicklungen der Landwirtschaft. Einerseits stellen stabile landwirtschaftliche Strukturen sowohl durch die Nahrungsmittelproduktion für regionale Märkte als auch durch das Bereitstellen der Infrastruktur und der öffentlichen Güter eine wesentliche Voraussetzung für die regionale Stabilität dar. Andererseits benötigt die Landwirtschaft in den Ungunstlagen differenzierte Regionalstrukturen, um über außerlandwirtschaftliche Beschäftigungsmöglichkeiten ein befriedigendes Gesamteinkommen erwirtschaften zu können. Das bedeutet, daß bei sinkendem Anteil des landwirtschaftlichen Einkommens am Gesamteinkommen sowie der parallel dazu steigenden Bedeutung der Erwerbskombination bzw. des Nebenerwerbs genügend viele außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze und eine entsprechend ausgebaute Infrastruktur zur Verfügung stehen müssen (Förderung der Erwerbs-

kombination in der Landwirtschaft durch Förderung der Regionalwirtschaft). Aufgrund der Ineffizienz sektoraler Entwicklungs- und Förderungsansätze liegt deshalb die Chance der Sicherung der Bergbauern- und Almwirtschaft in integralen, endogenen, regionalwirtschaftlichen Entwicklungsansätzen und -konzepten.

- * Förderung regionaler Innovationen im Agrarbereich und in anderen Sektoren (Kleingewerbe, Fremdenverkehr etc.)
- * Förderung horizontaler Vernetzung im Agrarbereich und vertikale Vernetzung des Agrarbereichs mit anderen Sektoren und Bereichen

Langfristig gesehen wird nur eine Regionalisierungsstrategie zu einer Stabilisierung benachteiligter Regionen (und damit der Landwirtschaft) sowie zu einer Verminderung regionaler Disparitäten führen.

8.2.2 Ökologische Offensive in der Landwirtschaft

Neben der Notwendigkeit einer **ressourcenschonenden Ausrichtung** der Landwirtschaft (natürlich auch der gesamten Volkswirtschaft) aus ökologischen und daraus folgend auch aus volkswirtschaftlichen Gründen wird vor allem die Akzeptanz der Landwirtschaft durch die Gesellschaft - speziell deren finanzielle Solidarität mit den Bauern - zukünftig von größter Bedeutung sein. Die Berglandwirtschaft als weitgehend extensive Grünlandbewirtschaftung erfüllt zwar großteils diese Anforderungen, muß sie aber auch glaubhaft vertreten und nachvollziehbar gestalten. Folgende Strategien scheinen erfolgsversprechend:

- * Beibehaltung und Weiterentwicklung des **Maßnahmenmixes aus Ge- und Verboten** (Prinzip der Sozialpflichtigkeit der Landwirtschaft, Verursacherprinzip) zur Schonung der natürlichen Ressourcen, zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von nachhaltig wirtschaftenden Betrieben (Bergbauernbetrieben) gegenüber der Intensivlandwirtschaft in den Gunstlagen sowie zur Dämpfung des Strukturwandels, der zu einer Ausweitung der industriellen, großbetrieblichen Landwirtschaft führen würde. Konkret sind hier beispielsweise die Erhöhung der Düngermittelabgabe, die Senkung der Viehbestandsobergrenzen im Viehwirtschaftsgesetz, die Reduktion der Höhe der Nitratgrenzwerte im Wasserrechtsgesetz und die Einführung von Pestizidabgaben zu nennen.

- * Gestaltung von Förderungsinstrumentarien und -maßnahmen unter Berücksichtigung ökologischer Zielsetzungen, Zusammenhänge und Effekte
- * Zielsetzung der **flächendeckenden Umstellung der Berglandwirtschaft auf biologischen Landbau**. Im Rahmen eines solchen Konzeptes können gleichzeitig mehrere Zielsetzungen erreicht bzw. abgedeckt werden:

- **Ökologische Komponente**

Der biologische Landbau kann nicht länger als reine Marktnische, sondern muß als ernsthafte, ökologiegerechte Alternative zur traditionellen Intensivlandwirtschaft gesehen werden. Durch die wachsende Verschwendung und Vernichtung der natürlichen Ressourcen bei gleichzeitig massiver Belastung unserer Mitwelt und uns Menschen selbst ist in der Landwirtschaft, wie auch in allen anderen gesellschaftlichen Bereichen und Wirtschaftssektoren, eine Ökologisierung der wirtschaftlichen Aktivitäten unumgänglich. Die Landwirtschaft als bei weitem größter Bodennutzer, welche vor allem in den Gunstlagen bezüglich der Ressourcen Boden, Trinkwasser und Artenvielfalt bedeutende negative externe Effekte freisetzt, wird langfristig gesehen (nicht nur) in den Industrieländern ausschließlich in einer ökologiegerechten, nachhaltigen und ressourcenschonenden Form Bestand haben und die nötige gesellschaftliche Legitimation erhalten. Die gesellschaftliche Akzeptanz wiederum wird über die Bereitschaft der Bevölkerung, die Bauern für ihre Leistungen entsprechend zu bezahlen, ganz wesentlich von der Art und Weise der Landbewirtschaftung abhängen. In dieser Hinsicht stellt gerade der biologische Landbau mit seinem kontrollierten Produktionsrichtlinien gegenüber komplizierten "Ökopunkte-Bewertungsmodellen" einen bereits bewährten, relativ einfach zu administrierenden und in seiner ökologischen Ausrichtung konsequenten Ansatz in diese Richtung dar.

- **Einkommenspolitische Zielsetzung**

Durch das höhere Preisniveau von Bioprodukten sowie durch die angebotene Bio-Förderung des Bundes und der Länder sind für die Bio-Bauern - allerdings bei höherem Arbeitseinsatz - höhere Einkommen erzielbar. Vor allem dann, wenn parallel zur Ausweitung der Produktion produktspezifische Vermarktungskonzepte entwickelt werden.

- Marktwirtschaftliche und qualitative Zielsetzungen

Kombiniert mit qualitätsorientierten Produktionsrichtlinien stellen Produkte aus dem biologischen Landbau die höchste Qualitätsstufe dar (siehe auch Abbildung 57), erzielen bei produktspezifischer Vermarktung höhere Preise und entsprechen der steigenden Nachfrage (Marktorientierung) nach gesunden hochwertigen Nahrungsmitteln (siehe auch Kapitel Qualitätsproduktion). Für Berg- und Almbauern ergeben sich daraus bei entsprechender horizontaler und vertikaler Vernetzung vielfältige Möglichkeiten zur Preis- und Produktdifferenzierung gegenüber der übrigen Landwirtschaft (Marketingstrategie: "Bergbauern sind Biobauern", "Bergbauernprodukte sind Bioprodukte", Nutzung der biologischen, bergbäuerlichen Produktionsweise als Imagekomponente).

Aus all diesen Gründen, vor allem aber auch den einkommenspolitischen und qualitativen Zielsetzungen, ist die Perspektive einer flächendeckenden Umstellung der Berglandwirtschaft und im weiteren der gesamten Landwirtschaft auf den biologischen Landbau als zukunftsweisende Form der Landbewirtschaftung keine unrealistische Utopie.

8.2.3 Aktivitäten in anderen Bereichen

- * Parallel zu einer Qualitäts- und Umweltoffensive in der Landwirtschaft muß auf Konsumentenebene eine entsprechend ausgerichtete und aufbereitete Informations- und Imagekampagne durchgeführt werden, um den zukünftig expandierenden Markt von Bio-Produkten auch von der Nachfrageseite her aufzubereiten.
- * Im Rahmen einer regionalwirtschaftlichen Offensive wäre zur Förderung der Erwerbsskombination eine weitere Liberalisierung der Gewerbeordnung (Verarbeitungs- und Direktvermarktungsbereich) sowie der entsprechenden Regelungen im MOG (Milchmarktordnung) notwendig.

8.2.4 Soziokulturelle Rahmenbedingungen

Wie auch der "Industrialisierungsschub" in der Landwirtschaft nach dem zweiten Weltkrieg stellt der "Ökologisierungsschub" Ende der 80er Jahre einen massiven Bruch im bäuerlichen Selbstverständnis dar. Das klassische Berufsbild des Bauern/der Bäuerin, der/die seine/ihre Identität vor allem über die Produktion landwirtschaftlicher Produkte bezog und das Einkommen hauptsächlich aus der Landwirtschaft erwirtschaftete, wird durch den gesamtgesellschaftlichen Wertewandel sowie die gesamtwirtschaftlichen Entwicklungen in Frage gestellt. Das bedeutet, daß sich das ehemals homogene Fremd- und Selbstbild der Bauern bzw. der Bäuerinnen, nämlich der "klassischen Familienbetrieb im Vollerwerb" (falls es das überhaupt jemals gab), durch die veränderten ökonomischen und soziokulturellen Rahmenbedingungen in viele verschiedene, differenzierte Berufsbilder auflöst (die Nebenerwerbsbauern, die Vermarktungsspezialisten, die Rohstoffbauern, die Bio- und Ökologen, die Tourismusspezialisten, die Landschaftspfleger, die Alternativ- und Hobbybauern etc.).

In einer Studie der Bundesanstalt für Bergbauernfragen (DAX u.a. 1993) werden diesbezügliche Ausprägungen und die verschiedenen Zukunfts- und Entwicklungsstrategien landwirtschaftlicher Haushalte im Zuge des Wertewandels im ländlichen Raum analysiert.

Es wird deshalb für die Zukunft des Bergraumes von entscheidender Bedeutung sein, ob dieser für die ansässige Bevölkerung - speziell für die Bergbauern der nächsten Generationen - abgesehen von den materiellen Voraussetzungen als attraktiver Lebens- und Wirtschaftsraum erhalten bleibt. Neben qualitativ hochwertigen Arbeitsplätzen in und außerhalb der Landwirtschaft mit langfristigen, kalkulierbaren Zukunfts- und Entwicklungsperspektiven wären vor allem Inputs im Bildungs- und Kulturbereich zur Weiterentwicklung sozialer Strukturen sowie neuer Identifikationsmöglichkeiten mit dem Beruf und der Region hilfreich (verstärkte Integration der Bergbauernhöfe in Sozial-, Kultur- und Bildungsstrukturen). Ein wesentliches Argument für zukünftige Bauern und Bäuerinnen wird das Argument der Lebensqualität (Wohn-) im Bergraum darstellen, deren nichtmaterielle Komponente in Zukunft auch gesamtgesellschaftlich immer wichtiger werden wird (Bereich Subsistenzwirtschaft und "Alternativlandwirtschaft").

Aus all diesen Gründen sollte man innovativen und kreativen Aktivitäten und Projekten im Berggebiet vorurteilsfrei und offen gegenüberstehen, da sie wichtige Impulse für regionale Entwicklungen auslösen können.

8.2.5 Gestaltung der internationalen Rahmenbedingungen

Wie schon am Anfang des Kapitels dargestellt, wird die zukünftige Ausgestaltung der internationalen Rahmenbedingungen für die österreichischen Bergbauern von zentraler Bedeutung sein. Mit einer weiteren Liberalisierung der Agrarmärkte durch einen EG-Beitritt (aber auch durch Ostöffnung und GATT) wird es durch das Senken der Produzentenpreise sowie den freien ungeschützten Wettbewerb mit der teilweise großstrukturierten und industriellen Landwirtschaft und Nahrungsmittelindustrie der EG zu einer weiteren Verschlechterung der Einkommenssituation der Bergbauern kommen, sich der Strukturwandel weiter dynamisieren, inländische Marktanteile verloren gehen und sich regionalwirtschaftliche Disparitäten weiter verschärfen.

Neben dem für die Bergbauern wenig wirksamen Vorteil der Verbilligung der Betriebsmittel gewährt die EG als teilweisen Ausgleich für die zu erwartenden massiven Einkommensverluste zahlreiche verschieden konzipierte Direktzahlungen. Im Bereich der Agrarstrukturpolitik werden verschiedene Förderungsmaßnahmen (Ausgleichszulage, Direktzahlungen im Bereich "landwirtschaftlicher Umweltschutz" etc.) angeboten, doch steht für diese Maßnahmen im Vergleich zur Agrarmarktpolitik (Preisstützung, Überschußverwertung) nur ein Bruchteil des EG-Agrarbudgets zur Verfügung. Weiters hat sich gezeigt, daß strukturpolitische Maßnahmen bisher nicht ausreichen, um benachteiligte Regionen wirtschaftlich an das Wohlstandsniveau prosperierender Zentralregionen heranzuführen.

Bei einem EG-Beitritt müßte infolge der im EG-Vergleich großen strukturellen Unterschiede der österreichischen Landwirtschaft der Bergbauernzuschuß des Bundes als *die* zentrale, einkommensbezogene und produktionsneutrale Direktzahlung für die Bergbauern anstelle der flächenbezogenen EG-Ausgleichszahlung in seiner jetzigen Form erhalten bleiben. In einer Studie der Bundesanstalt für Bergbauernfragen (DAX u. a. 1989) wird deutlich aufgezeigt, daß eine Umstellung des Bergbauernzuschusses auf das flächenbezogene System der Ausgleichszahlung der EG (Flächenprämien nur für Bauern mit mehr als 3 ha) vor allem von seiner Verteilungswirkung her (bevorzugt werden die großen Bauern) für die österreichische Struktur der Berglandwirtschaft ungeeignet ist. Die z.B. in

Bayern je Betrieb durchschnittlich höheren Prämien resultieren aus den größeren Betriebsstrukturen, kleinere Betriebe werden dadurch benachteiligt bzw. sind nicht förderungsfähig.

Wegen des hohen Anteils und der regionalwirtschaftlichen Bedeutung der Nebenerwerbsbauern in Österreich müßte bei Übernahme des Systems der Investitionsförderung der EG (Ausrichtung auf Haupterwerbsbetriebe) eine Sonderregelung für Österreich erreicht werden, damit die Nebenerwerbsbauern in der Investitionsförderung auch weiterhin mit den Haupterwerbsbetrieben gleichgestellt sind.

Auch die Beibehaltung der den Strukturwandel dämpfenden und ökologisch wichtigen Viehbestandsobergrenzen sowie der Düngemittelabgabe wären unter EG-Bedingungen kaum haltbar.

Es ist deshalb zu bezweifeln, ob die Nachteile eines EG-Beitritts für die Alm- und Bergbauern - wie z.B. massive Einkommensverluste, Verstärkung des Strukturwandels, verschärfte Wettbewerbssituation - sowohl für die Bauern als auch für den Verarbeitungssektor durch die zu erwartenden Förderungsmittel der EG (Refundierungssatz 25% - 50%) ausgeglichen werden können.

Gelingt es nicht, den Alm- und Bergbauern zukünftig Rahmenbedingungen für eine aktive Mitgestaltung bzw. Einbindung in das regionale Wirtschaftsleben und eine entsprechende Teilnahme an der allgemeinen Wohlstandsentwicklung zu sichern, besteht die Gefahr, daß es im Berggebiet zu einer verstärkten Abwanderung kommt und die Bergbauern im Dienste der Fremdenverkehrswirtschaft zu subventionierten Landschaftspflegern bzw. zu Showbauern in einer musealen alpinen Kulturlandschaft degenerieren.

Ob zukunftsorientierte Zielvorstellungen nicht eher in einem den Strukturen angepaßten, auf die wirklichen Bedürfnisse der Bauern und der Bevölkerung allgemein sowie die zukünftigen Herausforderungen abgestimmten eigenständigen österreichischen Konzept zu verwirklichen wären, sollte zumindest Gegenstand objektiver und fundierter Untersuchungen sein.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Almwirtschaft als ein integraler Bestandteil der Berglandwirtschaft ist für den Großteil der österreichischen Bergbauernbetriebe nach wie vor von großer betriebswirtschaftlicher Bedeutung. Immerhin sind ca. ein Fünftel aller österreichischen Bauern Almbauern. Neben den hohen Produktionsanteilen der Alm- und Bergbauern bei Milch, Rindfleisch und Schafen steigen in zunehmendem Ausmaß das öffentliche Interesse bzw. die Nutzungskonkurrenz auf den ökologisch sensiblen Almflächen, die von verschiedenen Interessensgruppen wie der Fremdenverkehrswirtschaft, der Forstwirtschaft, der Jagd und im verstärkten Ausmaß dem Natur- und Umweltschutz gleichzeitig beansprucht werden.

Diese Entwicklung, die gleichzeitig mit einschneidenden Strukturveränderungen in der Bergland- und Almwirtschaft einhergeht, hat einerseits zu einer Veränderung bzw. Einschränkung der landwirtschaftlichen Nutzung und andererseits zum Auftreten teilweise massiver ökologischer Schäden durch den Massentourismus geführt.

Strukturwandel im Berggebiet verläuft rasanter als in den Gunstlagen

Topographisch bedingt ist das Bergbauerngebiet in Österreich mit 77% der Gesamtfläche gegenüber der EG (28%) vor allem aus Gründen der Erhaltung der regionalwirtschaftlich als auch landeskulturell so wichtigen Mindestbesiedelung sowie aus volkswirtschaftlichen Überlegungen von zentraler Bedeutung.

In Österreich sind derzeit noch rund 36% aller landwirtschaftlichen Betriebe Bergbauernbetriebe.

Alarmierend ist die Tatsache, daß der Strukturwandel im Berggebiet zwischen 1980 und 1990 mit einer Abnahme der Anzahl der Bergbauern um ca. 15.000 Betriebe mit - 13,4% deutlich stärker verlief als in den Gunstlagen (- 9,7%). Gründe dafür sind die erschwerten Produktionsbedingungen sowie die - gegenüber den Gunstlagen - immer weiter zurückbleibenden Einkommen.

Strukturwandel in der Almwirtschaft

Im Rahmen des gesamtwirtschaftlichen Strukturwandels und der damit verbundenen Spezialisierung, Rationalisierung und Intensivierung der landwirtschaftlichen Betriebe verlor die Almwirtschaft nach dem 2. Weltkrieg bis Mitte der 70er Jahre stark an Bedeutung. Vor allem in den ostösterreichischen Almwirtschaftsgebieten wurde die Bewirtschaftung vieler Almen aufgegeben (Aufforstung, Verwaldung bzw. Verheidung, Personalmangel, mangelnde Rentabilität) bzw. die Bewirtschaftung den veränderten ökonomischen Rahmenbedingungen angepaßt und extensiviert. Ab diesem Zeitpunkt bewirkten die Einführung der Almwirtschaftsförderung sowie die Almmilchregelung im MOG eine gewisse Konsolidierung der Almwirtschaft.

Während in Westösterreich die traditionelle, auf Milchproduktion und Käseerzeugung ausgerichtete Almbewirtschaftung noch von großer Bedeutung ist, dominiert in den östlichen Almwirtschaftsgebieten die extensive Galtviehhaltung.

Österreichs Almen (ca. 12.000 in Bewirtschaftung) bedecken insgesamt ca. 20 % der Gesamtkatasterfläche. Bezüglich der Kulturartenzusammensetzung der Almen in Österreich ist zu beobachten, daß zwischen 1952 und 1986 bei einem Rückgang der Gesamtalmfläche die Almwaldfläche um 27 %, die unproduktive Almfläche um 28 % und die Almweidefläche um 16 % abgenommen haben, wodurch der Almwirtschaft in diesem Zeitraum ca. 142.500 ha Weidefläche verloren gingen.

Wegen der weiträumigen almwirtschaftlichen Rationalisierungstendenzen und der Vereinfachung der Almbewirtschaftung sind die relativ größten Zuwächse beim Almauftrieb seit 1974 bei den Galtrindern und Schafen zu verzeichnen. Durch die Almmilchregelung sowie durch attraktive Absatzmöglichkeiten von hochqualitativen Almprodukten wie Käse und Butter an den Fremdenverkehr erlebt die Kuhhaltung vor allem in Tirol und Vorarlberg wieder eine gewisse Renaissance. Insgesamt ist zu beobachten, daß sich die Almwirtschaft aus den Hochlagen in niedrigere, günstigere Lagen zurückzieht.

Starker Strukturwandel im Alm- und Bergbauerngebiet der Steiermark

Bedingt durch die krisenhafte Wirtschaftssituation vor allem in den alten Industrieregionen der "Mur-/Mürzfurche" ist die Bevölkerungsentwicklung in der Steiermark leicht, in den Krisenbezirken Leoben und Bruck stark rückläufig. Hand in Hand mit einem nur in einigen Regionen entwickelten Fremdenverkehrssektor verläuft der landwirtschaftliche Strukturwandel wegen des großen Anteils an Agrarregionen (fehlende außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze) sowie der regional unterschiedlich hohen Nebenerwerbsquote etwas gedämpfter (- 7,9%) als im österreichischen Durchschnitt. In den Krisenregionen sind allerdings die Abnahmeraten teilweise doppelt so hoch.

Die Abnahme der Anzahl der Bergbauernbetriebe verlief in der Steiermark wie in Gesamtösterreich gegenüber den Gunstlagen dynamischer, allerdings auf einem etwas niedrigeren Niveau. Hauptsächlich in der Obersteiermark, aber auch in den Gunstlagen der West- und Oststeiermark bewirtschaften insgesamt ca. 6.500 steirische Almbauern ihre Betriebe. Wie eine Sonderauswertung der Steirischen Landwirtschaftskammer ergab, sind davon ca. 88% Bergbauern, 69% Vollerwerbsbauern und 30% Kleinbetriebe unter 20 ha.

Wegen der kulturhistorisch charakteristischen Entwicklung und anderen, differierenden Almparametern unterscheiden sich die ostösterreichischen (steirischen) Almwirtschaftsregionen wesentlich von jenen in den westlichen Bundesländern. Gegenüber der noch bedeutenden, arbeits- und kapitalintensiven Milchviehhaltung in Vorarlberg, Tirol und Salzburg dominiert in der Steiermark die extensive, oft halterlose Jungviehhaltung auf hauptsächlich kleineren Einzelalmen im Nieder- und Mittelalmbereich.

Bei dem ohnehin hohen Waldanteil dieses Bundeslandes wirkt sich die zunehmende Verwaldung vieler Almen, der allerdings in letzter Zeit durch vermehrtes Schwenden begegnet wird, negativ auf die Attraktivität der subalpinen Kulturlandschaft aus.

Hauptgründe dafür sind vor allem der akute Mangel an Almpersonal, die hohen Personalkosten sowie die dadurch mangelnde Weidepflege.

Betriebswirtschaftliche Dimensionen

In den österreichischen Almwirtschaftsgebieten haben verschiedenste Rationalisierungs- und Anpassungsschritte des Heimbetriebes in hohem Ausmaß auf die Almbewirtschaftung durchgeschlagen, infolge derer sich der traditionell vom Heimbetrieb aus getrennt bewirtschaftete "Teilbetrieb Alm" immer stärker zu einem integrierten "Betriebsteil Alm" weiterentwickelt hat:

- * Extensivierung der Almbewirtschaftung, Umwandlung von Kuhalmen bzw. Sennalmen in reine Galtviehalmen
- * Rationalisierung der Milchverarbeitung durch Auflassung almeigener Sennereien, Ablieferung der Milch ins Tal
- * durch die akute Personalknappheit Übergang zur halterlosen Viehhaltung
- * die notwendige Erschließung der Almen mittels LKW- bzw. traktortauglichen Güterwegen forciert die Almbewirtschaftung vom Heimbetrieb aus

Im Rahmen einer betriebswirtschaftlichen Analyse von 33 steirischen Almbauernbetrieben (Heimbetrieb incl. Alm bzw. Almweiderecht) stellte sich heraus, daß vor allem Almen, die Almspezialitäten aus der Milchverarbeitung über die Direktvermarktung absetzen können bzw. im Rahmen der Mutterkuhhaltung Qualitätsrinder alpen, einen gegenüber dem Gesamtbetrieb relativ hohen Deckungsbeitragsanteil aufweisen.

Als rentabilitätsfördernd erwiesen sich vor allem Almgasthäuser, im Rahmen derer vom Almpersonal zusätzliche Einkommen aus dem Verkauf von Almprodukten u.a. erwirtschaftet und dadurch die Personalkosten gesenkt werden können.

Für die Wirtschaftlichkeit vieler größerer, gemeinschaftlich bewirtschafteter Almen sind Erträge aus dem Almwald, Einnahmen aus der Verpachtung von Eigenjagden sowie aus Dienstbarkeitsverträgen mit Seilbahnunternehmen (Fremdenverkehr) von großer Bedeutung.

Die Almwirtschaft im ökologischen Kontext

Teilweise wird den Almbauern vorgeworfen, im Rahmen des Wiederaufschwunges in den letzten 10 Jahren einerseits durch die Almmilchregelung (MOG), andererseits durch das wachsende Mißverhältnis zwischen den abnehmenden Weideflächen (Verwaldung, Verbuschung, Aufforstung) und der gleichzeitigen Zunahme des Viehbesatzes sowie durch den Einsatz von Mineraldünger und Kraftfutter zu intensiv zu wirtschaften, was wiederum negative Folgen auf die Art und Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften

(Artenvielfalt) sowie auf die Pflanzendecke (Blaikenbildung) und den Boden (Bodenverdichtung, Verringerung des Wasserbindungsvermögens etc.) hat.

Die Besatzdichte in Österreich hat trotz der Rückentwicklung der Almwirtschaft in den frühen 70er Jahren seit 1952 zugenommen, da einerseits die Viehgewichte stiegen und andererseits die verfügbaren Almweideflächen zwischen 1952 und 1974 stärker abnahmen als der entsprechende GVE-Besatz. Im allgemeinen befindet sich die Almwirtschaft bezüglich der Besatzdichte auf einem ökologisch durchaus verträglichen Niveau. Punktuell bzw. kleinregional sind aber durch den verstärkten Viehbesatz bei zu geringer Weidepflege und deshalb abnehmendem Weideflächenanteil Schäden durch Überbeweidung (Bodenverdichtung, Durchtreten des Rasens, Blaikenbildung etc.) zu beobachten.

Andererseits kann auch die Unterbeweidung bzw. die völlige Aufgabe der Bewirtschaftung von Almweiden auf sensiblen Standorten (z.B. Steilhängen) zu einer Destabilisierung des Ökosystems Alm führen. Prinzipiell würde die Aufgabe der Bewirtschaftung der Almen nicht nur für die Bauern betriebswirtschaftliche Konsequenzen haben, sondern der Wegfall positiver externer Effekte negative ökologische und volkswirtschaftliche Auswirkungen mit sich bringen. In Österreich wurden 1986 1.443 Almen (11% aller Almen) mit einer Gesamtfläche von 208.488 ha (13% der Almfläche) nicht mehr bewirtschaftet!

Als Grund der Nichtbewirtschaftung wird "Unwirtschaftlichkeit" bezeichnenderweise nur in wenigen Fällen angeführt. Bezogen auf Gesamtösterreich sind die häufigsten Ursachen Verwaltung (36%) und Personalnot (35%), die wiederum in direktem, ursächlichen Zusammenhang stehen.

Wird die Bewirtschaftung der Almweiden aufgegeben, das heißt, entfallen Eingriffe wie Viehtritt, Verbiß, Düngung sowie menschliche Tätigkeiten wie Mähen, Schwenden etc. verändert sich das durch die jahrhundertelange menschliche Bewirtschaftung geprägte bzw. bedingte Gleichgewicht des Ökosystems Alm. Über verschiedene Sukzessionsstadien entwickeln sich die Pflanzenbestände in die jeweils standortgerechte Vegetationsstufe zurück.

Problematisch sind allerdings jene Sukzessionsstadien, in denen das Ökosystem Alm labil ist. Überständiges Gras (Langgrasrasen) bietet einerseits gegenüber abgeweideten Weiden auf gefährdeten Standorten gute Gleitbahnen für Kriechschnee (Lawinen), festgefrorener Kriechschnee führt zur Verletzung der Grasnarbe, zu Bodendegradierung und zu Erosion.

Die negativen ökologischen Auswirkungen der in vielen alpinen Regionen praktizierten Waldweide auf die ökologische Stabilität des Waldes werden vielfach überschätzt und erst dann akut, wenn die Waldweide in gefährdeten,

ökologisch sensiblen Waldbeständen (Schutzwald, Bannwald) und mit überhöhter Besatzdichte betrieben wird.

Neben den durch Naturschutzgesetze ausgewiesenen Schutzgebieten (Naturschutzgebiete) ist auch im Rahmen des Wasserrechtsgesetzes eine Unterschutzstellung bzw. Inschonungslegung von Almflächen mit entsprechenden Nutzungsbeschränkungen für die Landwirtschaft möglich, wobei den Betroffenen im Falle von Bewirtschaftungsbeschränkungen angemessene Entschädigungen zustehen.

Bei entsprechender ökologiegerechter Wirtschaftsweise, einer angemessenen Förderung bzw. Abgeltung etwaiger Bewirtschaftungsauflagen und der sich aus einem gut durchdachten Konzept ergebenden betrieblichen und regionalwirtschaftlichen Beschäftigungs- und Einkommenchancen (Stichwort "Sanfter Tourismus"; horizontale und vertikale Vernetzung der Bergbauernbetriebe) stellt die Errichtung von Nationalparks sowohl für die Almbauern als auch für den Natur- und Umweltschutz sicherlich eher einen positiven Impuls als ein Entwicklungshemmnis dar.

Chancen und Risiken der Fremdenverkehrsentwicklung in Bergbauern- und Almregionen

Die Alm- und Bergbauern erbringen im Rahmen ihrer Bewirtschaftung Vorleistungen, die als öffentliche Güter gesamtgesellschaftlich und speziell für die Fremdenverkehrswirtschaft von existentieller Bedeutung sind, da gerade die extensiven Grünlandflächen im Berggebiet (Almen, Hutweiden, Bergmäher) von großer touristischer Attraktivität sind.

In diesem Zusammenhang sind die Erhaltung und Pflege der "Kulturlandschaft", die Bereitstellung von Arbeitskräften, Flächen und Infrastruktur sowie die Erzeugung von bäuerlichen Qualitätsprodukten zu erwähnen. Die Fremdenverkehrswirtschaft wiederum hat in vielen bergbäuerlichen Regionen durch zusätzliche Einkommens- und Beschäftigungseffekte sowie die Verbesserung der ländlichen Infrastruktur im Rahmen von Fremdenverkehrsprojekten (z.B. Almerschließungen) wichtige regionalwirtschaftliche Impulse zur Stabilisierung der Berglandwirtschaft geleistet.

Negative Effekte ergeben sich allerdings in touristisch monostrukturierten Regionen bei zu hoher Tourismusintensität durch den hohen Flächenverbrauch (Wintersportanlagen, Beherbergungs- und Verkehrsinfrastruktur etc.), durch die Beeinträchtigung der Ertragsfähigkeit von Weideflächen, der

Degradierung und Zerstörung ökologisch wertvoller Biotope sowie durch die Gefahr einer zunehmenden ökonomischen und sozialen Fremdbestimmung.

Eine für den Bergraum angepaßte Fremdenverkehrsentwicklung muß deshalb einerseits den Leitlinien des "Sanften Tourismus" entsprechen und andererseits konzeptiv in endogene, regionalwirtschaftliche Entwicklungsmodelle eingebunden werden.

Zukunftsperspektiven zur Existenzsicherung der Alm- und Bergbauern

Ungeachtet der möglicherweise bevorstehenden EG-Integration wird die österreichische Agrarpolitik mit ihrem System der Hochpreispolitik und den damit verbundenen Ausgaben für die Marktordnung, die großteils den Gunstlagen sowie dem vor- und nachgelagerten Bereich zugute kommen, den wesentlichsten gesellschaftlichen, volkswirtschaftlichen und ökologischen Anforderungen nicht mehr gerecht und bedarf in sich eines kräftigen Reformschubes.

Als zentrale Nachteile dieses Systems sind der nach wie vor massive Strukturwandel (vor allem im Bergbauernbereich), die inter- und intrasektoralen Einkommensdisparitäten sowie die in landwirtschaftlichen Intensivgebieten auftretenden negativen ökologischen Effekte wie Grundwasserkontamination, Bodendegradierung, massiver Rückgang der Artenvielfalt u.ä. zu nennen.

Durch die Veränderung der internationalen Rahmenbedingungen im Zuge der Liberalisierung der Agrarmärkte (EG-Integration, GATT, Ostliberalisierung) wird sich die Wettbewerbssituation für die österreichischen Alm- und Bergbauern vor allem durch den zu erwartenden drastischen Verfall der Produzentenpreise sowie den mangelnden Außenschutz weiter verschärfen. Es wird deshalb zu einer weiteren Dynamisierung des Strukturwandels und einem Verlust von Marktanteilen wegen großer Schwächen im Agrarmarketing sowie durch den zunehmenden Konkurrenzdruck durch billige, industriell produzierte EG-Massenprodukte kommen.

Eine zukunftsorientierte Agrar- und Bergbauernpolitik zur Existenzsicherung der Alm- und Bergbauern sowie adäquater Einkommen (Gesamteinkommen) muß deshalb schwerpunktmäßig in vier Bereichen ansetzen:

a) Sozioökonomische Komponente: Einkommenssicherung der Alm- und Bergbauern

Qualitätsproduktion im Rahmen des biologischen Landbaues

Geschickte Kombination extensiver, qualitätsorientierter Produktionsformen (z.B. Qualitätsrindfleisch aus der Mutterkuhhaltung wie z.B. "Styria-Beef", Qualitätslammfleisch, Käsespezialitäten, Kräuter) im Rahmen des biologischen Landbaues.

Ausbau und Professionalisierung aller Formen der Erwerbsskombination

- * Kooperative Be- und Verarbeitung zu markengeschützten Spezialprodukten, Direktvermarktung (Marketingargument Alpeng, biologischer Landbau etc.) vor allem an diverse Fremdenverkehrsbetriebe
- * Nutzen der verschiedenen Möglichkeiten der direkten Partizipation der Bergbauern im Tourismusbereich. Das reicht von einem differenzierten, segmentierten Angebot des "Urlaub am Bauernhof" über die Vermietung von Almhütten bis hin zu komplexen, über die betriebliche Ebene hinaus regionalwirtschaftlich wirksamen Modellen (horizontale und vertikale Vernetzung der Alm- und Bergbauernbetriebe).

Die Reaktivierung von Almen, der Umstieg auf Qualitätslammfleischproduktion mit anschließender Direktvermarktung an die gehobene Gastronomie löste im Villgratental in Osttirol eine ganze Reihe von lokalen und regionalen Aktivitäten aus, die weit über den landwirtschaftlichen Bereich hinausgingen. Inzwischen wurden vom Verfall bedrohte Almdörfer revitalisiert und Almhütten vermietet, den Touristen selbsterzeugte Produkte angeboten, Schafwolle verarbeitet und für das ganze Tal ein eigenständiges, nach sozialen und ökologischen Gesichtspunkten ausgerichtetes Entwicklungskonzept auf den Gebieten Fremdenverkehr, Kultur, Verkehr etc. erarbeitet.

Diese und viele andere - vor allem auch kulturell und bildungspolitisch ausgerichtete Modelle im Bereich des gesamten Alpengebietes - zeigen, wie landwirtschaftliche Innovationen im Almbereich gleichsam als Kristallisationspunkte für zukunftsweisende Entwicklungen fungieren und regionalwirtschaftliche Impulse auslösen können.

Weiterentwicklung einkommensbezogener, ökologiegerechter Direktzahlungsmodelle mit regionaler Orientierung

Dazu zählen neben dem weiteren Ausbau des Bergbauernzuschusses des Bundes, den Flächenprämien der Länder sowie der Förderung des biologischen Landbaues vor allem die direkte Almwirtschaftsförderung.

Da durch einen etwaigen EG - Beitritt mit einer neuerlichen Verschärfung des Konkurrenzdruckes (massive Senkung der Produzentenpreise) auf die Berg- und Almbauern zu rechnen ist, sind zukünftig für die Bergbauern- und Almregionen zur Einkommenssicherung Entwicklungs- und Förderungskonzepte gefragt, die auf veränderte nationale und internationale ökonomische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen sowie die ökologischen und sozialen Herausforderungen nicht nur reagieren, sondern offensive zukunftsweisende Zielsetzungen vorantreiben und umsetzen. Unter den Prämissen "Ökologiegerechtigkeit" und "Verbesserung der Personalsituation" sollte eine Neuorientierung der Almwirtschaftsförderung in Angriff genommen werden, um die Aufrechterhaltung einer flächendeckenden, extensiven Almbewirtschaftung bei gleichzeitiger Vermeidung von ökologischen Schäden zu sichern und die arbeits- und kapitalintensiven Leistungen der Alm- und Bergbauern entsprechend abzugelten. Diesbezüglich liefert die Analyse schon existenter Almförderungen im Rahmen komplexer, auf die Verbesserung der Umweltsituation und der regionalwirtschaftlichen Strukturen ausgerichteter Förderungsmodelle, wertvolle Anregungen.

b) Regionale Komponente: Integration der Landwirtschaft in stabile, differenzierte regionalwirtschaftliche Strukturen

Wegen des sinkenden Anteils des landwirtschaftlichen Einkommens am Gesamteinkommen sowie den steigenden Nebenwerksquoten kommt der Erwerbskombination und damit der Verfügbarkeit von regionalen, außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen zunehmend große Bedeutung zu.

- * Forcierung integraler, endogener regionalwirtschaftlicher Entwicklungs- und Förderungskonzepte
- * Verstärkung der horizontalen und vertikalen Vernetzung der Berg- und Almbauernbetriebe
- * weitere Liberalisierung der Gewerbeordnung sowie der Milchmarktordnung zur Förderung der Erwerbskombination

c) Ökologische Komponente: Schaffung einer flächendeckenden, ökologiegerechten Landbewirtschaftung nicht nur im Berggebiet

Neben der generellen Notwendigkeit einer ressourcenschonenden Landwirtschaft aus ökologischen Gründen wird diese vor allem aufgrund der notwendigen gesellschaftlichen Akzeptanz gegenüber der Landwirtschaft (finanzielle Solidarität mit den Bauern) zukünftig zu einer unabdingbaren Grundforderung. Folgende Strategien scheinen sinnvoll:

- * flächendeckende Umstellung auf den biologischen Landbau
- * Beibehaltung der Viehbestandsobergrenzen, der Düngermittelabgabe etc.
- * Direktzahlungsmodelle mit Ökologiebezug

d) Soziokulturelle Komponente

Zur Aufrechterhaltung einer intakten Alm- und Bergbauernwirtschaft ist die finanzielle bzw. materielle Absicherung der Bauern zwar ein äußerst wichtiger Faktor, kann alleine aber langfristig gesehen, die Abwanderung aus dem Berggebiet nicht verhindern, weil sich im Rahmen des gesamtgesellschaftlichen Wertewandels tradierte bäuerliche Handlungsmuster und Bedürfnisse verändert haben.

- * Verbesserung der sozialen und kulturellen Integration der Bergbauern
- * Bereitstellung entsprechender sanfter Infrastruktur (informeller und immaterieller Bereich)
- * Schaffung der Rahmenbedingungen zur eigenständigen Entwicklung einer neuen Berufsidentität bzw. einer neuen regionalen Identität

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß die Umsetzung all dieser Lösungsmöglichkeiten und Zukunftsstrategien in hohem Ausmaß von der zukünftigen Gestaltung der internationalen Rahmenbedingungen abhängen wird. Es muß deshalb die Frage gestellt werden, ob die Nachteile eines EG-Beitrittes für die österreichischen Bergbauern (Dynamisierung des Strukturwandels, massive Preissenkungen und Einkommensverluste, Verschärfung der Wettbewerbssituation etc.) durch die von der EG gewährten Förderungsmittel (EG-Strukturpolitik, der gegenüber der EG-Marktpolitik aber nur ein Bruchteil der Mittel zur Verfügung steht) ausgeglichen werden können und ob nicht ein eigenständiger, den österreichischen Strukturen angepaßter und den zukünftigen Herausforderungen und menschlichen Bedürfnissen adäquater Weg besritten werden sollte.

SUMMARY

In Austria mountain farming - and especially *alpine grazing* as an integral part of it - is of great economic and ecological importance. Alpine farmers, about 20 % of all Austrian farmers, not only have a considerable share in cattle breeding, milk production and forestry, but they more and more are becoming increasingly important in guaranteeing a minimum density of population in alpine regions and maintaining the cultivation of land as an indispensable factor of tourism.

Nevertheless, the decisive structural changes in mountain regions after the Second World War gave rise to serious problems for mountain farming. Cultivation of steep agricultural areas was extensified, many farm units and alpine pastures were abandoned and regional disparities increased. Simultaneously the dynamic expansion of mass tourism on the one hand creates new possibilities of work and income, but on the other hand desintegrates sociocultural structures and degrades or even destroys the alpine environment.

This paper endeavours to demonstrate the historical evolution of *alpine grazing* in the East Alpine Region and discusses the situation and development of this special part of mountain farming in Austria in actual practice by analysing 33 alpine farms in Styria (mountain farms utilizing alpine pastures).

The study then deals with the ecological and sociocultural effects and risks caused by mass tourism in alpine areas and discusses the potential and limits of tourism strategies and models based on the concept of so-called "*soft or alternative tourism*".

It then attempts to show alternatives to present tourism strategies by means of describing concrete models of rural tourism where agricultural innovations and touristic activities are combined and integrated in endogenous regional programmes.

Finally, the last chapter presents strategies and measures for preserving and developing a vital alpine environment with special regard to ecological and social aspects.

In particular, four focal points are suggested:

- * strategies for **income-securing** for mountain- and alpine farmers by means of quality production, mainly based on the guidelines of organic farming, stimulation and promotion of all kinds of pluriactivity such as direct marketing, rural tourism and other on- and off- farm activities as well as income supports primarily given in the form of direct payments (special subsidies for alpine grazing)
- * strategies for **stabilizing regional structures** and intensifying the integration of farm households into regional economy
- * realization of **ecological standards in agriculture** by means of a consistent promotion of organic farming
- * improvement of the **social and cultural integration** of farmers, creation of a new identity and image of the farming profession corresponding to the change of social values and to face recent challenges

Another important factor which will influence mountainous and less favoured regions to a high degree is the configuration of the international economic framework and the way national policy will respond to it.

In conclusion it can be stated that integration into the EC would create serious problems for mountain farming in Austria. Above all, the significant fall in production-prices would reduce farming incomes, would force structural change and would mean to a large extent the abandonment of independent and self-reliant agricultural policy in Austria as well.

If it is not possible to preserve the mountain region as a vital economic and living space with positive future perspectives for the local inhabitants, rural exodus will increase and mountain farmers will eventually find themselves as "federally employd landscape-gardeners" in an artificial alpine tourism-scenery.

LITERATURVERZEICHNIS

- AGRARBEZIRKSBEHÖRDE GRAZ, LEOBEN, STAINACH: Daten-
zusammenstellungen, diverse Jahre
- AMT DER STEIRISCHEN LANDESREGIERUNG: Datenzusammenstel-
lungen, diverse Jahre
- AMT DER TIROLER LANDESREGIERUNG: Was-Wie-Wo - Förderungen
in der Nationalparkregion Hohe Tauern, Innsbruck 1991
- ARBEITSGRUPPE POHL: Arbeitsberichte: EG- Abgrenzung, EG- Förderung
Teil A, EG- Förderung Teile B und C, EG- Finanzierung, Wien
1993
- BÄTZING, W.: Die Alpen - Entstehung und Gefährdung einer europäischen
Kulturlandschaft, München 1991
- BÄTZING, W.: Die Alpen - Naturbearbeitung und Umweltzerstörung, Frank-
furt a. Main 1984
- BAUMGARTNER, M.: Die Zukunft der Teichalm - Eine Frage der Frauen,
Diplomarbeit der Universität für Bodenkultur, Wien 1992
- BERCHTEL, R.: Die Alpwirtschaft im Bregenzerwald, Dissertation Univer-
sität Innsbruck, Innsbruck 1989
- BEZIRKSGEMEINSCHAFT VINTSCHGAU: Leader-Programm Obervint-
schgau, Semesterbericht der zentralen Koordinationsstelle 1993
- BOCHSBICHLER, K. u.a.: Auswege, Produktions- und Vermarktungsmög-
lichkeiten für Bergbauern, Wien 1982
- BOCHSBICHLER, K./SCHIFF, H.: Die Bergbauern, Wien o. J.
- BRUCKMÜLLER, R.: Sozialgeschichte Österreichs, Wien 1985
- BRUGGER, E. A. u.a.: Umbruch im Berggebiet, Stuttgart 1984
- BRUGGER, O./WOHLFARTER, R.: Alpwirtschaft, Graz 1983
- BUNDESMINISTERIUM FÜR GESUNDHEIT UND UMWELTSCHUTZ
(BMGU): Rote Listen gefährdeter Pflanzen Österreichs, Grüne
Reihe des BMGU, Wien 1986

- BUNDESMINISTERIUM FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT
(BMLF): Waldbericht, diverse Jahrgänge
- BUNDESVERBAND URLAUB AM BAUERNHOF: Urlaub am Bauernhof,
Symposium in Obertrum, Wien 1991
- CERNUSCA, A. u.a.: Ökologische Analysen von Almflächen im Gasteinertal,
Veröffentlichung des österreichischen MaB - Hochgebirgspro-
grammes Hohe Tauern, Band 2, Innsbruck 1978
- DAX, Th. u.a.: Bäuerliche Welt im Umbruch - Entwicklung landwirtschaftli-
cher Haushalte in Österreich, Forschungsbericht Nr. 32 der BA für
Bergbauernfragen, Wien 1993
- DAX, Th.: Berggebiet und benachteiligtes Gebiet Österreichs (Entwurf), Facts
& Features Nr. 3 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1993
- DAX, Th.: Der ländliche Raum - Bedeutung im internationalen Vergleich,
Facts & Features Nr. 5 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1993
- DAX, Th.: Die Erwerbsskombination landwirtschaftlicher Haushalte - Analyse
eines europaweiten Verhaltensmusters, Facts & Features Nr. 8 der
BA für Bergbauernfragen, Wien 1993
- DAX, Th. u.a.: EG- Direktzahlungen - Auswirkungen auf Österreich, For-
schungsbericht Nr. 24 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1989
- DORNER, R.: Regionales Entwicklungsprogramm Lesachtal, Bericht der
österreichischen Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regional-
entwicklung (ÖAR), Wien 1988
- DER RAT VON SACHVERSTÄNDIGEN FÜR UMWELTFRAGEN: Um-
weltprobleme der Landwirtschaft, Sondergutachten, Stuttgart -
Mainz 1985
- ENIGL, M.: Schwere Geschütze, in: Profil 7/93, Wien 1993
- ERTL, E.: Denudationsvorgänge als Folge des almwirtschaftlichen Struktur-
wandels am Südostabfall des Frommkogels, Veröffentlichung des
österreichischen MaB - Hochgebirgsprogrammes, Band 12, Inns-
bruck 1987
- FESSEL und GFK: Landwirtschaft und EG-Beitritt, Wien 1992
- FRENA, R.: Unterlagen zur Steirischen Almlehrreise 1988, Graz 1988

- FÜRHAPTER, O. u.a.: Villgrater Tourismus 2000, Innervillgraten 1992
- GATTERBAUER H.: Uneingeschränkte Einholung in der Natur - ein Rechtsanspruch? in: Diskussionspapier der Universität für Bodenkultur Nr. 19-R-93, Wien 1993
- GIRTLER, R.: Aschenlauge, Linz 1988
- GRABHER, G.: Der regionalwirtschaftliche Wert des Nutzlosen, Vortrag am Österreichischen Institut für Raumplanung (ÖIR), Wien 1992
- GREIF, F. u.a.: Funktionen von Almen und ihre Messung, Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft Nr. 40, Wien 1983
- GREIF, F. u.a.: Zur Lösung der Waldweide-Problematik in Österreich, Grundsatzpapier des Bundesministeriums für Land-und Forstwirtschaft, Wien 1992
- GREIF, F.: Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Fremdenverkehr, in: Der Förderungsdienst 9/88, Wien 1988
- GROIER, M.: Almwirtschaft - Chance für Bergbauern und Fremdenverkehr am Beispiel der Steiermark, Zwischenbericht der BA für Bergbauernfragen, Wien 1990
- GROIER, M.: Bergbauern in Österreich, Situation und Zukunftsperspektiven, Arbeitspapier der BA für Bergbauernfragen, Wien 1993
- GROIER, M.: Die Dreistufenwirtschaft in Vorarlberg - Entwicklung - Bedeutung - Perspektiven, Forschungsbericht Nr. 26 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1991
- GROIER, M.: Ländlicher Raum - Fremdenverkehr, Facts & Features Nr. 6 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1993
- GROIER, M. u.a.: Lammwirtschaft - Produktionsalternative Qualitätslammfleisch, Forschungsbericht Nr. 29 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1991
- GROIER, M./HOPPICHLER, J.: Produktionsalternative Qualitätsrindfleisch am Beispiel "Styria - beef", Forschungsbericht Nr. 23 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1988

- GURTNER, O.: Bewertung von Weidenutzungsrechten für Zwecke der Ablösung in Geld, Gutachten der Universität für Bodenkultur, Wien 1979
- HAID, H.: Vom alten Leben, Wien - München 1986
- HAID, H.: Vom neuen Leben, Innsbruck 1989
- HAIMAYER, P.: Tourismusentwicklung mit Betroffenen, in: Wiener Geographische Schriften, Band 64, Wien 1992
- HASZLACHER, P.: Sanfter Tourismus Vingtal, in: Sanfter Tourismus - Theorie und Praxis, Serie Alpine Raumordnung Nr. 3, Innsbruck 1989
- HÖGL, H.: Hinter den Fassaden des Tourismus, Wien 1992
- HOLAUS, K./KÖCK, L.: Schipisten und Ökologie, in: Alm- und Bergbauer 5 und 6/92, Innsbruck 1982
- HOLZBERGER, R.: Die Talfahrt der Bergbauern, Regensburg 1986
- HOVORKA, G./WIESINGER G.: Das Berggebiet im EG-Vergleich, Facts & Features Nr. 2 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1993
- HOVORKA, G./WIESINGER G.: Die Nebenerwerbslandwirtschaft - Bedeutung in Österreich, Facts & Features Nr. 7 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1993
- HOVORKA, G.: Die Probleme bleiben - Die Reformbeschlüsse 1992 der EG-Agrarpolitik, in: Die Bergbauern (Sonderheft Landwirtschaft und EG) der Österreichischen Bergbauernvereinigung (ÖBV), Wien 1993
- HOVORKA, G.: Markt, Regulierung und Regulierungsalternativen in der Landwirtschaft, in: BEIGEWUM (Hrsg.) "Vom obsoleten zum adäquaten marktwirtschaftlichen Denken", Marburg 1992
- HUBATSCHEK, E.: Bauernwerk in den Bergen, Innsbruck 1987
- HÜBL, E.: Ökologie und Soziologie des Grünraumes, Vorlesungsunterlage der Universität für Bodenkultur, Wien 1986
- ISERMEYER, F. u.a.: Landwirtschaft in benachteiligten Gebieten, Göttingen 1988

- JUNGK, R.: Wieviele Touristen pro Hektar Strand? Plädoyer für "sanftes Reisen", in: GEO Nr. 10, Hamburg 1980
- KAMMER, P.: Auswirkungen von Kunstschnee auf subalpine Rasenvegetation, Universität Bern, Bern 1990
- KARGL, H.: Almwirtschaft in der Steiermark, Unterlage zur österreichischen Almwirtschaftstagung 1991, Graz 1991
- KIENECKER, A.: Geschichte des Tourismus, in: Aufrisse Nr. 2/92, Wien 1992
- KNÖBL, I.: Agrarförderungspolitik in Österreich und der EG, Arbeitspapier der BA für Bergbauernfragen, Wien 1993
- KNÖBL, I.: Österreichs Bergbauern - Bedeutung und Förderung, Facts & Features Nr. 1 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1992
- KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN: Die Europäer und der Urlaub, Brüssel 1988
- KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN: Europa 2000 - Perspektiven der künftigen Raumordnung der Gemeinschaft, Brüssel 1991
- KOUTNY, A.: Schibetrieb belastet Grünland, in: Alm- und Bergbauer 5/89, Innsbruck 1989
- KRAJASITS, C.: Reise Sanft! in: Wirtschaft und Umwelt Heft 2, Wien 1989
- KRAJASITS, C.: Ökologische und soziale Aspekte des Tourismus, in: Agrarische Rundschau 5/89, Wien 1989
- KRAMMER, J.: Analyse einer Ausbeutung I - Geschichte der Bauern in Österreich, Arbeitsgemeinschaft für Sozialwissenschaftliche Publizistik, Wien 1976
- KRAMMER, J. u.a.: Das österreichische Agrarsystem, 2 Bände, Wien 1978
- KREUZER, K.: Die Vermarktung selbst in die Hand nehmen! Lauterbach 1988
- KRIPPENDORF, J.: Alpsegen, Alptraum, Bern 1986
- KRIPPENDORF, J.: Die Ferienmenschen, Zürich 1984

- KUTSCHERA, L.: Landschaftsökologische Bedeutung der Almwirtschaft, in: Alm- und Bergbauer 5/79, Innsbruck 1979
- LAND- UND FORSTWIRTSCHAFTLICHE BERUFSPÄDAGOGISCHE AKADEMIE: EG-Jungbauernbefragung, Ergebnisse eines Studienprojekts, Wien 1992
- LANDESKAMMER FÜR LAND- UND FORSTWIRTSCHAFT IN STEIERMARK: Sonderauswertung von Betriebsdatenbeständen, Graz 1990
- LEITNER, Ch.: Die Förderung der Almwirtschaft in verschiedenen Jahren unter besonderer Berücksichtigung der Eigenleistungen und der alpwirtschaftlichen Problematik im Nationalpark, Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien 1991
- LICHTENEGGER, E.: Einfluß der Almdüngung auf den Pflanzenbestand, in: Alm- und Bergbauer 5/88, Innsbruck 1988
- LICHTENEGGER, E.: Forst- und Weidewirtschaft - ein naturbedingter Gegensatz, in: Alm- und Bergbauer 1/85, Innsbruck 1985
- LICHTENEGGER, E.: Welchen Einfluß hat die Beschneidung auf die Vegetation, Vortrag anlässlich der internationalen Almwirtschaftstagung in Südtirol 1992
- LÖHR, L.: Bergbauernwirtschaft im Alpenraum, Graz - Stuttgart 1971
- LUGER, K.: "Servus Österreich", in: Aufrisse Nr. 2/92, Wien 1992
- MANGHABATI, A.: Einfluß des Tourismus auf die Hochgebirgslandschaft, Dissertation an der Universität München, München 1986
- NISSLER, R. u.a.: Agrarpolitik 3 - Szenarien, Forschungsbericht Nr. 21 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1989
- NISSLER, R./ZOKLITS, M.: Agrarpolitik 1 - Theoretischer Diskurs, Forschungsbericht Nr.19 der BA für Bergbauernfragen, Wien 1989
- NOWOTNY, P.: Alpwirtschaft, Kempten 1991
- OBERLEITNER, F.: Gewässerschutz und Grundwasserschongebiete - Konsequenzen für die Landwirtschaft, in: Der Förderungsdienst/Beratungsservice Heft 7, Wien 1984

- ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (ÖAV): Nationalpark Hohe Tauern, in: Berichte und Informationen Ausgabe 1 - 2, Innsbruck 1990
- ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (ÖAV): Alpen in Not, in: Serie Alpine Raumordnung Nr. 4, Innsbruck 1990
- ÖSTERREICHISCHER ALPENVEREIN (ÖAV): Sanfter Tourismus: Theorie und Praxis, in: Serie Alpine Raumordnung Nr. 3, Innsbruck 1989
- ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR RAUMPLANUNG (ÖIR): Regionalberichte, Sektoralberichte, Gesamtberichte div. Jahrgänge
- ÖSTERREICHISCHES STATISTISCHES ZENTRALAMT (ÖStZ): Betriebszählung, Viehzählung, Almerhebung, Fremdenverkehrsstatistik, Statistisches Handbuch, Ortsverzeichnis Steiermark, div. Jahrgänge
- PENZ, M.: Almwirtschaft in Österreich, Wirtschafts- und Sozialgeographische Studien, Regensburg 1978
- PEROTTET - MÜLLER, J.: Bauern im Bergbauerngebiet, HBA - Bundesanstalt für Umweltschutz, Bern 1987
- PETER, F.: Die Alpwirtschaft des Bregenzerwaldes, Dissertation an der Universität für Bodenkultur, Wien 1989
- PEVETZ, W.: Fremdenverkehr und Landwirtschaft im österreichischen Bergbauerngebiet, in: Der Förderungsdienst 33/6, Wien 1985
- PEVETZ, W.: Regionale Entwicklungsstrategien für die Fremdenverkehrsregion Hohe Tauern-Süd, Schriftenreihe der Bundesanstalt für Agrarwirtschaft, Wien 1989/90
- PIRKLHUBER, W.: Der biologische Landbau in Österreich, Studie im Auftrag des Umweltbundesamtes und des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Kleinort 1992
- POTTEBAUM, P.: Handbuch der Direktvermarktung, Münster-Hiltrup 1988
- REGENERMEL, G./SCHMID M.: Land - Die Wiederentdeckung der bäuerlichen Direktvermarktung, Wien 1989
- REINER, K. u.a.: Erneuerungsstrategien für die Vermarktung des bäuerlichen Tourismus in strukturschwachen Regionen Österreichs, For-

- schungsbericht der österreichischen Arbeitsgemeinschaft für eigenständige Regionalentwicklung (ÖAR), Wien 1991
- SCHMIDT, A.: Die Alpen - schleichende Zerstörung eines Mythos, Zürich 1990
- SCHNEIDER, M.: Österreichs Landwirtschaft auf dem Weg in den EG-Binnenmarkt, Zwischenbericht - Wichtige Ergebnisse (BMLF), Wien 1992
- SCHNEITER, F.: Almwirtschaft, Graz - Wien 1948
- SCHWACKHÖFER, W.: Almforschung in Österreich, Schweiz und Bayern, in: Berichte zur Raumplanung und Raumforschung 6/80, Wien 1980
- SENF, H. und W.: Unsere Almen, Graz - Stuttgart 1986
- SMERAL, E.: Tourismus 2000, Wien 1990
- SPATZ, G. u.a.: Der Einfluß von Wild und Weidevieh auf die Naturverjüngung des Bergwaldes, in: Alm- und Bergbauer 4/91, Innsbruck 1991
- STEDE, F.: Umweltverträgliches und sozialverantwortliches Reisen im Saarland, Projektskizze der Naturfreunde International, Wien 1988/89
- STEINER, R.: Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft, Dornbach 1929
- UMWELTBUNDESAMT (UBA): Beschneigungsanlagen in Österreich, Wien 1992
- UMWELTBUNDESAMT (UBA): Umwelt in Österreich, Wien 1991
- WALDERT, H.: Gründungen - Starke Projekte in schwachen Regionen, Wien 1992
- WERNER, P.: Almen - Bäuerliches Wirtschaftsleben in der Gebirgsregion, München 1981
- WERNER, P.: Der Bergbauernhof, München 1979
- WERTHEMANN, A.: Die Alpwirtschaft in der Schweiz, Bundesanstalt für Landwirtschaft, Langenau 1982

WIRTHGEN, B./MAURER, O.: Direktvermarktung, Stuttgart 1992

WOHLFAHRTER, R.: Entwicklung, Stand und Zukunftsaussichten der österreichischen Alm- und Weidewirtschaft, Innsbruck 1973

ZWITTKOVITS, F.: Die Almen Österreichs, Zillingsdorf 1974